

Diskriminiert? Privilegiert? Die heterogene Lebenssituation Alleinerziehender im Spiegel neuer Forschungsergebnisse und aktueller Daten

Krüger, Dorothea; Micus, Christiane

Veröffentlichungsversion / Published Version

Forschungsbericht / research report

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:

SSG Sozialwissenschaften, USB Köln

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Krüger, D., & Micus, C. (1999). *Diskriminiert? Privilegiert? Die heterogene Lebenssituation Alleinerziehender im Spiegel neuer Forschungsergebnisse und aktueller Daten.* (ifb-Materialien, 1-99). Bamberg: Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg (ifb). <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-116555>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

*Diskriminiert? Privilegiert?
Die heterogene Lebenssituation Alleinerziehender
im Spiegel neuer Forschungsergebnisse
und aktueller Daten*

Dorothea Krüger

Christiane Micus

*Expertise im Rahmen des Forschungsprojekts:
Worin unterscheidet sich die Lebenssituation von
Alleinerziehenden von der Lebenssituation der Elternfamilie?*

*Projektleitung: Prof. Dr. Norbert F. Schneider (Univ. Mainz) &
Dr. Dorothea Krüger, Institut Frau und Gesellschaft
(ifg)*

*Projektart: Verbundprojekt zwischen dem ifb, dem ifg sowie
der Universität Mainz*

*Finanzierung: Gefördert durch das Bundesministerium für Familie,
Senioren, Frauen und Jugend*

© 1999 Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg (*ifb*)
D-96045 Bamberg
Hausadresse: Heinrichsdamm 4, D-96047 Bamberg

Leiter: Prof. Dr. Dr. h.c. Laszlo A. Vaskovics
Tel.: (0951) 965 25 - 0
Fax: (0951) 965 25 - 29
E-mail: sekretariat@ifb.uni-bamberg.de

Jeder Nachdruck und jede Vervielfältigung - auch auszugsweise - bedürfen der ausdrücklichen Genehmigung des Staatsinstituts für Familienforschung an der Universität Bamberg.

Umschlagentwurf: fly out, Bamberg
Druck und Bindung: Rosch Buch, Scheßlitz

Die Druckkosten des Materialienbandes übernahm das Bayerische Staatsministerium für Arbeit und Sozialordnung, Familie, Frauen und Gesundheit und das Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend.

Inhaltsverzeichnis

Vorwort	5
Zusammenfassung	7
1. Einleitung	9
2. Einelternschaft ist nicht überall gleich Einelternschaft	12
2.1 Einblick in die Situation von Einelternfamilien in europäischen Ländern	12
2.1.1 Anteil und Familienstand Alleinerziehender in den einzelnen Ländern	12
2.1.2 Charakteristische Merkmale Alleinerziehender in europäischen Ländern	16
2.1.3 Die Situation Alleinerziehender in Dänemark, Großbritannien und Frankreich und staatliche Maßnahmen zur Unterstützung Alleinerziehender	17
3. Aktuelle Daten zur Situation Alleinerziehender	24
3.1 Die Anzahl Alleinerziehender steigt stetig an	24
3.2 Alleinerziehende Mütter und Väter im Vergleich	26
3.3 Familienstand Alleinerziehender	28
3.4 Kinder bei Alleinerziehenden	31
3.5 Alter alleinerziehender Frauen und Männer	36
4. Forschungen zur „Einkommenschwäche“ Alleinerziehender	37
4.1 Einkommenssituation Alleinerziehender	37
4.2 Armutsforschung	39
5. Alleinerziehende im Ost-West-Vergleich	47
5.1 Alleinerziehende Mütter in Ost- und Westdeutschland: Unterschiede im Selbstverständnis	47
5.2 Die Situation ostdeutscher Alleinerziehender seit der „Wende“	50
5.3 Die Erwerbssituation Alleinerziehender in West- und Ostdeutschland	52
5.4 Alleinerziehende Sozialhilfeempfängerinnen: Untersuchungsergebnisse	54
5.4.1 Die Einstellung westdeutscher Alleinerziehender zum Sozialhilfebezug	56
5.4.2 Die Einstellung ostdeutscher Alleinerziehender zum Sozialhilfebezug	57
5.5 Die Wohnsituation Alleinerziehender in den alten und den neuen Bundesländern	58
5.6 Typische Lebensverläufe Alleinerziehender in West- und Ostdeutschland	64
6. Zum subjektiven Lebensgefühl Alleinerziehender	68
6.1 Selbstverständnis Alleinerziehender im Wandel?	68
6.2 Bewältigungsstrategien im Alltag Alleinerziehender	74
7. Soziale Netzwerke Alleinerziehender	82
7.1 Sind Alleinerziehende sozial isoliert?	82
7.2 Soziale Netzwerke und soziale Unterstützungsdimensionen	84
7.3 Geschlechterunterschiede	91
7.4 Unterschiede und Gemeinsamkeiten zu Elternfamilien	94
8. Kinder in Einelternfamilien	97
9. Literatur	103

Verzeichnis der Tabellen

Tab. 1: Alleinerziehende in der Europäischen Union 1991.	13
Tab. 2: Alleinerziehende in der Europäischen Union nach Anzahl der Kinder 1991.	15
Abb. 1: Anteil Alleinerziehender an allen Familien in den alten und neuen Bundesländern 1997 (in Prozent).	24
Tab. 3: Alleinerziehende Frauen und Männer mit Kindern unter 18 Jahren in den alten und neuen Bundesländern und der Bundesrepublik Deutschland 1980 bis 1997.	27
Abb. 2: Anteil alleinerziehender Frauen und Männer an allen Alleinerziehenden in den alten und neuen Bundesländern 1997 (in Prozent).	28
Abb. 3: Familienstand Alleinerziehender mit Kindern ohne Altersbegrenzung in der Bundesrepublik Deutschland und in den alten und neuen Bundesländern 1997 (in Prozent).	29
Tab. 4: Anteil der geschiedenen Alleinerziehenden in den alten und neuen Bundesländern 1994 und 1997 (in Prozent).	30
Abb. 4a: Minderjährige Kinder bei alleinerziehenden Müttern in der Bundesrepublik Deutschland nach Familienstand der Mütter 1997 (in Prozent).	31
Abb. 4b: Minderjährige Kinder bei alleinerziehenden Vätern in der Bundesrepublik Deutschland nach Familienstand der Väter 1997 (in Prozent).	32
Tab. 5a: Anteil der alleinerziehenden Frauen mit einem, zwei, drei und mehr Kindern unter 18 Jahren nach dem Familienstand der Alleinerziehenden in der Bundesrepublik Deutschland 1997 (in Prozent).	33
Tab. 5b: Anteil der alleinerziehenden Männer mit einem, zwei, drei und mehr Kindern unter 18 Jahren nach dem Familienstand der Alleinerziehenden in der Bundesrepublik Deutschland 1997 (in Prozent).	33
Tab. 6: Altersgruppen der Kinder nach dem Familienstand und Geschlecht der Alleinerziehenden in der Bundesrepublik Deutschland 1997 (in Prozent).	35
Abb. 5: Zusammenhänge zwischen dem Stressor, der Person, den zur Verfügung stehenden Ressourcen und den möglichen Reaktionsweisen des Individuums.	75

Verzeichnis der Abbildungen

Abb. 1: Anteil Alleinerziehender an allen Familien in den alten und neuen Bundesländern 1997.	24
Abb. 2: Anteil alleinerziehender Frauen und Männer an allen Alleinerziehenden in den alten und neuen Bundesländern 1997.	28
Abb. 3: Familienstand Alleinerziehender mit Kindern ohne Altersbegrenzung in der Bundesrepublik Deutschland und in den alten und neuen Bundesländern 1997.	29
Abb. 4a: Minderjährige Kinder bei alleinerziehenden Müttern in der Bundesrepublik Deutschland nach Familienstand der Mütter 1997.	31
Abb. 4b: Minderjährige Kinder bei alleinerziehenden Vätern in der Bundesrepublik Deutschland nach Familienstand der Väter 1997.	32
Abb. 5: Zusammenhänge zwischen dem Stressor, der Person, den zur Verfügung stehenden Ressourcen und den möglichen Reaktionsweisen des Individuums.	75

Vorwort

Die Ergebnisse der *ifb*-Forschungsarbeiten werden in zwei institutseigenen Publikationsreihen vorgelegt: *ifb*-Forschungsberichte und *ifb*-Materialien.

In den *ifb*-Forschungsberichten werden Endergebnisse von Projekten des *ifb* veröffentlicht, welche Forschungslücken durch eigene Erhebungen oder durch Reanalysen bereits vorhandener Daten schließen. Die Ergebnisse werden auf der Grundlage des aktuellen Standes der Forschungsliteratur interpretiert und für die wissenschaftliche Diskussion zur Verfügung gestellt.

In der Reihe der *ifb*-Materialien werden vorzugsweise Zwischenergebnisse laufender Projekte, Arbeitsberichte über die Forschungsaktivitäten des Instituts sowie Manuskripte aufgenommen, die Ergebnisse von Vorarbeiten für zur Drittmittelförderung vorgesehene größere Forschungsvorhaben beschreiben. Daneben werden in unregelmäßiger Reihenfolge Vortrags-Manuskripte von MitarbeiterInnen des Staatsinstituts veröffentlicht, die sich inhaltlich auf die Forschungsergebnisse des Instituts beziehen bzw. mit ihnen in Zusammenhang stehen. Weiter informiert das Institut durch Jahresberichte, in denen über alle abgeschlossenen, laufenden und für die nächsten Jahre beschlossenen Forschungsprojekte zusammenfassend berichtet wird. Hinzuweisen ist außerdem auf die „Zeitschrift für Familienforschung“, die in Trägerschaft des *ifb* beim Verlag Leske + Budrich erscheint.

Der hier vorliegende Materialienband enthält die Zwischenergebnisse des Forschungsprojektes „Worin unterscheidet sich die Lebenssituation von Alleinerziehenden von der Lebenssituation der Elternfamilie?“. Es handelt sich hier um die Ergebnisse einer Literaturrecherche zur Lebenslage von Alleinerziehenden im Ost/West-Vergleich, ihren sozialen Netzwerken und ihrem subjektiven Lebensgefühl.

Der Bericht bietet einen sehr guten Überblick über den Stand der Forschung zu diesem Themenbereich. Die Daten unserer Erhebung befinden sich derzeit in der Auswertung und werden in einem Abschlußbericht Ende 1999 veröffentlicht.

Bamberg, April 1999

L.A. Vaskovics

Zusammenfassung

Die im Titel gestellte Frage, ob Alleinerziehende heute noch gesellschaftlich diskriminiert werden oder ob diese Familienform eher Privilegien gegenüber anderen Lebensformen in sich birgt, ist - nach den Literatur- und Datenrecherchen - folgendermaßen zu beantworten:

- Nach wie vor bestehen Benachteiligungen in der objektiven Lebenssituation von Alleinerziehenden gegenüber Elternfamilien, die von den Betroffenen vielfach als Diskriminierung erfahren wird. Dies belegen nicht nur Sozialhilfedaten in Ost- und Westdeutschland und die Forschungen zum Thema „Armut“, sondern ebenfalls Untersuchungen zur Wohnsituation; wobei sich die Lage der ostdeutschen Alleinerziehenden noch prekärer als die der westdeutschen erweist.
- Andererseits belegen neuere Untersuchungen zum subjektiven Selbstverständnis von Ein- elternfamilien, daß es – zumindest in den alten Bundesländern – einen „neuen Typ“ von weiblichen Alleinerziehenden gibt, nämlich den Typ der ledigen Alleinerziehenden, die sich für ein Kind ohne Eheschließung entschieden hat und den Typ der geschiedenen Alleinerziehenden, die sich zu der Ehescheidung entschloß. Obwohl die Forschungen nicht völlig eindeutig sind, zeigen die Ergebnisse eine Tendenz der Alleinerziehenden zu mehr Selbstbewußtsein und ein Empfinden von Privilegien gegenüber anderen Familienformen.

Feststeht, daß die Lebenssituation Alleinerziehender sehr heterogen ist. Schon die Darstellung der Einelternschaft in europäischen Ländern zeigt die Bandbreite dieser Familienform auf: Es gibt Länder mit einem hohen Anteil Alleinerziehender, der vor allem auf einer Zunahme nichtehelicher Geburten und steigender Scheidungszahlen beruht; und Länder mit einem niedrigen Anteil an Alleinerziehenden, wo es nur eine geringe Anzahl von Scheidungen gibt, während die nichteheliche Geburtenzahl durchaus variiert. Als genereller Trend in allen europäischen Ländern zeigt sich, daß alleinerziehende Vaterfamilien ökonomisch besser gestellt sind als alleinerziehende Mutterfamilien.

Als weitere Belege für die differenzierte Lebenssituation von Einelternfamilien sind Unterschiede im Erwerbsverhalten, im Selbstverständnis und in den Lebensverläufen west- und ostdeutscher Alleinerziehender zu nennen, die Vielfalt von Bewältigungsstrategien der Betroffenen im Alltag und auch die geschlechtsspezifisch unterschiedliche Einbindung der Alleinerziehenden in soziale Netzwerke.

Insgesamt kann zum Forschungsstand resümiert werden, daß neuere Untersuchungsergebnisse nicht von einer homogenen Situation Alleinerziehender ausgehen. Zahlreiche Untersuchungen thematisieren aber nur Teilaspekte dieser Lebensrealität. Sowohl Längsschnittanalysen als auch Studien, die auf qualitativer und quantitativer Datenbasis ein differenziertes Bild von der Heterogenität dieser Familienform aufzeigen, fehlen bisher.

Abstract

The question posed in the title is whether single parents are still discriminated against in society today, or whether this family form holds privileges compared to other ways of life. According to our research based on literature and data analysis, the answers to this question are as follows:

- There are still disadvantages in single parents' objective life situations, compared to dual-parent families. Single parents frequently perceive these disadvantages as discrimination. Evidence of disadvantages comes not only from welfare data from East-and West-Germany and research on the topic of 'poverty', but also from research on living conditions, in which the situation of East-German single parents is shown to be even more precarious than that of the West-Germans.
- On the other hand, new research on the own image of single-parent families yields evidence that, at least in West Germany, there is a 'new type' of female single parent, namely, the type of unmarried single mother who decided to have a child without marrying and the type of divorced single mother who decided to get a divorce. Although the research is not completely clear, the results show a tendency for single parents to be more self-confident and a perception of privileges over other family forms.

It has been established that the life situation of single parents is very heterogeneous. Even the depiction of single-parenthood in European countries demonstrates the broad spectrum of this family form: there are countries with a high proportion of single parents that is mainly due to an increase in births out of wedlock and climbing divorce figures, and countries with a low proportion of single parents, where there is only a low number of divorces, while the number of births out of wedlock is completely variable. In European countries it is apparent as a general trend, that single-father families are economically better off than single-mother families.

As further evidence for differentiation in life situations of single-parent families, one can cite differences in earning activities, in their own image and in the life courses of West- and East-German single parents, as well as their multiplicity of coping strategies in daily life and also the gender-specific differences in how single parents are integrated in social networks.

In summary with respect to the status of research, it can be stated that recent investigations do not assume single parents' situations to be homogenous. However, a great number of investigations address only parts of the real-life picture. To date there is a lack of longitudinal studies, and of studies that use qualitative and quantitative data to create a differentiated picture of the heterogeneity of this family form.

1. Einleitung

Die vorliegende Expertise wurde im Rahmen des Forschungsprojektes: „Worin unterscheidet sich die Lebenssituation von Alleinerziehenden von der Lebenssituation der Elternfamilie?“ erstellt. Ziel der Arbeit ist es, einen Überblick über neue Forschungsergebnisse und aktuelle Daten der Lebenssituation Alleinerziehender zu geben. Veröffentlichungen zum Thema Alleinerziehende bzw. Einelternfamilien haben in einer unübersehbaren Vielfalt zugenommen. Ausgewertet wurde im Rahmen dieser Expertise die wissenschaftliche Literatur - vor allem deutschsprachige Literatur - der letzten 10 bis 15 Jahre. Bei der Verwendung englischsprachiger Literatur wurden die Zitate übersetzt.

Ein besonderer Schwerpunkt dieser Expertise liegt auf empirischen Untersuchungsergebnissen sowie den aktuellen Mikrozensusdaten. Die Expertise liefert Informationen über den Forschungsstand zum Thema „Alleinerziehende“, dient aber auch der weiteren Auseinandersetzung: Dafür ist das ausführliche Literaturverzeichnis gedacht. Im Rahmen der Expertise kann aber weder ein Überblick über die Forschungsprojekte geleistet werden, noch kann im einzelnen auf die unterschiedlichen methodischen Zugänge und „Qualitäten“ der Forschungsberichte eingegangen werden.

„*Diskriminiert? Privilegiert? Die heterogene Lebenssituation Alleinerziehender im Spiegel neuer Forschungsergebnisse und aktueller Daten*“ - so lautet der Titel der vorliegenden Expertise.

In den letzten Jahren zeigt sich in Öffentlichkeit und Forschung die starke Tendenz, die defizitäre Einschätzung der Einelternfamilie zu korrigieren und ihr eine ausgewogenere, differenziertere Darstellung der Lebenssituation Alleinerziehender entgegenzusetzen. Diskriminierende und stigmatisierende Sichtweisen auf die Einelternfamilie werden abgebaut und machen einer Perspektive Platz, die die Einelternfamilie als eine zunehmend akzeptable Lebensform zur Kenntnis nimmt.

Die öffentliche und wissenschaftliche Diskussion hat zudem ein *stärkeres Bewußtsein für die Probleme* geschaffen, die viele Alleinerziehende kennen: den Zeitmangel, resultierend aus der alleinigen Zuständigkeit für Einkommenserwerb, Kindererziehung und Haushaltsführung, die Nachteile auf dem Arbeitsmarkt und die Schwierigkeiten, eine angemessene und bezahlbare Wohnung zu finden, um nur einige zu nennen.

Zunehmend werden auch mögliche *positive Aspekte der Einelternfamilie und des Aufwachsens in einer Einelternfamilie* thematisiert. Darüber hinaus beschreiben AutorInnen auch Privilegien gegenüber anderen Familienformen. Das Alleinerziehen wird zum Teil als „Chance“ betrachtet, sich von traditionellen geschlechtsspezifischen Rollenzuschreibungen zu lösen und andere Lebensentwürfe zu realisieren.

Bei der Durchsicht der wissenschaftlichen Literatur zur Lebenssituation Alleinerziehender zeigt sich, daß es *die* Alleinerziehenden nicht gibt, sondern daß sich hinter dem Begriff „alleinerziehend“ eine *dynamische Vielfalt an Lebensformen von Alleinerziehenden* verbirgt.

„Es kann sich zum Beispiel um eine geschiedene Mutter mit drei kleinen Kindern handeln, die ohne abgeschlossene Berufsausbildung jahrelang Kinder und Haushalt besorgt hat. Sie ist nun nach der Scheidung von Armut bedroht, während dies Problem für eine alleinerziehende Mutter mit einem halberwachsenen Sohn, die in guter Berufsposition nie ihre Erwerbstätigkeit unterbrochen hat, keine Rolle spielt“ (Stein 1991: 145).

Die Literaturexpertise ist inhaltlich folgendermaßen gegliedert: Sie beginnt mit einem *Einblick in die Situation von Einelternfamilien in den verschiedenen Europäischen Ländern* (2. Kapitel). Deutlich wird, daß Einelternschaft nicht überall gleich Einelternschaft ist. Der unterschiedliche Anteil und der Familienstand Alleinerziehender sowie charakteristische Merkmale Alleinerziehender werden betrachtet. Die Darstellung der Situation von Einelternfamilien in den Ländern der Europäischen Union zeigt, daß es sich dabei um eine zunehmend verbreitete Familienform handelt, der länderspezifisch unterschiedliche staatliche Unterstützungsmaßnahmen zur Verfügung gestellt werden.

Im 3. Kapitel werden *aktuelle Daten* zur Lebenssituation Alleinerziehender auf der Basis des Mikrozensus 1997 präsentiert. Interessant erscheint hier z.B., daß die Zahl alleinerziehender Väter und die der ledigen Alleinerziehenden zunimmt.

Forschungen zur „Einkommensschwäche“ Alleinerziehender finden im 4. Kapitel Berücksichtigung. Hier zeigt sich, daß die Lebensform der Alleinerziehenden im Vergleich zur Elternfamilie von besonderen Deprivationsrisiken bedroht sein kann. In diesem Kontext findet auch die „Bremer Armutsstudie“ Erwähnung, die den Prozeßcharakter von Armut thematisiert.

Im Mittelpunkt des 5. Kapitels steht die *Lebenssituation Alleinerziehender in den alten und neuen Bundesländern*. Hier werden die verschiedenen 'Problemlagen' ost- und westdeutscher Alleinerziehender, die Wohnsituation in den alten und neuen Bundesländern, sowie typische Lebensverläufe Alleinerziehender in West- und Ostdeutschland nachgezeichnet, und die vielfältigen Unterschiede im Osten und Westen belegt.

Diskussionsgegenstand des 6. Kapitels, in dem es um das *subjektive Lebensgefühl Alleinerziehender* geht, ist die Frage, inwiefern das Alleinerziehen eine Alternative zur 'traditionellen' Familienform darstellt und ob damit eine Veränderung im Selbstverständnis Alleinerziehender einher geht. Darüber hinaus wird der Forschungsstand zum Thema „Bewältigungsstrategien im Alltag Alleinerziehender“ beschrieben und belegt, daß sowohl individuelle als auch externe Ressourcen für Alleinerziehende in der Phase des Umbruchs und der Neuorientierung bei der Bewältigung von alltäglichem Streß und Belastungen hilfreich sein können.

Das 7. Kapitel beschäftigt sich mit den *sozialen Netzwerken Alleinerziehender* und geht der Frage nach, ob Alleinerziehende sozial isoliert sind. Die Forschungsergebnisse sind hier widersprüchlich. Gezeigt werden kann aber, daß Alleinerziehende nicht generell isolierter sind als andere Familienformen. Weitere zentrale Fragen beschäftigen sich mit dem Thema, über welche sozialen Netzwerke und sozialen Unterstützungsdimensionen Alleinerziehende verfügen. Interessant erscheint, daß diese Netzwerke von weiblichen und männlichen Betroffenen unterschiedlich genutzt werden.

Wie die *Situation der Kinder in Einelternfamilien* aussieht, stellt das 8. Kapitel dar. Dabei zeigt sich: Neuere Studien gehen nicht mehr von der defizitären Zuschreibung der Eineltern-

familie aus, und sie schließen auch nicht per se von dem Fehlen eines Elternteils auf ungünstigere Sozialisationsbedingungen für die Kinder.

2. Einelternschaft ist nicht überall gleich Einelternschaft

2.1 Einblick in die Situation von Einelternfamilien in europäischen Ländern

Im folgenden sollen einige prägnante Unterschiede und Gemeinsamkeiten Alleinerziehender in europäischen Ländern aufgezeigt werden. Gegenstand der Betrachtung sind insbesondere der unterschiedliche Anteil und Familienstand Alleinerziehender sowie charakteristische Merkmale Alleinerziehender in den europäischen Ländern. Darüber hinaus werden Maßnahmen zur Unterstützung der Lebenssituation von Alleinerziehenden beispielhaft an den Ländern Dänemark, Großbritannien und Frankreich aufgezeigt.¹ Alle diese Länder weisen einen vergleichsweise hohen Anteil Alleinerziehender auf, realisieren aber sehr unterschiedliche Unterstützungsmaßnahmen.

Die Darstellung der Situation von Alleinerziehenden in europäischen Ländern wird vor allem durch unterschiedliche Definitionen und methodische Zugänge erschwert. Die Daten beziehen sich überwiegend auf das Jahr 1991. Neuere Daten, die zur Situation Alleinerziehender verfügbar sind, beziehen sich lediglich auf die erwerbstätige Bevölkerung und blenden damit die nicht unerhebliche Gruppe der nicht-erwerbstätigen Alleinerziehenden aus (Eurostat 1998).

Trotz der o.g. Schwierigkeiten können Trends und Tendenzen von Einelternfamilien in europäischen Ländern aufgezeigt werden, zumal unseres Wissens keine zusammenfassende Information darüber existiert. Für die aktuelle Situation kann insgesamt noch von einer zunehmenden Anzahl Alleinerziehender gegenüber 1991 ausgegangen werden. Dies legen die steigenden Scheidungszahlen in den EU-Ländern² nahe, ebenso wie die starke prozentuale Zunahme Alleinerziehender, die in bezug auf die Erwerbstätigen ermittelt wurde.³

Die vorliegende Datenauswertung bezieht sich auf die vom Ausschuß des Europarates festgelegte Definition: Alleinerziehende sind Familien, „in denen ein Elternteil mit einem oder mehreren Kindern zusammenlebt. Der sorgeberechtigte Elternteil kann verwitwet, geschieden, getrenntlebend oder unverheiratet sein“ (Neubauer 1993: 410).

2.1.1 Anteil und Familienstand Alleinerziehender in den einzelnen Ländern

In allen europäischen Ländern hat die Zahl der Alleinerziehenden sowie die Wahrscheinlichkeit für ein Kind, zumindest teilweise bei einem alleinerziehenden Elternteil aufzuwachsen, rapide zugenommen (Bianchi 1995; Bradshaw/Millar 1991). Dieser Trend läßt sich einheitlich für die europäischen Länder nachweisen. Beträchtlich differiert in den einzelnen Ländern

¹ Zur Situation Alleinerziehender in Deutschland gibt es einen gerade erschienenen Bericht über sozialpolitische Maßnahmen für Alleinerziehende auf Länder- und kommunaler Ebene (Limmer 1998).

² Die Scheidungsziffer stieg in der Europäischen Union insgesamt von 1,6 für 1991 auf 1,8 für 1995 pro 1.000 Einwohner (vgl. Eurostat 1997a: 150).

³ Von 1983 bis 1996 läßt sich ein Anstieg von 58 Prozent des prozentualen Anteils der Alleinerziehenden an den Familien mit Kindern insgesamt feststellen (Durchschnitt auf Basis der Daten für Belgien, Griechenland, Frankreich, Irland, Italien, Luxemburg, Niederlande und Großbritannien und Nordirland) (vgl. Eurostat 1998).

der Anteil der Alleinerziehenden nach dem Familienstand und die Entstehungsgründe für das Alleinerziehen.

In Dänemark sowie in Großbritannien und Nordirland besteht 1991 über ein Fünftel (22 Prozent) der Familien aus Alleinerziehenden, diese Länder haben von allen europäischen Ländern die höchsten Anteile an Einelternfamilien. Ein Grund dafür liegt vor allem in der Zunahme der nichtehelichen Geburten in diesen Ländern (in Dänemark wird knapp die Hälfte der Kinder nichtehelich geboren, in Großbritannien und Nordirland knapp ein Drittel (Eurostat 1993)) (Statistisches Bundesamt 1995: 136). Danach folgen Belgien, die Bundesrepublik Deutschland, Irland und Frankreich. Griechenland, Portugal und Spanien befinden sich mit ihrem Anteil Alleinerziehender am Ende der Skala.

Tab. 1: Alleinerziehende in der Europäischen Union 1991.

Land	Familien mit Kind(ern) ¹ insgesamt	Davon Alleinerziehende ²	
		1.000	Prozent ³
Bundesrepublik Deutschland	13.639	2.540	18,6
Belgien	1.812	384	21,2
Dänemark ^{4,5}	768	169	22,0
Frankreich ^{4,6}	9.898	1.602	16,2
Griechenland	1.766	193	10,9
Großbritannien und Nordirland ⁴	9.709	2.160	22,2
Irland ⁴	613	113	18,4
Italien ⁴ .	12.095	1.636	13,5
Luxemburg	70	12	17,9
Niederlande	2.450	388	15,8
Portugal ⁴ .	1.937	254	13,1
Spanien ⁴	7.578	973	12,8
EU-Länder insgesamt	62.334	10.425	16,7

¹ Ledige Kinder ohne Altersbegrenzung. – ² Bei Deutschland einschl. Alleinerziehender, die Partner(in) in einer nichtehelichen Lebensgemeinschaft sind. – ³ Anteil an Spalte „insgesamt“. – ⁴ Paare einschl. nichtehelicher Lebensgemeinschaften.

⁵ Mit Kindern im Alter unter 26 Jahren. – ⁶ 1990.

Quelle: Statistisches Bundesamt Wiesbaden 1995: 136.

Bei den Ländern mit einem hohen bzw. niedrigen Anteil an Alleinerziehenden lassen sich jeweils typische Zusammenhänge aufzeigen.

Länder mit einem hohen Anteil an Einelternfamilien weisen hohe Werte für nichteheliches Zusammenleben, außereheliche Geburten und Scheidungen auf. In Dänemark wurden 1989 46 Prozent der Kinder nichtehelich geboren. Dabei ist zu berücksichtigen, daß ein nicht unwesentlicher Teil der nichtehelichen Gemeinschaften eine Eheschließung „nachholt“, wenn das Kind eingeschult wird.

„Im Gegensatz zu den Ländern wie Deutschland oder den Niederlanden, in denen möglichst noch vor der Geburt eines Kindes geheiratet wird, hat sich in Dänemark offensichtlich ein Verhaltensmuster herausgebildet, das die Heirat bis zur Einschulung der Kinder hinausschiebt. Jedenfalls sind dann im Alter des jüngsten Kindes von 7-15 Jahren erstaunlicherweise 93 Prozent der Paarfamilien (1985) verheiratet“ (Neubauer 1993: 410).

Im Vereinigten Königreich liegt sowohl der Prozentsatz der nichtehelichen Geburten mit 27 Prozent (1989) als auch der Scheidungen mit 13 Prozent (1989) sehr hoch. Zwar befindet sich die Scheidungsquote in Frankreich auf relativ niedrigem Niveau, die nichtehelichen Geburten mit 28 Prozent (1989) und die nichtehelichen Lebensgemeinschaften mit 12 Prozent (1989) weisen dagegen hohe Prozentsätze auf. Die Bundesrepublik Deutschland hat weniger herausragende Quoten aufzuweisen (Neubauer 1993, 1994).

Bei den Ländern mit signifikant *niedrigem Anteil an Alleinerziehenden* (Irland, Portugal, Italien, Griechenland, Spanien) ist wesentliches Merkmal die starke Anbindung an die katholische Kirche, die verbunden ist mit einer außerordentlich geringen Anzahl der Scheidungen bzw. einer restriktiven Scheidungspolitik. In Irland sind Scheidungen nach wie vor durch die Verfassung ausgeschlossen, in Spanien sind sie erst seit 1981 „möglich“. Einelternfamilien bestehen in diesen Ländern hauptsächlich aus verwitweten Elternteilen oder unverheirateten Müttern. Der Anteil nichtehelicher Geburten variiert in den einzelnen Ländern. Griechenland weist mit 2 Prozent (1990) den geringsten Prozentsatz auf. Es folgen Italien mit 6 Prozent (1990), Spanien mit 10 Prozent (1989), Irland mit 13 Prozent (1989) und schließlich Portugal mit 14,5 Prozent (1990).

In Deutschland und Luxemburg ist die Familienform 'Alleinerziehende mit einem Kind' mit 72 Prozent bzw. 69 Prozent der Alleinerziehenden insgesamt am häufigsten verbreitet – bei einem EU-Durchschnitt von 64 Prozent. In Irland hingegen hat jede zweite Alleinerziehende zwei und mehr Kinder zu betreuen. In Griechenland und den Niederlanden ist der Anteil der Alleinerziehenden mit mindestens zwei Kindern mit über 28 Prozent der Alleinerziehenden überdurchschnittlich hoch; der entsprechende EU-Durchschnitt liegt bei 26 Prozent (Statistisches Bundesamt 1995: 138).

„Bemerkenswert ist ferner, daß in Belgien, Luxemburg und in den Niederlanden der Anteil der alleinerziehenden Männer knapp ein Viertel aller Alleinerziehenden ausmacht. In Portugal, Großbritannien und Nordirland sowie Spanien ist der Anteil der alleinerziehenden Frauen mit rund 86 Prozent am höchsten, dementsprechend fällt in diesen Ländern der Anteil der alleinerziehenden Männer niedriger aus.“ (Statistisches Bundesamt 1995: 138).

Tab. 2: Alleinerziehende in der Europäischen Union nach Anzahl der Kinder 1991.

Land	insgesamt 1.000	Alleinerziehende davon mit ... Kind(ern) ¹			Dar. Frauen
		1	2	3 und mehr	
Prozent von Spalte „insgesamt“					
Bundesrepublik Deutschland ²	2.540	71,5	22,4	6,0	84,5
Belgien	384	64,9	25,5	9,6	78,4
Dänemark ³	169	67,5	27,2	5,3	84,0
Frankreich ⁴	1.602	63,2	25,2	11,5	85,5
Griechenland	193	61,9	29,9	8,2	80,3
Großbritannien und Nordirland	2.160	59,8	28,0	12,2	86,3
Irland	113	50,0	26,3	23,7	83,2
Italien	1.636	65,2	26,5	8,2	83,7
Luxemburg	12	69,2	23,1	7,7	76,9
Niederlande	388	63,4	28,4	8,2	76,3
Portugal	254	59,1	26,8	14,2	86,2
Spanien	973	56,7	27,3	15,9	86,0
EU-Länder insgesamt	10.425	64,1	25,8	10,1	84,5

¹ Ledige Kinder ohne Altersbegrenzung. – ² Einschl. Alleinerziehender, die Partner in einer nichtehelichen Lebensgemeinschaft sind. – ³ Mit Kindern im Alter bis unter 26 Jahren. – ⁴ 1990.

Quelle: Statistisches Bundesamt Wiesbaden 1995: 138.

Insgesamt zeigen sich Zusammenhänge zwischen dem Anteil an Alleinerziehenden und dem Familienstand: Ein hoher Anteil Alleinerziehender bedeutet in der Regel einen hohen Anteil an Geschiedenen oder in Trennung Lebenden, während bei einem niedrigen Anteil von Einelternfamilien die Witwen/Witwer überwiegen. In Ländern, in denen Scheidungen stärker auf Vorbehalte stoßen oder verboten sind, gibt es mehr 'verkappte' Alleinerziehende, die z.B. offiziell verheiratet sind, aber getrennt leben.

„Gerade solche Familien sind oft schlecht versorgt, weil weder Unterhaltszahlungen eingehen noch entsprechende Sozialleistungen in Anspruch genommen werden können“ (Neubauer 1993: 412).

2.1.2 Charakteristische Merkmale Alleinerziehender in europäischen Ländern

Trotz länderspezifischer Unterschiede lassen sich über die Grenzen hinweg auch *charakteristische Zusammenhänge* aufzeichnen:

Neubauer (1993) stellt für den Anfang der 90er Jahre fest:

- Überwiegend hat die Mutter das *Sorgerecht* für die Kinder übernommen. Der Anteil variiert von 81 Prozent (Niederlande), 84 Prozent (z.B. Deutschland, Dänemark, Irland) bis zu 91,5 Prozent (Vereinigtes Königreich).
- Alleinerziehende Mütter üben trotz Mehrfachbelastungen im Alltag nicht nur häufiger eine *Erwerbstätigkeit* aus als verheiratete Mütter, sondern sind zudem auch öfter als diese vollzeitbeschäftigt (Ausnahme: Niederlande, Irland). Im Vereinigten Königreich sind verheiratete und alleinerziehende Mütter im gleichen Ausmaß ganztags erwerbstätig, bei Halbtagsbeschäftigung überwiegen verheiratete Mütter (37 Prozent versus 24 Prozent, 1989) (Neubauer 1993).
- In den europäischen Ländern sind Einelternfamilien in den unteren Einkommensgruppen mit entsprechend niedrigem Lebensstandard überrepräsentiert:

Vater-Kind-Familien sind finanziell besser gestellt als Mutter-Kind-Familien. Dies ist zum einen dadurch bedingt, daß alleinerziehende Väter weniger und ältere Kinder zu versorgen haben als alleinerziehende Mütter,⁴ zum anderen unterbrechen Väter nur selten ihre Erwerbstätigkeit und nehmen häufiger andere Betreuungspersonen, wie z.B. ihre Mutter, in Anspruch (Spiegel 1997, Nestmann/Stiehler 1998). Die Tatsache, daß Einelternfamilien stärker dem *Risiko der Armut* ausgesetzt sind, gilt also vor allem für Familien mit lediger, geschiedener bzw. verheiratet getrennt lebender Mutter. Alleinerziehende Väter und Witwen befinden sich grundsätzlich in einer materiell besseren Situation.

- Der *Unterhalt für Kinder sowie Sorgeberechtigte* stellt für Alleinerziehende ebenfalls eine wichtige Einkommensquelle dar. Untersuchungen verschiedener Länder bestätigen, daß Zahlungen entweder unregelmäßig oder gar nicht erfolgen, wobei grundsätzlich den Leistungen für Kinder eher nachgekommen wird als für die Mütter.

„Auch bei gerichtlich anerkannter Unterhaltspflicht kann lediglich ein Teil der sorgeberechtigten Mütter mit regelmäßigen Zahlungen rechnen. Viele Mütter warten vergeblich auf Unterhalt oder erhalten ihn sporadisch. Der Betrag reicht meistens nicht aus, um die Versorgung der Familie einigermaßen zu sichern“ (Neubauer 1993: 414).

- Alleinerziehende sind überproportional häufig auf *Sozialleistungen* angewiesen, wenn sie keiner Erwerbstätigkeit nachgehen oder den Bedarf der Familie nicht durch ihr Erwerbseinkommen abdecken können. Die Angaben aus den Ländern lassen vielfach nicht erkennen, inwieweit eine *ausschließliche Abhängigkeit von Sozialhilfe* vorliegt, oder nur eine zur Erwerbsarbeit ergänzende. Feststeht, daß Alleinerziehende einen relativ hohen Anteil an Sozialtransferempfängern stellen und diese Sozialleistungen maßgeblich zum

⁴ Diese in der Literatur häufig zu findende These muß für die Bundesrepublik Deutschland relativiert werden, da zunehmend auch alleinerziehende Väter jüngere Kinder versorgen (vgl. Kapitel 3.4).

Netto-Einkommen von Einelternfamilien beitragen.⁵ Neubauer (1993) weist darauf hin, daß eine Tendenz zur längerfristigen Abhängigkeit von staatlichen Transferleistungen festzustellen ist. Nach Neubauer (1993, 1994) führt diese bedingte Abhängigkeit von Sozialleistungen europaweit zu einem außerordentlich *niedrigen Einkommensniveau* von Alleinerziehenden.

- In fast allen Staaten der Union leben Alleinerziehende häufiger als Elternfamilien in *Sozialwohnungen*. Die Niederlande weist im Jahr 1991 mit ca. 75 Prozent den höchsten Anteil auf.

Bei der Betrachtung der *Erwerbstätigkeit* ergibt sich ein differenziertes Bild alleinerziehender Frauen mit Kindern unter 18 Jahren in den europäischen Ländern. Insgesamt für die europäischen Länder gilt: „Die Berufstätigkeit alleinerziehender Mütter entspricht weitgehend dem Stand der weiblichen Erwerbsbeteiligung in diesem Land, liegt jedoch meist etwas höher. Der Anteil erwerbstätiger alleinerziehender Mütter variiert daher - europaweit betrachtet - von 16,4 Prozent in Irland (1989) bis 89 Prozent in Dänemark (1986)“ (Neubauer 1993: 414).

In einigen Ländern (z.B. Irland, Spanien, Niederlande) ist die Erwerbstätigkeit von Frauen gering. Während in den Niederlanden und Großbritannien nur jede zweite alleinerziehende Mutter erwerbstätig ist bzw. sein möchte, liegt die Erwerbsquote⁶ alleinerziehender Mütter in Dänemark und Frankreich hingegen bei ca. 85 Prozent (1991). West-Deutschland bewegt sich, wie etwa auch Italien, mit 69 Prozent und 67 Prozent im statistischen Mittelfeld (1991) (Potter/Zill 1994: 1).

Als wichtige Voraussetzung für die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit wird die Kinderbetreuung angesehen. Die *Regelung der Kinderbetreuung*, vor allem für Kinder unter 3 Jahren, kommt - so Potter und Zill (1994) - in den meisten Mitgliedsländern zu kurz.

„Lediglich in Dänemark, Frankreich und Belgien existieren zumindest teilweise solche Möglichkeiten der Betreuung. Was die Betreuung der 3- bis 5jährigen angeht, so liegen ebenfalls Frankreich, Belgien und Dänemark sowie Italien an der Spitze. (...) Großbritannien hingegen liegt, zusammen mit Portugal, mit weniger als 40 Prozent, am unteren Ende der Skala“ (Potter/Zill 1994: 1).

Die fehlenden Kinderbetreuungsmöglichkeiten erscheinen insbesondere für Alleinerziehende problematisch.

2.1.3 Die Situation Alleinerziehender in Dänemark, Großbritannien und Frankreich und staatliche Maßnahmen zur Unterstützung Alleinerziehender

Im folgenden soll die Situation alleinerziehender Frauen und Männer in *Dänemark, Großbritannien* und *Frankreich* beispielhaft skizziert werden und auf staatliche Maßnahmen zur Unterstützung Alleinerziehender in diesen europäischen Ländern eingegangen werden, ohne einen Vergleich dieser Maßnahmen anzustreben, da die Sozialleistungen der Länder aufgrund

⁵ In den Niederlanden werden alleinerziehende Mütter sogar nach der entsprechenden Sozialleistung benannt (bijstandmoeders).

⁶ Mit Erwerbsquote ist der Anteil der Erwerbstätigen und arbeitslos gemeldeten an den 15- bis 64jährigen alleinerziehenden Müttern gemeint.

der unterschiedlichen Infrastruktur, der differierenden Steuersysteme und Sozialhilfesysteme eine umfassendere Analyse erfordern.

Die skandinavischen Länder und hier insbesondere *Dänemark* weisen den höchsten Anteil an Haushalten mit einem alleinerziehenden Elternteil auf. Die Gründe dafür (hohe Scheidungsraten, hoher Anteil außerehelicher Geburten, hohe Verbreitung nichtehelicher Lebensgemeinschaften) wurden bereits erläutert. In Schweden waren z.B. 1984 schon 45 Prozent der Geburten nichtehelich, die Scheidungsraten die höchsten in ganz Europa. Die Gleichstellung von nichtehelichen und ehelichen Familien ist in Schweden sehr vorangetrieben worden: nichteheliche sind ehelichen Familien fast völlig gleichgestellt. Die schwedische Familienpolitik versucht, soziale Benachteiligung von Einelternfamilien durch Förderung von Teilzeitarbeit und Bevorzugung von Kindern Alleinerziehender bei der Vergabe von Kinderbetreuungsplätzen abzubauen (Fridberg 1988; Popenoe 1987; Tietjen 1985).

Die *Frauenerwerbsquote* in den skandinavischen Ländern übertrifft bei weitem die anderer Länder. Die Berufstätigkeit von alleinerziehenden Müttern mit Kindern unter 18 Jahren beträgt in Dänemark (1991) 74 Prozent, wobei eine hohe Korrelation zwischen Frauenerwerbstätigenquote, Versorgungsrate mit Kinderbetreuungseinrichtungen und beruflichen Wiedereingliederungsmaßnahmen gegeben ist.

„Ziel der dänischen Familienpolitik der letzten Jahre war zum einen das intensive Bemühen, die Erfordernisse der Erwerbsgesellschaft und die Bedürfnisse der Familie auszubalancieren, und zum anderen die Bedürfnisse der Kinder in besonderem Maße zu berücksichtigen“ (Zill 1994: 9).

Im Gegensatz zum Ehegatten- bzw. Familiensplitting in Deutschland und in Frankreich ist in Dänemark das Individualeinkommen Basis der Besteuerung. Dänemark gehört zu den wenigen Ländern der Europäischen Union, die Familien mit Kindern direkte Beihilfen gewähren.

„Im Zuge der Steuerreform im Jahr 1991 wird allen Familien mit Kindern einkommensunabhängig und steuerfrei eine allgemeine und jährlich anzupassende Familienbeihilfe für Kinder unter 18 Jahren gezahlt. Voraussetzung ist die Steuerpflichtigkeit der Eltern. (...) Alleinerziehende und Bezieher staatlicher Transferleistungen können darüber hinaus Kinderbeihilfen beziehen, differenziert in 'normale' und 'zusätzliche' Kinderbeihilfe, unabhängig von der Anzahl der Kinder“ (Zill 1994: 10).

Von allen Ländern der Europäischen Union verfügt Dänemark über das dichteste Netz an Einrichtungen für die Kinderbetreuung. Vor allem sind hier die Verbesserungen in der Betreuungssituation für Säuglinge und Kleinkinder der letzten Jahre hervorzuheben.⁷ 1991 besuchen 58 Prozent der Säuglinge und Kleinkinder, 67 Prozent der 3- bis 6jährigen⁸ und 38 Prozent der 7- bis 10jährigen entsprechende Betreuungseinrichtungen in Dänemark. Dabei gilt: Je jünger die Kinder, desto häufiger sind die Mütter ganztags erwerbstätig. Teilzeitarbeitsver-

⁷ Während 1980 41 Prozent der Säuglinge und Kleinkinder in der Obhut von Betreuungseinrichtungen waren, stieg diese Zahl 1991 auf 58 Prozent. Damit liegt Dänemark in der Kleinkindbetreuung mit deutlichem Abstand an der Spitze der Europäischen Gemeinschaft. In Frankreich und Belgien liegt die Quote bei 20 Prozent, in allen übrigen Ländern - also auch in Deutschland (West) und Großbritannien - unter 5 Prozent (Zill 1994).

⁸ Waren es 1980 noch 50 Prozent der 3- bis 6jährigen, die eine Kindertagesstätte etc. besuchten, stieg die Zahl 1993 bereits auf 75 Prozent (Zill 1994).

hältnisse werden vor allem von Müttern mit Kindern zwischen 7 bis 14 Jahren eingegangen. Dänemark weist somit im Hinblick auf den Umfang der Erwerbstätigkeit von Müttern einen gegenläufigen Trend im Vergleich zu anderen europäischen Ländern auf.

Auch im Hinblick auf den Wohnungsbau gibt es bemerkenswerte Unterschiede zwischen den Europäischen Ländern, insbesondere auch zwischen Dänemark und Deutschland:

- Gesetzlich fixierte Einkommensgrenzen im sozialen Wohnungsbau gibt es in Dänemark nicht.
- Das dänische Wohnungsbaugesetz mißt dem Wohnumfeld annähernd dieselbe Bedeutung bei wie der Wohnung.
- Die Regelungen der Mietermitbestimmung sind erweitert (Zill 1994).

Im Vergleich zu Deutschland, Frankreich und Großbritannien leben Alleinerziehende mit Kindern in Dänemark weit häufiger im eigenen Haus oder in der eigenen Wohnung (40 Prozent), da „der dänische soziale Wohnungsbau für Alleinerziehende nicht nur attraktiv ist wegen der gemeinhin niedrigen Wohnungskosten, sondern weil er im Rahmen seiner Förderungsbedingungen (Mitförderung von Gemeinschaftseinrichtungen etc.) auch den Lebensbedingungen von Einelternfamilien in besonderem Maße entgegenkommt“⁹ (Zill 1994: 12).

Nach Dänemark folgt *Großbritannien* mit dem zweithöchsten Anteil Alleinerziehender im europäischen Vergleich. 1991 gab es 1,3 Mio. Einelternfamilien in Großbritannien - 19 Prozent aller Familien mit abhängigen Kindern -, die 2,2 Mio. Kinder betreuten. 90 Prozent dieser Familien hatten weibliche Haushaltsvorstände. Häufigste Ursache der Einelternfamilie stellt die Scheidung dar (Burghes 1994; Rimmer 1986; Willenbacher 1993).

„Doch ändert sich das Bild: in den letzten zwei Jahrzehnten hat sich die Anzahl der Alleinerziehenden insgesamt verdoppelt, darunter aber die Anzahl der nie verheirateten Alleinerziehenden vervierfacht“ (Potter 1994a: 34).

Der Anteil Alleinerziehender stellt sich unter den Zugewanderten aus den Commonwealth-Ländern unterschiedlich dar. Während bei den Familien mit indischer Herkunft nur sehr wenige Alleinerziehende zu verzeichnen sind, wird von Zugewanderten mit afrokaribischer Herkunft beinahe jede zweite Familie von einem Elternteil geführt.

In Großbritannien ist im Gegensatz zu anderen europäischen Ländern zwar die allgemeine *Beschäftigungsquote* von Frauen hoch (62 Prozent im Jahr 1991), die der alleinerziehenden Frauen mit 43 Prozent (1991) sehr niedrig. Nur 23 Prozent alleinerziehender Frauen mit Kindern unter fünf Jahren gehen einer Beschäftigung nach, aber 46 Prozent der verheirateten Frauen mit Kindern in derselben Altersgruppe (Burghes 1994). Eine andere Besonderheit liegt darin, daß britische Alleinerziehende fast ausschließlich auf Teilzeitbasis beschäftigt sind.

⁹ Gemeint ist hier vor allem die dänische Wohnform der „bofaelleskaber“. „Sie bieten gerade Alleinerziehenden nahezu ideale Bedingungen: praktische gegenseitige Hilfe durch haushaltsübergreifende Alltagsbewältigung, überschaubare soziale Beziehungen und insbesondere eine gemeinsam geteilte Verantwortlichkeit für die Kinder (gegenseitige Hilfe bei der Beaufsichtigung etc.)“ (Zill 1994: 12).

„Im EU-Durchschnitt haben 70 Prozent der beschäftigten Alleinerziehenden Vollzeitstellen, in Großbritannien sind es nicht einmal 50 Prozent“ (Potter 1994a: 35).

Ilona Ostner (1997: 92f.) führt dies vor allem auf die britischen Sozialleistungen, die Alleinerziehenden bis 1991 gewährt wurden, zurück. Zwischen 1971 bis 1986 war die Zahl der alleinerziehenden Mütter, die ausschließlich und längerfristig von staatlicher Unterstützung lebten, von 37 Prozent auf 59 Prozent angestiegen. Erschwerend kommt die hohe Arbeitslosigkeit, die Abnahme der zur Verfügung stehenden Vollzeitstellen in traditionellen Branchen des Arbeitsmarktes und eine mangelhafte Versorgung mit Kinderbetreuungseinrichtungen¹⁰ (für Klein- und Vorschulkinder) in Großbritannien hinzu, die alleinerziehende Frauen verstärkt angewiesen sein läßt auf *staatliche Transferleistungen*. 1991 trat das neue Kindesunterhaltsgesetz (Child Support Act) in Kraft, in dem Väter verpflichtet wurden, für die leiblichen Kinder aus vorangegangenen Beziehungen zu sorgen. Gleichzeitig betonte man die Verpflichtung der Alleinerziehenden, erwerbstätig zu werden und wich damit von der Norm ab, britischen Alleinerziehenden Sondervergünstigungen gegenüber anderen Familien zu gewähren (vgl. Ostner 1997: 94).

„Nach Inkrafttreten dieser Gesetzgebung sind Alleinerziehende verpflichtet, unter Androhung der Kürzung etwaiger Sozialhilfeansprüche, der Child Support Agency Identität und persönliche Angaben eines eventuell Unterhaltspflichtigen zu benennen. Die Agency darf eigenständig, auch gegen den Willen der Alleinerziehenden, gegen einen Unterhaltspflichtigen prozessieren. Dabei hat die Alleinerziehende keinen finanziellen Vorteil davon, denn ihre öffentlichen Beihilfen werden um den Satz der Unterhaltszahlung gekürzt. Für den Unterhaltspflichtigen kann es eine böse Überraschung sein, wenn eine bisher auf kleinem Niveau vereinbarte Unterhaltszahlung um ein mehrfaches erhöht wird - vor allem dann, wenn inzwischen eine zweite Familie gegründet worden ist“ (Potter 1994a: 37).

72 Prozent der alleinerziehenden Mütter waren 1991 auf Income Support (Sozialhilfe) angewiesen.

Nach Bradshaw/Millar (1991) setzte sich für geschiedene und ledige britische *Alleinerziehende* das Einkommen 1989 zusammen aus: 45 Prozent Income Support,¹¹ 22 Prozent Netto Verdienste, 14 Prozent Child Benefit,¹² 7 Prozent Unterhaltszahlungen, 4 Prozent One Parent Benefit¹³ und 1 Prozent Family Credit¹⁴ (Bradshaw/Millar 1991).

¹⁰ 1987 stehen in Großbritannien lediglich für 2 Prozent der Kinder unter drei Jahren öffentlich geförderte Tagesstätten zur Verfügung. Die ganztägige Betreuung in den Schulen wiederum schafft Chancen für Frauen, einer Erwerbsarbeit nachzugehen, was ihren späteren Wiedereinstieg in den Arbeitsmarkt erklären kann (Potter 1994a).

¹¹ „Income Support“ ist der deutschen Sozialhilfe ähnlich. Er gewährt ein finanzielles Minimum zum Lebensunterhalt für Haushalte, in denen nicht oder nur wenige Stunden in der Woche Erwerbsarbeit verrichtet wird.

¹² „Child Benefit“ wird für jedes abhängige Kind gewährt. Diese Hilfe ist einkommensunabhängig und steuerfrei.

¹³ „One Parent Benefit“ erhalten alle Alleinerziehenden, mit Ausnahme von denen, die Anspruch auf eine Hinterbliebenenrente haben. Diese Hilfe ist ebenfalls einkommensunabhängig und steuerfrei (Potter 1994a).

Die *Wohnsituation* alleinerziehender Frauen in Großbritannien wird wesentlich von ihrem schwachen ökonomischen Status sowie von den allgemeinen Bedingungen am Wohnungsmarkt bestimmt. Für Einelternfamilien ist der soziale Wohnungsbestand von besonderer Bedeutung. Die in den 80er Jahren in Großbritannien eingeleiteten Strukturveränderungen in der Wohnungsversorgung wirkten sich auf Alleinerziehende nachteilig aus.

„Die forcierte Förderung des Eigentumssektors im Wohnungswesen ist von einer konsequenten Privatisierung des sozialen Wohnungsbestandes begleitet worden. Folge davon ist, daß die Möglichkeiten der Zuteilung von Wohnraum auf der Grundlage von nicht-marktwirtschaftlichen Kriterien geschrumpft sind. Über zwei Drittel des Wohnungsbestandes befinden sich jetzt im Eigentumssektor und ist nur für die zugänglich, welche die erforderliche Bonität für ein Kaufdarlehen aufweisen können“ (Potter 1994a: 39).

Auch in *Frankreich* ist die Wahrscheinlichkeit, zumindest eine Zeit lang in einer Einelternfamilie zu leben, sehr hoch geworden.

„Jedes vierte Kind und jede sechste Frau erfährt diese Situation zumindest zeitweilig“ (Potter 1994b: 58).

Wie auch in anderen europäischen Ländern hat sich der *Familienstand* alleinerziehender Frauen in Frankreich stark verändert. Von 1968 bis 1990 ist Verwitwung als Ursache für das Alleinerziehen sehr zurückgegangen (54 Prozent auf 20 Prozent) und die Zahl der Scheidungen bzw. Trennungen steil angestiegen (von 17 Prozent auf 43 Prozent) (Lefaucheur 1986; Potter 1994b; Willenbacher 1993). Der Anteil alleinerziehender Väter ist in Frankreich im Vergleich zu anderen europäischen Ländern recht hoch (1992 waren 16 Prozent aller Alleinerziehenden Väter). Kinder unter 5 Jahren leben jedoch auch in Frankreich - nach wie vor - zu 95 Prozent bei ihrer Mutter (Potter 1994b).

Insbesondere für Frankreich gilt, daß Alleinerziehen ein *städtisches Phänomen* ist, das sich vor allem auf Paris konzentriert.

„Mit 23 Prozent aller Familien ist der Anteil der Einelternfamilien doppelt so hoch wie der des Landesdurchschnitts“ (Potter 1994b: 58).

Die *Beschäftigungsquote alleinerziehender Frauen* in Frankreich beträgt Anfang der 90er Jahre 82 Prozent,¹⁵ die der Frauen in Elternfamilien nur 68 Prozent. Alleinerziehende Frauen sind häufiger vollzeiterwerbstätig [82 Prozent] als Frauen, die in Paarbeziehungen leben [71 Prozent] (INSEE 1988; Potter 1994b). Die hohe Beschäftigungsquote wird begünstigt durch die *Kinderbetreuungssituation*. Kinder ab 2 1/2 bzw. 3 Jahren erhalten die „*école maternelle*“,¹⁶ eine kostenlose Ganztagsbetreuung. Neben der „*école maternelle*“ gibt es noch die „*crèches*“ (Kinderhorte) für Kinder unter 3 Jahren, die allerdings keine ganztägige Betreuung

¹⁴ „Family Credit“ ist eine Art ergänzende Sozialhilfe, die für die Familien mit Kindern dann in Frage kommt, wenn einer Erwerbstätigkeit von mehr als 16 Stunden in der Woche nachgegangen wird und somit kein Anspruch auf Income Support mehr besteht, der Lohn aber für den Lebensunterhalt nicht ausreicht. 40 Prozent der BezieherInnen von Family Credit sind Alleinerziehende; unter den alleinerziehenden BezieherInnen macht diese Hilfe 20 Prozent ihres Nettoeinkommens aus.

¹⁵ Diese Quote variiert allerdings je nach Alter des Elternteils und Alter bzw. Anzahl der Kinder.

¹⁶ Die frühe Einschulung von Kindern, wie die Nutzung von Kinderbetreuungsdiensten selbst für jüngere Kinder, genießt in Frankreich hohe Akzeptanz.

anbieten sowie „assistantes maternelles“ (Tagesmütter).¹⁷ Diese Betreuungsmöglichkeiten sind zwar kostenpflichtig - gestaffelt nach dem Einkommen der Eltern -, werden aber zum Teil auch subventioniert. Ergänzend dazu gehört ein ausgebautes System finanzieller Hilfen für Familien mit Kindern zur Tradition *natalistischer Familienpolitik* in Frankreich, deren Ursprung darin lag, dem Bevölkerungsrückgang entgegenzuwirken.

Zu den *einkommensunabhängigen* Hilfen gehören die „allocation familiale“, eine „klassische“ Familienhilfe ab dem zweiten Kind, die „allocation parentale d'éducation“, die dem Elternteil zukommt, der für die Betreuung von Kindern zuhause bleibt, die „allocation de garde d'enfant“, die Familien bei der Einstellung von Tagesmüttern unterstützt und die „allocation de soutien familial“, auf die jede Person ein Anrecht hat, die ein Kind alleine erzieht und keinen Unterhalt bekommt (Potter 1994b).

Einkommensabhängige Hilfen sind die „allocation pour jeune enfant“¹⁸ und „complément familial“.¹⁹ Neben diesen Hilfen sind die „allocation de parent isolé“ (API) und die „revenu minimum d'insertion“ (RMI) die wichtigsten Hilfen für Alleinerziehende. Erstere wird Schwangeren und Alleinerziehenden gewährt, bis das jüngste Kind das Alter von 3 Jahren erreicht hat.²⁰ Innerhalb dieser Zeitspanne von 3 Jahren soll die Wiedereingliederung der alleinerziehenden Mutter in den Arbeitsmarkt erfolgen. Der Bezug von API nach einer Trennung vom Partner aber wird um 12 Monate verlängert, auch wenn das Kind älter als 3 Jahre ist. API wirkt damit scheidungsbedingten Einkommensverlusten entgegen. Alleinerziehende, die mit den Eltern zusammenleben oder in einem Mutter-Kind-Heim wohnen, erhalten ebenfalls diese Unterstützungsleistung (Duncan/Voges/Hauser 1994: 310f.; Potter 1994b). Der „revenu minimum d'insertion“ [RMI] („Mindesteinkommen zwecks Wiedereingliederung“) stellt eine weitere staatliche Unterstützungsmaßnahme dar.

„Er wurde in den 80er Jahren eingeführt, als erkannt wurde, daß es Menschen gab, die im Dschungel der französischen Hilfen (...) von keiner Stelle eine Unterstützung in einer Notlage erhielten. Der RMI war als Sozialhilfe konzipiert, auf die bei Bedürftigkeit jede Person Anspruch hat“ (Potter 1994b: 60).

Darüber hinaus existiert seit 1984 in Frankreich ein Gesetz, das es alleinerziehenden Müttern ermöglicht, Unterhaltszahlungen, Kindergeldbezug und berufliche Wiedereingliederung innerhalb einer Behörde zu regeln (Krüger 1989: 106).

Der Zugang Alleinerziehender zum Wohnungsmarkt in Frankreich ist problematisch. Insbesondere die *Wohnverhältnisse* alleinerziehender Frauen weichen vom Gesamtwohnbild Frankreichs deutlich ab; bei alleinerziehenden Vätern ist nur eine geringe Abweichung zu verzeichnen. Alleinerziehende Frauen besitzen viel seltener Wohneigentum und leben über-

¹⁷ Ca. 24 Prozent der Kinder, die noch zu jung für die école maternelle sind, besuchen formelle Dienste dieser Art (Potter 1994b).

¹⁸ „FF 900 monatlich kann eine Einelternefamilie mit einem Kind unter drei Jahren beziehen, wenn das Familieneinkommen (bei einem Kind) FF 135 000 nicht übersteigt“ (Potter 1994b: 60).

¹⁹ Betrag für kinderreiche Familien (ab drei Kindern), deren Familieneinkommen einen bestimmten Betrag nicht übersteigt.

²⁰ Wie bereits aufgezeigt, verringert das umfassende staatliche System der Kinderbetreuung in Frankreich, das ab dem dritten Lebensjahr einsetzt, die Probleme, welche mit dem Wiedereintreten des Elternteils in das Berufsleben verbunden sind.

proportional häufig in sozialen Mietwohnungen (38 Prozent), zu 55 Prozent in Mehrfamilienhaussiedlungen der Nachkriegszeit (1988). Vor allem jüngere Frauen sind davon betroffen: Ca. 55 Prozent der unter 30jährigen alleinerziehenden Mütter bewohnen eine Sozialwohnung - „habitation á loyer modéré“.²¹ Seit dem (Gesetzentwurf) 'Loi Besson' von 1990 werden in Frankreich verstärkt sozialpolitische Belange in der Wohnungspolitik berücksichtigt. Die Maßnahmen sind zwar nicht explizit auf die Zielgruppe „Alleinerziehende“ zugeschnitten, gleichwohl können diese von der neuen wohnpolitischen Strategie profitieren (Lefaucheur 1986; Potter 1994b).

Zusammenfassend läßt sich sagen, daß in den europäischen Ländern bei hoher Alleinerziehendenquote - abgesehen von den Niederlanden - auch ein Maßnahmenangebot für diese Familien vorhanden ist. Dänemark und Frankreich stehen mit ihren Unterstützungsmaßnahmen an der Spitze: Die Leistungen für Alleinerziehende sind relativ hoch bemessen und für Kinder ab dem Alter von 3 Jahren stehen genügend Kinderbetreuungseinrichtungen zur Verfügung.

*Vom Einkommen unabhängige Leistungen*²² für alle Einelternfamilien gibt es nur in Dänemark und Frankreich. Neubauer (1993, 1994) fordert einen Ausbau dieser Maßnahmen in den anderen europäischen Ländern, weil hier Leistungen gewährt werden, die allen Einelternfamilien mit minderjährigen Kindern ohne weitere Voraussetzungen zugute kommen.

Sie plädiert ferner dafür, daß Maßnahmen auf das Ziel ausgerichtet sein sollten, „nach Möglichkeit nicht die Abhängigkeit von Sozialleistungen zu fördern, sondern umfassende Hilfestellung zu eigenständiger Lebensführung zu geben, die dem Selbstverständnis Alleinerziehender entspricht“ (Neubauer 1993: 432).

Dazu gehören Maßnahmen wie die Freistellung von der Arbeit bei Krankheit eines Kindes, eine ausreichende Kapazität von Kinderbetreuungseinrichtungen, akzeptable Angebote zur beruflichen Aus- und Weiterbildung für alleinerziehende Mütter mit Kinderbetreuungsmöglichkeiten, die (Wieder-)Eingliederung in den Arbeitsmarkt, die Beschaffung von preiswerten Wohnungen und insgesamt die Ausweitung und Vertiefung sozialer Maßnahmen. Darüber hinaus sollten besondere Notlagen berücksichtigt werden (Minderjährigkeit der Mutter, Behinderung des Kindes, Armut) in denen Belastungen kumulieren, um Deprivationserscheinungen zu verhindern (Boyce u.a. 1995; Cornelißen 1989; Gass-Sternas 1995; Klanberg/Krause/Prinz 1992; Neubauer 1993, 1994; Neubauer/Hormenn 1993; Neubauer/Dienel/Lohkamp-Himmighofen 1993; Prater 1995).

²¹ LM (Habitation á loyer modéré) verlangen in Frankreich einen Beschäftigungsnachweis; diejenigen, die von Transferzahlungen leben, werden somit ausgeschlossen, wenn sie nicht von anderen Stellen unterstützt werden (Potter 1994b: 60f.).

²² Da die meisten Maßnahmen *einkommensabhängig* sind, werden Alleinerziehende, die nicht selbst ein dem allgemeinen Lebensstandard entsprechendes Einkommen verdienen können, mit ihren Kindern auf die unterste Einkommensgruppe festgelegt. „Hierbei ist zu berücksichtigen, daß Unterstützungsleistungen, die an den Nachweis der Bedürftigkeit gekoppelt sind, indirekt die Erwerbslosigkeit begünstigen. Denn sobald das eigene Einkommen bestimmte Grenzen übersteigt, werden die Unterstützungsleistungen nebst Zusatzleistungen eingestellt (...)“ (Neubauer 1993: 432).

3. Aktuelle Daten zur Situation Alleinerziehender

Im folgenden wird die Situation Alleinerziehender in der Bundesrepublik Deutschland anhand neuester statistischer Daten dargestellt. Auf der Basis dieser aktuellen Daten (Mikrozensus 1997) wird die Zahl Alleinerziehender nach Geschlecht, dem Familienstand, der Situation der Kinder in Alleinerziehenden-Haushalten sowie dem Alter betrachtet. Soweit es die Datenlage erlaubt, wird zwischen west- und ostdeutschen Einelternfamilien differenziert.

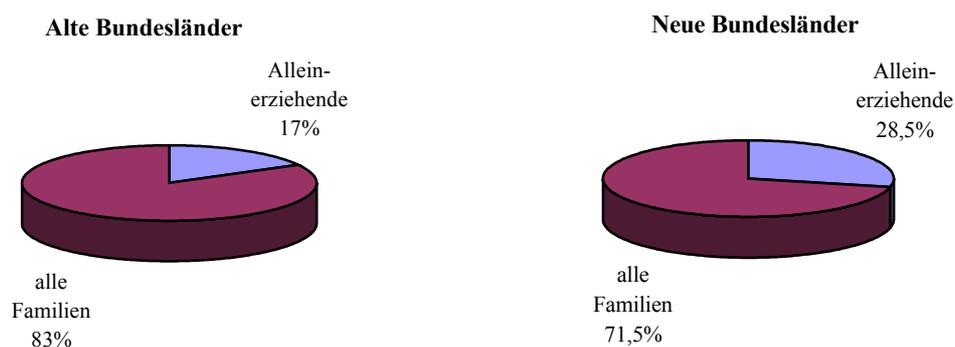
Diese Zahlen vermitteln einen ersten Gesamtüberblick von der Situation der Alleinerziehenden. Dennoch können sie nur einen Teil der Realität widerspiegeln, da sie „statistische Momentaufnahmen“ darstellen. Die gravierenden Veränderungen im Bereich Familien- und Lebensformen in den letzten 10 bis 15 Jahren lassen sich nur mit Hilfe von Längsschnittanalysen sowie quantitativen und qualitativen empirischen Untersuchungen belegen.

3.1 Die Anzahl Alleinerziehender steigt stetig an

1997 gibt es in Gesamtdeutschland 9.451.000 Familien mit Kindern unter 18 Jahren (Statistisches Bundesamt Wiesbaden²³ 1998a, b, c). 1.834.000 dieser Familien sind Einelternfamilien; dies entspricht einem Anteil von 19,4 Prozent an allen Familien mit minderjährigen Kindern.

Wie unterschiedlich die Situation Alleinerziehender in Ost- und Westdeutschland aussieht, belegt die folgende Abbildung.

Abb. 1: Anteil Alleinerziehender an allen Familien in den alten und neuen Bundesländern 1997 (in Prozent).



Quelle: Mikrozensus 1997 (Statistisches Bundesamt 1998a), eigene Berechnung.

²³ Da wir uns im folgenden an den Daten des Statistischen Bundesamtes Wiesbaden orientieren, soll die Definition des Begriffes „Alleinerziehende“, die dem Mikrozensus zugrunde liegt, nicht unerwähnt bleiben. „Alleinerziehende: Ledige, verheiratet getrennt lebende, geschiedene und verwitwete Väter und Mütter, die mit ihren minder- oder volljährigen ledigen Kindern zusammenleben. Es ist unerheblich, ob außer dem alleinerziehenden Elternteil und den Kindern noch weitere Personen in dem Haushalt leben (z.B. der Partner in einer nicht-ehelichen Lebensgemeinschaft). Aus aufbereitungstechnischen Gründen werden zu Alleinerziehenden auch Elternteile mit ausschließlich erwachsenen Kinder gezählt“ (Statistisches Bundesamt Wiesbaden 1996a: 13).

In den alten Bundesländern leben im Jahr 1997 1.279.000 Alleinerziehende (17 Prozent), und in den neuen Bundesländern 555.000 Alleinerziehende (28,5 Prozent). In den fünf neuen Bundesländern sind - gemessen an ihrem Gesamtanteil an allen Familienformen - mehr Frauen und Männer alleinerziehend als in den alten Bundesländern. Die deutlich höheren Anteile von Alleinerziehenden in den neuen Bundesländern lassen sich auf die höhere Scheidungsrate²⁴ und die höhere Zahl nichtehelicher Geburten²⁵ zurückführen.

Vor allem in den 70er und den frühen 80er Jahren hat die absolute Zahl der Einelternfamilien in den alten Bundesländern drastisch zugenommen. Ihr prozentualer Anteil an allen Familien ist vornehmlich in den 70er Jahren angestiegen,²⁶ veränderte sich in den 80er Jahren nicht wesentlich und nahm seit Anfang der 90er Jahre weiter zu (Statistisches Bundesamt Wiesbaden 1996a, 1998a, b, c).

Für die neuen Bundesländer fehlen statistische Vergleichswerte. Ergebnisse einer Volkszählung belegen für das Jahr 1981 eine Zahl von 358.389 Alleinerziehenden mit Kindern unter 17 Jahren²⁷ in der DDR (Gysi 1989); das entsprach einem Anteil von 14,5 Prozent an allen Familien. Seit der Volkszählung im Jahre 1981 wurden bis zur Wende keine weiteren statistischen Daten über Alleinerziehende in der DDR erhoben.

Ein *Vergleich des Anteils von Alleinerziehenden und Paarfamilien mit Kindern unter 18 Jahren an allen Familien mit Kindern unter 18 Jahren der Jahre 1990 bis 1997* zeigt, daß die Zahl der Alleinerziehenden in den neuen Bundesländern um 68.000 zugenommen hat und in den alten Bundesländern um 338.000. Zu berücksichtigen ist in diesem Kontext allerdings, daß sich in den alten Bundesländern die Gesamtzahl aller Familien mit Kindern unter 18 Jahren ebenfalls erhöht hat (von 7.039.000 im Jahre 1990 auf 7.505.000 im Jahre 1997), während sie sich in den neuen Ländern verringert hat, und zwar von 2.290.000 (1990) auf 1.946.000 (1997). In den neuen Bundesländern ist die Zahl der Ehepaare mit Kindern von 1.803.000 im Jahre 1990 auf 1.391.000 im Jahre 1997 gesunken, die der Alleinerziehenden jedoch gestiegen (Statistisches Bundesamt Wiesbaden 1996a, 1998a, b, c).

²⁴ „Der enorme Anstieg von Ehescheidungen in der ehemaligen DDR hielt seit den 60er Jahren an und hatte dazu geführt, daß sie Mitte der 80er Jahre im internationalen Vergleich hinter den USA, der UdSSR, Kuba und Großbritannien den 5. Platz einnahm“ (Meyer, D. 1991: 33). Grundlage des Scheidungsrechts in der DDR bildete seit 1955 das Zerrüttungs- und nicht das Schuldprinzip. Das obligatorische 'Trennungsjahr' des westdeutschen Scheidungsrechts gab es in der DDR nicht. Eine Scheidung konnte rasch und problemlos vollzogen werden, zumal sich aufgrund der häufigen Erwerbstätigkeit beider Partner nur selten gravierende ökonomische Benachteiligungen für eine Seite ergaben. Winkler (1990b: 109f.) stellt zudem fest, daß die meisten Ehescheidungen in der DDR in den ersten Ehejahren vollzogen wurden. „Maximalwerte waren im 3. Ehejahr anzutreffen. Etwa ein Drittel der geschiedenen Ehen überstand nicht das 4., die Hälfte nicht das 7. Ehejahr“ (Winkler 1990b: 110).

²⁵ Vaskovics u.a. (1994: 107) verweist für das Jahr 1989 auf eine Quote von 57 Prozent nichtehelicher Erstgeburten in der ehemaligen DDR.

²⁶ 1976 waren lediglich 9 Prozent aller Familien mit minderjährigen Kindern Alleinerziehende, 1979 betrug dieser Anteil bereits 10 Prozent, stieg 1982 auf 11,4 Prozent und erreichte 1985 einen Stand von 12,8 Prozent (Mikrozensus 1985).

²⁷ Da bei der Volkszählung im Jahre 1981 unter 'Kindern' nur Kinder unter 17 Jahren verstanden wurden, sind diese Daten nur bedingt mit den Ergebnissen des Mikrozensus vergleichbar.

Insbesondere für die neuen Bundesländer gilt: „Statistisch als 'alleinerziehend' erfaßte Personen leben häufig mit einem Partner/einer Partnerin in nichtehelichen Lebensgemeinschaften²⁸ oder mit anderen Erwachsenen im Haushalt zusammen“ (Statistisches Bundesamt Wiesbaden 1994: 13). Das statistische Bundesamt Wiesbaden schätzt, daß etwa 24 Prozent aller als 'alleinerziehend' geführten Personen in nichtehelichen Lebensgemeinschaften leben.

Dieser Trend scheint sich auch nach den politischen Veränderungen 1989/90 fortgesetzt zu haben. So leben in etwa der Hälfte der nichtehelichen Lebensgemeinschaften in den neuen Bundesländern Partner, von denen mindestens einer geschieden ist. In annähernd 60 Prozent dieser Lebensgemeinschaften leben auch Kinder. Nacheheliche Partnerschaften mit Kindern sind damit die verbreiteste Form nichtehelicher Lebensgemeinschaften in den neuen Bundesländern (vgl. Schneider 1994: 132).

3.2 Alleinerziehende Mütter und Väter im Vergleich

Einelternschaft ist nach wie vor eindeutig ein *Frauenphänomen*. 1997 sind mit einer Gesamtzahl von 1.529.000²⁹ 83,4 Prozent aller Alleinerziehenden Frauen.

Ein Vergleich des Anteils alleinerziehender Frauen und Männer mit Kindern unter 18 Jahren zeigt, daß alleinerziehende Väter 1997 in Gesamtdeutschland eine absolute Zahl von 305.000 aufweisen; dies entspricht einem Anteil von 16,6 Prozent. Interessant ist die Zunahme alleinerziehender Väter in Gesamtdeutschland für den Zeitraum von 1990 bis 1997 um 142.000 (von 163.000 im Jahre 1990 über 244.000 im Jahre 1995 auf 305.000 im Jahre 1997), einem Anteil von 11,4 Prozent (1990) auf 16,6 Prozent (1997).

In der DDR gab es nach der Volkszählung von 1981 ca. 20.000 alleinerziehende Väter (mit Kindern unter 17 Jahren). Dies entsprach einem Anteil von ca. 4 Prozent an allen Einelternfamilien (Hempel 1990: 264).

Die starke Frauendominanz unter den Alleinerziehenden in der DDR, die im Jahre 1981 einen Anteil von 96 Prozent aufweist, liegt nicht zuletzt darin begründet, daß bei Scheidungen das Erziehungsrecht fast ausschließlich Frauen übertragen wurde (Gysi 1989), und Möglichkeiten zur staatlichen Kinderbetreuung stark an Mütter gebunden waren (Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung 1990b: 598ff.; Niepel 1994b: 17ff.).

Diese *Frauendominanz* scheint sich seit der Vereinigung etwas abzuschwächen. Der Anteil alleinerziehender Frauen ist sowohl in den alten als auch in den neuen Bundesländern leicht zurückgegangen. Im frühen Bundesgebiet fiel der Anteil weiblich Alleinerziehender (mit Kindern unter 18 Jahren) von 85,8 Prozent im Jahre 1994 auf 82 Prozent im Jahre 1997. Für die neuen Länder und Berlin-Ost reduzierte sich der Anteil alleinerziehender Frauen von 88,9 Prozent (1994) auf 86,5 Prozent (1997).

²⁸ „Als nichteheliche Lebensgemeinschaften werden allgemein Haushaltsgemeinschaften von zwei erwachsenen, unverheiratet zusammenlebenden und wirtschaftenden, nicht miteinander verwandten Personen mit oder ohne Kinder bezeichnet“ (Schneider 1994: 129).

²⁹ Gemeint sind Einelternfamilien (einschließlich der Alleinerziehenden, die Partner in einer nichtehelichen Lebensgemeinschaft sind) mit Kindern unter 18 Jahren.

Tab. 3: Alleinerziehende Frauen und Männer mit Kindern unter 18 Jahren in den alten und neuen Bundesländern und der Bundesrepublik Deutschland 1980 bis 1997.

Jahr	Alleinerziehende insgesamt (in 1000)			davon Frauen: (in 1000)			davon Männer: (in 1000)		
	WD ¹	OD ²	BRD	WD	OD	BRD	WD	OD	BRD
1980	868	358		728	228		141	20	
1990	941	487	1427	811	454	1264	130	33	163
1991	985	490	1476	842	430	1272	143	60	204
1992	1016	492	1508	879	431	1310	137	61	198
1993	1068	511	1579	917	445	1361	151	66	217
1994	1109	522	1631	951	464	1415	158	58	216
1995	1163	539	1702	982	476	1458	181	63	244
1996	1222	551	1773	1009	476	1485	213	75	288
1997	1279	555	1834	1049	480	1529	230	75	305

¹ WD=Westdeutschland, ² OD=Ostdeutschland

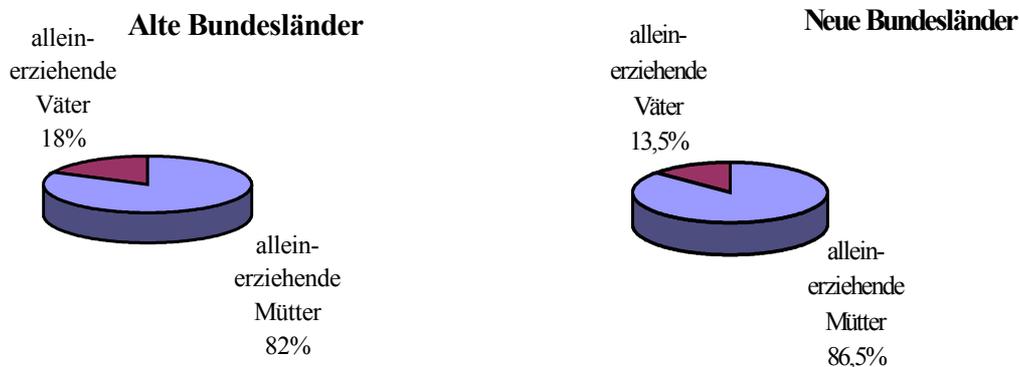
Jahr	Alleinerziehende insgesamt (in 1000)			davon Frauen: (in Prozent)			davon Männer: (in Prozent)		
	WD	OD	BRD	WD	OD	BRD	WD	OD	BRD
1980	868	358		83,9	96,0		16,1	4,0	
1990	941	487	1427	86,2	93,2	88,6	13,8	6,8	11,4
1991	985	490	1476	85,5	87,8	86,2	14,5	12,2	13,8
1992	1016	492	1508	86,5	87,6	86,9	13,5	12,4	13,1
1993	1068	511	1579	85,9	87,1	86,2	14,1	12,9	13,7
1994	1109	522	1631	85,8	88,9	86,8	14,2	11,1	13,2
1995	1163	539	1702	84,4	88,3	85,7	15,6	11,7	14,3
1996	1222	551	1773	82,6	86,4	83,8	17,4	13,6	16,2
1997	1279	555	1834	82,0	86,5	83,4	18,0	13,5	16,6

Quelle: Mikrozensus 1997 (Statistisches Bundesamt 1998a) und Mikrozensus (Lange Reihen), eigene Berechnung.

Vergleicht man den Anteil alleinerziehender Frauen und Männer an allen Alleinerziehenden in Ost- und Westdeutschland fällt folgendes auf: Die Zahl alleinerziehender Väter erhöhte sich seit der Vereinigung in den neuen Bundesländern von 33.000 im Jahr 1990 über 58.000 im Jahr 1994 auf 75.000 im Jahr 1997, was einer Veränderung des Anteils von 6,8 Prozent (1990) auf 13,5 Prozent (1997) entspricht.

Auch in den alten Bundesländern ist die Zahl alleinerziehender Väter (mit Kindern unter 18 Jahren) von 130.000 (1990) über 158.000 (1994) auf 230.000 (1997) gestiegen. Dies entspricht einem Anstieg von 13,8 Prozent (1990) auf 18 Prozent (1997) des Anteils an allen Einelternfamilien in den alten Bundesländern.

Abb. 2: Anteil alleinerziehender Frauen und Männer an allen Alleinerziehenden in den alten und neuen Bundesländern 1997 (in Prozent).



Quelle: Mikrozensus 1997 (Statistisches Bundesamt 1998b, c), eigene Berechnung.

Es sei an dieser Stelle bereits darauf verwiesen, daß alleinerziehende Väter häufiger als alleinerziehende Mütter in nichtehelichen Lebensgemeinschaften leben. Stutzer/Wingen (1989: 7) zufolge leben 10 Prozent der alleinerziehenden Mütter und 30 Prozent der alleinerziehenden Väter nach der Definition des Mikrozensus mit einem festen Partner, bzw. einer festen Partnerin, zusammen (Statistisches Bundesamt Wiesbaden 1998 a, b, c).

3.3 Familienstand Alleinerziehender

In Gesamtdeutschland sind 1997 von den Alleinerziehenden im „weiten“ Sinne³⁰ (mit Kindern ohne Altersbegrenzung) 37,6 Prozent geschieden, 25,6 Prozent ledig, 24,2 Prozent verwitwet und 12,5 Prozent verheiratet-getrenntlebend.

Die Entstehung der Einelternfamilie ist somit überwiegend eine Folge der Scheidungshäufigkeit und der Zunahme lediger Mütter.

Während 1961 in der Bundesrepublik noch die Verwitweteten den größten Anteil aller Einelternfamilien mit Kindern unter 18 Jahren stellten (47,8 Prozent), gefolgt von den Geschiedenen (24,3 Prozent) und Ledigen (18,1 Prozent), dominieren 1989 die Geschiedenen mit 45,9 Prozent vor den Ledigen (24,2 Prozent), während die Verwitweteten nur noch einen Anteil von 15,2 Prozent innehaben (Cromm 1994). Dieser 'Trend' setzt sich bis 1997 sehr deutlich fort.

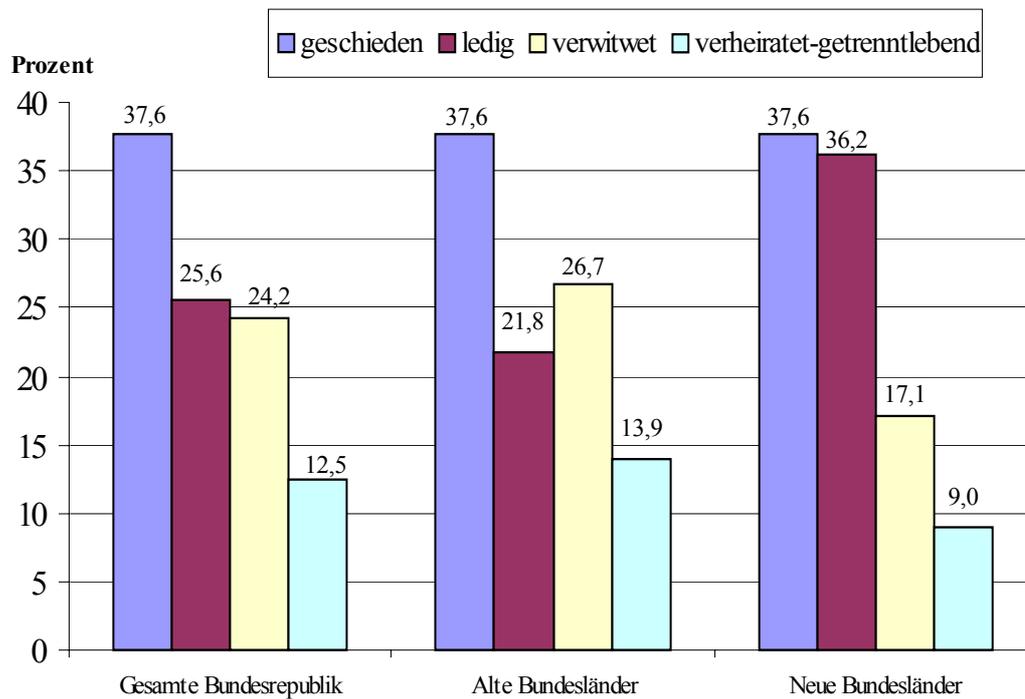
Im Jahre 1997 bilden in Gesamtdeutschland die Geschiedenen den größten Anteil aller Einelternfamilien (37,6 Prozent), gefolgt von den Ledigen (25,6 Prozent), die einen Anstieg verzeichnen.

Bei einem Vergleich des Familienstandes Alleinerziehender in West- und Ostdeutschland im Jahre 1997 zeigen sich deutliche Unterschiede. In den alten Bundesländern sind 21,8 Prozent Alleinerziehende ledig, während der Anteil der Ledigen in den neuen Bundesländern mit

³⁰ Vgl. Definition des Begriffs „Alleinerziehende“ im Rahmen des Mikrozensus. Im folgenden wird nur noch die Abweichung von dieser Definition im Text erwähnt.

36,2 Prozent weit größer ist. In Westdeutschland ist dafür der Anteil Verheiratet-getrenntlebender mit 13,9 Prozent höher als in Ostdeutschland mit 9 Prozent. Auch der Anteil Verwitweter ist mit 26,7 Prozent in den alten Bundesländern deutlich höher als in den neuen Bundesländern, wo der Anteil 17,1 Prozent beträgt. Bei der Gruppe der Geschiedenen zeigen sich hingegen keine Unterschiede (alte Bundesländer: 37,6 Prozent; neue Bundesländer: 37,6 Prozent).

Abb. 3: Familienstand Alleinerziehender mit Kindern ohne Altersbegrenzung in der Bundesrepublik Deutschland und in den alten und neuen Bundesländern 1997 (in Prozent).



Interessant ist die Angleichung der Gruppe der Geschiedenen in den alten und neuen Bundesländern von 1994 bis 1997:

Tab. 4: Anteil der geschiedenen Alleinerziehenden in den alten und neuen Bundesländern 1994 und 1997 (in Prozent).

Jahr	Geschiedene Alleinerziehende	Geschiedene Alleinerziehende
	WD ¹	OD ²
1994	36,1	40,1
1997	37,6	37,6

¹ WD=Westdeutschland, ² OD=Ostdeutschland

Quelle: Mikrozensus 1997 (Statistisches Bundesamt 1998a, b, c), eigene Berechnung.

Ein Vergleich des Anteils des Familienstandes alleinerziehender Frauen und Männer im Jahre 1997 zeigt kaum nennenswerte Unterschiede. Geschiedene (Mütter: 38,1 Prozent, Väter: 36 Prozent), Verheiratet-getrenntlebende (Mütter: 12,1 Prozent, Väter: 14,5 Prozent), Verwitwete (Mütter: 24 Prozent, Väter: 25,1 Prozent) und auch Ledige (Mütter: 26 Prozent, Väter: 24,4 Prozent) weisen ähnliche Anteile auf. Besonders bei der Gruppe der Ledigen (1995: Mütter 24,5 Prozent, Väter 18,6 Prozent) fand eine Angleichung der Geschlechter statt.

Ein Ost-West-Vergleich des Anteils des Familienstandes alleinerziehender Frauen im Jahre 1997 zeigt gravierende Unterschiede hinsichtlich der Ledigen (Ostdeutschland: 36,9 Prozent, Westdeutschland: 21,6 Prozent), der Verwitweten (Ostdeutschland: 16,5 Prozent, Westdeutschland: 26,8 Prozent)³¹ und der Verheiratet-getrenntlebenden (Ostdeutschland: 8,6 Prozent,³² Westdeutschland: 13,5 Prozent). Eine Angleichung hat sich in den vergangenen Jahren bei den Geschiedenen ereignet (1997: Ostdeutschland 38 Prozent, Westdeutschland 38,1 Prozent).

Der Ost-West-Vergleich des Anteils des Familienstandes alleinerziehender Väter im Jahre 1997 zeigt ebenfalls Unterschiede. Fast gleich sind die Verhältnisse Geschiedener (Ostdeutschland: 35,2 Prozent, Westdeutschland: 36 Prozent). Leichte Differenzen zeigen sich bei den Verwitweten (Ostdeutschland: 21 Prozent, Westdeutschland: 26,3 Prozent) und den Verheiratet-getrenntlebenden (Ostdeutschland: 11,4 Prozent, Westdeutschland 15,4 Prozent). Einen beachtlichen Unterschied weist die Gruppe der ledigen, alleinerziehenden Väter auf (Ostdeutschland: 32,4 Prozent, Westdeutschland: 22,3 Prozent). Hier fällt auf, daß im Jahr 1994 der Anteil der ledigen Väter in Ostdeutschland noch bei 22,4 Prozent und in Westdeutschland bei 15,7 Prozent lag.

³¹ Im Jahr 1994 lag der Anteil der verwitweten Mütter in Westdeutschland noch bei 32,1 Prozent.

³² Im Jahr 1994 lag der Anteil der verheiratet-getrenntlebenden Mütter in Ostdeutschland noch bei 5,7 Prozent.

Der sehr viel größere Anteil von ledigen Alleinerziehenden in den neuen Bundesländern ist auf ostdeutsche Besonderheiten in der Familiengründung zurückzuführen, die im folgenden noch gesondert betrachtet werden.³³

3.4 Kinder bei Alleinerziehenden

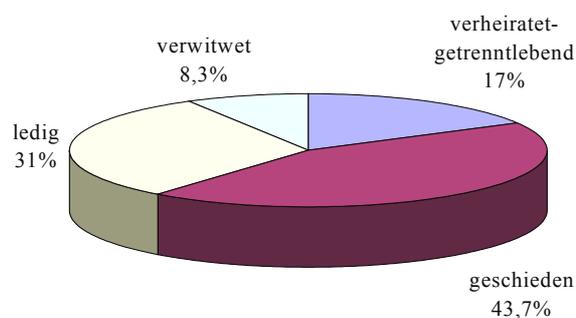
Von insgesamt 15.579.000 Kindern unter 18 Jahren leben in Deutschland 1997 2.611.000 in Einelternfamilien, was einem Anteil von 16,8 Prozent entspricht. 1994 lag dieser Anteil noch bei 14,6 Prozent.

1997 leben 2.202.000 minderjährige Kinder mit einer *alleinerziehenden Mutter* zusammen. Dies entspricht einem Anteil von 84,3 Prozent aller minderjährigen Kinder, die in Einelternfamilien leben.

15,7 Prozent aller minderjährigen Kinder, die in Einelternfamilien leben - immerhin 409.000 Kinder unter 18 Jahren - leben 1997 mit einem *alleinerziehenden Vater* zusammen.

Von den minderjährigen Kindern aus einer *Mutterfamilie*³⁴ leben 1997 in Gesamtdeutschland 43,7 Prozent bei einer geschiedenen, 31 Prozent bei einer ledigen, 17 Prozent bei einer verheiratet-getrenntlebenden und 8,3 Prozent bei einer verwitweten Frau.

Abb. 4a: Minderjährige Kinder bei alleinerziehenden Müttern in der Bundesrepublik Deutschland nach Familienstand der Mütter 1997 (in Prozent).



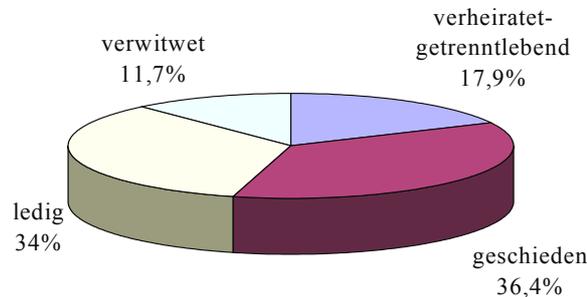
Quelle: Mikrozensus 1997 (Statistisches Bundesamt 1998a), eigene Berechnung.

Von den minderjährigen Kindern aus einer *Vaterfamilie* leben 1997 36,4 Prozent bei einem geschiedenen, 34 Prozent³⁵ bei einem ledigen, 17,9 Prozent bei einem verheiratet-getrenntlebenden und 11,7 Prozent bei einem verwitweten Mann.

³³ Vgl. Kapitel 5.1.

³⁴ Der Begriff Mutterfamilie (bzw. Vaterfamilie) meint die Familienform, in der Kinder mit einer alleinerziehenden Mutter (bzw. alleinerziehenden Vater) zusammenleben (Nave-Herz 1996).

Abb. 4b: Minderjährige Kinder bei alleinerziehenden Vätern in der Bundesrepublik Deutschland nach Familienstand der Väter 1997 (in Prozent).



Quelle: Mikrozensus 1997 (Statistisches Bundesamt 1998a), eigene Berechnung.

Einelternfamilien sind meist kleine Familien. Es dominieren *Ein-Kind-Familien*. 1997 betrug die durchschnittliche Kinderzahl 1,4. Sowohl zwischen Alleinerziehenden im Osten und Westen (jeweils 1,4) als auch zwischen alleinerziehenden Müttern (1,4) und alleinerziehenden Vätern (1,3) besteht kein nennenswerter Unterschied hinsichtlich der durchschnittlichen Kinderzahl.

Der Durchschnittskinderzahl von 1,4 Kindern bei Alleinerziehenden stehen für das Jahr 1997 1,7 Kinder in den Ehepaarfamilien gegenüber.

Deutlicher werden die Unterschiede zwischen Ehepaarfamilien und Einelternfamilien bei steigender Kinderzahl. 1997 haben Ehepaarfamilien zu 40,6 Prozent zwei Kinder und zu 13,8 Prozent drei und mehr Kinder. Alleinerziehende hingegen haben nur zu 24,3 Prozent zwei Kinder und nur zu 6,9 Prozent drei und mehr Kinder. Diese Verhältnisse gelten fast identisch sowohl für West- als auch für Ostdeutschland³⁶ (Statistisches Bundesamt Wiesbaden 1998a; Schwarz 1995).

Bei einem *Vergleich alleinerziehender Väter und Mütter* für das Jahr 1997 zeigt sich, daß mehr alleinerziehende Väter (72,8 Prozent) als alleinerziehende Mütter (66,1 Prozent) nur ein Kind unter 18 Jahren haben. Alleinerziehende Väter haben demnach also zu einem geringeren Anteil als alleinerziehende Mütter mit zwei (22 Prozent zu 26,2 Prozent), drei und mehr Kinder (5,2 Prozent zu 7,7 Prozent).

³⁵ 1995 lebten Kinder unter 18 Jahren mit 27,2 Prozent bei ledigen Vätern. Hier ist ein deutlicher Zuwachs zu verzeichnen.

³⁶ Mit Ausnahme der Tatsache, daß 1997 in Ostdeutschland 49,7 Prozent Ehepaare mit einem Kind leben, während es in Westdeutschland nur 44,7 Prozent sind.

Tab. 5a: Anteil der alleinerziehenden Frauen mit einem, zwei, drei und mehr Kindern unter 18 Jahren nach dem Familienstand der Alleinerziehenden in der Bundesrepublik Deutschland 1997 (in Prozent).

<i>Alleinerziehende Frauen</i>					
<i>Anzahl der Kinder</i>	Insgesamt	Ledige	Verh.- getrennt- lebende	Geschiedene	Verwitwete
1 Kind	66,1	79,2	53,5	60,2	62,8
2 Kinder	26,2	17,3	34,8	30,5	27,3
3 und mehr	7,7	3,5	11,7	9,3	9,9

Quelle: Mikrozensus 1997 (Statistisches Bundesamt 1998a), eigene Berechnung.

Tab. 5b: Anteil der alleinerziehenden Männer mit einem, zwei, drei und mehr Kindern unter 18 Jahren nach dem Familienstand der Alleinerziehenden in der Bundesrepublik Deutschland 1997 (in Prozent).

<i>Alleinerziehende Männer</i>					
<i>Anzahl der Kinder</i>	Insgesamt	Ledige	Verh.- getrennt- lebende	Geschiedene	Verwitwete
1 Kind	72,8	79,1	66,0	72,1	67,6
2 Kinder	22,0	17,3	26,0	23,0	29,4
3 und mehr	5,2	3,6	8,0	4,9	3,0

Quelle: Mikrozensus 1997 (Statistisches Bundesamt 1998a), eigene Berechnung.

Die Daten des Mikrozensus 1997 belegen ferner, daß alleinerziehende Väter nicht nur vorwiegend für ältere, jugendliche Kinder sorgen.

Bei alleinerziehenden Vätern leben 1997 - bezogen auf Gesamtdeutschland - 28,9 Prozent der Kinder unter 6 Jahren, 26,9 Prozent der Kinder dieser Altersgruppe wohnen mit alleinerziehenden Müttern zusammen.

Kinder unter 3 Jahren wohnen zu 12,8 Prozent bei alleinerziehender Müttern, 16,6 Prozent sogar bei alleinerziehenden Vätern. Zu bedenken ist allerdings, daß alleinerziehende Väter mit kleinen Kindern insgesamt häufiger in nichtehelichen Lebensgemeinschaften oder auch bei ihrer Mutter wohnen (Balloff 1991; Heekerens 1998; Spiegel 1997).

Wesentlich ist dabei, daß "die Feststellung nur marginaler Unterschiede zwischen alleinerziehenden Müttern und Vätern im Hinblick auf Familienstand, Anzahl und Alter der Kinder nicht gleichzusetzen [ist] mit einer Übereinstimmung in der gesamten Lebenssituation" (Niepel 1994b: 35).

Betrachtet man für die Bundesrepublik die Entwicklung der Altersgruppenverteilung von Kindern Alleinerziehender von 1980 bis 1990, so fällt die starke Zunahme der Kinder unter 3 Jahren auf. Ihr Anteil hat sich in diesem Zeitraum von 7,2 Prozent auf 14,6 Prozent verdop-

pelt. 1997 beträgt der Anteil von Kindern unter 3 Jahren bei Alleinerziehenden in Gesamtdeutschland 13,4 Prozent. Der hohe Anteil an unter 3jährigen verweist auf Probleme bei der *Vereinbarkeit von Familie und Erwerbstätigkeit*, da der Schwerpunkt von Betreuungseinrichtungen in der Bundesrepublik eindeutig im Kindergartenbereich liegt.

„Während die Versorgung von Kindern zwischen 3 und 6 Jahren in Kindergärten noch relativ gut ist (80 Plätze auf 100 Kinder), gibt es nur 3 Krippenplätze für 100 Kinder von 1 bis 3 Jahren und 4 Prozent Hortplätze für 6- bis 10jährige“ (Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung 1992: 5).

Die Altersgruppe der 6- bis 15jährigen Kinder ist bei alleinerziehenden Müttern häufiger vertreten als bei alleinerziehenden Vätern (Mütter: 55,8 Prozent, Väter: 48,9 Prozent), während die Altersgruppe der 15- bis 18jährigen etwas mehr bei alleinerziehenden Vätern zu finden ist (Mütter: 17,3 Prozent, Väter: 22,2 Prozent).

Bei einem *Ost-West-Vergleich* für das Jahr 1997 zeigen sich kaum nennenswerte Unterschiede. In den neuen Bundesländern sind 18,1 Prozent der Kinder alleinerziehender Väter unter 3 Jahren alt und 13,8 Prozent der Kinder zwischen 3 und 6 Jahren alt. In den alten Bundesländern sind 16,2 Prozent der Kinder alleinerziehender Väter unter 3 Jahren alt und 12,1 Prozent der Kinder zwischen 3 und 6 Jahren alt.

Kinder unter 3 Jahren leben bei *alleinerziehenden Müttern in Ostdeutschland* (12,4 Prozent) fast genauso häufig wie bei *alleinerziehenden Müttern in Westdeutschland* (13 Prozent). 15,3 Prozent der Kinder alleinerziehender Frauen in den alten Bundesländern gegenüber 11,3 Prozent in den neuen Bundesländern sind zwischen 3 und 6 Jahren alt.

Bei einem *Vergleich der Altersgruppen der Kinder nach dem Familienstand der Alleinerziehenden* im Jahr 1997 fällt auf, daß bei den *ledigen* Müttern die jüngste Altersgruppe der Kinder unter 6 Jahren stärker vertreten ist, als bei den anderen Müttern. Bezogen auf Gesamtdeutschland sind 27,2 Prozent der Kinder lediger Mütter unter 3 Jahren und 20,7 Prozent ihrer Kinder sind zwischen 3 und 6 Jahren alt. Nur 6,8 Prozent ihrer Kinder sind zwischen 15 und 18 Jahren alt.

Verwitwete Mütter weisen 1997 einen sehr geringen Anteil von 3,8 Prozent an Kindern unter 3 Jahren und 7,7 Prozent von Kindern zwischen 3 und 6 Jahren auf. Sie haben gegenüber den anderen Familienständen, vor allem dem der *Ledigen*, ältere Kinder. 56,8 Prozent ihrer Kinder sind 6- bis 15jährige und 31,7 Prozent sind zwischen 15 und 18 Jahren alt.

Auch *geschiedene Frauen* haben wie die *Verwitweten* eher ältere Kinder. Die Gruppe der 6- bis 15jährigen dominiert mit 62,4 Prozent bei den geschiedenen Müttern. Es folgen die 15- bis 18jährigen mit 23,2 Prozent. Auffallend ist, daß nur 5,2 Prozent ihrer Kinder unter 3 Jahren und 9,3 Prozent zwischen 3 und 6 Jahren alt sind.

Bei den *verheiratet-getrenntlebenden Frauen* stellen die 6- bis 15jährigen mit 57,1 Prozent etwas mehr als die Hälfte der Kinder. Mit 10,4 Prozent der Kinder, die unter 3 Jahren alt sind, und 18,1 Prozent der Kinder, die zwischen 3 und 6 Jahren alt sind, haben *verheiratet-getrenntlebende* Mütter deutlich jüngere Kinder als *geschiedene* und *verwitwete* Mütter.

Auch bei den alleinerziehenden *ledigen Vätern* dominiert für das Jahr 1997 die Altersgruppe der Kinder unter 6 Jahren. 58 Prozent ihrer Kinder sind unter 6 Jahren alt; davon sind sogar

36,7 Prozent unter 3 Jahren alt. Damit liegt der Anteil der unter 3jährigen Kinder bei den ledigen Vätern noch über demjenigen der ledigen Mütter. Nur 7,2 Prozent der Kinder lediger Väter sind zwischen 15 und 18 Jahren alt.

Die Kinder *verwitweter Väter* sind auffallend älter. Jeweils 37,5 Prozent der Kinder verwitweter Väter sind zwischen 10 und 15 Jahren und zwischen 15 und 18 Jahren alt.³⁷

Ähnlich wie bei den geschiedenen Müttern dominiert auch bei den *geschiedenen Vätern* der Anteil der 6- bis 15jährigen Kinder mit 55,7 Prozent. 29,5 Prozent ihrer Kinder sind zwischen 15 und 18 Jahren alt, während nur 7,4 Prozent ihrer Kinder unter 3 Jahren alt sind.

Bei den *verheiratet-getrenntlebenden Vätern* sind 16,4 Prozent ihrer Kinder unter 6 Jahren alt. Der Anteil älterer Kinder der verheiratet-getrenntlebenden Väter ähnelt dem der geschiedenen Männer (57,5 Prozent sind 6- bis 15jährig und 26 Prozent sind 15- bis 18jährig) (Statistisches Bundesamt Wiesbaden 1998a).

Tab. 6: Altersgruppen der Kinder nach dem Familienstand und Geschlecht der Alleinerziehenden in der Bundesrepublik Deutschland 1997 (in Prozent).

	Kinder bei Alleinerziehenden insgesamt			Kinder bei alleinerziehenden Müttern				Kinder bei alleinerziehenden Vätern			
	<6	6-15	15-18	<3	3-6	6-15	15-18	<3	3-6	6-15	15-18
<i>Alter der Kinder in Jahren</i>											
<i>Familienstand d. Alleinerziehenden</i>											
ledig	49,5	43,7	6,8	27,2	20,7	45,4	6,8	36,7	20,9	35,3	7,2
geschieden	14,5	61,5	24,0	5,2	9,3	62,4	23,2	7,4	7,4	55,7	29,5
getrennt lebend	26,6	57,1	16,3	10,4	18,1	57,1	14,4	6,8	9,6	57,5	26,0
verwitwet	/	37,7 ¹	33,0	3,8	7,7	56,8	31,7	/	/	37,5 ¹	37,5

¹ Bei den Verwitweten sind die Altersgruppen der Kinder nur für 10- bis 15jährige ausgewiesen.

/ kein Nachweis.

Quelle: Mikrozensus 1997 (Statistisches Bundesamt 1998a), eigene Berechnung.

³⁷ Für 1997 gibt es vom Statistischen Bundesamt keinen ausreichenden und genügend sicheren Nachweis darüber, wieviele Kinder unter 3 und 6 Jahren bei verwitweten Vätern leben.

3.5 Alter alleinerziehender Frauen und Männer

Das Alter der alleinerziehenden Mütter und Väter unterscheidet sich nach ihrem Familienstand.

Ledige Mütter sind die jüngsten alleinerziehenden Frauen. Für das Jahr 1997 gilt, daß 64,6 Prozent von ihnen unter 35 Jahren alt sind. Davon sind sogar 14,6 Prozent unter 25 Jahren alt. Nur 9,2 Prozent lediger Mütter sind älter als 45 Jahre.

Verheiratet-getrenntlebende Frauen sind etwas jünger als die bereits *geschiedenen* Frauen. 37,9 Prozent der Verheiratet-getrenntlebenden und 24,6 Prozent der Geschiedenen sind unter 35 Jahren alt. Während von den Verheiratet-getrenntlebenden Frauen 62,5 Prozent über 35 Jahre alt sind, sind es bei den Geschiedenen 75,4 Prozent. *Verwitwete Frauen* sind deutlich älter als alle anderen Gruppen. Nur 3,3 Prozent von ihnen sind unter 35 Jahre alt. 84,1 Prozent von ihnen sind über 45 Jahre alt; davon sind 40,5 Prozent älter als 65 Jahre (Statistisches Bundesamt 1998d).

Auch *ledige Väter* sind mit Abstand jünger als Väter anderer Familienstände. 63,7 Prozent von ihnen sind unter 35 Jahre alt. Für geschiedene, verheiratet-getrenntlebende und verwitwete Väter liegt bis zum Alter von 30 Jahren kein ausreichendes Ergebnis vor (Statistisches Bundesamt Wiesbaden 1998e). Wie bei den Frauen sind die *verwitweten* Väter deutlich am ältesten: nur 12,5 Prozent von ihnen sind unter 45 Jahren alt. Zwischen den geschiedenen und verheiratet-getrenntlebenden Vätern sind die Unterschiede nicht erheblich. 47,3 Prozent der *verheiratet-getrenntlebenden Männer* und 46,7 Prozent der *geschiedenen Männer* sind unter 45 Jahren alt (Statistisches Bundesamt Wiesbaden 1998e).

Ein *Ost-West-Vergleich* verdeutlicht, daß die Alleinerziehenden in den neuen Bundesländern jünger sind, während der Anteil älterer alleinerziehender Mütter und Väter in den alten Bundesländern höher liegt. So sind in den *neuen Bundesländern* 17,1 Prozent alleinerziehender Väter und 20,9 Prozent alleinerziehender Mütter unter 30 Jahren alt.

In den *alten Bundesländern* sind nur 9,4 Prozent alleinerziehender Väter und 12,9 Prozent alleinerziehender Mütter unter 30 Jahren alt.

1997 sind in den alten Bundesländern 41,5 Prozent alleinerziehender Mütter über 45 Jahren alt, gegenüber 26,1 Prozent in den neuen Bundesländern. 53,6 Prozent alleinerziehender Väter sind 1997 in den alten Bundesländern über 45 Jahre alt, gegenüber 30,5 Prozent in den neuen Bundesländern.

Auffallend ist bei einem *Vergleich der Jahre 1994 und 1997*, daß der Anteil jüngerer alleinerziehender Mütter in den neuen Bundesländern zurückgegangen ist. 1994 waren in den neuen Bundesländern 47 Prozent aller alleinerziehenden Frauen unter 35 Jahren alt, 1997 sind es nur noch 40,7 Prozent. 1994 waren sogar 10,8 Prozent dieser Mütter unter 25 Jahre alt, 1997 sind es nur noch 5,6 Prozent. Für alleinerziehende Väter kann diese Tendenz nicht bestätigt werden (Statistisches Bundesamt Wiesbaden 1996a, 1998 e, f, g).

4. Forschungen zur „Einkommensschwäche“ Alleinerziehender

Im folgenden wird die Einkommenssituation Alleinerziehender nur skizziert, da sie Thema in fast allen Veröffentlichungen zur Situation „Alleinerziehender“ ist. Neu hingegen ist der Prozeßcharakter des Verlaufs von Armut und Einkommensschwäche, der hier detailliert dargestellt werden soll.

4.1 Einkommenssituation Alleinerziehender

Belegt ist, daß Alleinerziehende in beiden Teilen Deutschlands über ein niedrigeres Durchschnittseinkommen³⁸ als Elternfamilien verfügen (Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung 1990a, b; Schwarze/Görnig/Steinhöfel 1990; Statistisches Bundesamt Wiesbaden 1995).

„Haushalte mit einem Elternteil erreichen (...) im Durchschnitt nur knapp 60 Prozent des Einkommensniveaus von Haushalten mit zwei Elternteilen“ (Klanberg et al. 1992: 99).

Eine Aufschlüsselung nach der *hauptsächlichen Unterhaltsquelle* in den alten und neuen³⁹ Bundesländern zeigt, daß die wirtschaftlichen Lebensverhältnisse bei überwiegendem Lebensunterhalt durch *Erwerbstätigkeit* am günstigsten sind.⁴⁰ Alleinerziehende mit überwiegendem Unterhalt aus *Arbeitslosengeld/-hilfe* haben ein deutlich niedrigeres Einkommen. Alleinerziehende mit *Sozialhilfe* als hauptsächlicher Unterhaltsquelle liegen am unteren Ende der Einkommensskala (Statistisches Bundesamt Wiesbaden 1995).

Nach Neubauers (1988) Sekundäranalyse sämtlicher vorliegender empirischer Arbeiten, rangiert als vorrangige Einkommensquelle alleinerziehender Frauen mit 54 Prozent die Erwerbsarbeit (77 Prozent bei alleinerziehenden Vätern), gefolgt von Unterhaltszahlungen⁴¹ mit 15 Prozent, Sozialhilfe mit 12 Prozent und Bezug von Arbeitslosengeld mit 6 Prozent.

Auffallend ist, daß im Gebiet der DDR private Transferzahlungen an Alleinerziehende von großer Bedeutung sind (Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung 1990b). Es bleibt allerdings offen, ob es sich dabei um Unterhaltszahlungen oder um andere Zuwendungen gehandelt hat.

Trotz der wesentlich höheren Erwerbsbeteiligung der Alleinerziehenden in den neuen Bundesländern bleiben beachtliche Einkommensunterschiede zwischen Ost- und Westdeutschland bestehen (Statistisches Bundesamt Wiesbaden 1995: 71).

³⁸ Eine Unterscheidung nach Einkommensarten, z.B. Erwerbseinkommen, Renteneinkommen, Unterhaltsleistungen, Sozialhilfe etc. wird in den meisten Studien nicht vorgenommen.

³⁹ In den neuen Bundesländern zeigen sich zwar ähnliche Relationen wie in den alten Bundesländern, aber auf weit niedrigerem Niveau (Statistisches Bundesamt Wiesbaden 1995).

⁴⁰ Gutschmidt (1990) weist darauf hin, daß eine Verbesserung der Einkommenslage zwar im allgemeinen, aber nicht grundsätzlich immer bei Erwerbstätigkeit gegeben ist. „So machen sich die, angesichts der fehlenden öffentlichen Einrichtungen notwendigen hohen Ausgaben für Kinderbetreuung oft einkommensmindernd bemerkbar, da viele Berufstätige noch zusätzliche Betreuungsarrangements treffen müssen, die oft bis zu 800 DM monatlich kosten können“ (Gutschmidt 1990: 218).

⁴¹ Nach der Untersuchung von Napp-Peters (1985: 63ff.) können nur 53 Prozent aller ledigen Mütter sowie 42 Prozent der geschiedenen Eltern (Väter und Mütter) regelmäßige Unterhaltszahlungen für ihre Kinder erwarten.

Insgesamt hängt die Einkommenssituation von Einelternfamilien wie die anderer Familien auch im wesentlichen davon ab, in welcher beruflichen Position und in welchem zeitlichen Umfang der/die Familienernährer(in) am Erwerbsleben beteiligt ist.

*Ledige Mütter*⁴² sind im Durchschnitt relativ junge Mütter mit kleinen Kindern. Zwei Drittel von ihnen sind bei der Geburt des ersten Kindes jünger als 25 Jahre alt. Oft befinden sich ledige Frauen, wenn sie Mütter werden, noch in der Ausbildung oder in der ersten Phase beruflicher Orientierung und sie stellen die Gruppe mit dem niedrigsten Einkommen unter den Alleinerziehenden dar (Gutschmidt 1990, 1997).

Getrenntlebende und geschiedene Mütter haben ebenfalls häufig Schwierigkeiten, sich und ihre Kinder wirtschaftlich abzusichern, da sie während der Ehe oft ihren Beruf zurückgestellt, für eine Weile ganz ausgesetzt haben oder einer Teilzeitbeschäftigung mit geringen Aufstiegschancen nachgegangen sind.

„Obwohl geschiedene Mütter im Durchschnitt deutlich älter sind als ledige, stehen sie finanziell nur unwesentlich besser da als diese“ (Gutschmidt 1990: 213).

Beide Gruppen alleinerziehender Frauen weisen einen hohen Anteil an Sozialhilfeempfängerinnen auf.⁴³ Insbesondere geschiedene Frauen müssen mit ökonomischen Einbußen rechnen.

„Die Scheidung bedeutet in der Mehrzahl der Fälle den Verlust des Einkommens des Allein- oder zumindest Hauptverdieners, die erheblichen Einkommensvermindierungen nach einer Scheidung gehen dabei nicht einher mit einer wesentlichen Verminderung real anfallender Kosten“ (Niepel 1994b: 66; Neubauer 1988; Weiss 1984).

Darüber hinaus belegt Napp-Peters (1985) in ihrer Untersuchung, daß 58 Prozent der geschiedenen Alleinerziehenden keine, unregelmäßige oder verminderte Unterhaltszahlungen vom Vater ihrer Kinder erhalten.

Verwitwete Mütter hingegen, werden – das belegen die sozialstatistischen Daten - aufgrund staatlicher Sicherungssysteme meist vor einem Abrutschen in die Armut bewahrt.

Das Durchschnittseinkommen verwitweter Mütter liegt über dem lediger und geschiedener Mütter. Ca. 60 Prozent von ihnen bestreiten ihren überwiegenden Lebensunterhalt aus Renten oder Pensionen.

„Setzt man die relative Einkommensposition der verwitweten Bezugspersonen im Haushalt gleich 100, so verschlechtern sich die Positionen der übrigen Teilgruppen wie folgt: Verwitwet : getrennt lebend : geschieden : ledig = 100: 92: 85: 71“ (Klanberg/ Krause/Prinz 1992: 101).

Zusammenfassend zur ökonomischen Situation Alleinerziehender kann gesagt werden, daß „die Angaben zur Einkommenssituation mit aller Härte verdeutlichen, daß die Alleinerziehenden, die - häufig mit Rücksicht auf ihre Kinder - von privaten Unterhaltszahlungen leben oder Sozialhilfe bzw. Arbeitslosengeld/-hilfe empfangen, weitgehend vom allgemeinen Wohlstandsniveau ausgeschlossen sind. Die Eineltern-Familien dagegen, bei denen die alleinstehenden Eltern eine Erwerbstätigkeit ausüben (z.B. Geschiedene) oder Hinterbliebenenan-

⁴² Nave-Herz/Krüger (1992) betonen, daß ledige Alleinerziehende weder alle aus der Unterschicht kommen, noch die ökonomisch gut abgesicherten 'Karrierefrauen' sind.

⁴³ Vgl. Kapitel 5.4.

sprüche geltend machen können (Witwen), weisen ein besseres Versorgungsniveau auf, das aber nicht selten ebenfalls unter dem Niveau anderer Bevölkerungsgruppen liegt“ (Neubauer 1988: 46).

Daß „alleinerziehend“ nicht automatisch identisch ist mit geringem Einkommen, wird an der Situation *alleinerziehender Väter* deutlich (Hülser 1996; Statistisches Bundesamt Wiesbaden 1990, 1995). An der Spitze der Einkommensskala befindet sich das Einkommen alleinerziehender Väter mit einem Kind.

„Die Gründe für ihre bessere Einkommenssituation hängen überwiegend mit ihrer Erwerbsbeteiligung (fast 80 Prozent von ihnen sind erwerbstätig) zusammen, sowie mit ihrer kontinuierlichen Erwerbsbiographie“ (Gutschmidt 1990: 214).

Zudem weist Gutschmidt (1988, 1990) darauf hin, daß tendenziell eher Väter aus der Mittelschicht das Sorgerecht für ihre Kinder beantragen und auch erhalten.

Doch auch bei voller Erwerbstätigkeit alleinerziehender Mütter, würden diese Mütter in der Regel ein deutlich niedrigeres Einkommen erzielen als alleinerziehende Väter. Hier muß die generelle gesellschaftliche Benachteiligung von Frauen im Blick bleiben.

Es sei aber in diesem Kontext darauf hingewiesen, daß das *Einkommensgefälle zwischen alleinerziehenden Männern und Frauen* geringer ist als zwischen verheirateten Frauen und Männern (Statistisches Bundesamt Wiesbaden 1990: 68).

Als wesentliche Gründe für die schlechtere finanzielle Stellung alleinerziehender Frauen können zusammenfassend genannt werden:

- Ein geringeres Ausbildungsniveau und damit die Einstufung in niedrige Berufsgruppen;
- Die schlechtere Bezahlung von Frauen gegenüber Männern auch bei gleicher Arbeit;
- Die Aufgabe oder Einschränkung der Berufstätigkeit zugunsten der Familienarbeit;
- Die Benachteiligung der Mütter bei der Arbeitsplatzvergabe (Gutschmidt 1987, 1988, 1989a, c, 1990; Schwarz 1984; Stein 1991).

4.2 Armutforschung

Noch unbeantwortet ist die Forschungsfrage, von welchen *Deprivationsmerkmalen* in den Lebensbereichen Bildung, Beruf, Wohnen, Kinderbetreuung, Möglichkeiten zur gesellschaftlichen Partizipation, soziale Kontakte und Gesundheit etc. alleinerziehende Frauen und Männer zusätzlich zur Einkommenschwäche betroffen sind und inwieweit eine Kumulation mehrerer Mangellagen vorliegt. Erste Forschungsansätze zu diesem Thema werden seit Anfang der 90er Jahre verstärkt entwickelt.

In neueren Studien wird zunehmend darauf hingewiesen, daß Armut von Alleinerziehenden nicht ausschließlich unter ökonomisch-statistischem Blickwinkel oder nur durch den Sozialhilfebezug zu erfassen ist, weil dadurch das Armutproblem bei weitem unterschätzt wird (vgl. Dangschat 1994).

So wird zunehmend der Blick in der Forschung auch auf die, die materielle Lage überschreitende, Zugangs- oder Teilhabearmut gerichtet: die Gefahr der Isolation, die geringen Gestal-

tungsspielräume, die Überlastung durch mehrfache Rollenübernahme, die erheblichen konsumtiven Verzichtleistungen und auch Verschuldungen werden mit einbezogen. Darüber hinaus ist auch die sogenannte „Zeitarmut“, die Begrenzungen der sozialen Kontaktmöglichkeiten, die verminderten Chancen zur gesellschaftlichen Partizipation sowie die Schwierigkeiten, geeigneten Wohnraum zu finden, Thema bei der Betrachtung einer eingeschränkten ökonomischen Situation Alleinerziehender (Döring/Haensch/Huster 1990; Meyer u.a. 1995; Napp-Peters 1985, 1986, 1995; Neubauer 1988; Niepel 1994b; Suter/Budowski/Meyer 1996).

Das Ausmaß eingeschränkter gesellschaftlicher Teilhabe hat zwar auch bei Elternfamilien zugenommen, deutlicher aber bei Alleinerziehenden.

„Obschon das Armutsrisiko⁴⁴ von Ehepaaren mit zwei oder mehr Kindern von 0,4 Prozent 1973 auf 3 Prozent 1992 gestiegen ist, liegt diese Entwicklung deutlich unter der der Alleinerziehenden mit zwei oder mehr Kindern. Ihr Anteil ist in diesem Zeitraum von 12,7 Prozent auf 24,5 Prozent gestiegen und hat sich damit nahezu verdoppelt“ (Voges 1995: 134).

Das Deutsche Institut für Wirtschaftsforschung hat in einer Untersuchung „Armutsschwellen“ quantifiziert. Die restriktivste Grenze sind 40 Prozent des durchschnittlichen Pro-Kopf-Einkommens aller Haushalte. Per Definitionem steigt der Anteil der 'armen' Haushalte, je höher diese Armutsschwelle angesetzt wird. Da strittig ist, ab welcher Einkommensposition von Armut geredet werden kann oder muß, wurden drei Schwellen errechnet: 60 Prozent (Armutrisiko), 50 Prozent (Armut) und 40 Prozent (verschärfte Armut) des durchschnittlichen Pro-Kopf-Einkommens aller Haushalte (Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung 1990b: 601; Dangschat 1994). Demnach fällt im Gebiet der DDR die Hälfte aller alleinerziehenden Haushalte unter die 60 Prozent-Armutsschwelle;⁴⁵ in Westdeutschland sind es sogar zwei Drittel.

Auch Napp-Peters (1995) bestätigt in ihrer Befragung von 400 Einelternfamilien und einer Nachuntersuchung der Geschiedenen (12 Jahre später) diese relativ hohe Armutsquote. Jede dritte Familie (30 Prozent) lebt in Armut, „d.h. das Haushaltseinkommen variiert je nach Anzahl der im Haushalt lebenden Familienangehörigen zwischen 500 DM und 2500 DM“ (Napp-Peters 1995: 118). Das Anwachsen der Armut von Alleinerziehenden hat nach Napp-Peters (1995) auch zu einem bestürzenden Anwachsen der Kinderarmut geführt.

Im Gegensatz dazu werden alleinerziehende Väter in der Regel als ökonomisch relativ gut abgesicherte Gruppe identifiziert (Axhausen/Dorn 1995; Bieback/Milz 1995; Bowen/Desimone/McKay 1995; Dangschat 1994; Gutschmidt 1997; Lino 1995; Niepel 1994a, b; Riedmüller 1994; Suter/Budowski/Meyer 1996; Voges/Ostner 1995).

Bei dem Aufzeigen dieser *Tendenzen* sollte nicht übersehen werden, daß es auch gut verdienende Mütter und schlecht verdienende Väter gibt.

Die meisten Armutsstudien beschränken sich bisher weitgehend auf Querschnittsanalysen. Der *Prozeßcharakter des Verlaufs von Armut und Einkommensschwäche* läßt sich damit jedoch nicht einfangen. So kann nicht festgestellt werden, ob Armut und Einkommensschwäche

⁴⁴ Das Armutsrisiko wird an dem Risiko, sozialhilfebedürftig zu werden, festgemacht.

⁴⁵ Bei diesen Angaben ist allerdings zu bedenken, daß das Einkommensniveau in der DDR weit niedriger war als in der BRD.

für die verschiedenen Betroffenengruppen eine vorübergehende oder eine längerfristige Situation darstellt und wie im Einzelnen Verarmungs- und Überwindungsprozesse verlaufen.

Armut als Prozeß – Die Bremer Studie

Der Frage, wie stabil Armutsmuster im Zeitverlauf sind und wie lang die Verweildauer von Alleinerziehenden im Einkommenschwächebereich ist, geht das seit 1987 laufende Projekt „Sozialhilfekarrieren“⁴⁶ im Sonderforschungsbereich in Bremen⁴⁷ nach und bewirkt damit einen Perspektivenwechsel im Rahmen der Armutsforschung. Dieses *Konzept der dynamischen Armut* betrachtet *Zeit- und Handlungsaspekte* als zu analysierende Dimensionen des Armutproblems.⁴⁸

Die amtliche Sozialhilfe-Statistik gibt bislang keinerlei Auskunft über die Dauer⁴⁹ der Sozialhilfe.⁵⁰ Die Dauer und die Häufigkeit des Sozialhilfebezugs verschiedener Haushaltstypen wird anhand der Bremer-Längsschnitt-Stichprobe von Sozialhilfeakten (LSA) untersucht. Bei der LSA handelt es sich um eine kontinuierlich gezogene Zufallsstichprobe (10 Prozent aller Bezieher von Hilfe zum Lebensunterhalt oder Hilfe in besonderen Lebenslagen nach dem BSHG sowie von Empfängern sozialer Leistungen nach dem Unterhaltsvorschußgesetz, nach dem Landespflegegeldgesetz, sowie von Tuberkulosehilfe oder Krankenversorgung nach dem Lastenausgleichsgesetz⁵¹). Alle Hilfeempfänger haben seit dem Jahr 1983 mindestens einmal soziale Leistung bezogen. Die Stichprobe umfaßt demnach sowohl abgeschlossene als auch laufende Sozialhilfeakten. Zum Erhebungszeitpunkt umfaßt die Stichprobe rund 15.000 Akten und wächst jährlich um mehr als 1.000 Akten an (Leibfried u.a. 1995; Leisering 1993; Voges/Ostner 1995: 135; Voges/Buhr/Zwick 1996: 277).

Vom Projekt „Sozialhilfekarrieren“ im Sonderforschungsbereich 186 „Statuspassagen und Risikolagen im Lebensverlauf“ wurde bislang eine Teilpopulation der Stichprobe an der Universität Bremen ausgewertet. Hierbei handelt es sich um SozialhilfeempfängerInnen, die 1983 erstmals in Bremen Leistungen auf Hilfe zum Lebensunterhalt bezogen.⁵²

⁴⁶ Der Begriff „Sozialhilfekarrieren“ impliziert eine neue Sicht der Sozialhilfeproblematik, indem die verschiedenen individuellen Wege in die, durch die und aus der Sozialhilfe einer soziologischen Analyse unterzogen werden (Buhr/Ludwig 1992; Ludwig 1992a, 1992b).

⁴⁷ Das Projekt wird von Stephan Leibfried und Wolfgang Voges geleitet. ProjektmitarbeiterInnen sind Petra Buhr, Lutz Leisering, Monika Ludwig, Andreas Weber und Michael Zwick.

⁴⁸ Es sei an dieser Stelle auf die bemerkenswerte vergleichende Analyse von Armuts- und Sozialhilfedynamiken in Europa und Nordamerika verwiesen, da eine detaillierte Beschreibung den Rahmen dieser Expertise sprengen würde (Duncan u.a. 1992, 1995; Duncan/Voges 1993; Duncan/Voges/Hauser 1994).

⁴⁹ Ausnahme bilden hier zwei Sondererhebungen in den Jahren 1972 und 1981. In der reformierten Sozialhilfestatistik wird die Dauer des Sozialhilfebezugs seit 1994 erhoben (Voges/Buhr/Zwick 1996; Wolff/Beck 1993).

⁵⁰ Schwächen der herkömmlichen Sozialhilfestatistik, auch was die Erhebung der Ursachen für den Sozialhilfebezug angeht, werden an anderer Stelle thematisiert (Buhr/Voges 1991; Buhr/Ludwig/Leibfried 1990; Ringbeck 1994; Voges/Leibfried 1990); zu einer Kommentierung der geplanten Reform der Sozialhilfestatistik vgl. Buhr/Ludwig/Leibfried 1992.

⁵¹ Zur Stichprobenkonstruktion und -zusammensetzung sowie den Möglichkeiten für die empirische Sozialforschung vgl. Buhr/Ludwig/Priester 1990; Voges/Zwick 1991.

⁵² Seit 1994 werden zusätzlich die Angaben zur Erstbezugskohorte 1989 ausgewertet.

Der Zeitaspekt: Sozialhilfeverläufe⁵³

Erforscht werden die Sozialhilfeverläufe unter dem *Zeitaspekt*, d.h. gefragt wird nach der Dauer, den Unterbrechungen und der Kontinuität von Sozialhilfebezügen.

„Sozialhilfebezug wird nicht als ein fester, uniformer Status betrachtet, sondern als eine Abfolge von Ereignissen und Phasen im Leben der Hilfeempfänger“ (Ludwig 1992a: 131).

„Während der Armutsphase können problemverstärkende oder -abschwächende Faktoren hinzutreten. Unterschiedliche objektive oder subjektive Konstellationen können zu einer Beendigung der Armutslage führen. 'Armut' ist ein komplexer Prozeß, bestehend aus unterschiedlichen Wegen in die Armut, durch die Armut und aus der Armut“⁵⁴ (Leisering 1993: 300).

Die Bremer Forschungsgruppe entwickelt auf dieser Grundlage „*Verlaufstypologien von SozialhilfeempfängerInnen*“, die auf den Dimensionen Dauer und Kontinuität⁵⁵ des Sozialhilfebezugs beruhen und über die vereinfachende Unterscheidung von Kurz- und Langzeitbeziehern hinausführen. Die empirischen Ergebnisse des Bremer Projektes belegen eine *Heterogenität der Armutsbevölkerung*. Fünf Typen werden unterschieden:

- „*Transitorische Fälle*“: hierbei handelt es sich um Überbrückungsfälle. Die Dauer des Bezuges von Sozialhilfe beträgt durchschnittlich 4 Monate (Ludwig 1992b: 361). Feststellbar ist meist nur ein einmaliger Bezug. Der Anteil beträgt 57 Prozent.
- „*Mehrfachtransitorische Fälle*“: hierbei handelt es sich um mehrere Bezugsepisoden, die aber immer nur von relativ kurzer Dauer sind. „Dieser Typus gilt im Durchschnitt 48 Monate als Sozialhilfefall, bezieht aber verteilt auf fast 4 Episoden nur für etwa 12 Monate Sozialhilfeleistungen (durchschnittliche Episodendauer: 3,5 Monate)“ (Ludwig 1992b: 361). Der Anteil beträgt 16,9 Prozent.
- Den „*Pendler*“ zeichnet ein ständiger Wechsel zwischen Nichtbezug und längeren Bezugsepisoden aus. Wie bei dem Mehrfachüberbrücker ist auch bei dem Pendler nicht so sehr die Dauer als vielmehr die *Kontinuität des Bezugs*, eine bislang vernachlässigte Dimension, von Bedeutung. „So ist beispielsweise der diskontinuierliche Pendler durchschnittlich etwa 58 Monate als Sozialhilfefall beim Sozialamt gemeldet, bekommt aber nur in 38 Monaten und verteilt auf mehr als 3 Episoden auch tatsächlich Leistungen des Sozialamts (durchschnittliche Episodendauer: 11 Monate)“ (Ludwig 1992b: 361). Der Anteil beträgt 7,4 Prozent.

⁵³ Benannt in Anlehnung an Ludwig (1992a).

⁵⁴ Es sei an dieser Stelle darauf verwiesen, daß die Bremer Studie die Begriffe „Armut“ und „Sozialhilfebezug“ fast austauschbar verwendet. „Dies hat zwei Gründe. Zum einen wird in der Armutsforschung üblicherweise der Bezug von Sozialhilfe (...) als eine Form von (Einkommens-)Armut angesehen, als 'bekämpfte Armut'. Zum anderen treffen die allgemeinen Ergebnisse der dynamischen Armutsforschung, um die es hier geht, z.B. das häufige Auftreten von Kurzzeitfällen, sowohl auf Sozialhilfebezug als auch auf andere Formen von Einkommensarmut zu“ (Leisering 1993: 298).

⁵⁵ Dauer meint die Zeitspanne bis zum endgültigen Ausscheiden aus dem Sozialhilfebezug; Kontinuität bezieht sich auf die Anzahl und Dauer von Unterbrechungen.

- Dem „*Escaper*“ ist es trotz langem Bezug (mindestens achtzehn Monate) gelungen, Sozialhilfebedürftigkeit vollständig zu überwinden. 4,5 Prozent macht sein Anteil aus. Dieser geringe Prozentsatz zeigt, wie schwierig es nach einem längeren Bezug ist, diesen zu überwinden.
- „*Langzeitfälle*“ sind Fälle, bei denen die letzte Episode schon seit mindestens zwei Jahren ununterbrochen andauert. Der Anteil beträgt 14,3 Prozent (Andreß 1994; Buhr/Ludwig 1992; Ludwig 1992a, b; Voges/Buhr/Zwick 1996; Voges/Ostner 1995: 136).

Die Verteilung der Fälle auf diese Typen zeigt, daß der *Langzeitbezieher* nicht der zahlenmäßig dominante Sozialhilfetypus ist. Kurzzeitbezüge in der Sozialhilfe sind – nach diesen Ergebnissen – viel verbreiterte Phänomene als gemeinhin angenommen.⁵⁶ „Überbrücker“ und „Mehrfachüberbrücker“ machen zusammen etwa Dreiviertel aller Fälle aus (73,9 Prozent). Daraus folgt, daß für die Mehrheit der SozialhilfeempfängerInnen die Zeit des Sozialhilfebezugs nur eine vorübergehende Episode darstellt.⁵⁷ Überraschendes Ergebnis ist auch, daß Kurzzeitbezieher überwiegend zu der Gruppe der Arbeitslosen gehören.

„Von der großen Gruppe der Arbeitslosen (58 Prozent aller Fälle) gehören fast Zweidrittel (62 Prozent) zu diesen Kurzzeitfällen, aber nur ein kleiner Teil von 9 Prozent zu den Langzeitfällen. Von daher ist eine Gleichsetzung von Langzeitarbeitslosigkeit mit dem Armutproblem, wie es die politische Öffentlichkeit derzeit häufig tut, nicht zulässig“ (Ludwig 1992a: 134).

Hinsichtlich der *Kontinuität eines Bezuges* fällt auf, daß rund 40 Prozent der Fälle mehr als einmal Sozialhilfe bezogen haben und bis zu acht verschiedene Episoden oder Bezugszeiträume aufweisen (Buhr/Voges 1991).

Eine *Zuordnung Alleinerziehender zu den fünf Verlaufstypen* zeigt, daß auch die Gruppe der Alleinerziehenden in ihrer Verweildauer in Sozialhilfe sehr *heterogen* ist. Auch wenn Alleinerziehende eine der beiden größten Teilgruppen der Langzeitbezieher bilden, sind hier beachtliche Anteile von ihnen bei den Kurzzeitbeziehern zu finden. Relativ häufig gelangen Ausstiegsversuche aus dem Sozialhilfebezug, wenn vielfach auch nur vorübergehend (Leisering 1993).

Im Hinblick auf die *Bezugsdauer* stellt die Studie fest, daß nach einem Jahr – eine Grenze, die häufig als Schwellenwert zu Langzeitbezug angesehen wird – 27 Prozent der Elternfamilie, 22 Prozent der Haushalte ohne Kinder und 44 Prozent der Einelternfamilie noch Sozialhilfe beziehen. Nach drei Jahren verschlechtert sich bei allen Haushalten die Möglichkeit, den Sozialhilfebezug zu beenden.

⁵⁶ Kritisiert wird, daß dieser neue Ansatz Armut, insbesondere Langzeitarmut, verharmlose (vgl. Busch-Geertsema/Ruhstrat 1992).

⁵⁷ Beck wies als erster auf das Phänomen der Kurzzeitarmut hin, das er als typisch für die Risikogesellschaft bezeichnet (Beck 1986).

„Insgesamt gelingt es jedoch 21 Prozent der Zwei-Eltern-Haushalte und 18 Prozent der Haushalte ohne Kinder nach der 12monatigen Einstiegsphase in den nächsten fünf Jahren, den Sozialhilfebezug zu beenden. Aber auch noch rund einem Viertel der Alleinerziehenden (26 Prozent) gelingt es innerhalb dieses Zeitraums, Sozialhilfebedürftigkeit zu überwinden und den Lebensunterhalt ohne diese Transfers zu bestreiten, so daß nach sechs Jahren noch rund 18 Prozent der Alleinerziehenden Leistung beziehen. Mit einer mittleren Verweildauer von 8,4 Monaten stehen Alleinerziehende nahezu doppelt solange im erstmaligen Leistungsbezug wie Zwei-Eltern-Haushalte mit 4,8 Monaten oder Haushalte ohne Kinder mit 3,4 Monaten“ (Voges/Buhr/Zwick 1996: 292f.).

Die *Ursachenanalyse*⁵⁸ der Bremer-Studie ergibt - bezogen auf den „Einstieg“ in die Sozialhilfe -, daß zu den *Kurzzeitfällen* eine große Gruppe von HilfeempfängerInnen gehört, die auf Zahlungen von anderen Stellen wartet (40 Prozent). Hierbei handelt es sich überwiegend um Arbeitslose, die auf Leistungen der Arbeitsverwaltung warten (Buhr/Voges 1991; Leisering 1993; Ludwig 1992a, b). Leisering spricht von einem „*innersozialstaatlichen Wartehalleneffekt*“ (Leisering 1993: 301). Eine zweite Gruppe der Kurzzeitbezieher sind diejenigen Arbeitslosen, die aufgrund geringer oder fehlender Ansprüche auf AFG-Leistungen nur kurze Zeit Sozialhilfe beziehen.

Bei den *Langzeitfällen* sind familiäre Gründe (z.B. Trennung, 32 Prozent) und Arbeitslosigkeit (26 Prozent) die häufigsten Ursachen.

Entsprechend dem hohen Anteil von Wartefällen bei den Einstiegsursachen ist die Ursache *Einsetzen vorrangiger Leistungen*, vor allem Arbeitslosengeld, der häufigste Grund bei den bislang abgeschlossenen Fällen für das *Ende der Sozialhilfe* (37 Prozent). Der zweitwichtigste Grund ist die Aufnahme einer Erwerbstätigkeit (21 Prozent). Nur wenige beenden ihren Sozialhilfebezug durch Heirat (4 Prozent). Auffallend ist bei den Austrittsursachen der hohe Anteil sonstiger Ursachen (Buhr/Voges 1991: 266).

Personen, die wegen *familiärer Gründe* in den Sozialhilfebezug gelangt sind, gehören sehr häufig zu denen, die eine längere Bezugsdauer aufweisen (Ludwig 1992b: 361).

„Tiefergehende Analysen decken auf, daß sich hinter den familiären Gründen eine Gruppe, vorwiegend Frauen, verbirgt, die wegen Erziehungstätigkeit, Trennung, Scheidung oder zu geringem Unterhalt Sozialhilfe beziehen. Dazu gehören auch Alleinerziehende“ (Ludwig 1992a: 135).

*Der Handlungsaspekt: Sozialhilfekarrieren*⁵⁹

Neuere qualitative Studien bestätigen, daß Familien ganz unterschiedlich mit Armut und Sozialhilfebedürftigkeit umgehen und auch Langzeitbezug nicht zwangsläufig in soziale Deklassierung und Ausgrenzung münden muß (Buhr 1995; Mädje/Neusüß 1994a).

Ludwig (1992a: 135) untersucht, wie stark das Leben der SozialhilfeempfängerInnen von gesellschaftlichen und institutionellen Strukturen vorgeprägt und bestimmt wird und inwiefern

⁵⁸ Es sei an dieser Stelle auf die detaillierte Analyse von Ursachen und Ursachenketten, d.h. von Gründen für Unterbrechungen des Bezugs und anschließenden erneuten Bezug, verwiesen (Buhr/Voges 1991). Deutlich wird, daß in etwa der Hälfte der Fälle über die Zeit relativ viele Ursachenwechsel festzustellen sind. Der Grund für den Einstieg in die Sozialhilfe ist in den seltensten Fällen identisch mit den Ursachen für den Beginn einer zweiten oder dritten Episode (Buhr/Voges 1991: 263ff.).

⁵⁹ Benannt in Anlehnung an Ludwig (1992a).

es für die HilfeempfängerInnen Gestaltungsspielräume gibt, den Weg in die, durch die und aus der Sozialhilfe zu beeinflussen. Sozialhilfeverläufe werden als ein Zusammenwirken von gesellschaftlichen und institutionellen Strukturen sowie individuellen Umgangsweisen verstanden. Dementsprechend sollen Lebensperspektiven, Handlungsspielräume und individuell verschiedene Formen des Umgangs mit Armut und Sozialhilfe analysiert werden. Ergebnisse qualitativer Interviews belegen, daß Sozialhilfekarrieren aus der Perspektive des Individuums in einem Spektrum zwischen Erleiden und Handeln erfahren werden. Ludwig (1992a, b) stellt die weit verbreitete Vorstellung von Sozialhilfekarrieren als Abstiegskarrieren in Frage.

„Der Bezug von Sozialhilfe bzw. der Kontakt zum Sozialamt [ist] nicht das zentrale, dramatische Lebensereignis, für das es oft gehalten wird. Es ist nicht (unbedingt) der Anfang oder das Ende eines sozialen Abstiegs. Es sind eher 'vorrangige' kritische Ereignisse, wie Arbeitslosigkeit, Trennung, Scheidung, Krankheit usw., die den Lebenslauf stärker beeinflussen. Diese Ereignisse werden von den Betroffenen als einschneidend, als Brüche in ihrer Normalbiographie erlebt“ (Ludwig 1992a: 136).

Sozialhilfe dient demnach der möglichst weitgehenden Wiederherstellung der Normalität und stellt eine Strategie bei der Bewältigung kritischer Ereignisse dar (Buhr/Ludwig 1992; Ludwig 1992a, b).

Axhausen und Dorn kritisieren, daß die diskriminierenden Seiten des Sozialhilfebezugs bei den Ergebnissen der Bremer Studien ausgeblendet werden.

„Daß Sozialhilfebezug gemessen an unterbleibenden oder unregelmäßig eintreffenden bzw. jedesmal umkämpften Unterhaltszahlungen angenehmer ist wegen seiner Regelmäßigkeit, wird von weiblichen Beziehern [in ihrer Studie] genannt, verrät aber deutlich den Standpunkt der Not, aus dem heraus es die 'bessere Alternative' ist“ (Axhausen/Dorn 1995: 52).

Buhr/Ludwig (1992: 541) charakterisieren *sechs Karrieretypen des Sozialhilfebezugs* als Ergebnis ihrer Untersuchung, die nach ihrer Häufigkeit aufgeführt werden:

- An erster Stelle stehen *„mißglückte Erwerbskarrieren“*; zu diesem Typ gehören vor allem Männer, denen es nicht gelingt, über die Zeit einen stabilen Erwerbsverlauf zu realisieren. Sozialhilfe wird nicht kontinuierlich, sondern in mehreren Episoden bezogen (*„Mehrfachüberbrücker“*). Diskontinuität im Erwerbsverlauf korrespondiert mit Diskontinuität im Sozialhilfeverlauf.
- An zweiter Stelle konnte die *„konsolidierte Familienkarriere“* als Grund für eine Sozialhilfekarriere festgestellt werden. Bei diesem Typ handelt es sich um einen reinen Frauentyp.

„Nach einem kritischen Familienereignis kommt es zu einer Konsolidierung oder Aufwärtsbewegung nicht nur im familiären Bereich, sondern auch in anderen Lebensbereichen. Der Sozialhilfe kommt objektiv und subjektiv positive Bedeutung zu. Diese übernimmt auf Zeit die Versorgerrolle, erfüllt zugleich eine Funktion bei der Verwirklichung oder Entwicklung von vorrangigen Lebensplänen (z.B. Erziehung) und stellt häufig keinen großen finanziellen Einschnitt dar. Ein Teil dieser Frauen hat sich auf Zeit bewußt für die Sozialhilfe entschieden. Dabei soll die Sozialhilfe von Anfang an keine dauerhafte Perspektive sein“ (Buhr/Ludwig 1992: 541).

Die übrigen vier Typen

- „Rentner“
- „Mißglückte Akademikerkarriere“
- „Mißglückte Familienkarriere“
- „Konsolidierte Erwerbskarriere“

kommen in sehr viel geringerer Zahl vor und sind für Alleinerziehende nur in Ausnahmefällen zutreffend, so daß vor allem der zweite Typ der konsolidierten Familienkarriere relevant für alleinerziehende Mütter ist.

5. Alleinerziehende im Ost-West-Vergleich

In diesem Kapitel werden empirische Ergebnisse zur Lebenssituation Alleinerziehender in Ost- und Westdeutschland dargelegt. Themen sind das Selbstverständnis von Einelternfamilien in den alten und den neuen Bundesländern sowie die differierenden Einstellungen zur Erwerbsarbeit und zum Sozialhilfebezug. Darüber hinaus werden Wohnbedingungen und Wohnprobleme sowie Unterstützungsmaßnahmen im Wohnbereich für Alleinerziehende angesprochen, die in einem groß angelegten Modellprojekt des Bundesministeriums für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau seit 1992 erhoben wurden. Den Abschluß des Kapitels bildet die Darstellung der Ergebnisse einer Studie zum Thema „Lebensverläufe“ in West- und Ostdeutschland.

5.1 Alleinerziehende Mütter in Ost- und Westdeutschland: Unterschiede im Selbstverständnis

Über die Lebenssituation alleinerziehender Mütter⁶⁰ in der DDR wurde - trotz ihrer nicht unerheblichen Zahl - wenig geschrieben und geforscht (Gysi 1991; Hülser 1996; Liebecke 1994).

„Neben allgemeiner Problemfeindlichkeit der DDR-Funktionäre spielte in diesem Zusammenhang ganz offensichtlich auch das gesellschaftlich ausgestrahlte Leitbild der Familie eine Rolle“ (Gysi 1991: 16).

Laut dem Ergebnis der letzten Volkszählung von 1981 kamen auf je 100 Kernfamilien 82 Elternfamilien und 18 Einelternfamilien. Nach der Volkszählung 1981 lebten nur 22 Prozent der Alleinerziehenden in nichtehelichen Lebensgemeinschaften oder bei ihren Eltern. Die überwiegende Mehrheit der fast ausschließlich weiblichen Alleinerziehenden lebte allein mit ihren Kindern (Huth/Großmann/Schallhöfer 1996). Die meisten alleinerziehenden Mütter waren 1981 vom Familienstand her geschieden (49,2 Prozent) oder ledig (30,4 Prozent).

In der DDR dominierten zwei Gruppen alleinerziehender Frauen: die der jungen, ledigen Mütter und die der älteren, geschiedenen Mütter. Es war in der DDR üblich und notwendig, daß alleinerziehende Mütter durch eigene Erwerbstätigkeit für den Unterhalt der Familie sorgten. Das Lebenskonzept ostdeutscher Frauen war daher durch ein *Nebeneinander von Erwerbsarbeit und Kindererziehung* gekennzeichnet. Ein Dasein als Hausfrau war eher die Ausnahme.

Bezieht man die Lehrlinge und Studierenden mit ein, so betrug der Beschäftigungsgrad der Frauen⁶¹ im Jahre 1989 91,2 Prozent; die meisten von ihnen waren in Vollzeitarbeit tätig (Liljeberg 1994: 301; Winkler 1990b: 63). Der hohe Frauenbeschäftigungsgrad korrespondierte mit einer bemerkenswert hohen Mütterrate (1989: ca. 90 Prozent) (Gysi/Winkler 1991: 1209).

⁶⁰ Bei der Beschreibung der Lebenssituation Alleinerziehender in der ehemaligen DDR beschränken wir uns auf die Formulierung „alleinerziehende Frauen“, da sie mit 96 Prozent deutlich dominieren.

⁶¹ Gemeint ist der Anteil der weiblichen Berufstätigen einschließlich Lehrlinge und Studierende an der weiblichen Bevölkerung im arbeitsfähigen Alter.

Eine Vereinbarkeit von Berufstätigkeit und Mutterschaft wurde alleinerziehenden Müttern auch durch besondere *sozialpolitische Maßnahmen und die Subventionspolitik der DDR* ermöglicht.

Die Familien- und Sozialpolitik in der DDR hatte sich drei dominante Ziele gestellt:

„... die möglichst vollständige Integration aller erwerbsfähigen Männer und Frauen in den gesellschaftlichen Produktionsprozeß, die Förderung von Ehe, Familie und Mutterschaft und die staatlich organisierte Kinderbetreuung von der Wiege an, auch um die Erziehung im Sinne sozialistischer Leitbilder sicherzustellen“ (Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung 1992: 15).

Eine wesentliche Aufgabe von Familie, die Sozialisation von Kindern zu leisten, wurde in der DDR weitgehend von staatlich gelenkten Institutionen übernommen.

Maßnahmen, die eine Integration von Frauen in den Arbeitsprozeß ermöglichen sollten, waren:

- Das „Babyjahr“, das eine Freistellung für ein Jahr mit Entlohnung auf Basis von Krankengeld bedeutet.
- Ein flächendeckendes Netz von Kinderbetreuungseinrichtungen mit Regelöffnungszeiten von 6.00 bis 18.00 Uhr.
- Bevorzugte Aufnahme der Kinder Alleinerziehender in Kindereinrichtungen, die bis auf einen geringen Beitrag zur Verpflegung kostenlos war.⁶²
- Bevorzugung bei der Vergabe von Wohnraum und Mietbeihilfen für Alleinerziehende mit drei und mehr Kindern.
- Besonderer Kündigungsschutz für alleinerziehende Mütter mit Kindern bis zu 3 Jahren.
- Anspruch auf Freistellung bei Krankheit des Kindes und Ausgleichszahlung bei Erkrankung je nach Anzahl der Kinder für 6 bis 13 Wochen.⁶³
- Bereitstellung eines monatlichen Haushaltstages für Mütter (Gysi 1991; Huth/Großmann/Schallhöfer 1996; Liebecke 1994; Meyer/Schulze 1994; Schwarze/Görnig/Steinhöfel 1990).

Trotz dieser weitgehenden Integration von Frauen ins Erwerbsleben, verfügten sie - wie im Westen - über ein geringeres Einkommen als Männer.

Eine auf die Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Mutterschaft - statt Elternschaft - konzentrierte Sozial-, Frauen- und Familienpolitik brachte einerseits zwar günstigere Bedingungen für Frauen hervor, verfestigte aber andererseits traditionelle Verhaltensweisen. Frauen

⁶² In der DDR waren ca. 80 Prozent aller Kosten, die ein Kind bis zu 18 Jahren verursacht, vom Staat subventioniert im Gegensatz zur Bundesrepublik, wo maximal ein Viertel aller Kosten subventioniert wurden und werden (Hanesch u.a. 1994: 90f.).

⁶³ In den ersten sechs Wochen erhielten sie bei Erkrankung ihres Kindes 90 Prozent des Geldes, das ihnen bei eigener Krankheit zugestanden hätte, danach 70 Prozent.

wurde die Hauptverantwortung für die Familie⁶⁴ auferlegt und sie waren gegenüber Männern bezüglich ihrer Stellung im Beruf und im Einkommen⁶⁵ benachteiligt. Auch in Ostdeutschland waren Frauen (1989) vor allem in den nichtproduzierenden Bereichen (32 Prozent) tätig; zu 11 Prozent davon im Bildungs- und zu 8 Prozent im Gesundheitswesen (Gysi/Winkler 1991: 1202).

„Dennoch betrachten viele Frauen ihre Beteiligung in der Arbeitswelt als wichtigsten Schritt auf dem Wege der Gleichberechtigung. Ihr Emanzipationsverständnis ist dadurch geprägt und unterscheidet sich von dem westdeutscher Frauen“ (Huth/Großmann/Schallhöfer 1996: 418).

In der Bundesrepublik waren 1990 58,5 Prozent aller Frauen im arbeitsfähigen Alter (15 bis 65 Jahren) und nur 65 Prozent aller alleinerziehenden Frauen erwerbstätig (Bundesminister für Familie, Senioren, Frauen und Jugend 1995). Diese - im Vergleich zu Ostdeutschland - geringere Erwerbstätigenquote geht einher mit einem anderen familiären Selbstverständnis. Nach der Geburt von Kindern ist für westdeutsche Frauen - auch für Alleinerziehende - eine Familienphase, und damit verbunden ein zeitweiser Ausstieg aus dem Erwerbsleben, üblich. Die Familiengründung wird damit für westdeutsche Frauen vielfach zum Entscheidungskonflikt „Berufsfrau oder Mutter“, der für ostdeutsche Frauen in dieser Form nicht bestand (Meyer/Schulze 1994).

Einer eigenständigen ökonomischen Versorgung westdeutscher Mütter stand in der Regel eine ungenügende Anzahl an Kinderbetreuungsplätzen entgegen. 1990 gab es nur für 3 Prozent der Kinder Krippenplätze und nur für zwei Drittel aller Kinder Kindergartenplätze. Zudem ist zu bedenken, daß - im Gegensatz zur DDR - die Öffnungszeiten der Betreuungseinrichtungen vorrangig auf den Vormittag beschränkt blieben.

Huth/Großmann/Schallhöfer stellen fest, daß das unterschiedliche familiäre Selbstverständnis in West und Ost zu unterschiedlichen Auffassungen über optimale Förderbedingungen für Kinder führt:

„Während es nach Bevölkerungsumfragen im Ostteil drei Viertel der Frauen sind, die es für günstig erachten, nach dem dreijährigen Erziehungsurlaub ins Arbeitsleben zurückzukehren, sind das im Westteil nur knapp die Hälfte der Frauen. Wenn Kinder in einem Ganztagskindergarten betreut werden, fördert das die Entwicklung der Kinder, meinen etwa zwei Drittel der Frauen und Männer im Ostteil. Befürchtungen, daß eine Ganztagsbetreuung der Entwicklung des Kindes schaden könnte, hegen nur wenige, im Westteil dagegen hat diese Befürchtungen fast die Hälfte der Frauen und Männer“ (Huth/Großmann/Schallhöfer 1996: 419).

⁶⁴ Meyer/Schulze (1994) betonen, daß obwohl auch in der ehemaligen DDR die Hauptlast der Hausarbeit bei den Frauen lag, die Beteiligung der Männer an Hausarbeit und Kinderbetreuung höher lag als im Westen. Einen Grund dafür sehen die Autorinnen in der finanziellen Selbständigkeit der Frauen. Männer mußten in der ehemaligen DDR damit rechnen, daß ihre Frauen die Beziehung im Konfliktfall beendeten (zwei Drittel der Scheidungen gingen von Frauen aus) und aufgrund des DDR-Rechts das alleinige Sorgerecht für die Kinder bekamen.

⁶⁵ Zum Zeitpunkt der Vereinigung lagen die durchschnittlichen Nettolöhne bzw. -gehälter der vollbeschäftigten Frauen mit rd. 75 Prozent beträchtlich unter dem Einkommen der Männer (Gysi/Winkler 1991: 1206).

5.2 Die Situation ostdeutscher Alleinerziehender seit der „Wende“

Alle bisher vorliegenden - meist explorativen Studien - zur Situation von Familien in den neuen Bundesländern stellen fest, daß gerade die Gruppe der Alleinerziehenden von der deutschen Einigung und dem Umbau von der sozialistischen Planwirtschaft zur sozialen Marktwirtschaft besonders hart betroffen sind - sowohl hinsichtlich objektiver Lebensbedingungen als auch hinsichtlich subjektiver Bewältigungen der Situation (Bertram, B. 1994; Großmann/Huth 1996; Meyer/Schulze 1991).

„Die größte Gefährdung geht vom Verlust des Arbeitsplatzes aus. (...) Unabsehbar sind derzeit auch die sozialen Konsequenzen der Entwicklung auf dem Wohnungsmarkt. (...) Ob Einkommenseinbußen durch Arbeitsplatzverlust, ob Schließungen von Kinderbetreuungseinrichtungen, ob Abbau staatlicher Subventionen, insbesondere für die Wohnungsverorgung, jedes für sich bedeutet für Alleinerziehende, daß das bisher stabile, wenngleich in vielerlei Hinsicht unbefriedigende Alltags- und Unterhaltsarrangement grundsätzlich ins Wanken gerät“ (Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung 1992: 19).

In den Studien wird festgestellt, daß alleinerziehende Frauen den Verlust sozialer Sicherheiten, allem voran die Arbeitsplatzunsicherheit, die sie vorher nicht kannten, beklagen (Drauschke/Stolzenburg 1993).

Seit Anfang 1989 sind 40 Prozent der Arbeitsplätze in Ostdeutschland verlorengegangen. Ende Dezember 1992 waren in den neuen Bundesländern 1.100.749 Personen als arbeitslos registriert; davon waren 703.513 Frauen, was einem Anteil von 63 Prozent entspricht. In den neuen Bundesländern lag im Dezember 1992 die Arbeitslosenquote der Männer bei 9,7 Prozent, die der Frauen lag mit 18,6 Prozent doppelt so hoch (Bundesanstalt für Arbeit 1993).

Einhergehend mit dem Verlust der Verdienerrolle sehen Gysi und Winkler (1991) das Selbstbewußtsein der Frauen in Ostdeutschland gefährdet.⁶⁶

Die Bedingungen einer möglichen *Vereinbarkeit von Erwerbstätigkeit und Kindererziehung* haben sich damit auch für alleinerziehende Mütter deutlich verschlechtert. Ergebnis der empirischen Studie von Drauschke und Stolzenburg (1993: 110f.) ist, daß alleinerziehende Ostfrauen Erwerbsarbeit und Familienarbeit weiter miteinander zu verbinden wünschen, trotz veränderter gesellschaftlicher Bedingungen wie z.B. geringerer öffentlicher Kinderbetreuungsmöglichkeiten. Erschwerend für die Situation Alleinerziehender kommen drastische Kostenerhöhungen (nicht nur) im Kinderbetreuungsbereich und der Abbau von Arbeitsplätzen hinzu. Konstatiert wird von Forscherinnen als Folge der „Wende“ ein Funktionszuwachs der Familie, der eindeutig zu Lasten der Frauen geht (Meyer/Schulze 1994: 241).

Als weitere belastende Faktoren für alleinerziehende Mütter in den neuen Bundesländern werden fehlende Bildungs- und Freizeitmöglichkeiten und damit eingeschränkte Entwicklungschancen der Kinder festgestellt (Drauschke/Stolzenburg 1993). Darüber hinaus belegen Drauschke und Stolzenburg (1993), daß die „Wende“ Alleinerziehenden selbst sowie den Kindern und Jugendlichen außerordentlich schwierige Umorientierungen und Anpassungen

⁶⁶ Meyer/Schulze (1994) stellen fest, daß durch die hohe Frauenarbeitslosigkeit viele Frauen in finanzielle Abhängigkeiten geraten, die den Mann als „Ernährer“ aufwerten und die Position der Frauen in Familie und Partnerschaft schwächen.

abverlangt. So waren es Kinder alleinerziehender Mütter in der DDR gewohnt, „auf die Erwerbstätigkeit und die damit verbundenen Qualifizierungsanforderungen der Mütter Rücksicht zu nehmen, einen Teil der Hausarbeit zu leisten und auch auf das Verbringen gemeinsamer Zeit zu verzichten. Dafür erlebten sie beruflich und oft auch gesellschaftlich engagierte, ausgeglichene und starke Mütter. Der Bruch der Biographien ihrer Mütter seit der Wende, die Entwertung ihres Berufslebens, Arbeitslosigkeit, Abstieg in die Sozialhilfe begreifen Kinder bewußt oder unbewußt als eigenen sozialen Abstieg, also auch als Entwertung ihrer Kinderbiographie“ (Drauschke/Stolzenburg 1993: 112).⁶⁷

Auffallend schnell sind Alleinerziehende in den neuen Bundesländern zu einer der größten Gruppe von *Sozialhilfeempfängerinnen* geworden; 1990 sind 60 Prozent aller Sozialhilfehaushalte Frauen mit Kindern (Riedmüller 1994: 84f.). Sozialhilfe wurde anstelle der in der DDR gewohnten Erwerbsarbeit zu einer neuen Einkommensquelle.⁶⁸ Liljeberg (1994: 304) belegt in diesem Zusammenhang, daß die gesellschaftliche *Akzeptanz Alleinerziehender* in den neuen Bundesländern abnimmt und Diskriminierungen zunehmen, insbesondere im Hinblick auf den Arbeitsmarkt und den Wohnungsmarkt.

Trotzdem kann – aufgrund von Untersuchungsergebnissen – der in der Literatur vielfach vertretenen „*Verliererinnenthese*“, bei der ostdeutsche Frauen und besonders Alleinerziehende als „Verliererinnen“ der deutschen Einheit bezeichnet werden, nicht generell zugestimmt werden, sondern sie bedarf einer differenzierteren Sichtweise⁶⁹ (Drauschke/Stolzenburg 1995; Friedrich-Ebert-Stiftung 1993).

„Alleinerziehende Frauen haben im Einigungsprozeß gewonnen und verloren, die eine mehr, die anderen weniger. Keine wollte die DDR so zurück haben, wie sie war. Aber viele bedauern den Wegfall sozialer Sicherheiten (...). Der Wegfall sozialer Sicherheiten läßt manche resignieren, andere fordert die neue gesellschaftliche Situation zu Aktivitäten heraus. Sie wachsen über sich hinaus. Ein großes Problem besteht im Widerspruch zwischen den neuen Möglichkeiten der Wahrnehmung individueller und politischer Freiheiten, beruflicher Neuorientierung, Reisemöglichkeiten und erweiterte Konsummöglichkeiten einerseits und andererseits den materiellen Bedingungen, die den Handlungsspielraum für die alleinerziehenden Frauen einschränken“ (Drauschke/Stolzenburg 1995: 140).

Zu berücksichtigen ist, daß die „Wende“ neben Risiken und Verunsicherungen auch Chancen für Alleinerziehende mit sich bringt.

Drauschke, Stolzenburg, Mädje und Neusüß finden in ihren empirischen Studien über Alleinerziehende in Ostdeutschland - neben Verunsicherungen, Veränderungen und Brüchen in ihrem Leben - auch *Kontinuitäten*, die sich aus DDR-Zeiten relativ durchgängig gehalten zu haben scheinen, wie z.B. die Tatsache, daß bei fast allen befragten Frauen die subjektive Orientierung auf die Berufstätigkeit hin stark ausgeprägt ist und Erwerbsarbeit selbst nicht in Frage gestellt wird (Drauschke/Stolzenburg 1994, 1995; Mädje/Neusüß 1996).

⁶⁷ Vgl. Kapitel 8.

⁶⁸ Vgl. Kapitel 5.4.

⁶⁹ Zuzustimmen ist der These in der Hinsicht, daß Alleinerziehende zumindest vorübergehend die ökonomischen VerliererInnen der deutschen Einheit sind (vgl. Kap. 4. und Kap. 5.4).

„So verwundert es nicht, daß in der quantitativen Erhebung in der Liste der Vorstellungen, wie sich die Befragten eine Verbesserung ihrer Lebenssituation vorstellen, ein sicherer Arbeitsplatz und eine bessere Bezahlung auf der Wunschliste ganz oben stehen. Die 'Alternative', von einem Mann versorgt zu werden, ist für die Befragten historisch kaum vertraut und sie scheint ihnen als Möglichkeit der Existenzsicherung jenseits des Arbeitsmarktes auch nicht wünschenswert“ (Drauschke u.a. 1993b: 40).

5.3 Die Erwerbssituation Alleinerziehender in West- und Ostdeutschland

Auf dem Hintergrund des unterschiedlichen Selbstverständnisses von alleinerziehenden Müttern in den alten und in den neuen Bundesländern soll im folgenden ihre Erwerbssituation betrachtet werden.

Es wird deutlich, daß sich die Beteiligung von Alleinerziehenden⁷⁰ am Erwerbsleben gegenüber verheirateten Eltern geschlechtsspezifisch und im Hinblick auf die alten und neuen Bundesländer unterscheidet.

Die Erwerbsquote⁷¹ ist in den alten Bundesländern bei den alleinerziehenden Frauen deutlich höher als bei verheirateten Frauen. Bei unter 35jährigen Müttern, die allein für ihr Kind bzw. ihre Kinder sorgen müssen, macht sie 1993 69 Prozent aus, während von den verheirateten Müttern dieses Alters nur 51 Prozent zu den Erwerbspersonen zählen (Statistisches Bundesamt Wiesbaden 1995: 58). Generell gilt, daß, wenn Kinder unter 6 Jahren vorhanden sind, die Erwerbsbeteiligung der geschiedenen Mütter bedeutend unter derjenigen der ledigen Mütter liegt. Der Anstieg der Erwerbsbeteiligung geschiedener Mütter mit dem zunehmenden Alter der Kinder kann nach Schwarz (1984) damit zusammenhängen, daß der Unterhaltsvorschuß nur bis zum 12. Lebensjahr des Kindes gezahlt wird und sie so gezwungen sind, andere Einkommensquellen zu erschließen.

In den neuen Bundesländern gibt es aufgrund der generell hohen weiblichen Erwerbsbeteiligung kaum Unterschiede zwischen alleinerziehenden und verheirateten Müttern.⁷² Verheiratete Mütter, die unter 35 Jahren alt sind, stehen 1992 zu 97 Prozent im Erwerbsleben; alleinerziehende Mütter dieses Alters zu 96 Prozent (Statistisches Bundesamt Wiesbaden 1995: 59).

In den alten Bundesländern werden bei alleinerziehenden Frauen Erwerbsquote und wöchentliche Arbeitszeit im Beruf sehr stark vom Alter der Kinder beeinflusst, jedoch in geringerem Umfang als bei verheirateten Frauen. So liegt die Erwerbsquote von Müttern 1992 relativ niedrig, wenn das jüngste Kind unter drei Jahre alt ist. Bezogen auf die alten Bundesländer

⁷⁰ Bei der Analyse der Ergebnisse in bezug auf die Erwerbssituation Alleinerziehender ist zu berücksichtigen, daß Alleinerziehende aus aufbereitungstechnischen Gründen einschließlich derjenigen dargestellt werden, die Lebenspartner(innen) in einer nichtehelichen Lebensgemeinschaft sind (Statistisches Bundesamt Wiesbaden 1990, 1995).

⁷¹ Die Erwerbsquote errechnet sich aus dem Anteil der erwerbstätigen und erwerbslosen alleinerziehenden Mütter an allen Müttern.

⁷² Vgl. Kapitel 5.1, 5.2. Ein halbes Jahr nach der Wiedervereinigung waren in den neuen Bundesländern noch gut 77 Prozent der Frauen im Alter von 15 bis unter 65 Jahren am Erwerbsleben beteiligt. Im darauffolgenden Jahr setzte ein leichter Rückgang auf 75 Prozent ein. Damit liegt die Erwerbsquote aber noch immer erheblich über dem Niveau (1992) der alten Bundesländer (Statistisches Bundesamt Wiesbaden 1995: 48).

sind 53 Prozent Alleinerziehende gegenüber 43 Prozent verheirateten Müttern mit Kindern unter drei Jahren erwerbstätig.

„Ist das jüngste Kind etwas älter (3 bis unter 6 Jahre alt), beträgt die Quote bereits 72 Prozent (bei verheirateten Müttern 53 Prozent). Alleinerziehende Mütter, deren jüngstes Kind 6 bis unter 15 Jahre alt ist, stehen zu einem noch höheren Anteil im Erwerbsleben (82 Prozent), verheiratete Mütter zu 63 Prozent“ (Statistisches Bundesamt Wiesbaden 1995: 58).

In den *neuen Bundesländern* hat das Alter des Kindes im Gegensatz zu den alten Bundesländern kaum Einfluß auf die Erwerbsbeteiligung der Mutter. 91 Prozent alleinerziehender Mütter gehen 1992 einer Berufstätigkeit nach, auch wenn das jüngste Kind noch nicht im Kindergarten ist. Hat das Kind das Kindergarten- bzw. Schulalter erreicht, zählen 97 Prozent bzw. 98 Prozent der alleinerziehenden Mütter zu den Erwerbspersonen (Statistisches Bundesamt Wiesbaden 1995: 59).

Insgesamt streben Alleinerziehende häufiger als Verheiratete eine *Vollzeitbeschäftigung* an. Von den unter 35jährigen alleinerziehenden Müttern, die 1992 im Erwerbsleben stehen, sind in den *alten Bundesländern* 55 Prozent vollzeitbeschäftigt gegenüber 41 Prozent der verheirateten im Erwerbsleben stehenden Mütter. Erwerbstätige Alleinerziehende, deren jüngstes Kind noch nicht das Kindergartenalter erreicht hat, sind zu 58 Prozent vollzeitbeschäftigt, während verheiratete erwerbstätige Mütter mit Kindern dieses Alters zu 48 Prozent vollzeit arbeiten (Statistisches Bundesamt Wiesbaden 1995: 58f.).

Auffällig ist der weit höhere Anteil vollzeiterwerbstätiger Mütter in den *neuen Bundesländern* (Statistisches Bundesamt Wiesbaden 1995: 59). Dort gibt es bei den unter 35jährigen alleinerziehenden erwerbstätigen Müttern 90 Prozent Vollzeitbeschäftigte; bei den verheirateten erwerbstätigen Müttern beträgt der Anteil der Vollzeitbeschäftigten 82 Prozent.

Wählt man die Bezugsgröße „Männer“, so fällt auf, daß die Erwerbsquoten alleinerziehender Frauen vor allem in den *alten Bundesländern* deutlich unter denen der alleinerziehender Männer liegen, und das, obwohl im Westen 'nur' 79 Prozent einer Erwerbstätigkeit nachgingen, während sie in der DDR zu 100 Prozent arbeiteten (Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung 1992: 17). Studien belegen: Während die Erwerbsquote der männlichen Bevölkerung in fast allen Phasen des Erwerbslebens sehr hoch ist, gibt es bei der weiblichen Bevölkerung - vor allem in den alten Bundesländern - erhebliche Veränderungen im Lebenszyklus: Unterbrechungen, Lücken, Diskontinuitäten, marginale Beschäftigungsverhältnisse, Teilzeitarbeit etc., die sich auch auf die Einkommen der Frauen auswirken (Axhausen/Dorn 1995; Gutschmidt 1990; Schönigh/Aslanidis/Faubel-Diekmann 1991).

Gerhard (1990: 314) stellt heraus, daß „während bei erwerbstätigen alleinerziehenden Vätern das Bruttoeinkommen aus unselbständiger Arbeit genauso hoch bleibt wie von Vätern einer vergleichbaren Standardfamilie, liegen die Erwerbseinkommen bei ledigen und geschiedenen Müttern deutlich unter dem vergleichbaren Einkommen einer Standardfamilie.“

D.h.: Trotz Berufstätigkeit ist die Einkommenssituation der Mehrzahl alleinerziehender Frauen überaus prekär. Darüber hinaus belegen Axhausen und Dorn (1995): Obwohl sie eine gute schulische Ausbildung haben, sind ihre Einstiegs- und Ausbildungschancen schlechter als bei Männern und sie sind überproportional an der registrierten Arbeitslosigkeit beteiligt. Trotz

zahlreicher Bemühungen - das zeigen Untersuchungsergebnisse – können vor allem ledige und geschiedene Mütter oftmals durch ihre Erwerbseinkünfte den Lebensunterhalt nicht sichern, so daß ergänzend Sozialhilfe beantragt werden muß.⁷³

Es sei an dieser Stelle auf die gelungenen Modellversuche verwiesen, alleinerziehende Sozialhilfeempfängerinnen mit entsprechenden Umschulungskonzepten zu einer abgeschlossenen Berufsausbildung und damit zum selbständigen Erwerb des Lebensunterhalts zu verhelfen (Axhausen 1990a; Axhausen/Dorn 1991, 1992, 1995; Axhausen/Fietz 1992; Dorn 1990).

Doch - wie die Ergebnisse von Studien belegen - auch eine vergleichsweise hohe Erwerbstätigkeit bedeutet für viele alleinerziehende Frauen noch keine Unabhängigkeit von staatlichen Unterstützungsleistungen (Axhausen/Dorn 1995; Cornelißen 1989; Gutschmidt 1997; Niepel 1994b).

5.4 Alleinerziehende Sozialhilfeempfängerinnen: Untersuchungsergebnisse

Die wachsende Zahl der alleinerziehenden SozialhilfeempfängerInnen rückt immer mehr in den Mittelpunkt der wissenschaftlichen Diskussion. Untersuchungsergebnisse belegen: Etwa ein Fünftel aller Alleinerziehenden in den alten Bundesländern bzw. ein Drittel in West-Berlin (Mädje/Neusüß 1994b) erhalten Anfang der 90er Jahre Sozialhilfe, in vielen Fällen zusätzlich zu ihrem Einkommen aus einer Erwerbsarbeit. 95 Prozent aller alleinerziehenden SozialhilfeempfängerInnen sind Frauen. Zwei Drittel aller Alleinerziehenden leben an der Armutsgrenze.⁷⁴ Die Wahrscheinlichkeit, als alleinerziehende Frau von Sozialhilfe leben zu müssen, nimmt mit steigender Kinderzahl zu.

In empirischen Studien thematisieren die Betroffenen häufig die mit dem Sozialhilfebezug verbundenen Einschränkungen im Lebensalltag (Gutschmidt 1997). Dazu gehört, daß jedes Einkommen, selbst Kindergeld, auf die Sozialhilfe angerechnet wird, und der Kontakt zum Sozialamt von vielen Alleinerziehenden aufgrund der damit einhergehenden sozialen Kontrolle als sehr belastend empfunden wird.

„Gerade für die Berufstätigen war diese Form der Fremdbestimmung - einer Behörde darzulegen, welche persönlichen Ausgaben sie hatten - ein Problem“ (Gutschmidt 1997: 146).

Ein weiteres Risiko sind die vielfältigen Schwierigkeiten alleinerziehender Mütter, insbesondere nach einer längeren Bezugsdauer von Sozialhilfe, wieder in den Erwerbsprozeß zurückzukehren (Gutschmidt 1997; Mädje/Neusüß 1994b; Napp-Peters 1995).

Daß der Bezug von Sozialhilfe von Frauen aber nicht nur als notgedrungenes Arrangement aufgrund fehlender Alternativen angesehen wird, sondern als Grundsicherung durchaus auch eine *positive Gesamtbewertung* erfahren kann, belegen neuere empirische Untersuchungsergebnisse (Drauschke u.a. 1994; Drauschke/Stolzenburg 1995, 1996; Faber/Mädje/Neusüß 1992b; Großmann/Huth 1996; Huth u.a. 1995, 1996; Mädje/Neusüß 1996).

⁷³ Vgl. Kapitel 4.1.

⁷⁴ Vgl. Kapitel 4.2.

Die Untersuchung über alleinerziehende Sozialhilfeempfängerinnen in West-Berlin in den Jahren 1989 bis 1991 von Faber, Mädje und Neusüß zeigt, daß die befragten Frauen⁷⁵ den Bezug von Sozialhilfe nicht nur passiv erleiden, sondern diese Leistung auch als Handlungsressource nutzen. Vor allem die qualitativen Daten zeigen, „daß deutlich weniger Befragte als vermutet Selbstwahrnehmungen äußern, die auf einen Verlust an Selbstachtung weisen und den Bezug von Sozialhilfe als persönliches Versagen werten“ (Mädje/Neusüß 1993a: 695). Die Mehrzahl dieser befragten Frauen nimmt Sozialhilfe als eine Leistung wahr, die ihnen rechtmäßig zusteht.

„So wird die Sozialhilfe nicht selten als das kleinere Übel gegenüber einer nicht nur finanziellen Abhängigkeit von einem Partner gesehen und bewertet“ (Mädje/Neusüß 1994b: 143).

„Dem Sozialstaat fällt auf diese Weise zumindest vorübergehend die Rolle des 'väterlichen' Versorgers zu“ (Mädje/Neusüß 1994b: 146).

„Ein legitimes Anrecht sehen sie (...), solange das Alter und der Betreuungsbedarf der Kinder dies erfordern oder ihnen keine realistische Möglichkeit geboten wird, Kinder und Erwerbsarbeit bzw. Ausbildung zu vereinbaren, oder sie eine Chance haben, ein existenzsicherndes Einkommen zu erzielen. (...)“ (Drauschke u.a. 1993a: 304f.).

Mädje und Neusüß (1993b, 1994b) sind den verschiedenen Orientierungen und Lebensgestaltungswünschen Alleinerziehender nachgegangen und fanden in ihrer Untersuchung viele Frauen, die sich aus traditionellen Arrangements und Verantwortlichkeiten hinausbewegt haben und die den Bezug von Sozialhilfe als Alternative zu den konventionellen Geschlechterarrangements in der Institution Familie sehen und die Gesellschaft für das eigene Lebensmodell in die Pflicht nehmen (Mädje/Neusüß 1994b: 148). Der Bezug von Sozialhilfe impliziert bei diesen alleinerziehenden Müttern keinen Verlust an Optionen (Mädje/Neusüß 1994b, 1996). Mädje und Neusüß (1994b) weisen dabei darauf hin, daß diese These für westdeutsche Frauen gilt.

„Nur wenige Frauen in den neuen Bundesländern haben historische Vertrautheit mit der (...) Optionen-Triade⁷⁶ 'Kleinpatriarch', 'Arbeitsmarkt und Sozialstaat'“ (Mädje/Neusüß 1994b: 149).

Diese Untersuchungsergebnisse stehen der Defizit- und Risikoperspektive sozialhilfeabhängiger alleinerziehender Mütter diametral gegenüber. Neu ist, daß der Bezug von Sozialhilfe nicht nur als Ausgrenzung und Marginalisierung diskutiert wird, sondern auch als „Option“ gesehen werden kann.

Insgesamt belegen die Studien, daß das Erleben der Sozialhilfesituation von vielfältigen Faktoren beeinflusst wird, z.B. vom Legitimitätsverständnis der Inanspruchnahme von Sozialhilfe, den Bewertungskriterien der momentanen Situation der Betroffenen und ihren Zukunftsperspektiven.

⁷⁵ Zur Stichprobenszusammensetzung und Methodik vgl. Faber/Mädje/Neusüß 1991; Mädje/Neusüß 1994b, 1996.

⁷⁶ Die von Mädje und Neusüß entwickelte These einer 'Optionen-Triade' weist darauf hin, daß der Sozialstaat in Form der Sozialhilfe auch in den Orientierungen der Befragten zu einem Unterhaltsgaranten wird und sie den gesetzlich verbrieften Rechtsanspruch auf Unterstützung einlösen.

Grundsätzlich scheint sich nach diesen Ergebnissen das subjektive Erleben und Verarbeiten der Lebenssituation als alleinerziehende Sozialhilfeempfängerin in Ost- und Westdeutschland vor allem infolge der andersartigen Sozialisationsverläufe zu unterscheiden.

Bei der Untersuchung von Huth und Großmann fällt auf, daß im *Westteil* ein signifikanter Zusammenhang zwischen Alleinerziehenden und dem Sozialhilfebezug besteht, d.h. nahezu alle Frauen beantragten Sozialhilfe, als sie alleinerziehend wurden, wobei vielfach herkunftsbedingte, ausbildungsmäßige und familiäre Gründe als Auslöser der Sozialhilfebedürftigkeit angegeben wurden. Die Sozialhilfebedürftigkeit Alleinerziehender im *Ostteil* ist hingegen maßgeblich durch den gesellschaftlichen Umbruch und die damit verbundenen Veränderungen der eigenständigen Sicherung des Lebensunterhalts für Alleinerziehende ausgelöst worden. Hauptverursachungsfaktor ist hier die Arbeitslosigkeit (Huth/Großmann 1992).

5.4.1 Die Einstellung westdeutscher Alleinerziehender zum Sozialhilfebezug

Wie bereits dargelegt, bestätigen Untersuchungen, daß zumindest ein Teil westdeutscher Alleinerziehender eine gewandelte Einstellung zum Bezug von Sozialhilfeleistungen entwickelt hat. Huth, Großmann und Schallhöfer (1996) interpretieren diesen Einstellungswandel als Generationenwechsel: Während bei älteren Frauen noch schamhafte Empfindungen vorherrschten, überwiegt bei jüngeren Frauen die Ansicht, ein Recht auf staatliche Hilfe zu haben, sofern der Lebensunterhalt nicht aus eigener Kraft bestritten werden kann. In der Untersuchung von Huth, Großmann und Schallhöfer hat nur eine kleine Minderheit junger Mütter nach wie vor eine negative Einstellung zum Sozialhilfebezug.

Nach Huth, Großmann und Schallhöfer (1996: 421) gibt es *zwei typisch westliche Grundmuster* der Reflexion und Reaktionen auf die Sozialhilfesituation, die entscheidend von dem lebensbiographischen Hintergrund abhängen (Huth/Großmann/Schallhöfer 1996: 421).

Das erste „Grundmuster“ besteht aus einer Gruppe von Frauen, für die die Sozialhilfe eine *Grundsicherung* für Lebenssituationen ist, an denen sich in absehbarer Zukunft nichts verändern wird und/oder nichts verändern soll. Hierbei handelt es sich zum einen um Frauen, „die sich in erster Linie als Mütter verstehen, deren Lebensentwurf sich am bürgerlichen Leitbild von Familie mit einem Mann als Hauptnährer ausrichtet, eingeschlossen die Akzeptanz des Drei-Phasen-Modells. Wenn sich die Versorgerehe als nicht tragfähig erweist, greifen die Frauen auf den Staat zurück als (zeitweisen) Ersatz für den fehlenden Unterhalt durch einen Ehemann, um so ihren familienorientierten Lebensentwurf weiter zu verfolgen“ (Huth/Großmann/Schallhöfer 1996: 421).

Zum anderen gehören diejenigen Frauen zu dieser Gruppe, die zwar einen stark familien- bzw. kindzentrierten Lebensentwurf haben, aber bewußt auf eine Ehe als Versorgungsinstitution verzichten.

„Sozialhilfe wird in diesen Fällen als Ressource für ein vom männlichen Ernährer unabhängiges und in den Grenzen des BSHG selbstbestimmtes Leben als Mutter mit und für Kinder gesehen. Der Bezug von Sozialhilfe wird als legitimer Anspruch gegenüber dem Staat für die Erziehungsleistung betrachtet“ (Huth/Großmann/Schallhöfer 1996: 422).

Im zweiten „Grundmuster“ stellt Sozialhilfe für die Betroffenen eine *Überbrückung* dar, und zwar bis Erwerbsarbeit das Einkommen der Einelternfamilie sichert.

*„Betrachtet man nun Frauen, die Sozialhilfe als **Überbrückung** beziehen, so sind das zum Beispiel Frauen, die keinen Kinderbetreuungsplatz haben, noch keine Erwerbsmöglichkeit in ihrem Beruf finden konnten oder die sich beruflich umorientieren bzw. sich nach einem Ausbildungsplatz umsehen. Sie streben in jedem Fall eine eigenständige Erwerbstätigkeit an und nicht eine Versorgung über eine Ehe“ (Huth/Großmann/Schallhöfer 1996: 422).*

Huth, Großmann und Schallhöfer (1996: 422) resümieren, daß die Frage, ob Sozialhilfe subjektiv eine positive oder negative Gesamtbewertung erfährt, weniger von der Funktionalisierung des Leistungsbezuges (Grundsicherung oder Überbrückung) als vom Maß an Eigensteuerung abhängt. Die Bewertung des Leistungsbezuges ist demnach letztendlich davon abhängig, ob der Bezug von Sozialhilfe als eine eigenständige und freiwillige Entscheidung im Rahmen begrenzter Handlungsalternativen begriffen oder als aufgezwungen erlebt wird.

5.4.2 Die Einstellung ostdeutscher Alleinerziehender zum Sozialhilfebezug

Die Untersuchungsergebnisse von Großmann/Huth (1996) zeigen, daß der Bezug von Sozialhilfe für ostdeutsche Alleinerziehende mehrheitlich einen Bruch im Lebensentwurf darstellt⁷⁷ und dennoch nicht notwendigerweise mit einer negativen Einstellung zur Sozialhilfe verbunden sein muß. Huth, Großmann und Schallhöfer (1996) finden sehr verschiedene Positionen innerhalb der Gruppe ostdeutscher Sozialhilfeempfängerinnen.

„Das Spektrum reicht von der Sozialhilfe, die als sozialer Abstieg empfunden wird, über tradierte Erwartungs- bzw. Anspruchshaltungen auf staatliche Hilfe bis hin zur selbstbewußten Nutzung als Rechtsanspruch“ (Huth/Großmann/Schallhöfer 1996: 424).

Die Forscherinnen unterscheiden vier Handlungsstrategien und -orientierungen ostdeutscher Alleinerziehender auf die Sozialhilfesituation:

- Nichtakzeptanz des Sozialhilfestatus, Streben nach finanzieller Sicherung über Erwerbsarbeit um jeden Preis. Anders als im Westen wird Sozialhilfe von ostdeutschen Alleinerziehenden nicht als Alternative zur Erwerbsarbeit betrachtet. So kommt der Sozialhilfe vorrangig die Funktion der *Überbrückung* zu, bis eine eigenständige Existenzsicherung über Erwerbstätigkeit wiederhergestellt ist.
- Pragmatischer Umgang mit der Sozialhilfesituation; Akzeptanz, bis eine finanzielle Sicherung über Erwerbsarbeit möglich ist.
- Restriktive Hinnahme eines wahrscheinlich längerfristigen Sozialhilfebezugs aufgrund individuell kaum zu beeinflussender Bedingungen. Solche Umgangsweisen sind charakteristisch für ältere Frauen oder Frauen mit gesundheitlichen Beeinträchtigungen sowie Sozialhilfeempfängerinnen mit mehreren, evtl. pflegebedürftigen Kindern. Da es aussichtslos erscheint, ein ausreichendes Einkommen über eigene Erwerbstätigkeit zu erreichen, wird der Sozialhilfebezug zu einem dauerhaften biographischen Tatbestand. Die

⁷⁷ Dieser Bruch im Lebenslauf wird vor dem Hintergrund der Situation Alleinerziehender in der ehemaligen DDR verständlich. Vgl. dazu Kapitel 5.1, 5.2.; der Anteil der HLU-Empfänger an der Gesamtbevölkerung der östlichen Bezirke Berlins z.B. erhöhte sich von 1,2 Prozent im Januar 1991 auf 2,1 Prozent im Juni 1992 (Großmann/Huth 1996).

Sozialhilfe wird von vielen Frauen als bedrückend erlebt. Einige Frauen mit dieser Umgangsweise hoffen auf eine finanzielle Absicherung über einen Mann.

- Nutzung von Sozialhilfe im Bewußtsein eines Rechtsanspruchs und Nutzung als institutionelle Hilfe, um individuelle Lebensvorstellungen zu verwirklichen (Huth/Großmann/Schallhöfer 1996: 426f.).

Zum Thema „Sozialhilfebezug von alleinerziehenden Müttern“ ist zu resümieren, daß westdeutsche Problemlagen nicht ohne weiteres auf die Situation in Ostdeutschland übertragen werden können. Auch wenn sowohl in West- wie in Ostdeutschland alleinerziehende Mütter anzutreffen sind, die Sozialhilfe als eine ihnen rechtlich zustehende Leistung begreifen, und andere, die diesen Bezug als beschämend empfinden, unterscheiden sich west- und ostdeutsche Sozialhilfeempfängerinnen grundsätzlich hinsichtlich der Funktionen und der lebensbiographischen Bedeutung, die der Sozialhilfe zugeschrieben wird.

„In der Westperspektive erscheint Sozialhilfe als Ressource für ein vom männlichen Ernährer autonomes Leben oder als Alternative zur Erwerbsarbeit, um sich vorrangig den Kindern zu widmen. Für ostdeutsche Frauen paßt dieses Interpretationsmuster nicht. Das Bild eines Familienernährers als kulturelles Muster fehlt weitgehend und ebenso die entsprechende Frauenrolle, die sich darauf konzentriert, allein Hausfrau und Mutter zu sein. Während im Westen Sozialhilfe als Grundsicherung subjektiv eher akzeptiert und positiv bewertet sein kann, wird sie im Ostteil bislang von kaum einer Frau freiwillig und längerfristig in Betracht bezogen“ (Huth/Großmann/Schallhöfer 1996: 428).

5.5 Die Wohnsituation Alleinerziehender in den alten und den neuen Bundesländern

Die Wohnsituation stellt ein zentrales Thema in der deutschen Alleinerziehendenforschung dar. Seit 1992 existiert ein vom Bundesministerium für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau gefördertes Programm „Experimenteller Wohnungs- und Städtebau“, das die Wohnsituation Alleinerziehender und alleinstehender Schwangerer in Notlage zum Gegenstand hat (Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung 1992, 1994, 1996a, 1996b). Ausgangspunkt dieses Forschungsfeldes - das in zehn Modellvorhaben realisiert wurde - waren die gestiegene Zahl der Alleinerziehenden, ihre besonderen Anforderungen an den Wohnungs- und Städtebau sowie das damit in Zusammenhang stehende zunehmende Bewußtsein für die Notwendigkeit, insbesondere alleinstehende Mütter in kritischen Lebenslagen zu unterstützen.

„Eine an den Interessen von Alleinerziehenden und ihren Kindern orientierte Wohnungs- und Städtebaupolitik, die auch die spezielle Situation der Alleinstehenden Schwangeren berücksichtigt, hat von folgenden allgemeinen Leitzielen auszugehen:

- *die Integration alleinerziehender Eltern und ihrer Kinder in den normalen Alltag zu gewährleisten;*
- *die selbstbestimmte Lebensführung von Alleinerziehenden auch in kritischen Lebenslagen zu sichern und auszubauen;*
- *die Hilfe zur Selbsthilfe zu gewähren;*

- *die Möglichkeiten des Zusammenlebens vieler Generationen, Familien- und Haushaltsformen zu fördern und dabei zugleich die Vorteile des Zusammenlebens gleicher Familien- und Haushaltsformen zu berücksichtigen;*
- *das städtebauliche Instrumentarium und die wohnungsbezogenen Maßnahmen mit sozialen Programmen zu verbinden“ (Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung 1992: IX).*

Welche Ergebnisse liegen bisher bezüglich der spezifischen Wohnbedingungen und -probleme von Alleinerziehenden in den alten und neuen Bundesländern vor? (vgl. Arbeitsgemeinschaft plan-lokal 1991, 1995; Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung 1992; Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung 1994; Faber/Mädje/Neusüß 1992a; Haas-Rietschel 1988; Kraas/Sailer-Fliege 1995; Meyer u.a. 1995; Napp-Peters 1985; Neubauer 1988; Stein 1991; Stutzer/Wingen 1989).

Zur Wohnsituation in den *alten Bundesländern* läßt sich zusammenfassend festhalten:

- Alleinerziehende sind überwiegend Mieter; nur 22 Prozent der Alleinerziehenden haben Wohnungseigentum. Alleinerziehende Männer wohnen im Vergleich zu alleinerziehenden Frauen häufiger im Wohneigentum.
- Alleinerziehende sind als Mieter häufig benachteiligt und haben insbesondere auf einem angespannten Wohnungsmarkt Schwierigkeiten bei der Wohnungssuche.
- Einelternfamilien sind einerseits häufiger als andere Familien gezwungen, auf Wohnungssuche zu gehen⁷⁸ und geraten dann in die bei Mieterwechsel übliche Mietprogression. Andererseits sind Alleinerziehende unter Umständen aufgrund günstiger Verkehrsanlüsse und der Nähe zu Betreuungspersonen besonders auf eine bestimmte Lage der Wohnung angewiesen und können sich daher nicht allein an den preiswerten Segmenten des Wohnungsmarktes orientieren. Darüber hinaus sind Alleinerziehende eher bereit, auch überteuerte Mieten zu zahlen, weil für viele von ihnen der Druck groß ist, eine Wohnung zu bekommen, um sich räumlich vom Partner trennen zu können, und weil sie schlechtere Chancen haben, überhaupt eine Wohnung zu finden. Da alleinerziehende Frauen häufig keinen PKW besitzen, sind sie weniger mobil und können nicht auf das billigere Umland der Städte ausweichen. Alleinerziehende sind häufig Vorurteilen von Vermietern ausgesetzt⁷⁹ und sehen sich dann gezwungen, höhere „Diskriminierungsmieten“ zu zahlen.
- Nach Neubauer (1988: 52) sind Alleinerziehende im sozialen Wohnungsbau und in sozialen Brennpunkten überrepräsentiert. 8 Prozent der verheirateten Eltern und 30 Prozent der Einelternfamilien leben in Sozialwohnungen. Fast jede zweite (45 Prozent) der in dieser Untersuchung befragten geschiedenen oder getrenntlebenden Mutter gehört dazu. Al-

⁷⁸ Der Umzug führt außerdem zu zusätzlichen Problemen wie Schul- und Kindergartenwechsel und Verlust nachbarschaftlicher Beziehungen, die gerade für Alleinerziehende in Krisensituationen besonders bedeutsam sein können.

⁷⁹ Eine Untersuchung der Gesellschaft für Wohnungs- und Siedlungswesen in drei Großstädten zur Wohnungssuche von Haushalten mit Problemen auf dem Wohnungsmarkt bestätigt dies. Sie ergab, daß nach ausländischen Familien, Sozialhilfeempfänger-Haushalten Alleinerziehende am häufigsten von Vermietern aus „sozialen Gründen“ als Mieter abgelehnt werden (GEWOS 1991: 43f.).

leinerziehende sind nicht nur wegen Geldmangels, sondern möglicherweise auch wegen Vorurteilen und Diskriminierungen eher auf den Markt der sozial gebundenen Wohnungen angewiesen.

- Alleinerziehende haben häufiger kleine Wohnungen. Rund 20 Prozent der Einelternfamilien leben in äußerst beengten Wohnverhältnissen. Bei 44 Prozent aller Alleinerziehenden hat nicht jedes Haushaltsmitglied ein eigenes Zimmer.⁸⁰ Rund 25 Prozent der Alleinerziehenden steht kein separates Kinderzimmer zur Verfügung (Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung 1994).
- Alleinerziehende Frauen sind in Obdachlosenunterkünften überproportional häufig vertreten (Meyer u.a. 1995).

Zur Wohnsituation Alleinerziehender in den *neuen Bundesländern* liegen weit weniger fundierte Untersuchungen vor. Zusammenfassend läßt sich sagen:

- In der DDR waren Alleinerziehende gegenüber anderen Familienhaushalten weniger benachteiligt als im Westen, zumal die gesellschaftspolitische Ausrichtung Vollzeit-Erwerbstätigkeit umfaßte und entsprechende infrastrukturelle Abstützungen alleinerziehenden Müttern entgegen kamen.
- Da die Mieten sowie die Grundversorgung mit Nahrungsmitteln, Kinderbekleidung etc. in der DDR hoch subventioniert waren, schlug das niedrige Einkommen nicht auf die Wohnungsversorgung durch.
- Alleinerziehende sind laut Wohlfahrtssurvey-Ost 1990 in der DDR im Durchschnitt sogar besser mit Wohnräumen versorgt gewesen als andere Haushalte (Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung 1992: 17f.). Weder im Mietniveau, noch im Hinblick auf die Versorgung der Bevölkerung mit Wohnfläche oder bezüglich des Ausstattungsniveaus der Wohnungen sind gravierende Unterschiede zwischen den Haushaltsgruppen festzustellen.
- Insgesamt liegt der Ausstattungsgrad ostdeutscher Wohnungen deutlich unter dem westlichen Niveau.

„Lediglich die Hälfte der Mietwohnungen ist mit einem modernen Heizungssystem ausgerüstet (...). Ebenfalls keine Selbstverständlichkeit sind Toiletten innerhalb der Wohnung (...) und die Ausstattung mit Bad oder Dusche. Trotz massiver Investitionen in dem Bereich der Telekommunikation verfügt im Vergleich mit Westdeutschland erst weniger als die Hälfte aller ostdeutschen Mieterhaushalte über einen Telefonanschluß“⁸¹ (Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung 1994).

- Hinzu kommt der oft schlechte bautechnische Zustand der Wohnungen, nicht nur im Altbau infolge unterlassener Instandhaltung, sondern auch in vielen Neubauten - alles jedoch Defizite und Mängel, von denen die Alleinerziehenden bisher nicht mehr als andere betroffen waren (Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung 1992: 17ff.).

⁸⁰ Laut § 5 des Wohnungsbindungsgesetzes sollte jeder Person ein Wohnraum zur Verfügung stehen. Daraus ergibt sich für Alleinerziehende eine strukturelle Unterversorgung (Stein 1991; Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung 1992).

⁸¹ Vor der Vereinigung hatten nur ein Fünftel aller Mieterhaushalte in Ostdeutschland einen Telefonanschluß.

Ergebnisse empirischer Studien zeigen, daß Alleinerziehende in Ostdeutschland auch nach der Wende den Wunsch äußern, in der vertrauten Nachbarschaft wohnen zu bleiben. Die eigene Wohnung, so zeigt sich, hatte bereits zu DDR-Zeiten einen hohen Stellenwert.⁸² Vorrangig wird das Wohnen mit Kind/Kindern bevorzugt: Andere Wohnformen, wie Wohngemeinschaften oder das Zusammenwohnen mit anderen Alleinerziehenden, sind Ausnahmereischeinungen. Mersmann (1994: 132) kennzeichnet die sich verändernden Bedingungen für ostdeutsche alleinerziehende Mütter folgendermaßen:

„Die relativ gleichwertigen Wohnbedingungen, unter denen Alleinerziehende gegenüber anderen Haushaltsformen (noch) leben, werden für sie in Folge der damit etwa gleich hohen Mietbelastungen immer deutlicher als ökonomisches Problem spürbar.“

Die Mietbelastungsquote hat sich in den Neuen Ländern seit der Vereinigung vervierfacht (Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung 1994). Zudem liefen 1995 Übergangsregelungen (z.B. Mietpreisbindungen, Wohngeldsondergesetz, Belegungsbindungen, Kündigungsschutz etc.) aus, die die Wohnungsversorgung auch für untere Einkommensschichten bisher noch relativ problemlos ermöglichten.

Liljeberg (1994: 305) weist nach, daß nicht alle Alleinerziehenden gleichermaßen von der Verschlechterung der Wohnsituation in Ostdeutschland betroffen sind. Bei denjenigen, die in ihren bisherigen Wohnungen bleiben können, gibt es eine Gruppe, die die Auswirkungen der Mieterhöhungen auf das Haushaltsbudget spüren, weil sie diese selber tragen müssen, während bei der anderen Gruppe die Miete vom Sozialamt übernommen wird und es hier zu keinen finanziellen Veränderungen kommt. Alleinerziehende, die sich hingegen auf dem freien Wohnungsmarkt eine Wohnung suchen müssen, werden sich erheblichen neuen Überprüfungs- und Diskriminierungsmechanismen ausgesetzt fühlen.

Dies bedeutet, daß die Forschungsergebnisse für die neuen Bundesländer vielfach grundlegende Veränderungen bei alleinerziehenden Müttern auch bezüglich der Wohnsituation belegen, und zwar von der Einheitlichkeit der Wohnbedingungen auf materiell relativ niedrigem Niveau zu DDR-Zeiten hin zu begrenzteren Wohn- und Lebensbedingungen.

„Für die Bevölkerungsgruppe der Alleinerziehenden bedeutet dieser Umbruch, daß sich deren Lebensverhältnisse sowohl untereinander ausdifferenziert, als auch gegenüber anderen Bevölkerungsgruppen verschlechtert haben. Sozial- und wohnungspolitische Unterstützungsmaßnahmen sind notwendig, um eine große Zahl von Alleinerziehenden aufgrund ihres in der Regel finanziell begrenzteren Spielraums vor einem Abrutschen unter die Armutsgrenze zu schützen“ (Mersmann 1994: 133).

⁸² Für die meisten alleinerziehenden Frauen - nicht nur auf die DDR beschränkt - hat die eigene Wohnung einen hohen Stellenwert. In den Interviews von Faber/Mädje/Neusüß (1992a) und Mädje/Neusüß (1996) wurde deutlich, daß für eine große Gruppe von Frauen die Wohnung zum Sinnbild eigener Unabhängigkeit geworden ist. Die Aussage „Frauen wohnen am meisten“ geht in eine ähnliche Richtung. Sie verdeutlicht die vielfältige Nutzung der Wohnung und des Wohnumfeldes von Frauen mit Kindern und die viele Zeit, die sie in der eigenen Wohnung verbringen.

Vor allem in vier Bereichen finden sich - nach den Ergebnissen der o.g. Modellprojekte - Defizite in der Wohnsituation west- und ostdeutscher Alleinerziehender, die es zu verbessern gilt:

- *Versorgungsdefizite* bei Angebot und Zugang bzw. Vergabe von Wohnraum. „Weibliche Alleinerziehende mit geringem Einkommen haben die größten Schwierigkeiten, sich mit angemessenem Wohnraum zu versorgen - mangels preisgünstigen Wohnraumes und wegen der geringeren Akzeptanz bei Vermietern“ (Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung 1996a: 3).
- *Nutzungsdefizite* der „baulich-technischen Umwelt, die sich bei der alltäglichen Benutzung der Wohnung, des Wohnumfeldes und des Wohnquartiers ergeben: Einelternerfamilien haben die gleichen Aufgaben wie Elternfamilien (Haushalt, Erwerbstätigkeit, Kinderbetreuung), müssen sie aber alleine bewältigen. Dies führt zu erheblichen Anforderungen an Zeit- und Ressourcenmanagement. Nutzungsqualitäten der Wohnsituation können dieses Alltagsmanagement erleichtern. Zentrales Ziel ist hier, die Nutzungssouveränität zu erhöhen, um so die selbstbestimmte Lebensführung und Integration im Alltag zu verbessern“ (Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung 1996a: 3).
- *Beteiligungsdefizite* bei der Planung, Belegung und Verwaltung des Wohnens. „Viele Alleinerziehende möchten soziale Unterstützung und Kooperation in der Nachbarschaft mehr in eigene Regie nehmen und sind dazu durchaus in der Lage.“⁸³

Die Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung (1996a: 4) stellt fest, daß die bestehende Organisation der Planung, Belegung und Nutzung bzw. Verwaltung diesen Gestaltungswünschen und -potentialen aber kaum entspricht, und so wichtige Potentiale an Eigenverantwortung, Initiative und praktischer Selbsthilfe ungenutzt bleiben.

Ziel der mit dem Bau von Wohnungen Beschäftigten sollte es deshalb sein, sich stärker an den Bedürfnissen der 'betroffenen Gruppen' zu orientieren und erwünschte soziale Qualitäten des Wohnens abzusichern.

- *Gestaltungsdefizite* bei Wohnformen, die soziale und bauliche Maßnahmen koppeln: „Wohnen ist bei vielen sozialpolitisch inspirierten Maßnahmen zentrale Ressource und Basis der Stabilisierung in kritischen Lebenslagen. Wenn z.B. Wohnungsnot, Arbeitsplatzverlust, Schwangerschaft und andere Lebensereignisse in problematischer Weise zusammenfallen, ohne daß ausreichende Ressourcen zur Bewältigung der Krisensituation vorhanden sind, können nur entsprechend differenziert gekoppelte wohnungsbauliche und soziale Maßnahmen übergangsweise Abhilfe schaffen“ (Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung 1996a: 4).

Ob eine Wohnsituation selbständige Lebensführung, Integration und Hilfe zur Selbsthilfe unterstützen kann, hängt nicht nur von ihren baulichen Qualitäten, sondern auch von den sozialen Qualitäten des Zusammenlebens in den Wohnanlagen ab.

⁸³ Vgl. hierzu auch Kapitel 7.

Als weitere notwendige Maßnahmen zur Unterstützung Alleinerziehender im Wohnbereich werden angesehen:

- Erhalt bezahlbarer Wohnungen für Alleinerziehende.
- Erleichterungen des Zugangs zum Wohnungsmarkt durch eine privilegierende Belegungspolitik im Sozialwohnungsbestand.
- Verknüpfung von baulichen und sozialen Maßnahmen.
- Modernisierung und Ausbau betreuter Wohnformen.
- Ausbau von Übergangswohnformen.
- Ergänzung der Wohnungen durch gemeinschaftlich nutzbare Flächen.
- Unterstützung aus städtebaulicher Sicht bei der Verbesserung von Wohnungen.
- Dienstleistungsangebote in den Bereichen Kinderbetreuung, Freizeit und Kultur (z.B. sollten die Zahl, die Standorte und die Öffnungszeiten von Kinderbetreuungseinrichtungen am tatsächlich vorhandenen Bedarf ausgerichtet werden).
- Einkaufsmöglichkeiten und Naherholungsmöglichkeiten im Wohnumfeld Alleinerziehender.
- Anbindung an den öffentlichen Nahverkehr.
- Angebot an zahlenmäßig ausreichenden und qualitativ differenzierten Wohnangeboten, die speziell auf die Bewältigung von Krisensituationen eingerichtet sind und eine mehr oder weniger starke Verknüpfung mit sozialen Programmelementen wie z.B. dem unterstützten Wohnen aufweisen (vgl. Arbeitsgemeinschaft plan-lokal 1995; Meyer u.a. 1995).

Stein (1991: 148f.) unterscheidet hinsichtlich notwendiger Maßnahmen im Wohnungsbereich zwei Zielgruppen: die „Alleinerziehenden in Problemphasen“ und die „Konsolidierten Alleinerziehenden“. Zu der ersten Gruppe gehören vor allem diejenigen, die „mit dem potentiellen oder realen Beginn des Alleinerziehens als Aufgabe konfrontiert ist und dabei soziale, materielle und psychische Krisensituationen erleben“ (Stein 1991: 148). Es handelt sich dabei also um Alleinerziehende in Umbruchsituationen oder/und Übergangsphasen zum Alleinerziehen, die von besonderen Wohnungsproblemen betroffen sind. Für diese Alleinerziehenden in Problemphasen müßte es nach Stein möglich sein „für einen begrenzten Zeitraum die Mietkosten für eine ehemals gemeinsame Wohnung eines Paares ungeachtet der Wohnungsgröße und der Miethöhe zu bezuschussen, wenn der verbleibende Partner/ die verbleibende Partnerin Kind oder Kinder versorgt“ (Stein 1991: 148f.).

Ein Ziel dieses Zuschusses ist auch, Alleinerziehende und ihre Kinder in ihrem gewohnten sozialen Umfeld zu belassen und dadurch weitere Folgekosten wie z.B. Betreuungsleistungen für die Kinder zu minimieren.⁸⁴ Weitere Maßnahmen könnten „zeitweilige Zweitwohnungen“

⁸⁴ Voraussetzung für einen solchen Schritt wäre z.B. die Kooperation zwischen Wohnungsförderungsamt, Sozialamt und Jugendamt.

sein, um bei Partnerschaftskonflikten eine vorübergehende Trennung zu gewährleisten⁸⁵ und der Ausbau von Wohnungen mit einem Betreuungsangebot.

Bei der zweiten Gruppe - den „konsolidierten Alleinerziehenden“ (Stein 1991: 148) - ist das Alleinerziehen gewünschte bzw. akzeptierte Lebensform. Hier sind vor allem Angebote für flexiblere Wohnformen erforderlich.

Für beide Gruppen sind Veränderungen im Zusammenhang mit der Vergabe von Sozialwohnungen geboten:

- „die getrennte Veranlagung von Wohngeld und Sozialhilfe bei in Wohngemeinschaft lebenden Einelternerfamilien (...);
- die Schaffung von Möglichkeiten, auch als aus Einelternerfamilien bestehende Wohngemeinschaft eine Sozialwohnung zu nutzen (...)“ (Arbeitsgemeinschaft plan-lokal 1991: 76f.).

Insgesamt zeigen die Ergebnisse deutlich, daß die Wohnsituation in einer Wechselwirkung mit anderen Lebensbereichen steht und einen bedeutenden Einfluß auf das Gelingen der Lebensform „Alleinerziehen“ hat.

Die Ergebnisse zu den Unterstützungsbedürfnissen Alleinerziehender im Wohnbereich weisen zum Teil eine hohe Übereinstimmung mit den Bedürfnissen anderer Bevölkerungsgruppen (z.B. Familien mit Kindern oder älteren Menschen) auf.

Generell kann festgestellt werden, daß es vor allem um die Schaffung von Wohn- und Lebensbedingungen geht, die eine Verbindung von Erwerbsarbeit und Familienarbeit ermöglichen, und dies gilt für Frauen, Männer, Einelterner- und Elternfamilien gleichermaßen, wobei die vielfach prekären materiellen Ausgangsbedingungen von Alleinerziehenden eine besondere Förderung im Wohnungsbau notwendig erscheinen lassen.

5.6 Typische Lebensverläufe Alleinerziehender in West- und Ostdeutschland

Während die sozioökonomische Situation und die Wohnsituation Alleinerziehender relativ differenziert erforscht ist, gibt es bisher kaum Ergebnisse über typische Lebensverläufe von Alleinerziehenden. Aus diesem Grund werden die Ergebnisse der Pionierstudie von Stegmann (1997) hier ausführlicher dargestellt.

Stegmann (1997) untersucht auf der Grundlage des Fertility and Family Surveys 1992 Lebensverläufe von Alleinerziehenden in Ost- und Westdeutschland, und sie vergleicht darüber hinaus diese Lebensläufe mit denen von Elternfamilien. Sekundäranalytisch wurden aus dieser repräsentativen Längsschnitt-Befragung die Aussagen von 4.726 20- bis 39jährigen Frauen und Männern ausgewertet.

Generell stellt Stegmann fest, daß Unterschiede zwischen Einelterner- und Elternfamilien bestehen, und zwar vor allem im Hinblick auf das „Timing“ von prägnanten Lebensereignissen und die Reihenfolge und Bedeutung der einzelnen Ereignisse. Die Gruppe der Einelternerfamili-

⁸⁵ „Getrennt innerhalb einer Wohnung leben, das ist das Schlimmste, was es gibt“, so äußert sich eine befragte Frau in der Studie von Faber, Mädje und Neusüß (1992a: 29).

lien erweist sich dabei als zunehmend homogen z.B. bezüglich verschiedener Frauengenerationen. Die deutlichsten Unterschiede zeigen sich nach Stegmann bei dem Vergleich von west- und ostdeutschen Biographien. Einelternschaft hat - diesen Ergebnissen zufolge - in Ostdeutschland in höherem Maße als in Westdeutschland die Stellung einer Übergangsphase.⁸⁶ Stegmann hat in ihrer Reanalyse der repräsentativen Daten zahlreiche interessante Einzelbefunde herausgestellt.

Zu den Befunden im einzelnen:

- *Zum Gründungszeitpunkt der Partnerschaft und zur Geburt des ersten Kindes:* In West- und Ostdeutschland sind Alleinerziehende bei der Gründung ihrer ersten Partnerschaft und bei der Geburt deutlich jünger als die Gruppe der „Niemals-Alleinerziehenden“⁸⁷.
- *Zur Wahl der Lebensform:* Alleinerziehende wählen häufiger als „Niemals-Alleinerziehende“ die nichteheliche Lebensgemeinschaft als Einstiegsereignis in die Partnerschaft und in geringerem Maße das traditionelle Ehemuster.
- *Zu den verschiedenen Typen der Alleinerziehenden:* Innerhalb der Gruppe Alleinerziehender lassen sich verschiedene Typen von Lebensverläufen feststellen: 1. Die stabilen Einelternfamilien, die seit der Geburt ihres ersten Kindes alleinerziehend sind. 2. Die instabilen Einelternfamilien, in denen die Einelternschaft durch verschiedene langandauernde Partnerschaft(en) unterbrochen wurde, die aber zum Befragungszeitpunkt Alleinerziehende sind und 3. Alleinerziehende mit instabilen Paarbeziehungen; d.h. Alleinerziehende die ehemals alleinerziehend waren, zur Zeit der Erhebung jedoch in einer Paarbeziehung leben.
- *Zum Trend „unehelicher Geburten“:* In Ostdeutschland zeigt sich bei den Alleinerziehenden deutlicher als in Westdeutschland ein ausgeprägter Trend zu unehelichen Geburten ohne Partner, insbesondere in der jungen Frauengeneration (20- bis 29jährige Frauen).
- *Zur Normalität von Alleinerzieherschaft:* Die vorübergehende Einelternschaft ist nach Stegmann zu einem normalen Bestandteil ostdeutscher Frauenbiographien geworden. In Westdeutschland waren ein Fünftel aller Frauen mindestens einmal alleinerziehend, in Ostdeutschland liegt diese Quote bei 45 Prozent.
- *Zur Wahl der Lebensmuster:* Für West- und Ostdeutschland gleichermaßen nimmt das Lebensgemeinschaftsmuster an Bedeutung zu. Ostdeutsche Frauen aus instabilen Einelternfamilien verteilen sich gleichmäßiger auf verschiedene Lebensmuster (modernes und traditionelles Ehemuster, Lebensgemeinschafts-Muster) und weisen in bezug auf die Reihenfolge der Ereignisse eine größere Homogenität als westdeutsche Frauen auf.
- *Zur abnehmenden Dominanz eines bestimmten Lebensmusters:* Die Lebensverläufe der Niemals-Alleinerziehenden unterscheiden sich ebenfalls nach West- und Ostdeutschland: Während im Westen das moderne Ehemuster bei der jüngeren Frauengeneration (den 20- bis 29jährigen Frauen) überwiegt, gibt es bei den ostdeutschen Frauen kein dominantes

⁸⁶ Vgl. Kap. 5.1 und 5.2.

⁸⁷ Nach Stegmann (1997) sind Niemals-Alleinerziehende Frauen und Männer aus stabilen Paargemeinschaften.

Muster mehr. Stegmann interpretiert dieses Ergebnis als Fehlen einer „Normalbiographie“ bei „Niemals-Alleinerziehenden“ in Ostdeutschland (1997: 235).

- *Zur Abnahme der Differenzen zwischen den Frauengenerationen:* Ein Vergleich der älteren (35- bis 39jährigen Frauen) und jüngeren Frauengeneration zeigt insgesamt bei den Alleinerziehenden eine Angleichung von älterer und jüngerer Generation im Hinblick auf die Konzentration einzelner Lebensverlaufsmuster (wie z.B. die zeitliche Verschiebung einer Eheschließung).
- *Zur Variationsbreite der Lebensverläufe:* Im Vergleich zwischen West- und Ostdeutschland ist festzustellen, daß die Variationsbreite der ostdeutschen Lebensverläufe größer als die der westdeutschen Frauen ist. Trotz der größeren Vielfalt der Sequenzen gleichen sich die ostdeutschen Frauen im „Timing“ der Lebensereignisse stärker als westdeutsche Frauen. Frauen aus Ostdeutschland erleben darüber hinaus Partner- und Familienbiographien früher: Sie sind bei Beginn der ersten Partnerschaft und bei der Familiengründung jünger als Frauen aus Westdeutschland, und die Episoden zwischen den Ereignissen sind kürzer (die Zeit bis zur Geburt des ersten Kindes, die Zeit von der Familiengründung bis zur Einelternschaft).
- *Zur Kinderzahl in verschiedenen Familienformen:* Die Kinderzahl in West- und Ostdeutschland hängt von dem Verlauf der Familienform ab: Die meisten Kinder werden nicht von Frauen aus stabilen Paargemeinschaften (Niemals-Alleinerziehende), sondern von Alleinerziehenden mit instabilen Paarbeziehungen (d.h. ehemals Alleinerziehenden) geboren. Damit wäre die Zahl der Kinder abhängig von der Zahl der Partnerschaften bzw. Familienphasen, die eine Frau erlebt.
- *Zur Anzahl der Kinder in Ostdeutschland:* In Ostdeutschland sind die Unterschiede in der Kinderzahl bei Alleinerziehenden und „Niemals-Alleinerziehenden“ geringer. Das liegt zum einen daran, daß die Gruppe der instabilen Paarbeziehungen für Ostdeutschland eine wichtige Verlaufsform darstellt, und zum anderen daran, daß die ostdeutschen Frauen die Familiengründung und –erweiterung weniger eng auf die Phase der ersten Partnerschaft beschränken.
- *Zum Wechsel zwischen den Familienformen:* Die Wechselformen von der Einelternfamilie zur Elternfamilie sehen folgendermaßen aus: Den häufigsten Fall stellen Frauen dar, die als Alleinerziehende beginnen. Sie lassen sich in zwei Teilgruppen unterscheiden: Erstere sind verheiratet und können vorübergehend nicht zusammenleben (insbesondere zutreffend für die ältere Generation in Ostdeutschland); den zweiten Typ bilden partnerlose Frauen. Diese Frauen erleben um so häufiger einen Wechsel der Familienform, desto jünger sie bei der Geburt ihres ersten Kindes sind. Als Partnerschaftsmuster dominiert beim ersten Übergang in die Elternfamilie bei der älteren Frauengeneration „Zusammenziehen und Heirat mit dem ersten Partner“, in Ostdeutschland ist dabei häufiger erst die Heirat und dann das Zusammenziehen anzutreffen. In Westdeutschland gewinnt in der jüngeren Frauengeneration die nichteheliche Lebensgemeinschaft an Bedeutung; in Ostdeutschland bleiben die Partnerschaftsmuster nahezu konstant. Insgesamt wird nach einer Einelternschaft tendenziell eher eine Partnerschaft eingegangen, wenn eine Alleinerziehende zwei Kinder hat.

- *Zur Berufstätigkeit in Westdeutschland:* Alleinerziehende in Westdeutschland, die ihre Familienbiographie in einer Paarbeziehung begonnen haben, sind bereits vor dem Beginn der Einelternschaft häufiger berufstätig als „Niemals-Alleinerziehende“; und von dieser Gruppe kann – im Gegensatz zu den anderen Alleinerziehendengruppen – eine stärkere Berufsbezogenheit angenommen werden. Frauen, die ihre Familienbiographie als Alleinerziehende begonnen haben, sind auch dann noch überdurchschnittlich berufstätig, wenn sie nicht mehr alleinerziehend sind. D.h. die Beschäftigungsquote ist auch abhängig von der familialen Eingangssituation.
- *Zur Dauer der Alleinerzieherschaft in Ost und West:* Während in Westdeutschland nur 20 Prozent aller Mütter im Laufe der Zeit mindestens einmal die Einelternschaft erlebten, so ist dieser Anteil mit 44,6 Prozent in Ostdeutschland mehr als doppelt so hoch (Stegmann 1997: 3).

Insgesamt zeigt Stegmann mit ihren Ergebnissen die wichtige Funktion dieser Datengewinnung gegenüber Querschnittsanalysen auf. Leider fehlen in dieser Untersuchung Informationen über alleinerziehende Männer. Ferner konnte mit diesem Datensatz auch nicht die Frage beantwortet werden, warum sich die Frauen für ein bestimmtes Verlaufsmuster entscheiden, und damit gegen die übrigen möglichen Lebensverläufe. Die Ergebnisse dieser Analyse liefern aber Ansatzpunkte für eine zukünftige familiale Entwicklung in Ost- und Westdeutschland und die möglicherweise daraus zu ziehenden Konsequenzen für die Familien- und Sozialpolitik.

6. Zum subjektiven Lebensgefühl Alleinerziehender

Lag bisher der Schwerpunkt auf den objektiven Bedingungen, die die Lebenssituation Alleinerziehender beeinflussen, so sollen in diesem Kapitel die subjektiven Faktoren⁸⁸ näher beleuchtet werden. Die Forschungen, die das subjektive Lebensgefühl von Einelternfamilien thematisieren, beschäftigen sich vor allem mit zwei Fragestellungen; und zwar mit der Frage, ob es Veränderungen im Selbstverständnis Alleinerziehender gibt, und mit der Frage, welche Bewältigungsstrategien Alleinerziehende im Alltag anwenden. Die Untersuchungen beziehen sich - aufgrund fehlender Forschungen in den neuen Bundesländern - überwiegend auf westdeutsche Einelternfamilien.

6.1 Selbstverständnis Alleinerziehender im Wandel?

Im folgenden Kapitel sollen die Forschungen zum Thema „Verändertes Selbstverständnis von Alleinerziehenden - ja oder nein? -“ dargestellt werden. In Untersuchungen seit Ende der 80er Jahre wird der Frage nachgegangen, ob sich mit den Veränderungen familialer Strukturen auch das Selbstverständnis Alleinerziehender verändert hat. Dieses Thema ist eingebettet in die Diskussion der „Pluralisierung von Lebensformen“, die deshalb kurz skizziert werden soll.

Die „*Pluralisierung familialer Lebensformen*“ ist ein Faktum, das inzwischen von vielen ForscherInnen als selbstverständliches Merkmal des Alltags in unserer Gesellschaft angesehen wird (Beck 1986; Bertram, B. 1994; Bertram, H. 1992; Chopra/Scheller 1992; Lüscher/Schultheis/Wehrspaun 1988; Melzer 1991; Mevius 1988; Meyer/Schulze 1989; Napp-Peters 1983; Nave-Herz 1992a, 1994; Ostner/Voges 1995; Ott/Wagner 1992; Perrez u.a. 1995; Voges 1995, 1996a, b; Wehrspaun 1988). Ausgangspunkt der Überlegungen ist der gesellschaftliche Strukturwandel, der die Freiräume für die individuelle Lebens- und Familienplanung vergrößert hat und damit eine zunehmende Heterogenität von Lebensstilen und Lebenslagen ermöglicht.

Gemäß dieser These überwiegt heute die Wahl alternativer Lebensformen, die weniger durch 'externe' Zwänge eingeschränkt wird.

Nach Beck (1986) ist ein wesentliches Kennzeichen der „Risikogesellschaft“, daß das aus Klassen- und traditionellen Familienbindungen freigesetzte Individuum selber zur „lebensweltlichen Reproduktionseinheit des Sozialen“ (Beck 1986: 209) wird.

„Die Individuen werden innerhalb und außerhalb der Familie zum Akteur ihrer marktvermittelten Existenzsicherung und der darauf bezogenen Biographieplanung und -organisation“ (Beck 1986: 119).

Mit dieser neuen Autonomie sind aber zugleich auch Grenzen und Widersprüchlichkeiten verbunden.

⁸⁸ Der These, daß der Bezug von Sozialhilfe zu einem Wandel familialer Lebensformen beitragen kann, indem „die Gesellschaft für das eigene Lebensmodell in die Pflicht“ (Mädje/Neusüß 1993a: 694) genommen wird, wird bereits in Kapitel 5.4 nachgegangen.

„Dieser Freisetzungsprozess führt zu einer spezifisch neuen Paradoxie: Die Betroffenen gelangen zu einem höheren Grad an individueller Freiheit und Autonomie der Lebensgestaltung, sie werden aber gleichzeitig sehr viel abhängiger von nicht-personal beeinflussbaren Großinstitutionen und gesellschaftlichen Steuerungssystemen“ (Wagner-Winterhager 1988: 647).

Beck (1986) spricht von einer neuen „Art der sozialen Einbindung“, der Kontroll- bzw. Reintegrationsdimension.

„Der einzelne wird zwar aus traditionellen Bindungen und Versorgungsbezügen herausgelöst, tauscht dafür aber die Zwänge des Arbeitsmarktes und der Konsumexistenz und der in ihnen enthaltenen Standardisierungen und Kontrollen ein. An die Stelle traditioneller Bindungen und Sozialformen (soziale Klasse, Kleinfamilie) treten sekundäre Instanzen und Institutionen, die den Lebenslauf des einzelnen prägen und ihn gegenläufig zu der individuellen Verfügung, die sich als Bewußtseinsform durchsetzt, zum Spielball von Moden, Verhältnissen, Konjunkturen und Märkten machen“ (211).

Erika Spiegel (1997) geht in ihrem Aufsatz der Frage nach, ob und inwiefern diese Wahlfreiheit auch für Alleinerziehende gilt.

„Uneingeschränkt gilt die Wahlfreiheit damit nur für diejenigen unter den alleinerziehenden Frauen, die sich von vornherein dafür entschieden haben, ein Kind ohne den Vater großzuziehen. Dies ist jedoch (noch?) eine Minderheit. Mehr Wahlmöglichkeiten bestehen hingegen im Hinblick auf die Gestaltung der Zukunft, wobei zumindest theoretisch eine Aufrechterhaltung des Status quo, eine neue Ehe, vielleicht auch mit 'neuen' Kindern, eine neue Partnerschaft, mit oder ohne gemeinsame Haushaltsführung, zur Diskussion stehen“ (81-82).

Wagner-Winterhager (1988) macht darauf aufmerksam, daß der fortgeschrittene Prozeß der Individualisierung als Freisetzungsprozess von traditionellen Lebenswelten an der Lebenssituation Alleinerziehender besonders deutlich wird. Alleinerziehende sind demnach neben anderen „alternativen Lebensformen“ diejenigen, die die gegenwärtige „Freisetzung von traditionellen Lebensstilen und Rollenspektren sowohl aktiv vorantreiben wie auch seine Folgen am eigenen Leibe am stärksten erleiden. Ihnen eröffnet sich mit der Enttraditionalisierung der Lebenswelt zwar ein 'Möglichkeitsraum' zu Neuformulierungen von Rollenspektren und Lebenskonzepten, zugleich aber tragen gerade sie auch die hohen Kosten des Freisetzungsprozesses. (...) Die größere Zahl der Frauen unter den Alleinerziehenden lebt in einer Situation, in der sie zwar befreit sind von der Vorherrschaft des Mannes, aber auch 'befreit' sind von traditionellen Konzepten der Versorgung und Lebenssicherung. Ihr Leben spielt sich häufig ab unter den Bedingungen neuer sozialer Ungleichheit“ (Wagner-Winterhager 1988: 647f.).

Die Frage, ob es eine *Veränderung im Selbstverständnis Alleinerziehender* gibt, untersucht Wagner-Winterhager (1988) anhand von drei Broschüren mit dem Titel „So schaffe ich es allein“ aus den Jahren 1980, 1985 und 1988, die vom Selbsthilfeverband Alleinstehender Väter und Mütter herausgegeben werden. Im Vorwort der Ausgabe von 1985 ist zu lesen: „Eielfternfamilien haben es auch heute noch schwerer als andere Familien“ (zit. n. Wagner-Winterhager 1988: 642).

Die entsprechende Passage im Vorwort von 1988 lautet: „Mit Kindern allein leben heißt nicht am Rande der Gesellschaft leben, sondern lediglich in einer Familienform, die sich anders erlebt als die Ehepaarfamilie“ (zit. n. Wagner-Winterhager 1988: 642).

Obwohl in beiden Vorworten die Benachteiligung Alleinerziehender thematisiert wird, sieht die Autorin eine „charakteristische Akzentverschiebung“ (642) von 1985 bis 1988: „Das Stigma derer, die 'am Rande der Gesellschaft' leben, wird zurückgewiesen; an die Stelle der komparativen Beschreibung 'sie haben es schwerer als andere' von 1985 tritt jetzt eine Formulierung, die immer noch feststellbare Unterschiede umdefiniert zu bloßen Unterschieden des Selbsterlebens“ (Wagner-Winterhager: 642).

Noch deutlicher wird der Unterschied, wenn das Vorwort von 1980 mit dem von 1988 verglichen wird. 1980 heißt es im Vorwort der o.g. Ausgabe: „Erstes Prinzip: Seien Sie sich immer bewußt: Sie sind nichts Schlechteres als Familien mit zwei Eltern (...) Sollten Sie etwa falsch beraten werden *oder sich durch Grobheiten verletzt fühlen*, dann nehmen Sie das nicht schweigend hin“ (zit. nach Wagner-Winterhager 1988: 642).

In diesem Vorwort werden noch „deutliche und sicher auch wirksame Anweisungen zum *Stigmamanagement* [gegeben]. Nur acht Jahre später lauten die Formulierungen so, als sei an die Stelle einer einstmals stigmatisierten Lebensform 'am Rande der Gesellschaft' nun ein neuer 'Lebensstil' getreten, zumindest ein neues Lebensgefühl (Selbsterleben), das verspricht, denen, die damit kompetent umzugehen verstünden, neue, positive Möglichkeiten des Lebens zu eröffnen“ (Wagner-Winterhager 1988: 642).

Wagner-Winterhager interpretiert diese veränderte Anrede Alleinerziehender als einen Wandel im Selbstverständnis Alleinerziehender, der aber nicht gleichzusetzen ist mit einer Veränderung konkreter Lebensbedingungen Alleinerziehender.

Verschiedene Untersuchungen (Eiduson 1980; Gutschmidt 1997; Häsing/Gutschmidt 1992; Kutter-Lißner 1993; Meyer/Schulze 1989; Nave-Herz 1992b, 1996; Nave-Herz/Krüger 1992) gehen der Frage nach, ob die *bewußt gewählte und geplante ledige Mutterschaft* eine neue Lebensform innerhalb der gegenwärtigen Pluralität von Lebensformen darstellen kann. Eiduson entwickelt die These der „Nest-builders“ (1980), die den Vater des Kindes lediglich als 'Erzeuger für das Kind' wollen. Die „Nest-builders“ sind eine Gruppe von Frauen - sie machen in seiner Untersuchung ein Viertel aller Alleinerziehenden aus -, die ihre Schwangerschaft bewußt planen und sich einen Mann suchen, der ein 'geeigneter' Vater sein könnte. „Nest-builders“ unterscheiden sich von anderen alleinerziehenden Frauen durch höhere Ausbildungen, Berufserfahrung, berufliche Qualifizierungen und eine stärkere Karriereorientierung. Sie haben ein sehr gutes Einkommen, sind ökonomisch und sozial völlig abgesichert und leben unabhängig. (Eiduson 1980: 67). Für sogenannte „Nest-builders“ besitzt die Ehe keinerlei Attraktivität mehr.

Auch wenn die These der „Nest-builders“ (bislang) in keiner deutschen Untersuchung bestätigt werden konnte,⁸⁹ scheint sich möglicherweise ein „neuer Typ“ der ledigen Mutter abzuzeichnen, die sich bewußt für ein Kind ohne legale Eheschließung entscheidet und ihr Kind alleine erziehen will:⁹⁰ „eine bewußte bejahte Familienbildung ohne Ehesubsystem“ (Nave-

⁸⁹ Eine Ausnahme bildet die qualitative Untersuchung von Schöningh (1992, s.u.), die eine kleine Gruppe von alleinerziehenden Frauen befragte, die bereits vor der Geburt planten, ihr Kind alleine zu erziehen.

⁹⁰ Diese Tendenz muß im Zusammenhang mit der Verbesserung der sozialen Lage lediger Mütter gesehen werden (Inkrafttreten des Gesetzes zur Neuregelung der nichtehelichen Kinder, Abnahme der Diskriminierung lediger Mütter etc.).

Herz 1992b: 227). Dieser „Trend“ scheint nicht primär vom Bildungsstand abhängig zu sein (Faber/Mädje/Neusüß 1992b; Gutschmidt 1997; Mädje/Neusüß 1993b; Meyer/Schulze 1988b; Nave-Herz 1992b, 1996; Sörgel 1990).

Die vorliegenden Untersuchungen bestätigen ferner, daß häufig eine nicht geplante Schwangerschaft zu einem „Wendepunkt“ in der Beziehung zwischen lediger Mutter und ihrem Partner führt (Nave-Herz 1992b; Faber/Mädje/Neusüß 1991; Mädje/Neusüß 1993b). D.h. die ungeplante Schwangerschaft wird entweder in die formale Ehebeziehung „überführt“ (Schwarz 1989) oder die Partnerschaft löst sich auf.

„Bei unseren Befragten löste sich überwiegend die Partnerschaft entweder bereits während der Schwangerschaft auf (bei 42 Prozent), vielfach auch nach der Geburt oder kurze Zeit danach“ (Nave-Herz 1992b: 228).

Insgesamt wird in den Studien festgestellt, daß es sich bei den ledig gebliebenen Frauen - im Gegensatz zu früher - überwiegend nicht um Frauen handelt, die vom Kindesvater verlassen werden,⁹¹ sondern die meisten von ihnen haben eine eigene Entscheidung im Hinblick auf die Trennung vom Partner getroffen.

„Sie entschieden sich, das ungeplante Kind anzunehmen, wohlwissend oder vermutend, daß die Partnerbeziehung sich aufgrund dieser Entscheidung nicht weiter als tragfähig erweisen würde“ (Nave-Herz 1992b: 230).

Herausgestellt wird in den Untersuchungen aber, daß diese alleinerziehenden Frauen - im Gegensatz zu den „Nest-builders“ - in der überwiegenden Mehrzahl keine „Ehegegnerinnen“ sind (Gutschmidt 1986; Napp-Peters 1985; Nave-Herz 1996; Nave-Herz/Krüger 1992).

„Ihre bewußte Entscheidung für diese Lebensform ist also nicht als eine ebenso bewußte Entscheidung gegen die formale Ehe und Familie zu deuten, abgesehen von einer sehr kleinen Minorität“ (Nave-Herz 1992b: 230).

Schöningh (1992) beschäftigt sich mit der von Nave-Herz (1992b) bezeichneten „Minorität“: Frauen, die bereits vor der Geburt bewußt planten, ihr Kind alleine zu erziehen. Diese „zahlenmäßig kleine, aber politisch höchst interessante“ (Schöningh 1992: 175) Gruppe besteht aus Frauen, die in der Untersuchung von Schöningh zwischen 30 und 40 Jahre alt sind, überdurchschnittlich häufig eine akademische Ausbildung absolviert haben und einen qualifizierten Beruf ausüben. Die Gründe dieser Frauen für ihre Wahl der Lebensform charakterisiert Schöningh wie folgt:

„Sie haben bereits Erfahrungen mit mehreren Liebesbeziehungen, aber keine bot ausreichende Sicherheit und Dauerhaftigkeit, als daß man sie mit der längerfristigen Perspektive gemeinsamer Elternschaft hätte verbinden können. Gleichzeitig sind sie in einem Alter, in dem sie nicht noch weitere 10 Jahre auf den 'Traummann' oder die 'ideale Beziehungskonstellation' warten können“ (Schöningh 1992: 175f.).

Die Entscheidung dieser Frauen, alleine für ein Kind zu sorgen, stellt demnach eine Konsequenz ihrer biographischen Erfahrungen, ihrer aktuellen Lebensumstände und vermutlich

⁹¹ In der Studie von Gutschmidt (1997), die sich explizit mit der Familiengründungsphase lediger Mütter beschäftigt, wird deutlich, daß Frauen von ihrer Herkunftsfamilie dann mehr Zuwendung bekommen, „wenn man sie in der Rolle der 'verlassenen' Frau vermutet“ (67).

auch der gestiegenen Akzeptanz gegenüber ledigen Müttern dar (McKaughan 1990; Meyer/Schulze 1988b; Schöningh 1992).

„Die Vorteile dieser Lebensform werden klar benannt: Die eigene Lebensplanung ist zwar vom Kind abhängig, nicht aber zusätzlich von einem Mann; alle Entscheidungen können autonom getroffen werden. Die Beziehung zum Kind ist nicht durch die Beziehung der Mutter zum Vater beeinflusst“ (Schöningh 1992: 177).

Eine weitere, regional auf Nürnberg begrenzte Studie (Krüger/Cornelißen/Grunwald 1989; Krüger 1991), die auch der Frage einer bewußten Entscheidung zum Alleinerziehen nachgeht, kommt zu dem Ergebnis, daß 20,2 Prozent der alleinerziehenden Mütter ihre Lebensform als *langfristige Perspektive* ansehen und auch in Zukunft allein mit ihren Kindern (und ohne männlichen Partner) leben möchten, was aber nicht mit Partnerlosigkeit gleichzusetzen ist (Krüger/Cornelißen/Grunwald 1989: 98f.).

Die Ergebnisse von verschiedenen Studien weisen nach, daß viele Alleinerziehende den *Wunsch nach einer neuen Partnerschaft* haben (Balloff 1991; Birkenstock 1995; Faber/Mädje/Neusüß 1991; Gutschmidt 1986; Hansen 1984; Huth/Großmann 1992; Mädje/Neusüß 1993a, b, 1994b). Dies entspricht der These Becks, daß „das Bedürfnis nach geteilter Innerlichkeit, wie es im Ideal der Ehe und Zweisamkeit angesprochen wird, (...) mit den Verlusten, die die Individualisierung als Kehrseite ihrer Möglichkeiten beschert, [wächst]“ (Beck 1986: 175).

Der *Frage nach einem neuen Selbstverständnis Alleinerziehender* wird nicht nur bei ledigen Alleinerziehenden nachgegangen, sondern auch bei *geschiedenen Müttern*, die die größte Gruppe unter den Alleinerziehenden darstellen. Schöningh/Aslanidis/Faubel-Diekmann (1991) stellen heraus, daß diese Frauen zunächst der „weiblichen Normalbiographie“ folgen, d.h. sie erlernen einen Beruf, heiraten und bekommen ihre Kinder innerhalb einer Ehe. Der Mann ist häufig Hauptverdiener, während die Frau ihre Berufstätigkeit nach der Geburt des ersten oder zweiten Kindes reduziert oder ganz aufgibt. Diese Familien zeichnen sich ferner durch eine geschlechtsspezifische Arbeitsteilung aus.

Heiliger (1991) stellt als Grund für die zunehmende Zahl der Alleinerziehenden einen Einstellungswandel gegenüber Ehescheidungen heraus.

„Daß (...) bei Scheidungen in wachsendem Maße die Frauen die Einreicherinnen sind, obwohl die Bedingungen für Frauen mit Kindern, alleinzuleben in finanzieller und sozialer Hinsicht äußerst belastend sind, läßt Schlußfolgerungen auf anscheinend immer geringer werdende Möglichkeiten für Frauen zu, in der traditionellen Kleinfamilie elementare Bedürfnisse zufriedengestellt zu sehen“ (Heiliger 1991: 58).

Zentrales Ergebnis verschiedener Studien ist, daß Frauen zunehmend erhebliche Einbußen in ihrem ökonomischen und sozialen Status hinnehmen, anstatt ihren Anspruch auf Autonomie und glückliche Partnerschaft zugunsten einer unglücklichen Ehe oder reinen Versorgungsehe aufzugeben (Faber/Mädje/Neusüß 1992b; Hansen 1984; Overbeck 1979).

Schöningh/Aslanidis/Faubel-Diekmann (1991) bestätigen diesen „neuen Typ“ *geschiedener und getrennt lebender alleinerziehender Frauen*, die ihre Situation als Alleinerziehende positiv bewerten und als neue Lebensform akzeptieren. Kennzeichnend für diese Gruppe ist, neben einer gelungenen Verarbeitung der Trennung, ein ausgeprägtes Selbstbewußtsein, „das

für sie bedeutet, sich unabhängig von familialen Zusammenhängen als eigenständige Person zu begreifen und wertzuschätzen. (...) Die Tatsache, allein zu leben wird als Privileg empfunden, vor allem als die Möglichkeit, selbstbestimmter leben zu können als während der Ehe⁹² (Schöningh/Aslanidis/Faubel/Diekmann 1991: 116).

Die Gruppe dieser - wie Schöningh sie nennt - „Neuorientierten“ ist vergleichbar mit der von Mädje und Neusüß (1993b, 1994a, b, 1996) in ihren empirischen Untersuchungen herausgefundenen Gruppe von Frauen, die „Alleinerziehen als Verbesserung“ empfinden. Mädje und Neusüß unterscheiden drei Gruppen von Frauen, die ihre Lebenssituation als Alleinerziehende jeweils unterschiedlich bewerten:

- Der Gruppe „*Alleinerziehen als Verbesserung*“ gehören etwas häufiger jüngere Frauen an, die betonen, daß sich ihre Lebenssituation durch die Entscheidung für Kinder und/oder eine Trennung von (früheren) Partnern verbessert hat. Sie sind stolz auf das, was sie erreicht haben, fühlen sich freier und sprechen von einem persönlichen Reifungsprozeß.
- Die Gruppe, die das „*Alleinerziehen mit Vor- und Nachteilen*“ erfährt, lebt zwar (mittlerweile) bewußt alleinerziehend, ist aber der Meinung, dafür einen „hohen Preis“ bezahlt zu haben.
- Die Gruppe, die das „*Alleinerziehen als Verschlechterung*“ betrachtet, besteht vor allem aus alleinerziehenden Frauen der älteren Generation, die zumeist ein geringeres Bildungsniveau aufweisen. Sie wünschen sich eine verbindliche Beziehung und einen Vater für ihre Kinder. Diese Frauen vermuten häufig, daß es für ihre Kinder von Nachteil ist, ohne Vater aufzuwachsen.

Über die wachsende Gruppe *alleinerziehender* (lediger und geschiedener) *Väter* liegen kaum empirische Untersuchungen vor, die sich explizit mit ihrer subjektiven Lebenssituation beschäftigen.

Vermutet werden könnte, daß die Zunahme der Zahl alleinerziehender Väter in engem Zusammenhang mit einer Zunahme bewußter Entscheidungen für diese Familienform steht. Die bisher vorliegenden Studien belegen aber, daß alleinerziehende Väter schneller und häufiger eine neue Partnerschaft anstreben als alleinerziehende Mütter und bisher kein *neues Selbstverständnis* festgestellt werden konnte. Vielmehr kann nach den Befunden angenommen werden, daß die Versorgung und Erziehung des Kindes schnell wieder an eine „neue Mutter“ oder andere weibliche Bezugspersonen abgegeben und damit die traditionelle Rollen- und Arbeitsverteilung wiederhergestellt wird (Balloff 1991; Burgess 1995; Döcker/Knöbl 1987; Downey 1994; Fthenakis 1993a; Greif 1995; Heiliger 1989a; Leube 1993; Napp-Peters 1987; Nave-Herz/Krüger 1992; Sietmann 1985).

Insgesamt wird die Frage, ob es ein neues Selbstverständnis Alleinerziehender gibt, unterschiedlich beantwortet. Festgestellt wird, daß die Ehe - vor allem bei Frauen mit hohem Bildungsniveau - an Selbstverständlichkeit eingebüßt hat. Die Frage, ob das Alleinerziehen als eine *vorübergehende* oder eher *langfristige biographische Phase* zu verstehen ist, kann nicht

⁹² Alle Frauen dieser Gruppe leben seit mindestens zwei Jahren getrennt. Die Ergebnisse stellen also keine „Anfangseuphorie“ dar.

eindeutig geklärt werden, zumal die Gruppe der Alleinerziehenden sehr heterogen ist (Faber/Mädje/Neusüß 1992b; Kraas/Sailer-Fliege 1995; Mädje/Neusüß 1993b; Nave-Herz/Krüger 1992). Bei der Situation lediger Mütter wurde - mit Ausnahme einer Minorität - deutlich, daß nicht unbedingt von einer 'freien Wahl' der alternativen Lebensform die Rede sein kann, da die oft ungeplante Schwangerschaft sie unter einen gewissen „Entscheidungsdruck“ setzt.⁹³

„(...) die Wahl für die Lebensform 'Alleinerziehend' [wird] gar nicht so rational getroffen, wie es das Modernisierungskonzept vorsieht, da es sich häufig nicht um eine Entscheidung für diese Daseinsform, sondern gegen eine andere handelt, nämlich gegen die bis dahin geführte Ehe⁹⁴ oder gegen ein Leben ohne Kinder“ (Nave-Herz/Krüger 1992: 34).

6.2 Bewältigungsstrategien im Alltag Alleinerziehender

Bisher liegen nur wenige empirische Untersuchungen vor, die sich *nur* mit der Frage nach Bewältigungsstrategien alleinerziehender Mütter und Väter beschäftigen, in der Regel stellt dieses Thema *ein* Kapitel in einer Untersuchung dar. Der Mangel an diesbezüglichen Forschungen erstaunt, da in Studien Übereinstimmung darüber herrscht, daß Alleinerziehende für ihre neue Lebenssituation auch neue Bewältigungsstrategien benötigen.

Richard Lazarus, ein Pionier der neueren Stressforschung, liefert Anregungen für mögliche Bewältigungsstrategien im Alltag Alleinerziehender (Lazarus/Folkman 1984).

Lazarus belegt die große Bandbreite individuell unterschiedlicher Stressreaktionen. So kann nicht nur die kognitive Bewertung die Wirkung des Stressors verändern, sondern auch die zur Verfügung stehenden inneren und äußeren Ressourcen sowie die Einstellungen und Bewältigungsmuster (Zimbardo 1995: 577).

⁹³ Aufgrund dieser 'Ergebnisse' stellen Chopra und Scheller (1992) die Frage, ob es sich bei den gegenwärtig vorfindbaren Ausdifferenzierungen der Lebensformen um eine tatsächliche Pluralität, verhinderte Pluralität oder erzwungene Pluralität handelt.

⁹⁴ Die Wiederverheiratungsquoten Geschiedener scheinen diese These zu belegen.

Ein Schaubild soll diese Zusammenhänge verdeutlichen:

Abb. 5: Zusammenhänge zwischen dem Stressor, der Person, den zur Verfügung stehenden Ressourcen und den möglichen Reaktionsweisen des Individuums.

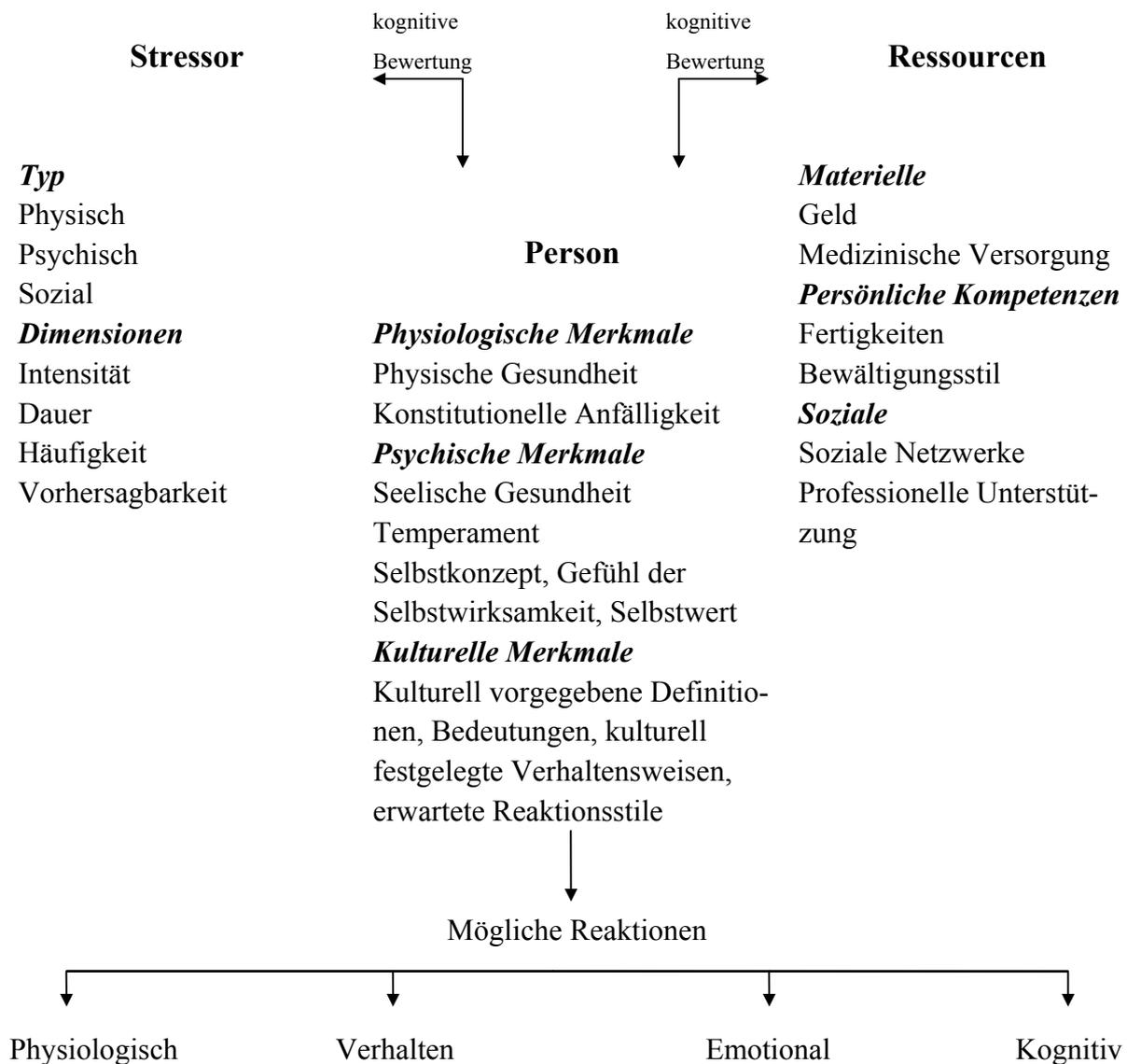


Abb. 5: entnommen aus Zimbardo 1995: 576

Aus dem Gedankengut von Lazarus kristallisieren sich einige Aspekte heraus, die auch im Hinblick auf Bewältigungsstrategien Alleinerziehender von Interesse sind.⁹⁵

Wie das Schaubild zeigt, spielen im Bewältigungsprozeß zahlreiche Faktoren eine Rolle. So beeinflussen sich *zum einen* die kognitive Bewertung der Streßsituation und der Stressor gegenseitig, *zum anderen* wird die kognitive Bewertung aber auch durch die materiellen, sozialen und persönlichen Ressourcen, die für die Bewältigung zur Verfügung stehen, determiniert. Demnach können Verbesserungen der ökonomischen Bedingungen,⁹⁶ Verbesserungen institutioneller Regelungen, eine gleichwertige gesellschaftliche Anerkennung der Lebensform der Einelternfamilie neben anderen Familienformen sowie die soziale Unterstützung als wesentliche *externe Bewältigungsressourcen von Einelternfamilien* betrachtet werden.

Neben den beschriebenen externen Ressourcen, die eine Bewältigung erleichtern können, gewinnt ein weiterer Aspekt aus der Theorie von Lazarus für den Alltag Alleinerziehender an Bedeutung: der *Zusammenhang von internen Kontrollüberzeugungen und Bewältigung*. In Anlehnung an Karl Hauber (1983) schreibt Wagner-Winterhager (1988), daß vor allem drei Elemente die Identität stabilisieren: Selbstwertgefühl, Selbsteinschätzung und interne Kontrollüberzeugungen. Diese sind in dem Schaubild unter den *psychischen Merkmalen der Person* subsumiert. Als Ausdruck hoher interner Kontrollüberzeugungen gilt: „Handlungsbereitschaft, Beharrlichkeit beim Verfolgen von Zielen, Unerschütterlichkeit, Erfolgszuversicht, Kompetenz in der Bewältigung neuer Situationen, Verhaltenssicherheit“ (Wagner-Winterhager 1988: 650f.). „Die internen Kontrollüberzeugungen gelten in diesem Konzept als die wichtigste motivationale Quelle des Selbstkonzepts. Gemeint ist damit die durch Erfahrung erhärtete Überzeugung, auf Ereignisse und Gegebenheiten des eigenen Lebens selbst wirksam Einfluß nehmen zu können. Diese Überzeugung ist sehr viel wichtiger für das eigene Selbstkonzept und für das Selbstwertgefühl als isolierte Faktoren wie ökonomischer und sozialer Status. Wer anhaltend das Gefühl hat, wirksam auf das eigene Leben Einfluß nehmen zu können, ist demnach zufriedener, befindet sich wohler, ist zuversichtlicher als Menschen, die das Gefühl haben, nicht wirksam Einfluß zu haben auf die Gegebenheiten und Ereignisse ihres Lebens“ (Wagner-Winterhager 1988: 650).

Demnach erleben Alleinerziehende, die den Eindruck gewinnen, auf ihre Lebenssituation Einfluß zu haben, Belastungen seltener als Überforderung und Bedrohung und sie begreifen Problemlagen eher als Herausforderung, die eigenen Kräfte zu aktivieren und geeignete Bewältigungsstrategien zu entwickeln. Diesen Überlegungen zufolge wird das Zufriedenheitsgefühl und Selbstbewußtsein Alleinerziehender vor allem durch die Erfahrung größerer Handlungskompetenz und -fähigkeit und die Erfahrung, schwierige Situationen alleine zu meistern, gestärkt (Bossong 1996; Hansen 1984; Kruber 1988; Meyer/Schulze 1989; Neubauer 1988; Wagner-Winterhager 1988).

⁹⁵ Es sei an dieser Stelle auf die Zeitschrift „Marriage & Family Review“ verwiesen, die sich 1995 schwerpunktmäßig mit institutionellen (Greif 1995; Herrerías 1995; Walters/Abshire 1995), interpersonellen (Arditi 1995; Donati 1995; Hanson u.a. 1995) und individuellen Aspekten (Boyce u.a. 1995; Gass-Sternas 1995; Horowitz 1995), die das Wohlbefinden Alleinerziehender beeinflussen, befaßt.

⁹⁶ Wie die Situation der Sozialhilfe von alleinerziehenden Vätern und Müttern bewältigt wird, wurde in Kapitel 5.4 dargestellt.

Unter Bewältigung, bzw. „Coping“, verstehen Lazarus und Folkman (1984) den Versuch, Anforderungen unserer Umwelt so zu begegnen, daß negative Konsequenzen vermieden werden. Es gibt *zwei grundlegende Typen von Bewältigungsstrategien*: das Ziel des einen Typs besteht darin, das Problem zu lösen (problemzentriert), das Ziel des anderen Typs ist, das durch das Problem verursachte Unbehagen zu verringern (emotionszentriert).

„Diese beiden Strategien der Bewältigung können sowohl gegenseitig förderlich als auch hinderlich sein“ (Lazarus/Folkman 1984: 179, Übersetzung d. Verf.).

So beinhaltet der Typ der problemzentrierten Bewältigung „alle Strategien des *direkten* Umgangs mit dem Stressor, sei es durch offenes Handeln, sei es durch realistische kognitive Aktivitäten im Dienste des *Problemlösens*. Bei all diesen Strategien konzentriert man sich auf das *Problem*, das zu lösen ist und auf die Bedingungen, die den Streß verursacht haben“⁹⁷ (Zimbardo 1995: 587). „Beim Typ der *emotionszentrierten* Bewältigung wird *nicht* nach Möglichkeiten zur Veränderung der streßreichen Situation gesucht. Statt dessen versuchen wir, unsere damit zusammenhängenden Gefühle und Gedanken zu verändern. Diese Bewältigungsstrategie wird als *Emotionsregulation* bezeichnet“⁹⁸ (Zimbardo 1995: 588).

Eine Verbesserung von Bewältigungsstrategien kann durch die Unterstützung von sozialen Netzwerken erzielt werden.

„Soziale Unterstützung bezieht sich auf Ressourcen, die von anderen Personen bereitgestellt werden. Sie können materielle Hilfe, soziale und emotionale Unterstützung (Liebe, Fürsorge, Wertschätzung, Sympathie, Zugehörigkeitsgefühl zu einer Gruppe) und Hilfe durch Information (Ratschläge, persönliches Feedback) einschließen“ (Zimbardo 1995: 591).

Zahlreiche Studien belegen, daß das Vorhandensein sozialer Unterstützung weniger anfällig für Streß macht (Gottlieb 1981; Pilisuk/Park 1986). Lazarus und Folkman (1984) beschreiben soziale Unterstützung als eine wichtige Ressource, die das Individuum pflegen und nutzen muß und die für die Bewältigung sehr hilfreich ist.

„Es besteht die grundlegende Annahme, daß Menschen Situationen leichter bewältigen, wenn sie soziale Unterstützung erhalten oder auch wenn sie glauben, daß sie soziale Unterstützung erhalten werden, wenn sie sie bräuchten“ (Lazarus/Folkman 1984: 259, Übersetzung d. Verf.).

Die *Bedeutung von sozialen Netzwerken und sozialer Unterstützung* für die Bewältigung der Einzelternschaft⁹⁹ wird von zahlreichen Untersuchungen bestätigt (Aslanidis/Faubel/Schöningh 1989; Nestmann 1991; Nestmann/Niepel 1993, 1996; Nestmann/Stiehler 1996a, 1996b, 1998; Niepel 1992, 1994a; Niepel/Nestmann 1994, 1996; Schöningh/Aslanidis/Faubel-Diekmann 1991). Vor allem drei Personengruppen, so das Ergebnis der em-

⁹⁷ Problemzentrierte Bewältigungsstrategien sind z.B.: Flucht, Distanzierung, Kampf, Verhandeln oder Kompromißsuche.

⁹⁸ Emotionszentrierte Bewältigungsstrategien sind z.B.: Aktivitäten, die an den körperlichen Bedingungen einsetzen (Entspannung, Biofeedback, Drogeneinnahme), Aktivitäten, die an den kognitiven Bedingungen ansetzen (geplante Ablenkung, Phantasien etc.), unbewußte Prozesse, die die Realität verzerren und zu innerpsychischem Streß führen (vgl. Zimbardo 1995).

⁹⁹ Da soziale Kontakte und Unterstützung als *die* zentralen *externen* Ressourcen betrachtet werden, geht das folgende Kapitel noch gesondert auf diese Thematik ein.

pirischen Untersuchung von Aslanidis, Faubel und Schöningh (1989), spielen eine wichtige Rolle für die *Bewältigung der neuen Lebenssituation*.

„Es ist zum einen die Hilfe durch die Herkunftsfamilie, mit der wir sowohl Eltern als auch Geschwister meinen. Zum zweiten eine wichtige Vertrauensperson außerhalb der Familie, meistens die 'beste Freundin'. Drittens ist es der meistens gemeinsame Bekanntenkreis, der nach einer Trennung oftmals auseinanderbricht und sich entweder einem Partner zuwendet oder ganz verlorenght“ (Aslanidis/Faubel/Schöningh 1989: 202).

Nachbarn, Arbeitskollegen und die Hilfe von Institutionen spielen eine weit geringere Rolle.

McLanahan, Wedemeyer und Adelberg (1981) unterscheiden geschiedene Alleinerziehende in „stabilizers“ und „changers“: „(...) 'stabilizers' sind die, die ihre Rolle wie vor der Scheidung beibehalten wollen (gewöhnlich Ehefrau oder Mutter); 'changers' hingegen sind die, die versuchen eine neue Identität aufzubauen (gewöhnlich eine Karriere oder eine berufliche Laufbahn)“ (McLanahan/Wedemeyer/Adelberg 1981: 609, Übersetzung d. Verf.).

„Stabilizers“, die ihre Lebenssituation möglichst unverändert beibehalten wollen, suchen Beziehungen, die sie darin unterstützen, ihre Leben weiter so wie bisher zu leben. „Changers“ hingegen suchen neue Beziehungen, die ihnen neue Wege und Veränderungsprozesse ermöglichen.

Die empirische Untersuchung von Bossong (1996) mit dem Titel „Lebenszufriedenheit und Depression bei alleinerziehenden, geschiedenen Müttern“ verweist auf eine hohe Korrelation zwischen dem Gesamtwert der Kontrolle und der Zufriedenheit alleinerziehender Mütter. „So sind handlungsorientierte Mütter“ im Gegensatz zu „lageorientierten“¹⁰⁰ Müttern“ allgemein zufriedener und eher fähig, schwierige Situationen anzugehen und zu 'meistern' (Bossong 1996).

Für einen gelingenden Umgang mit der neuen Lebenssituation Alleinerziehend scheint der Zusammenhang von Kontrollüberzeugungen, Selbstbewußtsein und sozialer Unterstützung wichtig zu sein. Schöningh, Aslanidis und Faubel-Diekmann (1991) untersuchen in ihrer empirischen Analyse¹⁰¹ den Prozeß, wie sich Frauen nahe einer Trennung vom Ehemann mit dieser neuen Situation auseinandersetzen.

„Inwieweit eine Bewältigung und zukunftsgerichtete Neuorientierung gelingt, hängt entscheidend davon ab, ob sie auf soziale Beziehungen zurückgreifen können, die Unterstützung bieten und es erlauben, sich selbst in ein neues Verhältnis zur Umwelt zu setzen“ (Schöningh/Aslanidis/Faubel-Diekmann 1991: 15).

¹⁰⁰ Lageorientierte Personen beschäftigen sich häufiger als handlungsorientierte Personen mit ihren Mißerfolgen und Fehlschlägen; diese negativen Aspekte werden dadurch leichter verfügbar. Sie erleben die Diskrepanz zwischen den Gegebenheiten und ihren Wünschen als besonders groß und sind daher auch entsprechend unzufrieden. Die handlungsorientierten Frauen begrenzen das Grübeln über Mißerfolge und richten ihre Aufmerksamkeit auf die Realisierung von Handlungen (Bossong 1996: 178f.).

¹⁰¹ In der Untersuchung von Schöningh, Aslanidis und Faubel-Diekmann (1991) wurden zwanzig geschiedene und getrennt lebende Frauen zwischen 24 und 40 Jahren mit mindestens einem Kind zwischen 3 und 6 Jahren in qualitativen Interviews über ihre Ehe- und Trennungsgeschichte und zu ihrer aktuellen Lebenssituation befragt. Den Hintergrund ihrer qualitativen Studie bilden theoretische Überlegungen zu kritischen Lebensereignissen, zur Identitätsentwicklung von Frauen und zu Identitätsveränderungen im Erwachsenenalter.

Die Autorinnen charakterisieren drei Gruppen von alleinerziehenden Frauen, die sich im Umgang mit der neuen Lebenssituation und in ihrer Identitätsentwicklung unterscheiden:

- *Frauen, denen eine Umorientierung hin zu einer neuen Identität gelungen ist (Typ 1)*, bewerten ihre Situation positiv und akzeptieren die Einzelternschaft als neue Lebensform. Sie zeigen ein ausgeprägtes Selbstbewußtsein und empfinden es als Privileg, allein zu leben, da sie nun ein selbstbestimmtes Leben führen können. Einer neuen Partnerschaft sind sie nicht abgeneigt, betonen jedoch, daß gerade ihre Unabhängigkeit und Eigenständigkeit für ein Gelingen einer neuen Partnerschaft wesentlich ist. Diese Frauen haben ihre Trennung verarbeitet, ihre gesamte Lebenssituation hat sich auf der materiellen wie auf der psychischen Ebene stabilisiert.
- *Frauen, die sich in einer Umorientierungsphase befinden (Typ 2)*, beginnen, ihr Leben ohne Partner neu zu organisieren. Sie arrangieren sich nach Überwindung der ersten Probleme langsam mit ihrer neuen Situation, z.T. erleben sie sie als positiv. Viele Lebensbereiche sind noch nicht zufriedenstellend geregelt, insbesondere die berufliche und die finanzielle Situation. Die Trennung ist noch nicht verarbeitet. Die Frauen erkennen jedoch ihre Probleme und beginnen, diese anzugehen.
- *Frauen, denen diese Umorientierung in der neuen Lebenssituation nicht gelungen ist (Typ 3)*, bewältigen zwar auf der organisatorischen Ebene ihren Alltag, emotional jedoch haben sie große Probleme mit ihrer neuen Lebenssituation. Einige Frauen leiden noch unter der Trennung; sie fühlen sich passiv dem Leben ausgesetzt, nicht aber als aktive Gestalterinnen ihrer Situation. Obwohl sie ihren Alltag bewältigen, haben sie Minderwertigkeitskomplexe, ihnen fehlt Selbstbewußtsein, sie fühlen sich als Versagerinnen und sie sehen sich stärker als andere Frauen mit Vorurteilen konfrontiert. Wertvorstellungen, Orientierungen und Überzeugungen werden weder verändert noch in Frage gestellt. Daraus resultiert ein besonderes Ausgesetzt-Sein von gesellschaftlichen Stigmatisierungen. Diese Frauen können keinerlei Vorteile der Einzelternschaft erkennen, bei ihnen dominieren Leidensgefühle.

„Das Scheitern der Ehe [wird] auf individuelles Versagen zurückgeführt, d.h. familiäre Idealvorstellungen werden nicht an den realistischen Erfahrungen gemessen und damit revidiert. Es bleibt die Hoffnung auf einen Partner, der diesmal die Wünsche erfüllt“ (Schöningh/Aslanidis/Faubel-Diekmann 1991: 136).

Auch die Ergebnisse anderer Studien belegen, daß die Bewältigung der Lebenssituation „Allein mit Kind(ern)“, für diejenigen Frauen leichter ist, die sich in geringerem Ausmaß am vorherrschenden Ideal einer ehelichen Gemeinschaft orientieren¹⁰² (Heiliger 1991; Schöningh/

Aslanidis/Faubel-Diekmann 1991; Schöningh 1992; Swientek 1984).

Neben den beschriebenen *externen Ressourcen* und der *internen Kontrollüberzeugung* spielen noch weitere individuelle Faktoren bei der kognitiven Bewertung eine Rolle.

Sander, Berger und Isselstein (1981, 1983), die der Frage nachgehen, ob sich in der Wahrnehmung alleinerziehender Mütter typische Problemsituationen nachweisen und sich Bedin-

¹⁰² Vgl. Kapitel 7.1.

gungsfaktoren identifizieren lassen, die die Wahrnehmung einer bestimmten Problemsituation wahrscheinlich machen,¹⁰³ bestätigen die Annahme, daß alleinerziehende Mütter hinsichtlich ihrer Problemwahrnehmung keine homogene Gruppe bilden. Neben dem positiven Einfluß des *Wohnorts Großstadt* [dies wäre im Sinne Lazarus eine externe Ressource, Erg. d. Verf.] auf die Bewältigungsstrategien alleinerziehender Mütter, zeigt sich, daß der *Bildungsstand alleinerziehender Mütter* in bezug auf die Situationswahrnehmung von Bedeutung ist (Sander 1993a; Sander/Berger/Isselstein 1983). Nach Sander (1993a: 247) schätzt die Müttergruppe mit dem niedrigsten Bildungsstand die Situation des Alleinerziehens am ungünstigsten ein und hat auch die negativsten Zukunftsperspektiven.

Schiedeck und Schiedeck (1993)¹⁰⁴ gehen ebenfalls der Frage nach *individuellen, personellen Bewältigungskompetenzen* Alleinerziehender nach. Ihre These lautet: „Die jeweils Leid hervorruhenden konkreten Probleme der einzelnen Alleinerziehenden resultieren im wesentlichen aus der subjektiven Selbst- und Situationsdefinition, weniger aus allgemeinen objektiven Umständen“ (Schiedeck/Schiedeck 1993: 56).

Bei der Analyse der Interviews unter besonderer Berücksichtigung der subjektiven Selbst- und Situationsdefinition, stoßen Schiedeck und Schiedeck auf fünf idealtypische *Normalisierungsstrategien*.

„Als Normalisierungsstrategie bezeichneten wir in diesem Zusammenhang einen kognitiven Prozeß, in dem Alleinerziehende durch eine interpretative Verarbeitung der strukturellen Besonderheiten ihres Familienzusammenhanges diesem für sich selbst Normalität attestieren. Gelingt dieser Prozeß der Normalitätsherstellung, so gelangt das Individuum zu einer Typisierung, die seine familiäre Wirklichkeit als Variante des Normalfalls ausweist. Die Folge ist eine Stabilisierung der Identität“ (Schiedeck/Schiedeck 1993: 57).

Die erste Strategie basiert auf einer „*Normalisierung durch Akzeptanz*“. Die Situation wird als gegeben hingenommen, die Alleinerziehenden haben sich arrangiert und versuchen, ihren Alltag so gut wie möglich zu meistern. In der Strategie „*Normalisierung durch Gegenüberstellung*“ werden die Erfahrungen der Alleinerziehenden und die ihrer Kinder, die sie während der Ehe machten, mit jenen verglichen, die sie gegenwärtig in einer Ein-Elternteil-Familie machen“ (Schiedeck/Schiedeck 1993: 58). Sie kommen bei dieser Gegenüberstellung zu dem Ergebnis, daß ihre derzeitige Situation sowohl ihnen größere Entwicklungsmöglichkeiten eröffnet als auch ihren Kindern weniger Schaden zufügt. Im dritten Normalisierungskonzept „*Normalisierung durch Gegen-Normalität*“ bewegen sich die Alleinerziehenden in einem Milieu, das andere Normalitätsstandards entwickelt, bzw. hervorgebracht hat. Es gibt in ihrem Umfeld nicht *die* Normalität. Für die vierte Strategie „*Normalisierung durch Negation*“ ist kennzeichnend, daß die Bedeutung des Alleinerziehens als relevante Größe negiert wird. Ob sich Erwachsene wohlfühlen und die Kinder sich gut entwickeln können, hängt von vielen Faktoren ab; die Vollständigkeit oder Unvollständigkeit einer Familie ist nebensächlich. Die „*Normalisierung durch positive Umdeutung*“ ist der Normalisierung durch Negation ähnlich,

¹⁰³ Zur Beantwortung der Fragestellung wurden die Daten einer Fragebogenstudie von 60 alleinerziehenden Müttern sowie Daten einer Interviewstudie von 91 alleinerziehenden Müttern herangezogen.

¹⁰⁴ Die Untersuchung wurde von den AutorInnen 1986 bis 1987 am Pädagogischen Institut der PH-Kiel durchgeführt. Zur Stichprobenzusammensetzung und dem methodischen Vorgehen vgl. Schiedeck/Schiedeck 1993.

geht aber noch einen Schritt darüber hinaus. Einelternschaft wird nicht nur auf der individuellen Ebene als positiv bewertet, sondern der Einelternfamilie wird auf der gesellschaftlichen Ebene eine zukunftsweisende Funktion zugeschrieben.

Jede dieser fünf Strategien ist, so Schiedeck und Schiedeck, geeignet, für die Alleinerziehenden eine *Normalität* herzustellen. Entwickeln Alleinerziehende keine Normalisierungsstrategien, so fühlen sie sich stigmatisiert und ausgeschlossen, ihr Selbstwertgefühl zerfällt, ihre Identität wird 'beschädigt' und es entsteht Leidensdruck.

Nachdem nun wesentlich *externe Ressourcen* und *individuelle Kompetenzen*, die hilfreich für die Bewältigung von belastenden Situationen sein können, betrachtet wurden, soll noch kurz auf die dritte Variable im Schaubild von Lazarus eingegangen werden: *der Stressor*.

Trennung, Scheidung oder Tod des Ehemannes, bzw. der Ehefrau, als Ursachen für das Alleinerziehen sind häufig gravierende Einschnitte in die Lebensvorstellungen und in die Biographien von Frauen und Männern. Ob nun diese neue Situation als Herausforderung und Chance oder Überforderung und krisenhaftes Geschehen empfunden wird und ob eine Neuorientierung gelingt,¹⁰⁵ hängt sicherlich auch von Faktoren ab, wie die *Dauer des Zusammenlebens vor der Trennung*, die *Dauer der Krise*, der *zeitliche Abstand zur Scheidung*, *von wem die Scheidung „betrieben“ wurde*, *ob bereits ein neuer Partner gefunden wurde*, *von der Anzahl, dem Alter der Kinder und vielem mehr*. (Gass-Sternas 1995; Herrerías 1995; Lindblad-Goldberg/Dukes 1985; Lindblad-Goldberg/Dukes/Lasley 1988; Steinbock 1995).

Diese ausführliche Darstellung unterschiedlicher Bewältigungsstrategien Alleinerziehender erschien u.a. notwendig, um den Forschungsstand zu diesem Thema zu umreißen, aber auch, um darauf hinzuweisen, daß situationsadäquate Unterstützungsstrategien für Alleinerziehende in der Beratungspraxis entwickelt werden müßten. Unseres Wissens existiert nur eine Untersuchung zu professionellen Deutungs- und Handlungsmustern gegenüber Alleinerziehenden (Nestmann/Niepel 1992).¹⁰⁶ Diese belegt, daß zwar individuellen Bewältigungsstrategien ein großer Stellenwert beigemessen wird, sich die Interventionsvorschläge aber nicht primär auf das gezielte Vermitteln dieser psychosozialen Bewältigungsstrategien richten (Nestmann/Niepel 1992: 332).

„Möglichkeiten professioneller Förderung und Stützung konstruktiver Bewältigungskompetenz und der Institutionalisierung entsprechender Hilfeangebote werden weitgehend ausgeblendet“ (Nestmann/Niepel 1992: 333).

Es mangelt also an der praktischen Umsetzung dieser Erkenntnisse.

¹⁰⁵ Zur Begrifflichkeit der Lebensbewältigung vgl. Stauber (1996). „Wichtig ist hierbei, daß das Konzept der Lebensbewältigung nie nur auf das 'Zurechtkommen' mit bestimmten Lebenslagen angelegt ist, sondern immer auch die Möglichkeit von verändernder Gestaltung derselben impliziert“ (Stauber 1996: 56).

¹⁰⁶ Die Studie basiert auf ExpertInneninterviews aus zwölf Institutionen der psychosozialen Versorgung und von Mitarbeiterinnen zweier Selbsthilfeorganisationen.

7. Soziale Netzwerke Alleinerziehender

Die Forschungen zum Thema „Soziale Netzwerke Alleinerziehender“ sind umfangreich, wenn die Ergebnisse auch häufig auf einem kleinen Sample beruhen. So wird im folgenden die Diskussion zur Frage: „Sind Alleinerziehende isolierter als andere Familien?“ nachgezeichnet, und die Untersuchungsergebnisse zur Größe des Netzwerkes, zur Zusammensetzung des Netzwerkes nach Personengruppen, zu den Netzwerktypen und den Veränderungen in den Netzwerkstrukturen seit Beginn der Einzelternschaft dargestellt. Eng mit der Frage des sozialen Netzwerkes Alleinerziehender sind die Einbindungen in soziale Unterstützungen verbunden. Untersucht wurden u.a. das Ausmaß an Unterstützung und die Zufriedenheit mit der erhaltenen Unterstützung sowie die negativen Effekte dieser sozialen Einbindung. Darüber hinaus sind in diesem Zusammenhang Geschlechterunterschiede sowie Gemeinsamkeiten und Differenzen zu Elternfamilien Themen, die hier behandelt werden.

7.1 Sind Alleinerziehende sozial isoliert?

Die Untersuchungsergebnisse hinsichtlich der Frage, ob alleinerziehende Mütter und Väter generell sozial isoliert sind, sind widersprüchlich. So fallen die Antworten der Betroffenen nach den sozialen Kontakten nicht nur aufgrund unterschiedlicher methodischer Zugänge¹⁰⁷ verschieden aus, sondern es sind auch die vielfältigen Lebenssituationen Alleinerziehender, die zum Teil kontroverse Ergebnisse produzieren (Alwin/Converse/Martin 1985; Gutschmidt 1986, 1988; Niepel 1994b; Swientek 1984, 1989).

„Einige Studien bejahen eine soziale Isolation, einige Studien verneinen sie, einige kommen zu dem Ergebnis, daß keine generelle Antwort zu geben ist, weil sich ein breites Spektrum von nahezu totaler Isolation bis hin zu Einbindungen in große, vielfältige Netzwerke bei alleinerziehenden Frauen¹⁰⁸ finden lassen“ (Nestmann/Niepel 1993: 10).

„Niedrigere Kontaktintensität und geringe Partizipation an sozialen Aktivitäten“, „weniger Veranstaltungsbesuche“, „ein Defizit an Freizeitaktivitäten“ und „eine Tendenz, sich in die eigenen vier Wände zurückzuziehen“ lautet das Fazit von Neubauers Untersuchung (1988: 63) zur Frage der sozialen Integration alleinerziehender Frauen. Ihre Ergebnisse belegen die Schwierigkeit Alleinerziehender, den überwiegend abwesenden oder nicht mehr vorhandenen Partner durch andere Bezugspersonen auszugleichen (Neubauer 1988). Napp-Peters (1985) errechnet einen Anteil von 51 Prozent aller alleinerziehenden Eltern (Mütter wie Väter), die in ihrer Befragung angaben, unter Einsamkeit und sozialer Isolierung zu leiden. Als Gründe für ihre soziale Isolierung nennen die Befragten hauptsächlich fehlende Zeitressourcen für Kontakte, Geldmangel für Unternehmungen, ihre prekäre Wohnsituation und Diskriminierungsängste.

Bei *Vergleichsstudien der Situation Alleinerziehender mit der Situation Verheirateter* wird deutlich, daß alleinerziehende Mütter und Väter nicht aufgrund ihrer Familienform und unab-

¹⁰⁷ Hiermit ist auch die Schwierigkeit gemeint, die Frage der Isolation allein über eine quantitative Bestimmung der Netzwerkgröße zu bestimmen, wie es in zahlreichen Studien geschieht.

¹⁰⁸ Es gibt es bislang kaum Untersuchungen, die die Frage nach der sozialen Integration Alleinerziehender geschlechtsspezifisch betrachten. Die Studie von Nestmann/Stiehler (1998) bildet eine Ausnahme.

hängig ihrer sonstigen Bedingungen als sozial isoliert betrachtet werden können. Dies bestätigen Gräbe und Lüscher (1984) in ihrer Studie.¹⁰⁹

Schöningh, Aslanidis und Faubel-Diekmann (1991) finden unter den von ihnen interviewten alleinerziehenden Frauen sowohl solche, die isoliert sind, als auch solche, die über ein ausreichendes Netzwerk verfügen, und führen die Unterschiede auf die jeweilige Familienbiographie zurück.

„Fehlende soziale Kontakte sind zum Teil eine Hypothek aus der Ehe, da die Männer häufig kein Interesse an freundschaftlichen Beziehungen bekunden und so der Aufbau oder die Aufrechterhaltung eines Freundeskreises scheitert. Eigene Freundschaften werden häufig auf den Druck des Mannes hin aufgegeben“ (Schöningh/Aslanidis/Faubel-Diekmann 1991: 81).

Schöningh, Aslanidis und Faubel-Diekmann (1991) stellen fest, daß die Herkunftsfamilie während der Trennungsphase vom Partner wieder an Bedeutung gewinnt.

„Starke Unterstützung geben ansonsten nur die 'besten Freundinnen', über die aber längst nicht alle Frauen verfügen“ (Schöningh/Aslanidis/Faubel-Diekmann 1991: 168).

Für Frauen, die schon während der Ehe eigene Freundschaften aufrecht erhielten - so zeigen Schöningh, Aslanidis und Faubel-Diekmann auf - ist das Gefühl der Isolation geringer als bei anderen.

„Das Vorhandensein sozialer Beziehungen reicht als alleiniger Faktor nicht aus, um die Lage als Alleinerziehende befriedigend zu gestalten. (...) Der Grad der Zufriedenheit hängt vor allem davon ab, in welchem Maß ein Prozeß von einer familiengebundenen Identität hin zu einer persönlichen Identität stattgefunden hat. Dieser Vorgang der Individuation ist gekennzeichnet durch die Infragestellung der familiären Rolle und die Bereitschaft, neue Wertorientierungen zuzulassen. Für den Prozeß der Identitätsveränderung spielen vor allen Dingen Freundschaften (und weniger die Herkunftsfamilie) eine Rolle“ (Schöningh/Aslanidis/Faubel-Diekmann 1991: 152).

Forschungen über *soziale Beziehungen* alleinerziehender Mütter und Väter in den *neuen Bundesländern* belegen, daß sich die persönlichen sozialen Beziehungen ostdeutscher alleinerziehender Mütter und Väter seit der Wende verändert haben. In der DDR ging ein sehr hoher Anteil sozialer Unterstützung von KollegInnen und der Verwandtschaft aus (Liebecke 1994; Meyer/Schulze 1994; Steenbergen 1994).

„Innerhalb der Belegschaft bilden sich informelle Netze der gegenseitigen Hilfe, verbunden mit langjährigen Freundschaftsbeziehungen, auch außerhalb der betrieblichen Sphäre. Man war auf einander angewiesen und hielt zusammen. Privates und berufliches Leben waren keine getrennten Bereiche“ (Schlegelmilch 1991: 98).

¹⁰⁹ Zu näheren Angaben zu dieser Studie siehe Kapitel 7.4. Die Analyse der sozialen Beziehungen der Eltern zeigte bei einer ersten allgemeinen Gegenüberstellung der Angaben der verheirateten und alleinerziehenden Mütter, daß die alleinerziehenden deutlich weniger Beziehungen nannten. Interessant ist nun aber, daß dieser 'quantitative' Unterschied sich aufhebt, wenn sich der Vergleich auf Familien in ähnlichen sozialökologischen Verhältnissen bezieht. Es zeigt sich, „daß Sachverhalte, die auf den ersten Blick eine 'Deprivation' Alleinerziehender anzuzeigen scheinen, nämlich kleinere Kontaktkreise, nicht auf die Tatsache des Alleinerziehens zurückgeführt werden können, sondern ein Beziehungsmuster darstellen, das die Alleinerziehenden mit anderen Angehörigen eines bestimmten sozialen Milieus teilen“ (Gräbe/Lüscher 1984: 496).

Mit der „Wende“ verloren viele Alleinerziehende, vor allem Frauen, ihre Erwerbsarbeit und damit auch eine wichtige Quelle für Kontakte. Für diejenigen, die ihren Arbeitsplatz behielten, bewirkte der Übergang von einem sozialistischen zu einem marktwirtschaftlichen System - durch die Unsicherheit über den Erhalt des Arbeitsplatzes und die Konkurrenz Zunahme - eine andere Arbeitsatmosphäre.

Verschiedene Studien weisen darüber hinaus auf eine starke *Familienorientierung* in der DDR¹¹⁰ (Gysi 1989, 1991; Lemke 1991) auch nach der „Wende“ hin. Allerdings stellt Steenbergen (1994) fest, daß die Familie „neuen Belastungen ausgesetzt [ist]. Kontakte können verlorengehen, wenn Familienmitglieder, die vergrößerte Mobilität ausnutzend, in die alten Bundesländer ziehen“ (Steenbergen 1994: 243).

Insgesamt kann also die Frage nach der sozialen Isolation Alleinerziehender nicht generell für alle Alleinerziehenden gleichermaßen beantwortet werden.

Unbestritten ist in der Forschung die Bedeutung sozialer Unterstützungen als Ressource für die Bewältigung der Einzelternschaft, der im folgenden nachgegangen wird.

7.2 Soziale Netzwerke und soziale Unterstützungsdimensionen

Die Bedeutung von sozialen Netzwerken und sozialer Unterstützung für die Bewältigung der Einzelternschaft haben für den deutschen Raum Nestmann, Niepel, Stiehler u.a. herausgearbeitet (Nestmann 1991, 1994; Nestmann/Niepel 1993, 1996; Nestmann/Stiehler 1996a, b, 1998; Niepel 1992, 1994a, b; Niepel/Nestmann 1994, 1996).

Für den englisch-sprachigen Raum zeigen Ergebnisse der Single Parent-Forschung,¹¹¹ „daß in der Verfügbarkeit *quantitativ ausreichender und qualitativ zufriedenstellender sozialer Unterstützung*, die in einem reziproken Austauschprozeß zwischen den Alleinerziehenden und ihren Netzwerkmitgliedern transferiert wird, neben der *ökonomischen Situation die Schlüsselvariable zu einer positiven Bewältigung der Einzelternschaft zu sehen ist*“ [Hervorh. d. Verf.] (Niepel 1994a: 54f.; Arditti 1995; Barrera/Ainlay 1983; Donati 1995; Gass-Sternas 1995;

Gongla/Thompson 1987; Hanson u.a. 1995; Hogan/Bühler/Robinson 1983; Horowitz 1995; Julian 1995; Ladd/Zvonkovic 1995; Leslie/Grady 1985; Pearlin/McCall 1990; Prater 1995; Tietjen 1985).

Trotz des Unterschieds des typischen Single-Parent in den USA zu deutschen Alleinerziehenden (z.B. hinsichtlich des ethnischen Minderheitsstatus¹¹² einschließlich eines nicht vergleichbaren sozialstaatlichen Sicherungssystems) zeigen sich deutliche Parallelen in den Charakteristika der Lebenssituation.

¹¹⁰ Inwiefern die DDR-Familienpolitik dies begünstigte vgl. Kapitel 5.1.

¹¹¹ In Anlehnung an Niepel wird mit dem Begriff der „Alleinerziehendenforschung“ die deutsche, mit dem Begriff der „Single Parent-Forschung“ die Forschung im englischen Sprachraum bezeichnet (hier: USA, Großbritannien, Kanada, Australien).

¹¹² Zur prekären Situation der „black, low-income, single-parent families“ vgl. Baker-Miller 1982; Gass-Sternas 1995; Lindblad-Goldberg/Dukes 1985; Lindblad-Goldberg/Dukes/Lasley 1988; Steinbock 1995.

Bei der Darstellung der sozialen Netzwerke und sozialen Unterstützung für den deutschen Raum stützen wir uns vor allem auf empirische Untersuchungen von Nestmann, Niepel und Stiehler. Die Bielefelder Alleinerziehendenstudie (Niepel 1994a, b; Nestmann/Niepel 1993) aus den Jahren 1991/92 beschränkt sich auf die Situation alleinerziehender Frauen, während die Studie für den Raum Sachsen (Nestmann u.a. 1995; Nestmann/Stiehler 1998) auch die spezifische Lebenssituation alleinerziehender Männer und ihre sozialen Netzwerke berücksichtigt. Da sich beide Studien ergänzen, ist ein Vergleich zwischen den sozialen Netzwerken Alleinerziehender in Ost- und Westdeutschland möglich.

Beide Studien sind angelegt als qualitative Intensivanalysen. Das Sample in der Bielefelder Alleinerziehendenstudie besteht aus 20 alleinerziehenden Frauen. In der Sachsen-Studie wurden ebenfalls 20 alleinerziehende Frauen und zusätzlich 20 alleinerziehende Männer befragt.¹¹³

Die Alleinerziehenden wurden in diesen Studien mehrfach befragt.¹¹⁴ Als Erhebungsinstrumente wurden drei qualitativ problemorientierte Intensivinterviews, zwei Fragebogen,¹¹⁵ ein Erhebungsbogen¹¹⁶ und, ergänzend in der Sachsen-Studie, Unterstützungstagebücher¹¹⁷ eingesetzt. Im Zentrum der Analyse, die sowohl eine individuumzentrierte Einzelfallanalyse als auch eine thematische Querschnittsanalyse umfaßt, standen vor allem folgende sechs Kernfragestellungen: Sind die Alleinerziehenden sozial isoliert? Sind ihre Netzwerke dominiert durch bestimmte Personengruppen? Ist das Alleinerziehen nur ein kurzes Übergangsstadium zu einer erneuten dauerhaften Partnerschaft oder gar Heirat? Wie verändern sich die Netzwerkstrukturen durch die Einzelternschaft? Wie zufrieden sind Alleinerziehenden mit ihren Netzwerken? Gibt es *das* Netzwerk von Alleinerziehenden oder lassen sich verschiedene Netzwerktypen unterscheiden? (vgl. Niepel 1994a: 84; Nestmann/Niepel 1993)

Bei der Beantwortung dieser Fragen ist zwischen *strukturellen Charakteristika* der Netzwerke Alleinerziehender wie Größe, Zusammensetzung, Dichte und Veränderungen und *funktionalen Charakteristika* - vorrangig die Bedeutung sozialer Unterstützung für die Bewältigung der Einzelternschaft - unterschieden worden.

¹¹³ Zu den unterschiedlichen soziodemographischen Merkmalen dieser beiden Stichproben vgl. Niepel 1994a; Nestmann/Stiehler 1998: 271f.

¹¹⁴ Das Erstinterview diente der Erfassung der allgemeinen Lebenssituation, das Zweitinterview der Erhebung der Netzwerke und der Unterstützungserfahrungen und das dritte der Untersuchung möglicher Veränderungen in der Lebenssituation, in den Netzwerken und Unterstützungserfahrungen sowie im Wohlbefinden der Alleinerziehenden.

¹¹⁵ „Die eingesetzten Fragebogen dienten der Erhebung von Bewältigungsstrategien, der Netzwerk-Orientierung und des allgemeinen Wohlbefindens und der Erforschung der Rolle von Kindern als Unterstützer ihrer Mütter“ (Niepel/Nestmann 1995: 93).

¹¹⁶ Der eingesetzte Erhebungsbogen P3S (Personal Support System Survey nach Pearson) diente der umfassenden Abbildung der Netzwerke sowie des Unterstützungserhalts.

¹¹⁷ „Erhebungsverfahren von Tagebüchern gehören zu den feldbezogenen Selbstbeobachtungsverfahren und haben gegenüber Fragebögen und Interviews den Vorteil einer 'ereignisnahen Verhaltensregistrierung'. Nach Abschluß des Zweitinterviews wurde an die alleinerziehenden Väter und Mütter die Bitte herangetragen, für einen Zeitraum von 14 Tagen ein Tagebuch darüber zu führen, wie sich alltägliche Unterstützung in ihrem Alltag gestaltet“ (Nestmann/Stiehler 1998: 112).

Im folgenden werden die Ergebnisse der Sachsen- und Bielefeld-Studie im einzelnen dargelegt.

Im Hinblick auf die *Größe der Netzwerke* Alleinerziehender sind Unterschiede sowohl innerhalb der Gruppe alleinerziehender Frauen als auch zwischen den Studien festzustellen. Die Netzwerke der befragten Frauen in NRW sind deutlich größer als die der Frauen in Sachsen.

„Die Größe der Netzwerke scheint weniger 'passiv' determiniert zu sein, sondern zu einem großen Teil aktiv gesteuert. Das subjektive Empfinden der Frauen, wieviel Kontakte überhaupt 'verkräftet' werden können, bestimmt die Netzwerkgröße wesentlich“ (Nestmann/Niepel 1993: 11).

Im Hinblick auf die *Kontakthäufigkeit* läßt sich feststellen, daß tägliche und wöchentliche Kontakte überwiegen, wobei für einen Teil der befragten Frauen aus der Bielefeld-Studie das Telefonieren die häufigste *Kontaktform* ist, zumal für diese Kontaktform keine Kinderbetreuung organisiert werden muß. So zeigt sich auch hinsichtlich des *Kontaktortes*, daß Alleinerziehende aufgrund ihrer Kinder¹¹⁸ stark an das Haus gebunden sind. Trotz dieser Dominanz innerhäuslicher Kontakte kann - nach den Ergebnissen von Niepel und Nestmann - weder von einer *strukturellen Isolation der befragten Frauen gesprochen werden*, noch deuten die subjektiven Interpretationen der Alleinerziehenden auf eine *individuelle Isolation* hin.

Zu der Frage, *welche Personengruppen in den Netzwerken alleinerziehender Frauen dominieren*, kann zusammengefaßt werden: Freundschaftsbeziehungen dominieren deutlich über Verwandtschaftsbeziehungen, während Nachbarschafts- und Kollegenbeziehungen eher von geringerer Bedeutung sind. Der Kontakt zu den Vätern der Kinder ist nur sporadisch oder gar nicht vorhanden, Beziehungen zur Herkunftsfamilie des Ex-Partners bestehen in der Regel nicht mehr. Für die alleinerziehenden Mütter aus Sachsen spielt die Familie als potentieller Unterstützer eine wichtigere Rolle: Fast doppelt so viele Familienmitglieder werden hier als UnterstützerInnen angegeben als in der NRW-Studie. Nestmann und Stiehler (1998) interpretieren „das deutlich geringere Eingebundensein in Familienkreise der Frauen in NRW als ein Zeichen für die Verlagerung der 'Familie als wichtigem sozialen Netz' hin zu Freunden, Vereinsmitgliedern und 'Wahlverwandtschaft' als Sektoren, die das Netzwerk bestimmen“ (274).

In beiden Stichproben zeigt sich in den Netzwerken übereinstimmend eine deutliche *Dominanz von Frauen* sowie *anderer Elternpaare*. Die befragten Frauen stellen *aktiv* einen Kontakt zu Personen her, die sich in einer ähnlichen Lebenssituation befinden, der aber nicht auf das Alleinerziehen beschränkt bleibt.

„Die Gemeinsamkeit, die geteilt wird, ist die Mutterschaft, das Alleinerziehen und/oder die Situation als Frau“ (Niepel/Nestmann 1996: 97).

Die in der Literatur häufig vertretene These, daß die Netzwerke Alleinerziehender überwiegend aus anderen Alleinerziehenden bestehen, läßt sich in beiden Studien nicht bestätigen (Nestmann/Niepel 1993: 21ff.; Nestmann/Stiehler 1998; Niepel/Nestmann 1996: 98f.; Niepel 1994a: 98ff.).

Obwohl das Leben in einer *Einelternfamilie vorwiegend als ein Übergangsstadium* betrachtet wird, kann es objektiv durchaus ein länger andauernder Zustand sein.

¹¹⁸ Leider wird nach dem Alter der Kinder nicht differenziert.

„Die Hälfte der Frauen ist selbst 3 Jahre nach Beginn der Einelternschaft noch nie eine neue Partnerschaft eingegangen“ (Niepel/Nestmann 1996: 101).

Dennoch wünscht sich ein Großteil der befragten Frauen einen Partner. Für die Nichtaufnahme einer neuen Partnerschaft werden verschiedene Gründe, wie der Stand der Verarbeitung der Trennung, die erhöhten Ansprüche an einen möglichen Partner, das Festhalten an der gewonnenen Freiheit, aber auch die mangelnde „Attraktivität“ als Frau mit Kind(ern) wie die eingeschränkten Möglichkeiten, „Männer zu treffen“ genannt (Nestmann/Niepel 1993; Niepel 1994a; Niepel/Nestmann 1996).

Bestätigt werden in den beiden Studien die Ergebnisse bisheriger Untersuchungen, daß mit dem *Beginn der Einelternschaft* nach Scheidung, Trennung, Verwitwung oder Geburt eines nichtehelichen Kindes erhebliche *Veränderungen* in den Netzwerkstrukturen einhergehen (Aslanidis/Faubel/Schöningh 1989; Ladd/Zvonkovic 1995; McLanahan/Wedemeyer/Adelberg 1981; Meyer/Schulze 1989; Milardo 1987; Schöningh/Aslanidis/Faubel-Diekmann 1991): Beziehungen zur Herkunftsfamilie des Expartners werden nahezu vollständig abgebrochen, Freundschaftsbeziehungen gehen zum Teil verloren oder werden intensiviert, und es werden neue Freundschaften hinzugewonnen. Eigene Verwandte sind in der Übergangsphase zum Alleinerziehen wichtig. Insgesamt sind die Netzwerke eher gleichgeschlechtlich geprägt.

Die meisten befragten Frauen sind mit ihrem *Netzwerk zufrieden*.

„Dabei fällt auf, daß diese Zufriedenheit wesentlich damit begründet wird, daß sich die Alleinerziehenden nicht isoliert fühlen können und daß sie das Gefühl haben, Unterstützung aus ihrem Netzwerk zu erfahren“ (Nestmann/Niepel 1993: 47).

Nach den Ergebnissen von McLanahan, Wedemeyer und Adelberg (1981) lassen sich drei Netzwerktypen unterscheiden:

- Das *Herkunftsfamiliennetzwerk* („The Family of Origin Network“), das eine geringe Größe und eine hohe Dichte aufweist.
- Das *ausgedehnte Netzwerk* („The Extended Network“) ist gekennzeichnet durch alte und neue Freundschaften. Das Netzwerk ist groß und zwischen den Netzwerkmitgliedern existieren eher lose Kontakte. Andere Alleinerziehende stellen einen großen Anteil der Netzwerkmitglieder.
- Im *ehelichen Netzwerk* („Conjugal Networks“) dominiert eine neue Partnerbeziehung. Neben dem Partner sind Verwandte, Nachbarn und Freunde weitere Mitglieder. Zwei Subtypen weist das eheliche Netzwerk auf. Netzwerke des Typ A sind gewöhnlich klein und dicht, und die Netzwerkmitglieder kennen sich und haben Kontakte untereinander. Netzwerke des Typ B sind größer und weniger dicht, und die Netzwerkmitglieder kommunizieren weit weniger miteinander (McLanahan/Wedemeyer/Adelberg 1981: 608; Niepel 1994b: 118f.; Niepel/Nestmann 1996).

In Anlehnung an diese Typisierung entwickeln Niepel und Nestmann (1996: 104) aus ihren Untersuchungsergebnissen folgende Unterscheidungsmerkmale von Netzwerken Alleinerziehender:

- *Freundschaftsnetzwerk* (Typ 1): die Durchschnittsgröße dieses Netzwerktypes liegt bei 5,5 Mitgliedern.
- Im *Familien- und Freundschaftsnetzwerk* (Typ 2) gibt es Beziehungen sowohl zu den eigenen Eltern, als auch zu Freunden. Diese Netzwerke sind mit einer durchschnittlichen Zahl von 10,2 Netzwerkmitgliedern als groß zu bezeichnen. Dieser Typ 2 wird nach Niepel noch unterteilt in ein loserer und ein dichtes Familien- und Freundschaftsnetzwerk (Typ 2a/2b).
- Typ 3 ist das *Familiennetzwerk*, das durch die Dominanz von Mitgliedern der Herkunftsfamilie, dem Herkunftsfamiliennetzwerk (McLanahan/Wedemeyer/Adelberg 1981) ähnelt. Nach dem Beginn der Einelternschaft sind Beziehungen verlorengegangen und es wurde keine neue hinzugewonnen. Für dieses Netzwerk ist eine geringe Größe und eine hohe Dichte kennzeichnend (Nestmann/Niepel 1993, 1996; Niepel 1992, 1994a; Niepel/Nestmann 1996).

Hinsichtlich der *funktionalen Charakteristika* sozialer Netzwerke bestätigen viele Studien die protektive, das Wohlbefinden fördernde Funktion sozialer Unterstützung (D'Ercole 1988; Gass-Sternas 1995; Hanson 1986, 1995; Hanson u.a. 1995). Die Studien belegen, „daß allein die Einbindung in ein Netzwerk und/oder die potentielle Verfügbarkeit sozialer Unterstützung wenig aussagekräftig im Hinblick auf die Frage ihrer Bedeutung für das Wohlbefinden Alleinerziehender ist. Vielmehr zeigt sich, daß jene Alleinerziehenden über das höchste psychische/physische Wohlbefinden berichten, die zufrieden mit Umfang und Qualität der erhaltenen Unterstützung sind, die verschiedene Arten der Unterstützung erhalten, die vielfältige Quellen der Unterstützung angeben und die zudem das Gefühl haben, in einer Austauschbeziehung des Gebens und Nehmens zu stehen. Die Zufriedenheit mit der erhaltenen Unterstützung hängt wesentlich von einer *Passung* (Hervorh. d. Verf.) zwischen Unterstützungsbedürfnis und Unterstützungserhalt ab“ (Niepel 1992: 68).

D.h. ein hohes Ausmaß an Unterstützung ist nicht gleichzusetzen mit einem befriedigenden Unterstützungserhalt, sondern es kommt vielmehr darauf an, „*wer in welcher Situation zu welchem Zeitpunkt welche Unterstützung bereitstellt*“ (Niepel 1994a: 149).

In der Studie von Nestmann und Stiehler werden die jeweiligen Unterstützungsbedürfnisse Alleinerziehender dem tatsächlichen Erhalt von Unterstützungen gegenübergestellt und die unterschiedlichen Quellen der Unterstützung herausgearbeitet. Unterschieden werden sechs Unterstützungsdimensionen (emotionale, praktische, informatorische, wertschätzende Unterstützung, Gemeinschaft und Befriedigung). Bedürfnisse, die der emotionalen Unterstützung zuzurechnen sind, stehen bei den befragten alleinerziehenden Frauen deutlich an erster Stelle, während informatorische Unterstützung ebenso deutlich an letzter Stelle steht. Eine Diskrepanz zwischen Wunsch und Wirklichkeit besteht insbesondere bei der emotionalen Unterstützung, mit der sie „nur teilweise bis gar nicht zufrieden sind“ (Nestmann/Stiehler 1998: 278).

So vermuten die AutorInnen, „daß die an eine enge Partnerschaft adressierten Wünsche nach intimer emotionaler Unterstützung sich offenbar nicht durch andere Beziehungen kompensieren lassen“ (Nestmann/Stiehler 1998: 160).

Familienangehörige haben - nach Nestmann und Stiehler (1998: 145) - besondere Bedeutung in der Erfüllung instrumenteller Funktionen und als Helfer in Notsituationen. Sowohl bei Unterstützungen in alltäglichen Situationen als auch hinsichtlich finanzieller Unterstützung scheint die Familie bedeutsam zu sein. Freunde sind hingegen bei emotionaler Unterstützung und beim Erhalt eines aktiven sozialen Lebens wichtig.

„Es fällt auf, daß die Frauen, die über intensive Freundschaften berichten und die insgesamt eine größere Zahl von Menschen als Ansprechpartner zur Verfügung haben, eher 'autonom' leben und sich mit ihrer Lebensweise als Alleinerziehende identifizieren. Sie verfügen allerdings auch über die individuelle Fähigkeit, Hilfe und Unterstützung zu suchen, zu erbitten und anzunehmen“ (Nestmann/Stiehler 1998: 145).

Zur Frage der *unterschiedlichen Quellen von Unterstützungen* stellen sie fest, daß „Freunde nicht nur ihrem großen Anteil an der Netzwerkzusammensetzung entsprechend die wesentlichen Unterstützer der Alleinerziehenden [sind], sondern sie geben auch durchschnittlich deutlich mehr Unterstützung als Familie, Nachbarn oder Kollegen“ (Niepel 1994a: 214).

In Übereinstimmung mit Ergebnissen anderer Studien fallen die Väter der Kinder als Unterstützer weitgehend aus (Heiliger 1991; Napp-Peters 1985; Nave-Herz/Krüger 1992). Auch der Nachbarschaftshilfe kommt, wie auch andere Studien belegen, nur eine geringe Bedeutung zu (Napp-Peters 1985; Nave-Herz/Krüger 1992; Schöningh/Aslanidis/Faubel-Diekmann 1991).

Kinder werden von Niepel nicht nur als Belastung thematisiert, sondern ebenso in ihrer Rolle als UnterstützerInnen ihrer Eltern. Kinder in Einelternfamilien unterstützen ihre Mütter in unterschiedlicher Form und haben durchaus wichtige Unterstützungsfunktionen, auch wenn diese von den Müttern nicht immer bewußt wahrgenommen werden (Gutschmidt 1986; Heiliger 1991; Niepel/Nestmann 1994; Nestmann/Niepel 1994).

„Ein zentrales Ergebnis unserer Studie ist, daß nur sehr wenige Frauen von sich aus berichten, von ihren Kindern Unterstützung zu erhalten“ ... „Erst auf Rückfrage wird deutlich, daß die alleinerziehenden Frauen wesentliche emotionale Unterstützung von ihren Kindern erfahren. Neben der Funktion der Rückmeldung, die auffällig viele der befragten Frauen als Unterstützungsleistung ihrer Kinder angeben, bezeichnen die Mütter den emotionalen Rückhalt durch ihre Kinder als wichtige Unterstützungserfahrung“ (Niepel/Nestmann 1994: 243).

Die Frauen erleben durch die Existenz ihrer Kinder die Verpflichtung, ein aktives Leben zu führen und Probleme zu bewältigen. Die Lebensfreude und Leichtigkeit der Kinder werden als Vorbilder bezeichnet, das eigene Leben bewußter anzugehen.¹¹⁹ Die häufig in der Literatur thematisierte Gefahr, daß Kinder in Einelternfamilien als UnterstützerInnen ihrer Eltern funktionalisiert und als Partnerersatz überfordert werden, konnte in der Studie von Niepel und Nestmann (1994) nicht bestätigt werden.

Sowohl in der Sachsen-Studie als auch in der NRW-Studie fällt auf, daß zwei Drittel aller Unterstützungen auf weibliche Netzwerkmitglieder entfallen; dies entspricht ihrem überragenden Netzwerkanteil.

¹¹⁹ Vgl. zur Situation von Kindern in Einelternfamilien auch Kapitel 8.

„Alleinerziehende Frauen bauen sich ein stark frauendominiertes Netzwerk auf, wo jedoch Männer zu diesem Netzwerk zählen, sind es in der Regel solche Männer, die quantitativ ebenfalls eher viel Unterstützung erbringen“ (Niepel 1994a: 215).

„Dieses nicht erwartete Ergebnis könnte darauf hindeuten, daß sich alleinerziehende Frauen nur mit solchen Männern umgeben, von denen sie auch einen über das typische Maß an 'männlicher' Unterstützung hinausgehenden Unterstützungserhalt erwarten können“ (Nestmann/Niepel 1993: 118).

Auffallend ist, daß alleinerziehende und nicht alleinerziehende Netzwerkmitglieder sich hinsichtlich ihrer Unterstützungsleistungen deutlich unterscheiden. Auf sämtlichen Unterstützungsdimensionen leisten *andere Alleinerziehende* gemessen an ihrem Netzwerkanteil deutlich mehr Unterstützung als nicht alleinerziehende Eltern.

„In Beziehungen zwischen Alleinerziehenden kann auch leichter die für das Wohlbefinden so wichtige Reziprozität hergestellt werden, weil beide Seiten (meist ähnliche) Bedürfnisse haben, weil beide Seiten eher sowohl zur Unterstützungsgabe als auch zur -nachfrage bereit sind“ (Nestmann/Niepel 1993: 136).

Insgesamt ist als Ergebnis der Studien festzuhalten, daß die Mehrzahl Alleinerziehender in hohem Maße über verschiedenartige Unterstützung aus unterschiedlichen Quellen verfügen und in der Regel über einen höheren Unterstützungslevel als verheiratete Frauen berichten. Die Studien zeigen aber auch, daß eine relativ hohe Verfügbarkeit sozialer Unterstützung nicht gleichzusetzen ist, mit der Zufriedenheit mit der erhaltenen Hilfe¹²⁰ (Niepel 1992: 69).

Niepel belegt, daß es den befragten alleinerziehenden Müttern bei dem Erhalt von Unterstützungsleistungen wichtig ist, daß eine Gegen- und Wechselseitigkeit von Unterstützungsbereitschaft und Unterstützungserhalt besteht. Diese trägt wesentlich zur Zufriedenheit Alleinerziehender mit ihren Netzwerkbeziehungen bei. Alleinerziehende wollen sich nicht nur als UnterstützungsempfängerInnen begreifen, sondern weisen darauf hin, daß sie häufig sogar mehr Unterstützung leisten, als sie zurückbekommen.

„Das Gefühl, von anderen ausgenutzt zu werden, (bei einem Ungleichgewicht zu eigenen Ungunsten) noch stärker jedoch Abhängigkeits- und Verpflichtungsgefühle (bei Ungleichgewichten zu eigenen Gunsten) werden als belastend erlebt“ (Nestmann/Niepel 1993: 148).

„Alleinerziehende sind besonders auf die Wahrung einer Symmetrie bedacht, jedoch kann das Streben nach Symmetrie die Lebenssituation zusätzlich belasten - dann, wenn die Alleinerziehenden als Unterstützer überbeansprucht werden, ohne gleichzeitig wesentliche Entlastung zu erfahren“ (Niepel 1992: 69f.).

Neben möglicher Überforderung der alleinerziehenden Mütter als UnterstützerInnen, thematisiert Niepel weitere *negative Effekte der Einbindung in ein soziales Netzwerk* - als „Kehrseite der Ressource“ - (Niepel 1994a: 253).

„Das soziale Beziehungsnetz als Ressource sozialer Unterstützung beinhaltet neben dem problemlösenden Potential auch wesentliche, für Alleinerziehende unter Umständen einschneidende Schwierigkeiten“ (Meyer u.a. 1995: 35).

Aspekte wie negative Einstellungen und Vorurteile anderer Personen, überdauernde Konflikte mit anderen Netzwerkmitgliedern, Behinderung eigener Veränderungsbestrebungen, Abhän-

¹²⁰ Zu den Gründen bestehender Unzufriedenheit vgl. Nestmann/Niepel 1993: 164ff.

gigkeiten, Streßbelastungen, Kommunikationsschwierigkeiten, Einmischung anderer in die eigenen Lebensbelange, Gefährdung der Autonomie, Fremdkontrolle etc. seien hier nur erwähnt (D'Ercole 1988; Gräbe 1991; McLanahan 1983; Meyer u.a. 1995; Niepel 1992: 70; Niepel 1994a: 317f.).

Abschließend bleibt im Hinblick auf den Vergleich der Sachsen-Studie mit der NRW-Studie festzuhalten, „daß *die Familienform* - im vorliegenden Fall die Einelternfamilie - die sozialen Netzwerke und sozialen Unterstützungsleistungen stärker beeinflussen als die Herkunft aus Ost- oder Westdeutschland“ (Nestmann/Stiehler 1998: 280).

7.3 Geschlechterunterschiede

In der Social-Support-Forschung wird die geschlechterspezifische Perspektive selten berücksichtigt. Eine Ausnahme stellt die empirische Untersuchung von Nestmann und Stiehler dar (1998). Hier kann hinsichtlich der sozioökonomischen Situation der Stichprobe festgehalten werden: „Alleinerziehende Frauen bzw. Mütter mit ähnlichen beruflichen Qualifikationen wie alleinerziehende Männer bzw. Väter leben in materiell weniger gesicherten Verhältnissen und mit mehr Kindern in kleineren Wohnungen“ (217).¹²¹

Dieser geschlechtsspezifisch unterschiedliche Zugang zu *materiellen Ressourcen* beeinflusst - so stellen Nestmann und Stiehler fest - auch die Verfügbarkeit sozialer Ressourcen, wie soziale Unterstützung und soziale Netzwerke.

„Im Hinblick auf soziale Ressourcen (...) bestimmen die materiellen Lebensbedingungen den Grad der Freiheit mit, z.B. Hilfe in Anspruch nehmen zu können oder um sie bitten zu müssen. Umgekehrt muß, um materielle Ressourcen sicherzustellen, oft soziale Unterstützung eingeworben werden, z.B. wenn wegen der Berufstätigkeit eines Alleinerziehenden Verwandte oder Freunde die Kinderbetreuung übernehmen bzw. ergänzen müssen. So können auch die Merkmale der Unterstützungsverhältnisse nicht losgelöst von materieller Ressourcenausstattung betrachtet werden“ (Nestmann/Stiehler 1998: 217).

Demnach bestehen zwischen alleinerziehenden Frauen und Männern hinsichtlich des Erhalts und der Bereitstellung von Unterstützung sowie der sozialen Netzwerkeinbindung Unterschiede.

Die Studie von Nestmann und Stiehler¹²² (1998) kommt ferner zu dem Ergebnis, daß die Summe der Unterstützungspersonen bei den befragten Frauen und Männern sehr ähnlich ist. Erst die Analyse von Netzwerkstruktur, Kontakthäufigkeit und Art der Unterstützung verdeutlicht die Geschlechtsspezifik der Netzwerkbeziehungen. Alleinerziehende Väter werden von mehr *Familienangehörigen* (Mütter, Schwestern etc.) unterstützt, während die befragten Müt-

¹²¹ Diese beschriebene sozioökonomische Situation ihrer Stichprobe spiegelt eine allgemeine Tendenz deutlich wider (vgl. Kapitel 5.3, 5.4, 5.5.)

¹²² Zu Stichprobenszusammensetzung und Ablauf der Sachsen-Studie vgl. Nestmann/Stiehler 1996a: 78ff., 1998: 103ff.

ter stärker in *Freundschaftsnetzwerken* eingebunden sind¹²³ (Heekerens 1998; Nestmann/Schmerl 1990; Nestmann/Stiehler 1998; Schmerl/Nestmann 1990).

Diese starke „*Familienzentrierung*“¹²⁴ der befragten Männer (die bei den Müttern nicht anzutreffen ist), begründen diese mit ihrem umfassenden beruflichen Engagement.

„Das soziale Netz dient dieser Prioritätensetzung. (...) Einige Väter meinen, bei Verwandten muß weniger Rücksicht auf die Balance zwischen Nehmen und Geben gelegt werden, und Freundschaftsbeziehungen bräuchten vor allem Zeit, gepflegt zu werden. Über diese verfügt die Mehrheit der interviewten - stark beruflich engagierten - Väter nicht“ (Nestmann/Stiehler 1998: 259).

Insgesamt zeigen Nestmann und Stiehler auf, daß die von alleinerziehenden Frauen in Beziehungen so sensibel wahrgenommene Reziprozität für alleinerziehende Männer nicht von so großer Bedeutung ist.

„Die Befunde (...) legen nahe, daß die alleinerziehenden Väter zur Bewältigung ihres Alltags von anderen Menschen unterstützt werden, aber weniger selbst unterstützen“ (Nestmann/Stiehler 1998: 200).

Die ForscherInnen stellen in ihrer Untersuchung weitere geschlechtsspezifische Unterschiede fest. So ist der *Wunsch nach einer neuen Partnerbeziehung* bei den alleinerziehenden Männern weit ausgeprägter.

„Die in die Stichprobe einbezogenen Frauen wünschen sich auch eine Partnerschaft, aber eine neue Beziehung hat bei der Mehrheit von ihnen nicht die herausragende Bedeutung wie bei den Vätern. Die Mütter berichten in diesem Zusammenhang, besonders ihre Freundinnen hätten ihnen geholfen, sich mit dem Status der Einelternfamilie zu arrangieren und auch Vorteile gegenüber der Kleinfamilie zu sehen“ (Nestmann/Stiehler 1998: 259-260).

Dennoch heißt es: „ein zentrales und für beide Geschlechter gleichermaßen gültiges Ergebnis ist der besondere Mangel und der gleichzeitige besondere Wunsch nach Unterstützungsleistungen im emotionalen und hier vor allem im *intimen emotionalen Bereich*“ (Nestmann/Stiehler 198: 241-242).

In der Sachsen-Studie berichten die befragten Frauen über *häufigere Kontakte* zu ihren Netzwerkmitgliedern als die alleinerziehenden Väter.

Die empirischen Ergebnisse von Nestmann/Schmerl (1990) und Niepel (1992) bestätigen diese Aussagen: „Alleinerziehende Frauen gehen eher freundschaftsintensive, gleichgeschlechtliche Beziehungen ein, aus denen sie viel Unterstützung ziehen. (...) Alleinerziehende Männer haben dagegen häufig eher oberflächliche Beziehungen. Sie pflegen eher 'sinnvolle Aktivitäten' wie eine gemeinsame Freizeitgestaltung, oft mangelt es ihnen an emotionaler Unterstützung, und sie fühlen sich häufig einsam“ (Niepel 1992: 70).

¹²³ Nestmann und Schmerl (1990) sehen in ihrer Analyse bisheriger geschlechtsspezifischer Supportstudien die These bestätigt, daß Geschlechterunterschiede in den Netzwerkstrukturen im Zusammenhang mit dem weiblichen und männlichen Sozialcharakter stehen.

¹²⁴ Gemeint ist mit dieser Formulierung, daß alleinerziehende Väter auf enge familiäre Netzwerkmitglieder zurückgreifen und daß das Leben der befragten Männer so organisiert ist, „daß besonders deren Eltern, Schwiegereltern und die Mütter ihrer Kinder als 'feste Größen' in die Alltagsbewältigung eingebunden sind“ (Nestmann/Stiehler 1998: 259).

Im Vergleich zu verheirateten Männern orientieren sich die befragten alleinerziehenden Männer 'beziehungsreicher'. Die Gruppe der verheirateten Männer scheint sich im Hinblick auf emotionale Unterstützung „exklusiv auf ihre Ehefrauen zu verlassen“ (Nestmann/Schmerl 1990: 13).

Bei der Betrachtung des Zusammenhangs der Netzwerkorientierungen¹²⁵ und der Netzwerkgrößen zeigt sich in der Sachsen-Studie „ein markanter Unterschied zwischen den alleinerziehenden Frauen und Männern: Während die vier Frauen mit den kleinen Netzwerken (bis vier Mitglieder) eine positive Netzwerkorientierung haben, ist bei den vier Männern mit sehr kleinen Netzwerken eine negative Netzwerkorientierung anzutreffen! Ebenfalls erkennbar ist eine Diskrepanz bei den großen Netzwerken (acht bis neun Mitglieder): von den acht Frauen mit großen Netzwerken haben sieben eine positive Netzwerkorientierung. Von den sieben Vätern mit großem Netzwerk haben nur vier eine positive Netzwerkorientierung“ (232).

Die Hälfte der befragten Männer zeigt auch bei Unzufriedenheit keine Ambitionen, das vorhandene soziale Netzwerk zu verändern; nach Nestmann und Stiehler (1998: 260) ein deutliches Zeichen für „negative Netzwerkorientierung“. Die Mütter, die überwiegend eine positive Netzwerkorientierung haben, sind offen für Kontakt und erfahren selbst mehr 'Befriedigung durch Helfen'. Insgesamt sind die Mütter aktiver und optimistischer als die Väter, auch wenn es Frauen gibt, bei denen eher Resignation das Lebensgefühl bestimmt. Bei denjenigen Alleinerziehenden, die eher eine resignative Grundhaltung haben, handelt sich um ältere Alleinerziehende, die bereits mehr als fünf Jahre mit ihren Kindern allein leben.

„Die beschriebenen Fälle haben gezeigt, wie zunehmendes Alter und zunehmende Dauer des Alleinerziehens besonders die Vielfalt sozialer Unterstützung einengen können“ (Nestmann/Stiehler 1996: 260).

Insgesamt wird deutlich, daß sich die Frauen, obwohl sie materiell schlechter ausgestattet sind als die alleinerziehenden Männer, wohler fühlen und mit der sozialen Unterstützung, die sie erhalten, etwas zufriedener sind als die Männer (vgl. Nestmann/Stiehler 1998: 237).

Im Hinblick auf die eher weiblich positive Netzwerkorientierung im Gegensatz zu der eher männlich negativen stellt sich - nach Nestmann und Stiehler - die Frage, „ob gemäß einer interaktionellen Interpretation sozialer Netzwerkbeziehungen und sozialer Unterstützung (alleinerziehende) Frauen verstärkt darauf angewiesen sind, sich auf der Basis positiver Netzwerkorientierungen und entsprechend sozial-aktiver, einwerbender Handlungskonsequenzen [z.B. über Reziprozität, Erg. d. Verf.] Netzwerke und Unterstützung zu schaffen und zu erhalten, während (alleinerziehende) Männer trotz deutlich verbreiteter negativer Netzwerkorientierung und entsprechend reduzierter sozial-aktiver Einwerbung von Netzwerkbeziehungen und Unterstützungsbeiträgen der Umwelt diese angeboten bekommen und 'passiv' erhalten“ (Nestmann/Stiehler 1998: 232-233) und - so wäre zu ergänzen - auch ohne Gegenleistungen 'geliefert' bekommen. Diese Frage bedarf weiterer Forschungen.

¹²⁵ „Die Netzwerkorientierung beinhaltet die Gesamtheit an Meinungen, Überzeugungen, Einstellungen und Erwartungen eines Menschen gegenüber den Mitgliedern seines sozialen Netzes, die ihm helfen könnte, Probleme jedweder Art zu bewältigen“ (Nestmann/Stiehler 1998: 230).

7.4 Unterschiede und Gemeinsamkeiten zu Elternfamilien

Bei dem *Vergleich zwischen Einelternfamilie und Elternfamilie* ist zwischen objektiver und subjektiver Situation zu unterscheiden.

Während die „objektiven Merkmale“ – wie soziodemographische und sozioökonomische – noch relativ häufig erforscht sind,¹²⁶ liegen im Hinblick auf die „subjektive“ Situation nur wenig Vergleichsstudien zwischen Verheirateten und Alleinerziehenden insgesamt vor. Allerdings existieren einige wenige Vergleichsstudien zwischen verheirateten und alleinerziehenden Müttern, vorrangig aus dem angloamerikanischen Raum¹²⁷ (Cohen u.a. 1990; Compas/Williams 1990; Crouter u.a. 1990; Gräbe/Lüscher 1984; Gunnarsson/Cochran 1990; Meyer/Staufenbiel 1994; Nelson 1989; Tietjen 1985; Weinraub/Wolf 1983; Wider u.a. 1995). Vergleiche hinsichtlich der „subjektiven Situation“ verheirateter und alleinerziehender Väter im deutschen Raum fehlen vollständig.

Eine Untersuchung von alleinerziehenden und verheirateten Müttern im deutschen Raum stellt die von Gräbe und Lüscher (1984) dar.¹²⁸ Sie vergleichen die sozialen Beziehungen alleinerziehender Mütter¹²⁹ mit denen verheirateter Mütter *gleicher Schicht, mit Kindern gleichen Alters und ähnlichen personalen und sozialen Merkmalen* und kommen zu dem Ergebnis, daß alleinerziehende Mütter nicht aufgrund ihrer *Familienform* und unabhängig ihrer sonstigen Bedingungen als sozial isoliert betrachtet werden können. Die Ergebnisse zeigen, daß Alleinerziehende ihren Beziehungskreis offensichtlich besser „ausschöpfen“ als Verheiratete: Alleinerziehende realisieren mit ein- und derselben Person zwei oder mehr Aktivitäten und sie nennen seltener situativ wechselnde Bekanntschaften. Alleinerziehende haben intensive Kontakte und häufigere Kontakte als verheiratete Mütter. Darüber hinaus konnte nach den Ergebnissen der AutorInnen die Hypothese, daß sich Alleinerziehende mit ihren Kontakten ebenfalls auf alleinerziehende Mütter beschränken, nicht bestätigt werden. D.h. allein der *Tatbestand des Alleinerziehens muß nicht zu geringeren Kontakten führen*.

Studien aus dem angloamerikanischen Raum, die sich auf den Vergleich geschiedener und verheirateter Frauen beziehen (Gunnarsson/Cochran 1990; Tietjen 1985), bestätigen die These, daß Benachteiligungen und schwierige Lebensumstände nicht zwangsläufig mit Isolation und Kontaktschwierigkeiten gleichgesetzt werden dürfen. Gunnarsson und Cochran (1990) stellen fest, daß das Netzwerk geschiedener alleinerziehender Mütter aufgrund des Verlustes gemeinsamer Bekanntschaften zwar etwas kleiner ist als das verheirateter Mütter, diese Mütter aber weit aktiver in der Beziehungsgestaltung sind. Tietjen (1985) kommt in seiner Studie

¹²⁶ Die Ergebnisse belegen, daß mehr alleinerziehende Mütter erwerbstätig sind und Vollzeit arbeiten als verheiratete Mütter. Zwar ist die Erwerbsarbeit die wichtigste Einkommensquelle für Alleinerziehende, dennoch sind sie weit stärker auf Transfereinkommen angewiesen als die Elternfamilie (vgl. ausführlicher Kapitel 4.1, 4.2, 5.3).

¹²⁷ Es sei an dieser Stelle darauf verwiesen, daß eine Vergleichbarkeit der angloamerikanischen Studien zur Situation der Einelternfamilie mit der Situation der Einelternfamilie in Deutschland aufgrund der unterschiedlichen Gesellschaftssysteme nur eingeschränkt möglich ist.

¹²⁸ Zwar basiert diese Untersuchung auf einer relativ geringen Fallzahl, aber durch das Matching-Verfahren können die Ergebnisse beider Gruppen verglichen werden.

¹²⁹ Die Stichprobe besteht aus 5 ledigen, 4 geschiedenen und 3 getrennt-lebenden Frauen.

zu einem ähnlichen Ergebnis: „Alleinerziehende Mütter sind sehr erfolgreich darin, für sich selber soziale Netzwerke aufzubauen und aufrechtzuerhalten und sind intensiv in diese Unterstützungsnetzwerke eingebunden. Sie erhalten mehr praktische und persönliche Unterstützung als verheiratete Mütter, besonders im Hinblick auf emotionale Unterstützung. (...) Die alleinerziehenden Mütter, die ein Höchstmaß an sozialer Unterstützung erhalten, sind vollzeitbeschäftigt und haben wenige Kinder. (...) Verheiratete Mütter sind zwar weniger in ihre Netzwerke im Sinne der Unterstützung eingebunden, aber im Hinblick auf soziale Aktivitäten mit ihren Netzwerkmitgliedern finden sich zwischen verheirateten und alleinerziehenden Müttern keine Unterschiede“ (Tietjen 1985: 495, Übersetzung d. Verf.).

Eine andere Vergleichsstudie hingegen kommt zu dem Ergebnis, daß alleinerziehende Mütter isolierter sind als verheiratete Mütter.

„Alleinerziehende Mütter erfahren viel mehr Streß und arbeiten länger als verheiratete Mütter; gleichzeitig erhalten sie aber wenig soziale Unterstützung von ihren Netzwerken, besonders im Hinblick auf ihre Elternrolle“ (Weinraub/Wolf 1983: 1309, Übersetzung d. Verf.).

Vergleichsstudien bezüglich *Zufriedenheit und Belastungen* von alleinerziehenden und verheirateten Müttern kommen ebenfalls zu kontroversen Ergebnissen (Compas/Williams 1990; Nelson 1989; Weinraub/Wolf 1983; Wider u.a. 1995).

Im Zentrum der Untersuchung von Wider u.a. (1995) steht die Frage, ob sich alleinerziehende Mütter in ihrer Lebenssituation belasteter fühlen, und unzufriedener sind als verheiratete Mütter und inwiefern dieses Erleben Auswirkungen auf ihre psychische und physische Gesundheit hat. Nach ihren Ergebnissen „fühlen (sie) sich belasteter durch alltägliche Streßsituationen und weisen tiefere Werte bezüglich physischer Befindlichkeiten auf als verheiratete Mütter“ (Wider u.a. 1995: 119).

Dieses Ergebnis bestätigen auch andere Untersuchungen (Compas/Williams 1990; McLanahan/Wedemeyer/Adelberg 1981, 1985; Napp-Peters 1985; Noack 1992; Wider u.a. 1995). Compas und Williams (1990) betonen, „daß sich mehrere dieser Unterschiede zwischen alleinerziehenden und verheirateten Müttern durch das unterschiedliche Familieneinkommen dieser beiden Gruppen erklären“ (Compas/Williams 1990: 539, Übersetzung d. Verf.).

„Der Zusammenhang der Unzufriedenheit mit dem zur Verfügung stehenden Geld mit der Gesamtunzufriedenheit und dem Gesamtausmaß an empfundenen Belastungen konnte mit der vorliegenden Untersuchung deutlich nachgewiesen werden“ (Wider u.a. 1995: 119).

Die Studie von Wider u.a. (1995) zeigt aber auch die große Bedeutung einer Partnerschaft im Hinblick auf die Gesamtzufriedenheit.

„Mütter ohne Partner fühlen sich in hochsignifikanter Weise belasteter und unzufriedener mit ihrer Lebenssituation als Mütter mit Partner“ (Wider u.a. 1995: 117).

Nach der Untersuchung von Schwarz und Gödde (1999) müßte diese Aussage differenzierter betrachtet werden, denn es ist nicht davon auszugehen, daß „jede bestehende Partnerschaft mit einer positiven Beziehungsqualität gleichzusetzen ist und demnach unterstützend wirkt“ (Schwarz/Gödde 1999). Die Untersuchung von Schwarz und Gödde geht der Frage nach, wie

sich eine neue Partnerschaft auf alleinerziehende Mütter auswirkt.¹³⁰ Zusammenfassend läßt sich sagen, daß alleinerziehende Mütter im Hinblick auf soziale Unterstützung „nur dann im Nachteil sind, wenn man sie mit Müttern¹³¹ [in Kern- oder Stieffamilien, Erg. d. Verf.] vergleicht, die in einer guten Partnerschaft leben, nicht aber im Vergleich zu Müttern, die über eine schlechte Kommunikation mit ihrem Lebenspartner berichten“ (Schwarz/Gödde 1999). Alleinerziehende Mütter mit einer guten Paarbeziehung nehmen vergleichbar hohe emotionale und praktische Unterstützung wahr wie Kernfamilienmütter, die in einer guten Paarbeziehung leben.

¹³⁰ Vgl. zum Design der empirischen Untersuchung Schwarz/Gödde 1999.

¹³¹ Es werden in der Untersuchung drei Familienformen unterschieden: Kernfamilien, Mutterfamilien und Stieffamilien. In den Nicht-Kernfamilien werden Mütter nach Scheidung und lediger Elternschaft zusammengefaßt.

8. Kinder in Einelternfamilien

Es gibt nur wenig Studien, in deren Mittelpunkt die *Situation von Kindern* aus Einelternfamilien aus Sicht der Kinder¹³² thematisiert wird. Etwas häufiger sind hingegen Studien, die die Kindersituation aus der *Perspektive Erwachsener* beleuchten, (Beelmann/Schmidt-Denter 1991; Behr 1981; Bianchi 1995; Blechmann 1982; Bofinger 1994; Bossong 1995; Döcker/Knöbl 1987; Dornbusch u.a. 1985; Frisé 1993; Fthenakis 1993b; Fthenakis/Oberndorfer 1992; Gutschmidt 1993; Heiliger 1993; Horowitz 1995; Knöbl 1989; Lempp 1993; Napp-Peters 1986; Sander 1988, 1993b; Schwarz 1984, 1988, 1989; Swain/Howe 1995 u.a.).

Vor allem in den 60er Jahren wurde die *Berufstätigkeit* und insbesondere die ganztägige Erwerbstätigkeit von alleinerziehenden Müttern in ihrer Auswirkung auf die Kinder diskutiert. Dabei stand die Befürchtung im Vordergrund, daß sich diese insbesondere auf kleine Kinder negativ auswirke.

Auch Anfang der 80er Jahre weisen noch viele Studien auf mögliche *Sozialisationsdefizite oder -schäden von Kindern in Mutter-Kind-Familien* hin; diese „defizitäre Sicht“ war lange Zeit vorherrschende Forschungsperspektive. Die *Vaterlosigkeit* gilt dabei als ein wesentliches Kriterium. Hauptsächlich beziehen sich diese Untersuchungen über die Auswirkungen väterlicher Abwesenheit auf die fehlende Rolle des Vaters in der Familie, auf die Entstehung krimineller Verhaltensweisen bei Jugendlichen, auf Entwicklungs- und Verhaltensauffälligkeiten und auf die Persönlichkeitsentwicklung der Kinder Alleinerziehender, wie z.B. die kognitive Entwicklung und die Entwicklung des Selbstkonzeptes.

„*Unterzieht man die genannten Untersuchungen einer genaueren Betrachtung, so wird deutlich, daß sie gewöhnlich nur unter dem Aspekt der väterlichen Abwesenheit angegangen wurden. Nur wenige Studien kontrollieren außer dem fehlenden Vater weitere Einflußgrößen, die den Sozialisationsprozeß der vaterlosen Kinder beeinflussen wie z. B.: Grund der Vaterabwesenheit, Persönlichkeit der Mutter, Zugehörigkeit zur sozialen Schicht, Geschlecht des Kindes, Alter des Kindes, Zeitpunkt der Trennung (...)*“
(Sander/Isselstein 1982: 235).

Verschiedene Studien weisen darüber hinaus auf die *Geschwisterlosigkeit* vieler Kinder in Einelternfamilien hin und die damit möglicherweise verbundenen Gefahren, daß es zu einer sehr engen, symbiotischen Bindung zwischen dem alleinerziehenden Elternteil und dem Kind kommen kann oder auch zu Schwierigkeiten der Gemeinschaftsfähigkeit (Bianchi 1995; Frisé 1993; Winterhager-Schmid 1994 u.a.).

Davon betroffen – so die Befunde – ist die *Mutter-Sohn-Beziehung* insbesondere dann, wenn der Kontakt zum leiblichen Vater nicht gegeben oder problematisch ist und kein unterstützendes soziales Netz der Isolation von Mutter und Kind entgegenwirkt (Eiduson 1980).

Mit der *Situation von Scheidungskindern* beschäftigen sich zahlreiche Studien, vor allem aus dem angloamerikanischen Raum. Diskutiert wird die Frage, wie Kinder auf diese Veränderungen im familialen System reagieren und wie sie die daraus resultierende Diskontinuität in ihrer Entwicklung bewältigen (Balloff 1990; Beelmann/Schmidt-Denter 1991; Esser/

¹³² Eine *Ausnahme* bilden die Studien von Amato 1987 und Walper 1998, Walper u.a. 1996a, b, Walper/Schwarz 1997. Auf letztere wird am Ende dieses Kapitels noch näher eingegangen.

Hill/Kopp 1990, 1993, 1994; Fthenakis 1993b; 1994; Fthenakis/Oberndorfer 1992; Fthenakis/Niesel/Kunze 1982; Hetherington 1988, 1989; Sander 1988; Sander/Ermer/Jesse 1994; Stoper/Boneparth 1988; Walter 1990; Walper/Gödde 1997; Walper/Schwarz 1997; Walper u.a. 1996a, b; Walters/Abshire 1995; Wimmer u.a. 1996, 1997). Festgestellt wird, daß eine konfliktgeladene Familie für Kinder schädlicher sein kann als ein stabiles Zuhause, in dem die Eltern geschieden sind, obwohl die Trennung der Eltern von den Kindern vielfach als ein schwerer Einbruch erlebt wird, der sie vorübergehend aus dem Gleichgewicht bringt und Umstellungen im Lebensalltag erforderlich macht (Fthenakis/Niesel/Kunze 1982).

Ergebnisse von Längsschnittstudien zur Persönlichkeitsentwicklung von Scheidungskindern zeigen (Wallerstein/Blakeslee 1989; Wallerstein/Kelly 1980), daß diese eine hohe Variationsbreite aufweist - von unauffällig bis höchst pathogen -. Diese Aussagen belegen, daß eine monokausale Betrachtung der Auswirkungen des Alleinerziehendenstatus unangebracht ist. Sander (1988; Sander/Ermer/Jesse 1994) versucht deshalb Bedingungen aufzudecken, die eine weitgehend ungestörte Entwicklung von Scheidungskindern ermöglichen. Auch Krappmann (1990) weist mit seiner empirischen Untersuchung in diese Richtung und beschreibt verschiedene *Familienformen* (Neue Familientriade¹³³ - Fortsetzung der ehemaligen Familientriade¹³⁴ - Alleinstehende Triade¹³⁵ - Erweiterte Triade),¹³⁶ die jede für sich „emotional zufriedenstellende und Entwicklung fördernde Interaktion zwischen Erwachsenen und Kindern“ (Krappmann 1990: 139) bieten können.

Problematisch erscheint, daß in den Studien in der Regel nicht unterschieden wird zwischen den *alltäglichen Lebensbedingungen der Kinder in Familien Alleinerziehender* und ihren *psychischen Belastungen in der Phase der Familientrennung*. Darüber hinaus fehlen Differenzierungen bezüglich der sozialen Schichtzugehörigkeit; d.h. es werden Erfahrungen mit *einer* Gruppe Alleinerziehender verallgemeinert als *die* Situation Alleinerziehender darstellt.

Von der Tatsache, daß sich die *Jugendhilfe* im Rahmen ihrer familienersetzenden Erziehungshilfen in einem hohen Umfang mit Kindern und Jugendlichen von Alleinerziehenden

¹³³ „Der neue Lebenspartner der Mutter oder des Vaters, mit dem/der das Kind lebt, wird auch für das Kind zu einer wichtigen Person. Es bildet sich ein Beziehungsgeflecht aus, das seiner Struktur nach dem der Zwei-Eltern-Familie entspricht, und zwar unabhängig davon, ob eine Ehe geschlossen wird. Oft wird in diesen Fällen geheiratet. Beziehungen des Kindes zum getrennten Elternteil bestehen manchmal, sind aber durchweg von geringer Bedeutung“ (Krappmann 1990: 139).

¹³⁴ „Für einige Kinder sind die neuen Partner der Eltern, sogar der Partner des Elternteils, mit dem sie leben, weniger wichtig als der nicht mehr im Haushalt wohnende Elternteil. Die Kinder setzen beide Eltern-Kind-Beziehungen der ehemaligen Triade fort“ (Krappmann 1990: 139).

¹³⁵ Die Mutter oder der Vater, mit der/dem das Kind lebt, geht keine neue Partnerschaft ein. Es sind auch keinerlei Bemühungen erkennbar, das Beziehungssystem zu erweitern. „Es handelt sich vor allem um Mütter, die sich auf Beruf und Kinder konzentrieren. In anderen Fällen scheint die Dyade nur ein Zwischenstadium in der Lebensgeschichte zu sein“ (Krappmann 1990: 139).

¹³⁶ „Der Elternteil, mit dem das Kind lebt, ist keine neue Partnerschaft eingegangen, aber holt Großeltern oder andere Verwandte in die Wohnung, vor allem um die Betreuung der Kinder zu sichern“ (Krappmann 1990: 139).

beschäftigt¹³⁷ (Böttger/Rust 1985; Nieslony/Waßmuth 1990; Jordan/Trauernicht 1989; Trauernicht 1988), wurde lange Zeit auf Defizite in der Sozialisationskompetenz der Einelternfamilie, und hier vor allem der Mutter-Kind-Familie geschlossen. Trauernicht (1988) stellt fest, daß Hilfe zur Erziehung zu 77 Prozent bei Kindern aus Einelternfamilien zur Unterbringung in anderen Familien oder Heimen führt und zwar am häufigsten bei nichtehelichen Kindern und Kindern aus geschiedenen Ehen. Auch bei der „Freiwilligen Erziehungshilfe“, die eine Gefährdung der leiblichen, geistigen oder seelischen Entwicklung des Minderjährigen abwenden soll, sind überwiegend Kinder geschiedener Eltern überrepräsentiert (67 Prozent) (Jordan/Trauernicht 1989; Trauernicht 1988). In einer über einen 3jährigen Zeitraum angelegten Untersuchung (Elger/Machemer 1986) wird deutlich, daß es sich bei Alleinerziehenden, deren Kinder Erziehungshilfen in Anspruch nehmen müssen, um Einelternfamilien mit ausgesprochenen Problemkonstellationen handelt. Zu bedenken ist dabei, daß Alleinerziehende, insbesondere ledige Mütter, bereits durch den Familienstatus zwangsläufig in Kontakt mit dem Jugendamt kommen. „Normverstöße und Auffälligkeiten bei den Kindern spielen (...) für den Erstkontakt zu dem Jugendamt eine geringe Rolle“ (Trauernicht 1988: 13). Zwar suchen Alleinerziehende insgesamt gegenüber Elternfamilien eher, schneller und öfter eine Beratungsstelle auf. Ein höherer Beratungsbedarf sollte aber nicht – darauf macht Nave-Herz aufmerksam – gleichgesetzt werden mit höherer Auffälligkeit im sozialen Bereich.

„So könnte das häufigere Aufsuchen einer Beratungsstelle seitens der alleinerziehenden Mütter allein auf deren Wunsch nach positiver Zustimmung zum angewandten Erziehungsverhalten zurückzuführen sein“ (Nave-Herz 1996: 94).

Empirische Belege bestätigen, daß weniger die Familienstruktur, sondern andere Faktoren, wie die Auswirkungen früherer Ehekonflikte, andauernde Probleme mit dem Ex-Ehepartner, der Ablauf des Trennungsprozesses, der sozioökonomische Status der Mutter-Kind-Familie, sowie negative Erwartungshaltungen des sozialen Umfeldes – um nur einige Faktoren zu nennen –, ausschlaggebend sind, wenn Normabweichungen im Verhalten von Kindern Alleinerziehender festgestellt werden (Elger/Machemer 1986; Heiliger 1991).

So hat sich auch in der Forschung eine differenziertere Sichtweise durchgesetzt: Seit etwa Mitte der 80er Jahre wird nicht mehr allein aufgrund der bloßen Abwesenheit von Vater oder Mutter eine problematische Erziehungssituation angenommen (Cohen u.a. 1990; Gutschmidt 1986, 1992, 1993; Heiliger 1985, 1990, 1991; Permien 1988; Schiedeck/Schiedeck 1993).

In diesem Zusammenhang wird von den ForscherInnen gefordert, daß zukünftig mehr sozioökonomische und -ökologische Faktoren Berücksichtigung finden müssen. Napp-Peters (1985), Gutschmidt (1986) und andere weisen darauf hin, daß manche als langfristige Auswirkungen der elterlichen Scheidung angesehene Merkmale der Kinder (geringes Anspruchsniveau hinsichtlich Schul- und Berufsausbildung, niedriges Heiratsalter, Delinquenz etc.) eher auf die finanzielle Deprivation mit ihren Begleiterscheinungen zurückzuführen sind als auf die Alleinerzieherschaft per se.

¹³⁷ Aufgrund der These von einem überproportionalen Anstieg des Anteils von Kindern und Jugendlichen aus Einelternfamilien in Maßnahmen der Jugendhilfe, haben Jugendämter einiger Städte (Köln, Hamm etc.) Studien in Auftrag gegeben, die die Gründe für dieses Phänomen erforschen sollten. Von den Sozialdezernaten der Städte München und Wiesbaden sind Sozialberichte angeregt worden, in Hamburg, Essen und Nürnberg sind Anstöße zu kommunalen Berichten von den Frauenbeauftragten ausgegangen.

Behr (1981), die in ihrer Sekundäranalyse die Situation von Kindern im Alter von 0 bis 6 Jahren (aus der Sicht von Eltern) von der Einelternfamilie mit der Elternfamilie vergleicht, findet die Abhängigkeit der Kinder von den materiellen Rahmenbedingungen in der Familie bestätigt. „Ein Einkommen am Rande des soziokulturellen Mindestbedarfs als Lebensunterhalt ist ungeeignet, eine glückliche Kindheit zu gewährleisten“ (Behr 1981: 38).

Ebenfalls belegen Untersuchungen über den *Schulbesuch und Schulerfolg* von Kindern übereinstimmend, daß der soziale Status und die sozioökonomische Lage einer Familie einen weitaus größeren Einfluß ausübt als der Familienstand und die Familienstruktur (Bofinger 1994; Evangelische Akademie Bad Boll 1994; Napp-Peters 1986; Nave-Herz 1996; Schlemmer 1994; Weinraub/Wolf 1983).

„Nicht so sehr die quantitative 'Vollständigkeit' einer Familie als vielmehr deren soziale Lage, die Erziehungswerte und das Erziehungsklima [waren] für die schulischen Leistungen und den Schullaufbahnerfolg von ausschlaggebender Bedeutung“ (Bofinger 1994: 63).

Kritisiert wird von verschiedenen AutorInnen, daß die Schule zu wenig auf veränderte Familienformen Rücksicht nimmt.

„Um ihrem Erziehungsverständnis gerecht zu werden, muß sich die Schule öffnen und ihr Verständnis von Familie reformieren; denn die Familie hat sich geändert, die Schule bislang nicht“ (Schlemmer 1994: 46).

In der Untersuchung von Napp-Peters (1985) werden konkrete Bedingungen genannt, mit denen sich Kinder aus Einelternfamilien arrangieren müssen: Wohnungswechsel, Zeitknappheit, Gereiztheit der Mütter/Väter, Desorganisation des Haushalts, Schulschwierigkeiten, Verhaltensauffälligkeiten, überprotektionistisches Mutterverhalten, aber auch ein „partnerschaftliches Miteinander zwischen Eltern und Kindern“ (Napp-Peters 1985: 95).

„Trotz der festgestellten hohen Belastungen läßt sich in der Ein-Elternteil-Situation ein partnerschaftliches Miteinander zwischen Eltern und Kindern beobachten. Dies trifft auf rund ein Drittel unserer Untersuchungsgruppe von 400 Ein-Elternteil-Familien zu. Es kommt darauf an, daß Elternteil und Kinder darin übereinstimmen, daß die Regeln ihres Zusammenlebens neu ausgearbeitet und ausgehandelt werden müssen (nach Scheidung oder Verwitwung) und daß diese Regeln anders sind als in Familien mit Mutter und Vater. Gelingt es der Ein-Elternteil-Familie, ein neues familiales Selbstverständnis zu gewinnen, kann dies die Basis für die Entwicklung eines kompetenten und stabilen, glücklichen Kindes sein“ (Napp-Peters 1985: 95).

Dieses „partnerschaftliche Miteinandergehen“ als Erziehungsstil in der Mutter-Kind-Familie stellt ein wesentliches Ergebnis von Untersuchungen dar, die die *Sozialisationskompetenz Alleinerziehender* und die *Funktionalität* von Einelternfamilien hervorheben (Frisé 1993; Gutschmidt 1986, 1992, 1993; Heiliger 1985, 1990, 1991, 1993; Sander/Isselstein 1982; Swientek 1984, 1994). Es handelt sich dabei nicht um Einelternfamilien in ihrer problematischen Phase der Trennung und Scheidung, sondern in ihrer konsolidierten Form.

Neuere Studien betonen eher Kompetenzen statt Defizite der Kinder Alleinerziehender. Herausgestellt wird, daß Kinder aus Einelternfamilien vielfach früher als ihre Altersgenossen lernen, Verantwortung zu übernehmen und ein hohes Maß an Selbständigkeit zeigen. Zudem stellen die Forscherinnen fest, daß Kinder alleinerziehender Frauen ein breiteres Spektrum

von Kompetenzen bei Frauen kennenlernen. Kinder alleinerziehender Mütter - so ein Ergebnis der o.g. Studien - erleben oft selbstbewußte, starke, unabhängige Mütter, die vielfach auch finanziell eigenständig sind.

Nach wie vor besteht ein *Forschungsdefizit* hinsichtlich der *Situation der Kinder* aus der Sicht der Betroffenen. Wenig untersucht wurden bislang auch Stieffamilien, die nach einer Trennung der leiblichen Eltern durch eine neue Partnerschaft entstehen.

Eine Pionierarbeit, die sowohl die Kindersicht als auch verschiedene Familienformen im Vergleich berücksichtigt, stellt das noch laufende Projekt von Walper zur „Familienentwicklung nach Trennung der Eltern als Sozialisationskontext für Kinder und Jugendliche - Entwicklungschancen und -risiken im Vergleich alter und neuer Bundesländer“ dar (Walper u.a. 1996a, b, Walper 1998; Walper/Gödde 1997; Walper/Schwarz 1997) dar. Diese längsschnittlich angelegte Studie soll Aufschluß darüber geben,

- „wie die mit einer Trennung/Scheidung und einer neuen Partnerschaft verbundenen Besonderheiten der Lebensumstände und Alltagswidrigkeiten wahrgenommen werden, welche individuellen und familiären Bewältigungsstrategien eingesetzt werden und welche Effekte dies auf die Gestaltung der Familienbeziehungen hat. Hierbei kommt nicht nur dem Vergleich der Trennungs- und Kernfamilien, sondern auch Mutter- und Stiefvaterfamilien, die *nach lediger Elternschaft der Mutter* entstanden sind, eine wesentliche Bedeutung zu, da hierdurch trennungsspezifische und familienstrukturelle Besonderheiten der Lebensumstände und Anforderungen unterschieden werden können,
- in welchem Ausmaß Besonderheiten der Familienbeziehungen (insbesondere die Qualität der Beziehung zwischen den Ehe- bzw. Ex-Partnern, Koalitionsbildungen mit dem Kind und Rollenverschiebungen) mögliche Unterschiede in der psychosozialen und speziell der Individuations-Entwicklung von Jugendlichen aus unterschiedlichen Familienkonstellationen erklären können, und
- inwieweit die Konfrontation mit und die Bewältigung von familienstrukturellen und sonstigen Anforderungen durch kontextuelle, familiale und personale Ressourcen beeinflusst werden. Hinsichtlich dieser Einflußfaktoren und Prozesse interessiert insbesondere, welche Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen den alten und neuen Bundesländern bestehen“ (Walper/Gödde 1997: 2f.).

Ein Hauptbestandteil der Untersuchung besteht aus einer Befragung von 781 Kindern und Jugendlichen aus Kernfamilien, Mutterfamilien und Stiefvaterfamilien, in der zu über 70 Prozent der Fälle auch zumindest ein Elternteil an der Befragung teil nimmt. Ergänzend zu dieser Befragung sind Beobachtungsstudien und eine Intensivexploration bei vierzig Scheidungsfamilien vorgesehen.

Ziel des Projektes ist es, differentielle Verläufe der Individuationsentwicklung von der späten Kindheit bis ins mittlere Jugendalter zu verfolgen. Dazu wurde ein Münchener Individuationstest für Kinder und Jugendliche (MIT) entwickelt, der es „erlaubt, identische Aspekte von Individuation gegenüber den Eltern, dem besten Freund/der besten Freundin sowie dem/der Liebespartner/in zu erheben und vergleichend gegenüberzustellen“ (Walper/Gödde 1997: 6).

Bislang liegen Daten aus der SchülerInnenbefragung der Rekrutierungsphase vor und zwar hinsichtlich der Stereotypisierung von Scheidungskindern (Walper u.a. 1996a).

Erste Ergebnisse der Studie, die auf den Informationen von 422 Kindern und Jugendlichen im Alter von 10 bis 18 Jahren in Westdeutschland basieren, belegen folgendes:

- Scheidungskinder erleben im Vergleich zu Kindern aus Kernfamilien weder eine größere Angst vor Verlust der elterlichen Zuneigung, noch ist die Beziehung zu Mutter und Vater stärker ambivalent. Auch eine vorzeitige Abkehr von der Bindung an die Eltern (gelegnetes Bindungsbedürfnis) konnte nicht beobachtet werden.
- Selbst Kinder und Jugendliche aus Stieffamilien erleben keine generell problematischere Individuationsentwicklung in der Beziehung zu ihren Eltern als Kinder aus Kernfamilien. Eine Ausnahme stellen hier die Jungen dar, deren Individuation gegenüber der Mutter leidet. Ferner erweist sich die Pubertätsphase in Stieffamilien weniger gelungen als in Kern- und Mutterfamilien (Probleme bei der Erlangung von Autonomie in Verbundenheit). Geprüft werden muß noch in den längsschnittlichen Daten, ob es sich dabei um eine phasenspezifische oder nur „vorgezogene“ Distanzierung gegenüber Mutter und Vater handelt.
- Die Befunde bestätigen, daß weniger eine Trennung der Eltern, sondern vor allem eine konflikthafte Partnerbeziehung in Kernfamilien für die mitbetroffenen Kinder Probleme in der Individuationsentwicklung aufwirft.
- Ein weiteres Ergebnis belegt, daß, wenn es in Trennungsfamilien gelingt, einen regelmäßigen wöchentlichen Kontext zwischen Vater und Kind zu sichern, diese Kinder und Jugendlichen eine ebenso gelungene Individuation in Beziehung zum Vater haben wie Kinder aus Kernfamilien (Walper 1998: 148f.).

Insgesamt haben sich die Forschungen zum Thema „Kinder in Einelternfamilien“ entwickelt von dem Blick auf vielfältige Benachteiligungen und Sozialisationsdefizite, die auf das Fehlen eines Elternteils zurückgeführt werden, zu einer Entstigmatisierung und Differenzierung der Wahrnehmung von Kindern Alleinerziehender. Darüber hinaus wurden Faktoren benannt, die die Kompetenzen dieser Kinder im Vergleich zu Kindern aus Elternfamilien herausstellen. Die jüngst erschienenen Studien (vgl. Walper 1998) betonen die Gemeinsamkeiten der Kinder aus unterschiedlichen Familienformen und stellen eher gleiche als differierende Chancen der Kinder und Jugendlichen von Einelternfamilien zu anderen Familien fest, und zwar aus der Perspektive der Betroffenen.

Dennoch bestehen Forschungsdefizite nach wie vor darin, daß Längsschnittstudien selten durchgeführt werden, und die Sichtweise der Kinder bisher nur in wenigen Studien Berücksichtigung fand.

9. Literatur

- Aino, R.-K. (1994): The family structures are changing: but what about the idea of the family? In: *Innovation*, 7 (1), 41-49.
- Alwin, D.F./Converse, P.E./Martin, S.S. (1985): Living arrangements and social integration. In: *Journal of Marriage and the Family*, 47, 319-334.
- Amato, P.R. (1987): Family processes in one-parent, stepparent, and intact families: the child's point of view. In: *Journal of Marriage and the Family*, 49, 327-337.
- Amt für amtliche Veröffentlichungen der Europäischen Gemeinschaften (Hg.) (1995): *Frauen und Männer in der Europäischen Union. Ein statistisches Portrait*. Luxemburg.
- Andreß, H.-J. (1994): Steigende Sozialhilfezahlen. Wer bleibt, wer geht und wie sollte die Sozialverwaltung darauf reagieren? In: Zwick, M.M. (Hg.): *Einmal arm, immer arm? Befunde zur Armut in Deutschland*. Frankfurt a. M./New York, 75-105.
- Andruschow, K./Mersmann, R./Schreiber, A. (1993): *Auf die Kitaplätze, fertig, los! Auswirkungen der Politik öffentlicher Kinderbetreuung*. Berlin.
- Arbeitsgemeinschaft plan-lokal (Hg.) (1991): *Wohnungsmarktuntersuchung - Großraum Hannover. Bd. II: Differenzierung des Wohnungsbedarfs (Besondere Bedarfsgruppen)*, In: *Zweckverband Großraum Hannover (Hg.): Beiträge zur Regionalen Entwicklung, Heft 25.2, Hannover*.
- Arbeitsgemeinschaft plan-lokal (Hg.) (1995): „Wohnsituation Alleinerziehender und alleinstehender Schwangerer in Notlage“ im Forschungsprogramm „Experimenteller Wohnungs- und Städtebau“ des Bundesministeriums für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau. Fallstudie Hamm/Westfalen. Abschlußbericht. Dortmund.
- Arditti, J.A. (1995): Noncustodial parents: emergent issues of diversity and process. In: *Marriage and Family Review*, 20, 1/2, 283-294.
- Aslanidis, M./Faubel, S./Schöningh, I. (1989): Soziale Beziehungen alleinerziehender Mütter. In: Kardorff, E. v./Stark, W./Rohner, R./Wiedemann, P. (Hg.): *Zwischen Netzwerk und Lebenswelt: soziale Unterstützung im Wandel. Wissenschaftliche Analysen und praktische Strategien. München (Gemeindepsychologische Perspektiven)*, 201-209.
- Axhausen, S. (1990a): Lernprozesse und ihre didaktische Unterstützung bei lernungsgewohnten Frauen. Ergebnisse aus dem Modellversuch „Umschulungsvorbereitung und Umschulung alleinerziehender Sozialhilfeempfängerinnen“. Berlin.
- Axhausen, S. (1990b): Hintergründe der wachsenden Armut von Frauen. In: *Frauenforschung*, 1/2, 12-24.
- Axhausen, S./Dorn, C. (1991): Zur beruflichen Motivation von Frauen. Planung und Vorbereitung einer Umschulung für alleinerziehende Sozialhilfeempfängerinnen. Ergebnisse aus dem Modellversuch „Umschulungsvorbereitung und Umschulung alleinerziehender Sozialhilfeempfängerinnen“. Berlin.
- Axhausen, S./Dorn, C. (1992): Entwicklung der Umschulungssituation: Lernvoraussetzungen, Motivation, Arbeiten und Lernen, Kindererziehung, Selbstbild. Ergebnisse aus dem Modellversuch „Umschulungsvorbereitung und Umschulung alleinerziehender Sozialhilfeempfängerinnen“. Berlin.
- Axhausen, S./Dorn, C. (1995): Armut von Frauen und berufliche Qualifizierung: Ergebnisse aus einem Modellversuch zur Umschulung von alleinerziehenden Sozialhilfeempfängerinnen. Bielefeld.
- Axhausen, S./Fietz, G. (1992): UVAS - Ein Modellversuch zur (Re-)Integration von armen Frauen in die Arbeitswelt. In: *Frauenforschung*, 10, 1/2, 39-54.

- Baker-Miller, J. (1982): Psychological recovery in low-income single parents. In: *American Journal of Orthopsychiatry*, 52 (2), 346-352.
- Balloff, R. (1990): *Alleinerziehung und gemeinsame Sorge nach Trennung und Scheidung: eine theoretische und empirische Vergleichsstudie*. Berlin.
- Balloff, R. (1991): Alleinerziehende Eltern. In: *Zentralblatt für Jugendrecht*, 78 (5), 256-264.
- Barrera, M./Ainlay, S.L. (1983): The structure of social support: a conceptual and empirical analysis. In: *Journal of Community Psychology*, 11, 133-143.
- Beck, U. (1986): *Risikogesellschaft. Auf dem Weg in eine andere Moderne*. Frankfurt.
- Beelmann, W./Schmidt-Denter, U. (1991): Kindliches Erleben sozial-emotionaler Beziehungen und Unterstützungssysteme in Ein-Elternteil-Familien. In: *Psychologie in Erziehung und Unterricht*, 38, 3, 180-189.
- Beer, S. (1989): *Frauen mit Kindern nach der Scheidung. Psychische Bewältigung und Situation als Alleinerziehende*. Bamberg.
- Behr, S. (1981): *Junge Kinder in Einelternfamilien. Auswirkungen der sozialen und wirtschaftlichen Lage von Einelternfamilien auf die Entwicklungschancen der Kinder*. Bonn.
- Bertram, B. (1994): Pluralisierung oder Traditionalisierung der Lebenskonzepte? In: Bütow, B./Stecker, H. (Hg.): *Eigenartige Ostfrauen. Frauenemanzipation in der DDR und den neuen Bundesländern*. Bielefeld, 210-222.
- Bertram, H. (1992): *Die Familie in den neuen Bundesländern: Stabilität und Wandel in der gesellschaftlichen Umbruchssituation*. Opladen.
- Bertram, H./Hradil, S./Kleinhenz, G. (Hg.) (1996): *Sozialer und demographischer Wandel in den neuen Bundesländern*. Opladen.
- Bianchi, S.M. (1995): The changing demographic and socioeconomic characteristics of single parent families. In: *Marriage and Family Review*, 20, 1/2, 71-97.
- Bieback, K.-J./Milz, H. (Hg.) (1995): *Neue Armut*. Frankfurt a. M./New York.
- Birkenstock, H. (1995): *Alleinerziehende Frauen - neues Selbstverständnis in der Einelternfamilie? Eine interpretative Rekonstruktion des Selbstverständnisses alleinerziehender Frauen auf der Grundlage des Gruppendiskussionsverfahrens*. Universität Erlangen-Nürnberg.
- Blechman, E.A. (1982): Are children with one parent at psychological risk? A methodological review. In: *Journal of Marriage and the Family*, 44 (2), 179-195.
- Böttger, S./Rust, G. (1985): *Alleinerziehende Frauen in Hamburg. Untersuchung im Auftrag der Freien und Hansestadt Hamburg, Leitstelle Gleichstellung der Frau*. Hamburg.
- Bofinger, J. (1994): *Alleinerzogene Kinder und Schulbesuch - Aktueller Forschungsstand*. In: *Evangelische Akademie Bad Boll (Hg.): Die Familie ändert sich - die Schule nicht: Alleinerziehende und die Schule; neueste Forschungsergebnisse, scharfe Anfragen, ermutigende Beispiele*. Bad Boll, 53-65
- Bossong, B. (1995): *Lehrerurteile über Scheidungskinder in der Grundschule: Defizite und Reaktionen*. In: *Psychologie in Erziehung und Unterricht*, 42, 270-277.
- Bossong, B. (1996): *Lebenszufriedenheit und Depression bei alleinerziehenden, geschiedenen Müttern. (Projekt Darstellung)*. Landau.
- Bowen, G.L./Desimone, L.M./McKay, J.K. (1995): Poverty and the single mother family: a macroeconomic perspective. In: *Marriage and Family Review*, 20, 1/2, 115-142.
- Boyce, G.C. u.a. (1995): Single parenting in families of children with disabilities. In: *Marriage and Family Review*, 20, 3/4, 389-409.
- Bradshaw, J./Millar, J. (1991): *Lone parent families in the UK. Department of Social Security, Research Report, 6*. London.

- Brand, R. (1989): Alleinerziehende - Einelternfamilien: Wohin geht die Entwicklung? In: Theorie und Praxis der sozialen Arbeit, 9, 305-310.
- Brittinger, U. (1994): Alleinerziehende und die Schule - Konsequenzen für die Bildungspolitik. In: Evangelische Akademie Bad Boll (Hg.): Die Familie ändert sich - die Schule nicht: Alleinerziehende und die Schule; neueste Forschungsergebnisse, scharfe Anfragen, ermutigende Beispiele. Bad Boll, 142-149.
- Buchhofer, B. (1980): Die soziale Lage der Ein-Elternteil-Familie. Eine Sekundäranalyse der Einkommens- und Verbrauchsstichprobe bei „unvollständigen“ Familien und alleinstehenden Frauen. Weinheim.
- Büchner, P./Krüger, H.-H. (Hg.) (1991): Aufwachsen hüben und drüben. Deutsch-deutsche Kindheit und Jugend vor und nach der Vereinigung. Opladen.
- Bünemann de Falcón, R./Bindel-Kögel, G. (1993): Die alleinerziehenden Frauen. In: Dies. (Hg.): Frühe Mutterschaft - eine Provokation? Pfaffenweiler, 156-160.
- Bütow, B./Stecker, H. (Hg.) (1994): EigenArtige Ostfrauen. Frauenemanzipation in der DDR und den neuen Bundesländern. Bielefeld.
- Buhr, P. (1991): Plädoyer für eine dynamische Armutsforschung - Das Modell der USA. In: Zeitschrift für Sozialreform, 37, 415-433.
- Buhr, P. (1995): Dynamik von Armut. Dauer und Biographische Bedeutung des Sozialhilfebezugs. Opladen.
- Buhr, P./Ludwig, M. (1992): Zur biographischen Strukturierung von Sozialhilfeverläufen. In: Meulemann, H./Etling-Camus, A. (Hg.): 26. Deutscher Soziologentag. Düsseldorf, 540-542.
- Buhr, P./Ludwig, M./Leibfried, S. (1990): Armutspolitik im Blindflug. Zur Notwendigkeit einer Erweiterung der Armutsberichterstattung. In: Döring, D./Hanesch, W./Huster, E.U. (Hg.): Armut im Wohlstand. Frankfurt, 79-107.
- Buhr, P./Ludwig, M./Leibfried, S. (1992): Sind wir auf dem Weg zu einer verbesserten Armutsberichterstattung? Anmerkungen zur geplanten Reform der Sozialhilfestatistik. In: Nachrichtendienst des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge, 72 (7), 215-221.
- Buhr, P./Ludwig, M./Priester, T. (1990): Die Bremer 10%-Stichprobe von Sozialhilfeakten. Konstruktion und Auswertungsperspektiven. Arbeitspapier Nr.1 des Zentrums für Sozialpolitik der Universität Bremen.
- Buhr, P. u.a. (1990): Wege durch die Sozialhilfe. Der Bremer Ansatz zur Untersuchung „bekämpfter“ Armut im zeitlichen Verlauf. In: Dressel, W. u.a. (Hg.): Lebenslauf, Arbeitsmarkt und Sozialpolitik. Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung 133. Nürnberg.
- Buhr, P./Voges, W. (1991): Eine Ursache kommt selten allein ... Ursachen und Ursachenwechsel in der Sozialhilfe. In: Sozialer Fortschritt, 40 (11), 261-270.
- Buitkamp, M. u.a. (1996a): Soziale Lagen von Alleinerziehenden. Bericht über eine Pilotstudie der agis Hannover. Hannover (unveröffentlicht).
- Buitkamp, M. u.a. (1996b): Lebenslagen und Milieus von Alleinerziehenden. Informationen zu einem Forschungsvorhaben der agis. Hannover.
- Bundesanstalt für Arbeit (Hg.) (1993): Arbeitsmarkt in Zahlen. Aktuelle Daten für das Bundesgebiet Ost. Nürnberg.
- Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung (Hg.) (1992): Wohnsituation Alleinerziehender: Materialien zu einem Forschungsfeld des experimentellen Wohnungs- und Städtebaus „Wohnsituation Alleinerziehender und alleinstehender Schwangerer in Notlage“. Bonn.
- Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung (Hg.) (1994): Wohnsituation Alleinerziehender II: Dokumentation europäischer Beispiele. Wohn- und Lebenssituation in

- den neuen Bundesländern. Materialien zum Forschungsfeld „Wohnsituation Alleinerziehender und alleinstehender Schwangerer in Notlage“. Bonn.
- Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung (Hg.) (1996a): Wohnsituation Alleinerziehender III: Ergebnisse des Forschungsfeldes „Wohnsituation Alleinerziehender und alleinstehender Schwangerer in Notlage“ des Experimentellen Wohnungs- und Städtebaus. Bonn.
- Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung (Hg.) (1996b): Wohnsituation Alleinerziehender. In: Mitteilungen und Informationen, 5, 9-10.
- Bundesministerium für Familie und Senioren (Hg.) (1993): Zwölf Wege der Familienpolitik in der Europäischen Gemeinschaft - Eigenständige Systeme und vergleichbare Qualitäten? Bd. 22 der Schriftenreihe des BMFuS. Bonn.
- Bundesministerium für Familie, Senioren, Frauen und Jugend (Hg.) (1995): Fünfter Familienbericht. Familien und Familienpolitik im geeinten Deutschland - Zukunft des Humanvermögens. Bonn.
- Bundesministerium für Jugend, Familie und Gesundheit (Hg.) (1985): Nichteheleiche Lebensgemeinschaften in der Bundesrepublik Deutschland. Stuttgart u.a.
- Burgess, J.K. (1995): Widowers as single fathers. In: Marriage and Family Review, 20, 3/4: 447-461.
- Burghes, L., 1994: Lone parenthood and family disruption: the outcomes for children. London
- Busch-Geertsema, V./Ruhstrat, E.-U. (1992): Kein Schattendasein für Langzeitarme! Wider die Verharmlosung von Langzeitarbeit im Zusammenhang mit der „dynamischen“ Armutsforschung. In: Nachrichtendienst des Deutschen Vereins, 11, 366-370.
- Chopra, I./Scheller, G. (1992): Die neue Unbeständigkeit. Ehe und Familie in der spätmodernen Gesellschaft. In: Soziale Welt, 1, 48-69.
- Clason, C. (1989): Die Einelternfamilie oder die Einelternfamilie. In: Nave-Herz, R./Markefka, M. (Hg.): Handbuch der Familien- und Jugendforschung. Bd. 1: Familienforschung. Neuwied, 413-422.
- Cliquet, R.L. u.a. (1986): One-parent families in Europe. Trends, experiences, implications. Brussels.
- Cohen, P. u.a. (1990): Single parenthood and employment. Double jeopardy? In: Eckenrode, J./Gore, S. (Hg.): Stress between work and family. New York/London, 117-132.
- Compas, B.E./Williams, R.A. (1990): Stress, coping, and adjustment in mothers and young adolescents in single- and two-parent families. In: American Journal of Community Psychology, 18 (4), 524-545.
- Cornelißen, W. (1989): Notwendige Elemente einer Politik für alleinerziehende Mütter. In: Frauenforschung, 7 (4), 1-11.
- Cromm, J. (1994): Alleinerziehende - Zur Entwicklung der Einelternfamilie in Deutschland seit dem 19. Jahrhundert. In: Meyer, S./Schulze, E. (Hg.): Soziale Lage und soziale Beziehungen: Beiträge aus der Soziologie der Bevölkerung und angrenzender Disziplinen. Festschrift für Rainer Mackensen. Boppard am Rhein, 55-79.
- Crouter, A.C. u.a. 1990: Parental monitoring and perceptions of children's school performance and conduct in dual- and single-earner families. In: Developmental Psychology, 26 (4), 649-657.
- Dangschat, J.S. (1994): Ursachen der „Armut im Wohlstand“ und die besondere Lage alleinerziehender Frauen. In: Armut alleinerziehender Frauen: Dokumentation der Fachtagung am 07.12.1994 in Hamburg. Hamburg, 12-29.
- Dannenbeck, D./Keiser, S./Rosendorfer, T. (1995): Familienalltag in den alten und neuen Bundesländern - Aspekte der Vereinbarkeit von Beruf und Familie. In: Nauck,

- B./Schneider, N./Toelke, A. (Hg.): Familie und Lebenslauf im gesellschaftlichen Umbruch. Stuttgart, 103-118.
- Dasko, F. (1996): Types of lone-parent families with a female head-of-household in international comparison. Arbeitspapier Nr. 5. des Zentrums für Sozialpolitik der Universität Bremen, 1-29.
- D'Ercole, A. (1988): Single mothers: stress, coping, and social support. In: Journal of Community Psychology, 16 (1), 41-54.
- Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) (Hg.) (1990a): Erwerbstätigkeit und Einkommen von Frauen in der DDR. Hohe Erwerbsbeteiligung der Frauen sollte erhalten bleiben. In: DIW Wochenbericht 19: 263-267.
- Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) (Hg.) (1990b): Die ökonomische Situation von Alleinerziehenden in der DDR und der Bundesrepublik Deutschland in den 80er Jahren. Kinderbetreuung muß erhalten und ausgebaut werden. In: DIW-Wochenbericht, 42, 589-603.
- Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) (Hg.) (1993): Einkommensverteilung und Einkommenszufriedenheit in ostdeutschen Privathaushalten. In: DIW-Wochenbericht, 6, 55-59.
- Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung (DIW) (Hg.) (1994): Wohnungsmieten in Ost- und Westdeutschland 1993. Ergebnisse des Sozioökonomischen Panels (SOEP). In: DIW-Wochenbericht, 21, 350-355.
- Deutsches Jugendinstitut (Hg.) (1988): Wie geht's der Familie? Ein Handbuch zur Situation der Familien heute. München.
- Döcker, A./Knöbl, H. (1987): Kinder alleinerziehender Mütter und Väter - eine kinder- und jugendpsychiatrische Untersuchung. In: Praxis der Kinderpsychologie und Kinderpsychiatrie, 36, 62-66.
- Döring, D./Hanesch, W./Huster, E.-U. (Hg.) (1990): Armut im Wohlstand. Frankfurt.
- Donati, T. (1995): Single parents and wider families in the new context of legitimacy. In: Marriage and Family Review, 20, 1/2, 27-42.
- Dorn, C. (1990): Alleinerziehende Frauen vor der Hürde Arbeitsmarkt. Umschulungsabbruch und Nachbetreuung. Ergebnisse aus dem Modellversuch „Umschulungsvorbereitung und Umschulung alleinerziehender Sozialhilfeempfängerinnen“. Berlin.
- Dornbusch, S.M. u.a. (1985): Single parents, extended households, and the control of adolescents. In: Child Development, 56, 326-341.
- Downey, D.B. (1994): The school performance of children from single-mother and single-father families: Economic or interpersonal deprivation? In: Journal of Family Issues, 15 (1), 129-147.
- Drauschke, P./Stolzenburg, M. (1993): Die „Rabenmütter“ aus Ost-Berlin. Lebensbedingungen alleinerziehender Frauen nach der Wende. In: Andruschow, K./Mersmann, R./Schreiber, A. (Hg.): Auf die Kitaplätze, fertig, los! Auswirkungen der Politik öffentlicher Kinderbetreuung. Berlin, 94-115.
- Drauschke, P./Stolzenburg, M. (1994): Alleinerziehende Frauen in Berlin Ost - sie wohnen wie immer, nur anders. In: Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung (Hg.): Wohnsituation Alleinerziehender II: Dokumentation europäischer Beispiele. Wohn- und Lebenssituation in den neuen Bundesländern. Bonn, 85-96.
- Drauschke, P./Stolzenburg, M. (1995): Alleinerziehen, eine Lust? Chancen und Risiken für Ostberliner Frauen nach der Wende. Pfaffenweiler.

- Drauschke, P./Stolzenburg, M. (1996): Zurück an den Familienherd - neue Orientierungen der Ostfrauen? In: Andruschow, K./Hürtgen, R./Mersmann, R. (Hg.): Frauen in den neuen Bundesländern - go West? Reihe Umbruch, Bd. 11. Berlin.
- Drauschke, P. u.a. (1990): Die soziale (Verun-)Sicherung alleinerziehender Frauen in der BRD. In: Ypsilon, 3, 14-16.
- Drauschke, P. u.a. (1992a): Alleinerziehende: Über den Zusammenhang von Armut und Ausbildung. In: Socialmanagement, 2, 9-11.
- Drauschke, P. u.a. (1992b): Alleinerziehende: nur halbe Elternpaare? In: Erwachsenenbildung, 4, 185-186.
- Drauschke, P. u.a. (1993a): Alleinerziehende Frauen in Berlin. In: Meulemann, H./Etling-Camus, A. (Hg.): Tagungsband II des 26. Deutschen Soziologentages. Lebensverhältnisse und soziale Konflikte im neuen Europa. Opladen, 304-307.
- Drauschke, P. u.a. (1993b): Ausdauernd, selbstbewußt und (noch) optimistisch?! In: Friedrich-Ebert-Stiftung (Hg.): Alleinerziehende in den neuen Bundesländern. Immer noch eine Lebensform wie jede andere? Reihe Frauenpolitik, H. 9, Bonn, 21-42.
- Drauschke, P. u.a. (1994): Lone Mothers in West Berlin: disadvantaged citizens of women avoiding patriarchy? In: Simon Duncan (Hg.): Gender Division of Labour in Western Europe. Special issue of Environment and Planning. London, 26, 1419-1433.
- Duncan, G.J. u.a. (1992): Armuts- und Sozialhilfedynamiken in Europa und Nordamerika. Arbeitspapier Nr. 12 des Zentrums für Sozialpolitik der Universität Bremen, 1-34.
- Duncan, G.J. u.a. (1995): Poverty and social-assistance dynamics in the United States, Canada and Europe. In: McFate, K./Lawson, R./Wilson, W.J. (Hg.): Poverty, inequality, and the future of social policy. New York, 67-108.
- Duncan, G.J./Voges, W. (1993): Do generous social-assistance programs lead to dependence? A comparative study of lone-parent families in Germany and the United States. Arbeitspapier Nr. 11 des Zentrums für Sozialpolitik der Universität Bremen, 1-31.
- Duncan, G.J./Voges, W./Hauser, R. (1994): Armuts- und Sozialhilfedynamiken in Europa und Nordamerika. In: Zeitschrift für Sozialreform, 40 (5), 281-313.
- Eiduson, B.T. (1980): Contemporary single mothers. In: Katz, L.G. (Hg.): Current topics in early childhood education. Vol.III. Norwood/New York, 65-76.
- Elger, W./Machemer, R. (1986): Kinder und Jugendliche aus Ein-Elternteil-Familien in Erziehungshilfen: (Zwischenbericht). Münster.
- Erdenkäufer, S./Schmidt, M./Stempel, G. (1992): „Andere Frauen schaffen es doch auch“. Wirklichkeitsentwürfe alleinerziehender Frauen werden zur Falle. In: Widersprüche, 12 (45), 109-117.
- Erdmann, R.I. (1997): Typisch alleinerziehende Mutter!? Lebenssituation alleinerziehender Mütter dargestellt unter Berücksichtigung regionaler und gesamtgesellschaftlicher Aspekte. Oldenburg.
- Ermert, C./Klinkner, M./Sander, E. (1995): Elterntraining für alleinerziehende Mütter. In: Perrez, M. u.a. (Hg.): Familie im Wandel = Famille en transition. Freiburg, Schweiz, 96-105.
- Esser, H./Hill, P.B./Kopp, J. (1990): Forschungsantrag: Determinanten der Ehescheidung. Köln.
- Esser, H. u.a. (1993): Zwischenbericht des Forschungsprojektes „Determinanten der Ehescheidung“ 1991 bis 1993. Mannheim (unveröffentlichter Forschungsbericht).
- Esser, H. u.a. (1994): Zwischenbericht des Forschungsprojektes „Determinanten der Ehescheidung“ 1993-1994. Mannheim (unveröffentlichter Forschungsbericht).

- Eurostat (Hg.) (1993): Frauen in der Europäischen Gemeinschaft, Schnellberichte: Bevölkerung und soziale Bedingungen. Luxemburg.
- Eurostat (Hg.) (1997a): Bevölkerungsstatistik, Themenkreis 3 „Bevölkerung und soziale Bedingungen“: Reihe C, Jahrbücher und jährliche Statistiken. Luxemburg.
- Eurostat (Hg.) (1997b): Erhebung über Arbeitskräfte, Ergebnisse 1997. Themenkreis 3: „Bevölkerung und soziale Bedingungen“: Reihe Konten und Erhebungen. Luxemburg.
- Eurostat (Hg.) (1998): Statistik kurzgefaßt. Themenkreis 3. „Bevölkerung und soziale Bedingungen.“ Luxemburg.
- Evangelische Akademie Bad Boll (Hg.) (1994): Die Familie ändert sich - die Schule nicht: Alleinerziehende und die Schule; neueste Forschungsergebnisse, scharfe Anfragen, ermutigende Beispiele. Bad Boll.
- Faber, C./Mädje, E./Neusüß, C. (1991): Alleinerziehende Frauen in West-Berlin: Wie beeinflusst die Sozialhilfe die Lebenssituation von Frauen? Berlin (unveröffentlichter Forschungsbericht).
- Faber, C./Mädje, E./Neusüß, C. (1992a): „Getrennt innerhalb einer Wohnung leben, das ist das Schlimmste, was es gibt.“ Wohnsituation und Wohnbedarf alleinerziehender Sozialhilfeempfängerinnen. In: Frauenforschung, 1/2, 19-38.
- Faber, C./Mädje, E./Neusüß, C. (1992b): Alleinerziehende: nur halbe Elternpaare? Ergebnisse einer Untersuchung zur Lebenssituation alleinerziehender Sozialhilfeempfängerinnen in West-Berlin. In: Erwachsenenbildung, 4, 185-186.
- Flade, A./Kustor-Hüttl, B./Passarge, U. (1991): Lebensräume - Lebensträume: Verbesserung der räumlichen Lebensbedingungen alleinerziehender Mütter. Darmstadt.
- Freie und Hansestadt Hamburg, Senatsamt für die Gleichstellung und Universität Hamburg, Institut für Soziologie (Hg.) (1995): Armut alleinerziehender Frauen: Dokumentation der Fachtagung am 07.12.1994 in Hamburg.
- Fridberg, T. (1988): Lone parent families in Denmark. Danish National Institute of Social Research. Kopenhagen.
- Friedrich-Ebert-Stiftung (Hg.) (1993): Alleinerziehende in den neuen Bundesländern: immer noch eine Lebensform wie jede andere? Reihe Frauenpolitik, H. 9. Bonn.
- Frisé, M. (1993): Aufwachsen mit einem Elternteil. In: Deutsches Jugendinstitut (Hg.): Was für Kinder. Aufwachsen in Deutschland. München, 110-113.
- Fthenakis, W.E. (1993a): Fünfzehn Jahre Vaterforschung im Überblick. In: Deutsches Jugendinstitut (Hg.): Was für Kinder. Aufwachsen in Deutschland. München, 101-105.
- Fthenakis, W.E. (1993b): Kindliche Reaktionen auf Trennung und Scheidung. In: Markefka, M./Nauck, B. (Hg.): Handbuch der Kindheitsforschung. Neuwied, 601-615.
- Fthenakis, W.E. (1994): Ehescheidung als Übergangsphase im Familienentwicklungsprozeß. In: Evangelische Akademie Bad Boll (Hg.): Europäisches Familienrecht - Konsequenz der europäischen Gemeinschaft. Bad Boll, 28-70.
- Fthenakis, W.E./Niesel, R./Kunze, H.-R. (1982): Ehescheidung. Konsequenzen für Eltern und Kinder. München u.a.
- Fthenakis, W.E./Oberndorfer, R. (1992): Entwicklungsbedingungen von Kindern in Einelternfamilien. In: Erwachsenenbildung, 4, 190-193.
- Gass-Sternas, K.A. (1995): Single parent widows: stressors, appraisal, coping, resources, grieving responses and health. In: Marriage and Family Review, 20, 3/4, 411-445.
- Gerhard, U. (1990): Geschlechtsspezifische Sozialpolitik und die soziale Unsicherheit weiblicher Lebenslagen. In: Döring, D./Hanesch, W./Huster, E.-U. (Hg.): Armut im Wohlstand. Frankfurt, 311-331.

- Gesellschaft für Wohnungs- und Siedlungswesen (GEWOS) (Hg.) (1991): Auf Sozialwohnungen angewiesen. Die Bedeutung der Vermittlung von Sozialwohnungen durch das Wohnungsamt für Bevölkerungsgruppen mit besonderen Problemen auf dem Wohnungsmarkt. Schriftenreihe „Forschung“ des Bundesministers für Raumordnung, Bauwesen und Städtebau, Bd. 485. Bonn.
- Gladow, N.W./Ray, M.P. (1986): The Impact of Informal Support Systems on the Well-Being of Low Income Single Parents. *Family Relations*, 35 (1), 113-123.
- Gongla, P.A./Thompson, E.H. (1987): Single-Parent Families. In: Sussman, M.B./Steinmetz, S.K. (Hg.): *Handbook of Marriage and the Family*. New York, 397-418.
- Gore, S./Eckenrode, J. (1990): *Stress between work and family*. New York.
- Gottlieb, B.H. (1981): *Social networks and social support*. Beverly Hills, CA.
- Gräbe, S. (1991): Reziprozität und Stress in 'Support'-Netzwerken. *Neue Perspektiven in der familiensoziologischen Netzwerkforschung*. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 43 (2), 344-356.
- Gräbe, S./Lüscher, K. (1984): Soziale Beziehungen alleinerziehender und verheirateter Mütter. In: *Zentralblatt für Jugendrecht*. Organ des Deutschen Instituts für Vormundschaftswesen, 71 (11), 492-497.
- Greif, G.L. (1995): Single fathers with custody following separation and divorce. In: *Marriage and Family Review*, 20, 1/2, 213-231.
- Greitemeyer, D. (1989): Leben als Alleinerziehende. In: *Systemische Hefte*, 7, 3-27.
- Großmann, H./Huth, S. (1992): Zur Sozialhilfesituation in Berlin - Pilotstudie in einem Ost- und einem Westberliner Bezirk. In: *Zeitschrift für Sozialreform*, 11/12, 665-682.
- Großmann, H./Huth, S. (1996): Sozialhilfeabhängigkeit Alleinerziehender als Folge des gesellschaftlichen Umbruchs. In: Bertram, H./Hradil, S./Kleinhenz, G. (Hg.): *Sozialer und demographischer Wandel in den neuen Bundesländern*. Opladen, 159-187.
- Gunnarsson, L./Cochran, M. (1990): The support networks of single parents: Sweden and the United States. In: Cochran, M. u.a. (Hg.): *Extending families: The social networks of parents and their children*. Cambridge, 105-116.
- Gutschmidt, G. (1986): *Kind und Beruf: Alltag alleinerziehender Mütter*. Weinheim.
- Gutschmidt, G. (1987): Die ökonomische und soziale Situation alleinerziehender Mütter und Väter - Erwartungen an die Jugendhilfe. In: *Forum Jugendhilfe*, 3, 13-19.
- Gutschmidt, G. (1988): Die Einelternfamilie: Probleme sozialwissenschaftlicher Forschung mit einer neuen Lebensform. In: Brähler, E./Meyer, A. (Hg.): *Partnerschaft, Sexualität und Fruchtbarkeit*. Beiträge aus Forschung und Praxis. Berlin u.a., 23-32.
- Gutschmidt, G. (1989a): Armut in Einelternfamilien. Die „typisch weibliche Erwerbsbiographie“ ist die zentrale Ursache für die Einkommensarmut alleinerziehender Mütter. In: *Blätter der Wohlfahrtspflege*, 11-12, 335-338.
- Gutschmidt, G. (1989b): Erweitertes Umgangsrecht für nichteheliche Väter - zu wessen Wohl? In: *Sozialmagazin*, 7/8, 7-9.
- Gutschmidt, G. (1989c): Armut in Einelternfamilien. In: *Blätter der Wohlfahrtspflege* 11/12, 335-338.
- Gutschmidt, G. (1990): Einelternfamilien und Müttererwerbstätigkeit. In: Vogelheim, E. (Hg.): *Grenzen der Gleichheit: Frauenarbeit zwischen Tradition und Aufbruch*. Marburg, 212-221.
- Gutschmidt, G. (1992): Alleinerziehen als gesellschaftliche Chance. In: *Erwachsenenbildung*, 4, 187-189.

- Gutschmidt, G. (1993): Kinder in Einelternfamilien: positive Aspekte einer Lebensform. In: Menne, K./Schilling, H./Weber, M. (Hg.): Kinder im Scheidungskonflikt. Beratung von Kindern und Eltern bei Trennung und Scheidung. Weinheim, 299-305.
- Gutschmidt, G. (1994a): Single mit Kind: Alleinerziehen - wie es die anderen machen. Freiburg.
- Gutschmidt, G. (1994b): Alleinerziehende - Deklassierung durch die Familienpolitik. In: Evangelische Akademie Bad Boll (Hg.): Die Familie ändert sich - die Schule nicht: Alleinerziehende und die Schule; neueste Forschungsergebnisse, scharfe Anfragen, ermutigende Beispiele. Bad Boll, 9-28.
- Gutschmidt, G. (1997): Ledige Mütter: Zahlen - Fakten - Interviews. Eine qualitative Studie über die ersten Jahre mit Kind. Bielefeld.
- Gysi, J. (1989): Familienleben in der DDR. Zum Alltag von Familien mit Kindern. Berlin.
- Gysi, J. (1991): Zur Lebenssituation alleinerziehender Mütter in der ehemaligen DDR. In: Sachs, A./Lindecke, C. (Hg.): Frauen zwischen Ost und West. Offene Frauenhochschule. Dokumentation '90. Teil 2. Kassel, 16-25.
- Gysi, J. u.a. (1990): Die Zukunft von Familie und Ehe. Familienpolitik und Familienforschung in der DDR. In: Burkart, G. (Hg.): Sozialisation im Sozialismus. Lebensbedingungen in der DDR im Umbruch. Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie, Beiheft 1, 33-42.
- Gysi, J./Winkler, G. (1991): Zur Situation von Frauen in den fünf neuen Bundesländern der Bundesrepublik Deutschland. In: Lissner, A./Süssmuth, R./Walter, K. (Hg.): Frauenlexikon. Wirklichkeiten und Wünsche von Frauen. Freiburg, 1194-1235.
- Haas-Rietschel, H. (1988): Wohnungsnot: Alleinerziehende besonders betroffen. In: Sozial Extra 7/8, 25-26.
- Haber, R./Hefft, G. (1986): Ich wollte einfach, daß mir jemand zuhört: Gespräche mit Alleinerziehenden. Karlsruhe.
- Häsing, H./Gutschmidt, G. (1992): Handbuch Alleinerziehen: mit einem Rechtsratgeber. Reinbek.
- Hanesch, W. u.a. (1994): Armut in Deutschland. Reinbek.
- Hansen, R.M. (1984): Zur psychosozialen Situation alleinerziehender Frauen. In: Karriere oder Kochtopf? Frauen zwischen Beruf und Familie. Jahrbuch für Sozialökonomie und Gesellschaftstheorie. Opladen, 206-219.
- Hanson, S.M. (1986): Healthy Single Parent Families. In: Family Relations, 35 (1), 125-132.
- Hanson, S.M. u.a. (1995): Single parent families: present and future perspectives. In: Marriage and Family Review, 20,1/2, 1-25.
- Hanson, S.M. (1995): Single parent families. Diversity, myths and realities. New York.
- Haußer, K. (1995): Identitätspsychologie. Berlin/Heidelberg/New York.
- Heekerens, H.-P. (1998): Der alleinstehende Vater und seine Familie - Eine Näherung aus demographischer Sicht. In: Familiendynamik, 23 (3), 266-289.
- Heiliger, A. (1985): Alleinerziehende Mütter. Ohne Partner glücklicher. In: Psychologie Heute, 12 (12), 10-11.
- Heiliger, A. (1989a): Der Mythos von den neuen Vätern. Zur geplanten Ausweitung des Umgangsrechts für Väter unehelicher Kinder. In: Sozialmagazin, 7/8, 14-22.
- Heiliger, A. (1989b): Zur geplanten Ausweitung des Umgangsrechts für uneheliche Väter: Reaktion auf eine Entgegnung. In: Sozialmagazin, 7/8, 6-7.
- Heiliger, A. (1990): Alleinerziehende: Ohne Partner geht's oft besser. In: Psychologie Heute, 17 (11), 70-77.

- Heiliger, A. (1991): Alleinerziehen als Befreiung: Mutter-Kind-Familien als positive Sozialisationsform und als gesellschaftliche Chance. Pfaffenweiler.
- Heiliger, A. (1993): Zur Sozialisationskompetenz der Mutter-Kind-Familie. In: Böllert, K./Otto, H.-U. (Hg.): Die neue Familie. Lebensformen und Familiengemeinschaften im Umbruch. Bielefeld, 73-83.
- Hempel, U. (1990): Familie. In: Winkler, G. (Hg.): Sozialreport 1990. Daten und Fakten zur sozialen Lage in der DDR. Bonn, 264-278.
- Herlth, A. (1994): Konsequenzen des familialen Wandels für die Schule. In: Evangelische Akademie Bad Boll (Hg.): Die Familie ändert sich - die Schule nicht: Alleinerziehende und die Schule; neueste Forschungsergebnisse, scharfe Anfragen, ermutigende Beispiele. Bad Boll, 188-198.
- Herrerías, C. (1995): Noncustodial fathers following divorce. In: Marriage and Family Review, 20, 1/2, 233-256.
- Hetherington, E.M. (1988): Impact of divorce, single parenting, and stepparenting on children. Hillsdale.
- Hetherington, E.M. (1989): Coping with family transitions: winners, losers, and survivors. In: Child Development, 60, 1-14.
- Hierdeis, H. (1994): Das Bild des abwesenden Elternteils. In: Institut für Ehe und Familie, (Hg.) Dokumentation. 4. Interdisziplinäres Symposium Familienforschung in Österreich: 11.-13. November 1992. Wien, 75-87.
- Hirsch, B.J. u.a. (1994): The social networks of adolescents and their mothers: influences on blacks and whites in single- and two-parent families. In: Nestmann, F./Hurrelmann, K. (Hg.): Social networks and social support in childhood and adolescence. Berlin/New York, 305-322.
- Hogan, M.J./Bühler, C./Robinson, B. (1983): Single Parenting: Transitioning Alone. In: McCubbin, H.I./Figley, C.R.: Stress and the family. Volume I: Coping with normative transitions. New York, 116-132.
- Horowitz, J.A. (1995): A conceptualization of parenting: examining the single parent family. In: Marriage and Family Review, 20, 1/2, 43-70.
- Houseknecht, S.K./Vaughan, S./Statham, A. (1987): The impact of singlehood on the career patterns of professional women. In: Journal of Marriage and the Family, 49 (2), 353-366.
- Hudson, J./Galaway, B. (1993): Single parent families perspectives on research and policy. Canada.
- Hülser, O. (1996): Frauenerwerbstätigkeit im Transformationsprozeß der deutschen Vereinigung. Ein Ost-West-Vergleich zu den Bedingungen der Erwerbstätigkeit von Frauen im geteilten und vereinigten Deutschland. Beiträge zur Arbeitsmarkt- und Berufsforschung. Nürnberg.
- Husi, G./Meier Kressig, M. (1995): Alleinertern und Eineltern: Forschungsergebnisse zu den Lebenslagen „Alleinerziehender“. Zürich.
- Huth, S./Großmann, H. (1992): Sozialhilfeabhängigkeit Alleinerziehender in Ostberlin als Folge des gesellschaftlichen Umbruchs. Gefördert durch die Kommission für die Erforschung des politischen und sozialen Wandels in den neuen Bundesländern. Berlin (unveröffentlichter Forschungsbericht)
- Huth, S./Großmann, H./Schallhöfer, P. (1996): Alleinerziehende in Ost und West, eine familiäre Lebensform mit Risiken. In: Leviathan, 24 (3), 412-431.
- Huth, S. u.a. (1995): Wirkung sozialer Ungleichheit und Verarbeitungsformen sozialer Risiken bei Alleinerziehenden. Universität Potsdam (unveröffentlichter Forschungsbericht)

- Ihinger-Tallman, M. (1995): Quality of life and well-being of single parent families: disparate voices or a long overdue chorus? In: *Marriage and Family Review*, 20, 3/4, 513-532.
- Institut National de la Statistique et des Études Économiques (INSEE) (Hg.) (1988): *Enquete Logement*. Paris.
- Jeter, K. (1995): From stereotype to archetype. Single parent families. In: *Marriage and Family Review*, 20, 3/4, 533-550.
- Joester, A./Schöningh, I. (Hg.) (1992): *So nah beieinander und doch so fern: Frauenleben in Ost und West*. Pfaffenweiler.
- Jordan, E./Trauernicht, G. (1989): *Alleinerziehende im Brennpunkt der Jugendhilfe: Erziehung außerhalb der eigenen Familie im Spiegel der Akten, aus der Sicht betroffener Familien und neue Wege der Problemlösung*. Münster.
- Julian, D.J. (1995): Resources of single parent families. In: *Marriage and Family Review*, 20, 3/4, 499-512.
- Kamerman, S.B./Kahn, A.J. (1988): What europe does for single parent families. In: *The Public Interest*, 93, 70-86.
- Kardorff, E. v. u.a. (Hg.) (1989): *Zwischen Netzwerk und Lebenswelt: soziale Unterstützung im Wandel. Wissenschaftliche Analysen und praktische Strategien*. München.
- Karte-Pfähler, S. (1991): *Die alleinerziehende Mutter und ihre Probleme im Alltag: Orientierungshilfen*. München.
- Keupp, H./Röhrle, B. (1987): *Soziale Netzwerke*. Frankfurt.
- Klanberg, F./Krause, P./Prinz, A. (1992): Einkommenssicherung in Familien mit einem Elternteil. In: Ott, N./Wagner, G. (Hg.): *Familie und Erwerbstätigkeit im Umbruch*. Berlin, 83-124.
- Knöbl, H. (1989): *Kinder alleinerziehender Mütter und Väter: eine kinder- und jugendpsychiatrische Untersuchung ihrer Verhaltensauffälligkeiten unter besonderer Berücksichtigung der Erziehenden*. Tübingen.
- Kraas, F./Sailer-Fliege, U. (1995): Alleinerziehende in Deutschland. In: *Geographische Rundschau*, 47 (4), 222-226.
- Krappmann, L. (1990): Über die Verschiedenheit der Familien alleinerziehender Eltern - Ansätze zu einer Typologie. In: Lüscher, K./Schultheis, F./Wehrspau, M. (Hg.): *Die 'postmoderne' Familie. Familiäre Strategien und Familienpolitik in einer Übergangszeit*. Konstanz, 131-144.
- Kruber, K.-P. (1988): Die Lebenssituation von alleinerziehenden Müttern und Vätern. Bericht über eine empirische Studie in Schleswig-Holstein. In: *Zeitschrift für Sozialreform*, 2, 89-103.
- Krüger, D. (1989): Alleinerziehende Mütter und Väter in Europa. Europäischer Kongreß der ANPASE, Frankreich, vom 21. bis 24.6.1989 in Straßburg. In: *Frauenforschung*, 7 (3), 105-108.
- Krüger, D. (1990): *Alleinleben in einer paarorientierten Gesellschaft. Eine qualitative Studie über die Lebenssituation und das Selbstverständnis 30- bis 45jähriger lediger, alleinlebender Frauen und Männer*. Pfaffenweiler.
- Krüger, D. (1991): Alleinerziehende Mütter: Balanceakt zwischen Benachteiligungen und Emanzipation. In: Sachs, A./Lindecke, C. (Hg.): *Frauen zwischen Ost und West. Offene Frauenhochschule. Dokumentation '90. Teil 2*. Kassel, 26-41.
- Krüger, D. (1996): Rezension über Barbara Stauber: „Lebensgestaltung alleinerziehender Frauen“. In: *Frauenforschung*, 14 (3), 165-166.
- Krüger, D./Cornelißen, W./Grunwald, M. (1989): *Alleinerziehende Mütter in Nürnberg*, Hg. v. der Stadt Nürnberg, Frauenbeauftragte. Nürnberg.

- Kühne, D./Heitmann, U. (1994): Bauprojekte sind Zukunftsthema. Unterstützungseinrichtungen, städtebauliche und wohnungsbezogene Projekte und Modelle zur Verbesserung der Wohnsituation Alleinerziehender. In: Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung (Hg.): Wohnsituation Alleinerziehender II: Dokumentation europäischer Beispiele. Wohn- und Lebenssituation in den neuen Bundesländern. Bonn, 116-126.
- Kulawik, T. (1988): Familien in Armut - Zur gesellschaftlichen Ausgrenzung von Frauen und Kindern. In: Deutsches Jugendinstitut (Hg.): Wie geht's der Familie? Ein Handbuch zur Situation der Familie heute. München, 251-258.
- Kulawik, T. (1990): Unbeschreiblich weiblich: Die Unsichtbarkeit der Armut von Frauen. In: Neue Praxis 1, 16-25.
- Kurz, K. (1992): Familienpolitik und Anti-Diskriminierungspolitik in der Bundesrepublik Deutschland und den USA. In: Ott, N./Wagner, G. (Hg.): Familie und Erwerbstätigkeit im Umbruch. Berlin, 125-171.
- Kutter-Lißner, E. (1993): Alleinerziehende haben viele Gesichter. Lebenssituationen und Alltagswirklichkeiten von Einelternfamilien im Spiegel neuerer Untersuchungen. In: Diakonisches Werk der Evangelischen Kirche in Deutschland (Hg.): Beiträge zur Familienhilfe in Kirche und Diakonie. Wir sind Familien. Arbeit mit alleinerziehenden Müttern und Vätern und ihren Kindern, 13-23.
- Ladd, L.D./Zvonkovic, A. (1995): Single mothers with custody following divorce. In: Marriage and Family Review, 20, 1/2, 189-211.
- Lammers, K. (1992): Das Konzept des sozialen Netzwerkes. In: Neue Praxis, 117-130.
- Lazarus, R. S./Folkman, S. (1984): Stress, appraisal, and coping. New York.
- Lefaucheur, N. (1986): How the one-parent families appeared in France. In: Cliquet, R.L. u.a.: One-parent families in Europe. Trends, experiences, implications. Brussels, 73-81.
- Legatis, B./Biscione, R./Minssen, T. (1992): Keine Ausnahme mehr. Von Alleinerziehenden und ihren Kindern. Zürich.
- Leibfried, S. u.a. (Hg.) (1995): Zeit der Armut. Lebensläufe im Sozialstaat. Frankfurt.
- Leisering, L. (1993): Armut hat viele Gesichter. Vom Nutzen dynamischer Armutsforschung. In: Nachrichten des Deutschen Vereins, 8, 297-305.
- Leisering, L./Mädje, E. (1996): Armut im vereinigten Deutschland - Umbruch und Kontinuität. In: Hg. von Lars Clausen. Gesellschaften im Umbruch. Verhandlungen des 27. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in Halle an der Saale 1995. Frankfurt/New York, 903-915.
- Leisering, L./Zwick, M. (1990): Heterogenisierung der Armut? Alte und neue Perspektiven zum Strukturwandel der Sozialhilfeklientel in der Bundesrepublik Deutschland. In: Zeitschrift für Sozialreform, 36, 11/12, 715-745.
- Lemke, C. (1991): Die Ursachen des Umbruchs 1989. Opladen.
- Lempp, R. (1993): zitiert von M. Friesé: Aufwachsen mit einem Elternteil. Kinder brauchen nicht nur einen Menschen - Interviews mit Reinhard Lempp. In: Deutsches Jugendinstitut (Hg.): Was für Kinder - Aufwachsen in Deutschland, ein Handbuch. München, 111-118.
- Leslie, L.A./Grady K. (1985): Changes in mothers' social networks and social support following divorce. In: Journal of Marriage and the Family, 47, 663-673.
- Leube, K. (1993): Doppelter Lebensentwurf für Väter? Vaterlose Kindheit und „neue Väter“. In: Deutsches Jugendinstitut (Hg.): Was für Kinder. Aufwachsen in Deutschland. München, 106-109.
- Liebecke, H. (1994): Heiraten irgendwann schon ... Alleinerziehende im Osten. In: Bütow, B./Stecker, H. (Hg.): Eigenartige Ostfrauen. Frauenemanzipation in der DDR und den neuen Bundesländern. Bielefeld, 221-237.

- Liegle, L. (1978): Familien mit alleinerziehenden Eltern - eine nach wie vor vergessene Minderheit. In: Neue Sammlung, 583-603.
- Liljeberg, M. (1994): Alleinerziehende in den neuen Bundesländern. Ein Beitrag zur veränderten Lebenssituation nach der Wende. In: Nachrichtendienst des Deutschen Vereins, 8, 300-306.
- Limmer, R. (1998): Die Lebenssituation Alleinerziehender und sozialpolitische Maßnahmen für Alleinerziehende im Ländervergleich. Staatsinstitut für Familienforschung an der Universität Bamberg (Hg.), Materialien 1-98. Bamberg.
- Lindblad-Goldberg, M./Dukes, J.L. (1985): Social support in black, low-income, single-parent families: Normative and dysfunctional patterns. In: American Journal of Orthopsychiatry, 55 (1), 42-58.
- Lindblad-Goldberg, M./Dukes, J.L./Lasley, J.H. (1988): Stress in black, low-income, single-parent families: Normative and dysfunctional patterns. In: American Journal of Orthopsychiatry, 58 (1), 104-120.
- Lino, M. (1995): The economics of single parenthood: past research and future directions. In: Marriage and Family Review, 20, 1/2, 99-114.
- Ludwig, M. (1992a): Sozialhilfekarrieren. Über ein neues Konzept in der Armutsforschung. In: Neue Praxis, 19 (2), 130-140.
- Ludwig, M. (1992b): Sozialhilfekarrieren: Ein Teufelskreis der Armut? In: Nachrichtendienst des Deutschen Vereins, 11, 359-365.
- Lüscher, K./Schultheis, F./Wehrspau, M. (Hg.) (1988): Die „postmoderne“ Familie. Familiäre Strategien und Familienpolitik in einer Übergangszeit. Konstanz.
- Macklin, E.D. (1987): Nontraditional family forms. In: Sussman, M.B./Steinmetz, S.K. (Hg.): Handbook of Marriage and the Family. New York, 317-343.
- Mädje, E./Neusüß, C. (1993a): Sozialhilfebedürftigkeit alleinerziehender Frauen in West-Berlin. In: Zeitschrift für Sozialreform, 11, 693-697.
- Mädje, E./Neusüß, C. (1993b): Bye-bye Bruno? Zum Wandel der Lebensformen am Beispiel alleinerziehender Sozialhilfeempfängerinnen. In: Widersprüche, 13 (46), 95-108.
- Mädje, E./Neusüß, C. (1993c): Abschied von der 24-Stunden-Mutter? Zur Lage alleinerziehender Sozialhilfeempfängerinnen. In: Andruschow, K./Mersmann, R./Schreiber, A. (Hg.): Auf die Kitaplätze, fertig, los! Auswirkungen der Politik öffentlicher Kinderbetreuung. Berlin, 116-128.
- Mädje, E./Neusüß, C. (1994a): Frauen im Sozialstaat: subjektive Deutungen, Orientierungen und staatliches Handeln am Beispiel alleinerziehender Sozialhilfeempfängerinnen. Berlin.
- Mädje, E./Neusüß, C. (1994b): Alleinerziehende Sozialhilfeempfängerinnen zwischen sozialpolitischem Anspruch und gesellschaftlicher Realität. In: Zwick, M.M. (Hg.): Einmal arm, immer arm? Neue Befunde zur Armut in Deutschland. Frankfurt/New York, 134-155.
- Mädje, E./Neusüß, C. (1996): Frauen im Sozialstaat: zur Lebenssituation alleinerziehender Sozialhilfeempfängerinnen. Frankfurt.
- Markefka, M./Nauck, B. (1993): Handbuch der Kindheitsforschung. Neuwied.
- McCubbin, H.I./Figley, C.R. (1983): Stress and the family. Volume I: Coping with normative transitions. New York.
- McKaughan, M. (1990): Kinder ja, aber später. Der Kinderwunsch in der Lebensplanung von Frauen. München.
- McLanahan, S.S./Wedemeyer, N.V./Adelberg, T. (1981): Network structure, social support, and psychological well-being in the single-parent family. In: Journal of Marriage and the Family, 43 (8), 601-612.

- McLanahan, S.S. (1983): Family structure and stress: a longitudinal comparison of two-parent and female-headed families. In: *Journal of Marriage and the Family*, 45 (5), 347-357.
- McLanahan, S.S. (1985): Single mothers and psychological well-being: A test of the stress and vulnerability hypothesis. In: *Research in Community and Mental Health*, 5, 253-266.
- McLanahan, S.S. (1994): *Growing up with a single parent*. Cambridge.
- Mednick, M.T. (1987): Single mothers, A review and critique of current research. In: *Applied Social Psychology Annual*, 7, 184-201.
- Melzer, W. (1991): Zum Wandel familialer Lebensformen in Westdeutschland. In: Büchner, P./Krüger, H.-H. (Hg.): *Aufwachsen hüben und drüben. Deutsch-deutsche Kindheit und Jugend vor und nach der Vereinigung*. Opladen, 69-88.
- Menne, K./Schilling, H./Weber, M. (Hg.) (1993): *Kinder im Scheidungskonflikt: Beratung von Kindern und Eltern bei Trennung und Scheidung*. Weinheim.
- Mersmann, A. (1994): Ergebnisse: Alleinerziehende haben die gleichen Probleme wie andere Familien mit Kindern. In: Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung (Hg.): *Wohnsituation Alleinerziehender II: Dokumentation europäischer Beispiele. Wohn- und Lebenssituation in den neuen Bundesländern*. Bonn, 129-138.
- Mevius, Y. (1988): Von alternativen Lebensformen zurück zur Familie? In: Deutsches Jugendinstitut (Hg.): *Wie geht's der Familie? Ein Handbuch zur Situation der Familie heute*. München, 439-444.
- Meyer, D. (1991): Ehescheidung in der ehemaligen DDR. In: *Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft*, 17, 33-47.
- Meyer, D./Staufenbiel, N. (1994): Alleinerziehende im Vergleich zu verheirateten Frauen - Ergebnisse einer Befragung. In: Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung (Hg.): *Wohnsituation Alleinerziehender II: Dokumentation europäischer Beispiele. Wohn- und Lebenssituation in den neuen Bundesländern*. Bonn, 97-105.
- Meyer, P.C. u.a. (1995): *Soziale Unterstützung und Gesundheit in der Stadt. Ergebnisse und praktische Folgerungen des SUGES-Projektes (unveröffentlichter Forschungsabschlußbericht, Universität Zürich)*.
- Meyer, S./Schulze, E. (1985): *Wie wir das alles geschafft haben: alleinstehende Frauen berichten über ihr Leben nach 1945*. München.
- Meyer, S./Schulze, E. (1988a): *Lebens- und Wohnformen Alleinstehender. Materialien zur Bevölkerungswissenschaft. Heft 59. Hg. vom Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung Wiesbaden. Wiesbaden*.
- Meyer, S./Schulze, E. (1988b): Nichteheleiche Lebensgemeinschaften - eine Möglichkeit zur Veränderung des Geschlechterverhältnisses? In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 40, 337-356.
- Meyer, S./Schulze, E. (1989): Alleinerziehende Mütter und Väter. In: Meyer, S./Schulze, E. (Hg.): *Balancen des Glücks. Neue Lebensformen: Paare ohne Trauschein, Alleinerziehende und Singles*. München, 104-137.
- Meyer, S./Schulze, E. (1991): *Familie im Umbruch. Zur Lage der Familie in der ehemaligen DDR. Studie im Auftrag des Bundesministeriums für Familie und Senioren*. Berlin.
- Meyer, S./Schulze, E. (Hg.) (1994): *Soziale Lage und soziale Beziehungen: Beiträge aus der Soziologie der Bevölkerung und angrenzender Disziplinen. Festschrift für Rainer Mackensen*. Boppard am Rhein.
- Meyer, S./Schulze, E. (1994): Die Auswirkungen der Wende auf Frauen und Familien in den neuen Bundesländern. In: Meyer, S./Schulze, E. (Hg.): *Soziale Lage und soziale Beziehungen: Beiträge aus der Soziologie der Bevölkerung und angrenzender Disziplinen. Festschrift für Rainer Mackensen*. Boppard am Rhein, 229-248.

- Meyer-Ullrich, G. (1992): Neue Wege aus der Armut. Berufsrückkehr alleinerziehender Frauen - BAF: ein Projekt in NRW. In: *Frauenforschung*, 1/2, 55-71.
- Milardo, R.M. (1987): Changes in social networks of women and men following divorce. In: *Journal of Family Issues*, 8 (1), 78-96.
- Millar, J. (1991): *Poverty and the lone-parent*. Aldershot.
- Millar, J. (1992): Die sozial-ökonomische Situation alleinstehender Frauen in Europa Sonderheft *Frauen Europas*. Brüssel.
- Napp-Peters, A. (1983): Geschlechtsrollenstereotypen und ihr Einfluß auf Einstellungen zur Ein-Elternteil-Situation. In: *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, 35, 321-334.
- Napp-Peters, A. (1985): *Ein-Elternteilfamilien. Soziale Randgruppe oder neues familiales Selbstverständnis*. Weinheim/München.
- Napp-Peters, A. (1986): Alleinerziehende Eltern und ihre Kinder. Situation und Entwicklungschancen. In: Verein für öffentliche und private Fürsorge (Hg.): *Familie und soziale Arbeit. Familienideal, Familienalltag - neue Aufgaben für die soziale Arbeit. Gesamtbericht über den 71. Deutschen Fürsorgetag 1986 in München*, 29. bis 31. Oktober 1986, 179-189.
- Napp-Peters, A. (1987): Sozialisation durch den Vater. In: *Neue Praxis*, 17 (5), 413-422.
- Napp-Peters, A. (1995): Armut von Alleinerziehenden. In: Bieback, K.-J./Milz, H. (Hg.): *Neue Armut*. Frankfurt/New York, 107-121.
- Nave-Herz, R. (1992a): Die Pluralität von Familienformen: Ideologie oder Realität. In: *Familie und Recht*, 4, 186-191.
- Nave-Herz, R. (1992b): Ledige Mutterschaft: eine alternative Lebensform? In: *Zeitschrift für Sozialisationsforschung und Erziehungssoziologie*, 6, 219-232.
- Nave-Herz, R. (1994): *Familie heute: Wandel der Familienstrukturen und Folgen für die Erziehung*. Darmstadt.
- Nave-Herz, R. (1995): Kinder mit nicht-sorgeberechtigten Vätern. Zusammenfassung soziologischer und sozialpsychologischer Forschungsergebnisse. In: *Familie und Recht*, 2, 102-106.
- Nave-Herz, R. (1996): Alleinerziehende Mütter - neuere Forschungsergebnisse. In: Kaiser, A. (Hg.): *FrauenStärken - ändern Schule*. 10. Bundeskongreß Frauen und Schule. Bielefeld, 90-100.
- Nave-Herz, R./Krüger, D. (1992): *Einelternfamilien. Eine empirische Studie zur Lebenssituation und Lebensplanung alleinerziehender Mütter und Väter*. Materialien zur Frauenforschung, Bd. 15. Bielefeld.
- Nave-Herz, R./Markefka, M. (Hg.) (1989): *Handbuch der Familien- und Jugendforschung*. Neuwied.
- Nelson, G. (1989): Life strains, coping, and emotional well-being: a longitudinal study of recently separated and married women. In: *American Journal of Community Psychology*, 17 (4), 459-483.
- Nestmann, F. (1989): Förderung sozialer Netzwerke - eine Perspektive pädagogischer Handlungskompetenz? In: *Neue Praxis*, 19 (2), 107-123.
- Nestmann, F. (1991): Beratung, soziale Netzwerke und soziale Unterstützung. In: Beck, M./Brückner, G./Thiel, H.-U. (Hg.): *Psychosoziale Beratung: Klient/inn/en - Helfer/innen - Institutionen*. Tübingen, 47-69.
- Nestmann, F./Niepel, G. (1992): Alleinerziehende im Urteil professioneller HelferInnen. In: *Neue Praxis*, 22 (4), 323-345.
- Nestmann, F./Niepel, G. (1993): *Soziale Netzwerke und soziale Unterstützung bei Alleinerziehenden. Ergebnisse der Interviews mit den alleinerziehenden Frauen*. Projektbericht Nr.

- IV. Universität Bielefeld - Fakultät für Pädagogik, Projektgruppe Sozialökologische Forschung und Beratung (unveröffentlichter Forschungsbericht).
- Nestmann, F./Niepel, G. (1994): Social support in single-parent families: children as sources of support. In: Nestmann, F./Hurrelmann, K. (Hg.): Social networks and social support in childhood and adolescence. Berlin/New York, 323-345.
- Nestmann, F./Niepel, G. (1996): Alleinerziehende und soziale Unterstützung. In: Archiv für Wissenschaft und Praxis der sozialen Arbeit, 2, 91-118.
- Nestmann, F./Schmerl, C. (1990): Das Geschlechterparadox in der Social Support-Forschung. In: Schmerl, C./Nestmann, F. (Hg.): Ist Geben seliger als Nehmen? Frauen und Social Support. Frankfurt/New York, 7-35.
- Nestmann, F./Stiehler, S. (1996a): Soziale Netzwerke und soziale Unterstützung alleinerziehender Frauen und Männer in Sachsen - eine Studie sozialer Beziehungen in ost- und westdeutschen Lebenszusammenhängen. Institut für Sozialpädagogik und Sozialarbeit, Projektgruppe „Alleinerziehende in Sachsen“. Dresden (unveröffentlichter Forschungsbericht).
- Nestmann, F./Stiehler, S. (1996b): Soziale Netzwerke und soziale Unterstützung alleinerziehender Frauen und Männer in Sachsen - eine Studie sozialer Beziehungen in ost- und westdeutschen Lebenszusammenhängen. Tabellenband. Institut für Sozialpädagogik und Sozialarbeit, Projektgruppe „Alleinerziehende in Sachsen“. Dresden (unveröffentlichter Forschungsbericht).
- Nestmann, F./Stiehler, S. (1998): Wie allein sind Alleinerziehende? Soziale Beziehungen alleinerziehender Frauen und Männer in Ost und West. Opladen.
- Nestmann, F. u.a. (1995): Alleinerziehende Frauen in Sachsen. Lebenslagen und Lebensorientierungen. Hg. von der Staatsministerin für Fragen der Gleichstellung von Frau und Mann und dem Sächsischen Staatsministerium für Wissenschaft und Kunst. Dresden (unveröffentlichter Forschungsbericht)
- Neubauer, E. (Hg.) (1988): Alleinerziehende Mütter und Väter - eine Analyse der Gesamtsituation. Schriftenreihe des Bundesministeriums für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit, Bd. 219. Stuttgart u.a.
- Neubauer, E. (1993): Alleinerziehende als Zielgruppe der Familienpolitik. In: Neubauer, E./Dienel, C./Lohkamp-Himmighofen, M. (Hg.): Zwölf Wege der Familienpolitik in der Europäischen Gemeinschaft: eigenständige Systeme und vergleichbare Qualitäten? Bd.1. Stuttgart, 405-435.
- Neubauer, E. (1994): Alleinerziehende in den zwölf Ländern der EG. Familienreform mit wachsender Bedeutung. In: Aus Politik und Zeitgeschichte, B 7/8, 14-21.
- Neubauer, E./Dienel, C./Lohkamp-Himmighofen, M. (Hg.) (1993): Zwölf Wege der Familienpolitik in der Europäischen Gemeinschaft: eigenständige Systeme und vergleichbare Qualitäten? Bd. 1. Stuttgart.
- Neubauer, E./Hormenn, E. (1993): Economic and social support of single-parent families: needs and reality. In: Community Alternatives. International Journal of Family Care, 5 (1), 67-84.
- Neyer, F.J./Bien, W. (1993): Wer gehört zur Familie? In: Psychologie heute, 20 (3), 26-29.
- Niepel, G. (1992): Die Bedeutung sozialer Netzwerke und sozialer Unterstützung für Alleinerziehende: ein Trendbericht über ein in der deutschen Forschung vernachlässigtes Gebiet. In: Frauenforschung, 10 (4), 60-76.
- Niepel, G. (1994a): Soziale Netze und soziale Unterstützung alleinerziehender Frauen. Eine empirische Studie. Opladen.
- Niepel, G. (1994b): Alleinerziehende: Abschied von einem Klischee. Opladen.

- Niepel, G./Nestmann, F. (1994): Das soziale Netzwerk der Einelternfamilie. Kinder als interne Unterstützungsressourcen. In: *Archiv für Wissenschaft und Praxis der sozialen Arbeit*, 3, 231-253.
- Niepel, G./Nestmann, F. (1996): Soziale Netzwerke alleinerziehender Frauen. In: *Gruppendynamik*, 27 (1), 85-108.
- Nieslony, F. (1989): Alleinerziehend: Zur Lebenssituation von Einelternfamilien. In: *Theorie und Praxis der sozialen Arbeit*, 4, 138-144.
- Nieslony, F./Waßmuth, H. (1990): Kommunale Sozialpolitik: Herausforderung durch Einelternfamilien. In: Otto, H.-U./Karsten, M.-E. (Hg.): *Sozialberichterstattung. Lebensräume gestalten als neue Strategie kommunaler Sozialpolitik*. Weinheim/München, 144-171.
- Noack, P. (1992): Allein zu zweit: Ein-Elternteil-Familien. In: Hofer, M./Klein-Allermann, E./Noack, P. (Hg.): *Familienbeziehungen. Eltern und Kinder in der Entwicklung*. Göttingen u.a., 289-310.
- Ostner, I. (1997): Soziale Sicherung für Alleinerziehende im europäischen Vergleich. In: *Zeitschrift für Frauenforschung*, H. 1/2, 90-97.
- Ostner, I./Voges, W. (1995): Verschwindet der Ernährer-Ehemann? Wandel der Familienformen und soziale Sicherung der Frau. In: Bieback, K.-J./Milz, H. (Hg.): *Neue Armut*. Frankfurt/New York, 93-106.
- Ott, N./Wagner, G. (Hg.) (1992): *Familie und Erwerbstätigkeit im Umbruch*. Deutsches Institut für Wirtschaftsforschung, Sonderheft 148. Berlin.
- Otto, H.-U./Karsten, M.-E. (Hg.) (1990): *Sozialberichterstattung. Lebensräume gestalten als neue Strategie kommunaler Sozialpolitik*. Weinheim/München.
- Overbeck, L. (1979): Alleinstehende Mutter - Trauma oder süße Last? In: Ostermeyer, H. (Hg.): *Ehe - Isolation zu zweit? Mißtrauensvoten gegen eine Institution*. Frankfurt, 181-197.
- Pearlin, L.I./McCall, M.E. (1990): Occupational stress and marital support. In: Eckenrode, J./Gore, S. (Hg.): *Stress between work and family*. New York/ London, 39-60.
- Permien, H. (1988): Zwischen Existenznöten und Emanzipation - Alleinerziehende Eltern. In: Deutsches Jugendinstitut (Hg.): *Wie geht's der Familie? Ein Handbuch zur Situation der Familien heute*. München, 89-97.
- Perrez, M. u.a. (Hg.) (1995): *Familie im Wandel = Famille en transition*. Bern u.a.
- Pillisuk, M./Parks, S.H. (1986): *The healing web: Social networks and human survival*. Hanover, NH.
- Popenoe, D. (1987): Beyond the nuclear-family: a statistical portrait of the changing family in Sweden. In: *Journal of Marriage and the Family*, 49 (1), 173-184.
- Potter, P. (1994a): Die prekäre Lage alleinerziehender Frauen in Großbritannien. In: Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung (Hg.): *Wohnsituation Alleinerziehender II: Dokumentation europäischer Beispiele. Wohn- und Lebenssituation in den neuen Bundesländern*. Bonn, 34-40.
- Potter, P. (1994b): Die pro-natalistische Familienpolitik Frankreichs und die Lebenssituation alleinerziehender Frauen. In: Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung (Hg.): *Wohnsituation Alleinerziehender II: Dokumentation europäischer Beispiele. Wohn- und Lebenssituation in den neuen Bundesländern*. Bonn, 58-61.
- Potter, P./Zill, G. (1994): Einleitung und Kurzfassung der Fallbeispiele. In: Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung (Hg.): *Wohnsituation Alleinerziehender II: Dokumentation europäischer Beispiele. Wohn- und Lebenssituation in den neuen Bundesländern*. Bonn, 1-6.
- Prater, L.P. (1995): Never married. Biological teen mother headed household. In: *Marriage and Family Review*, 20, 3/4, 305-324.

- Prein, G./Sommer, T. (1995): Dynamische Armutforschung. In: Sozialwissenschaftliche Literaturrundschau, 3, 7-23.
- Proebsting, H. (1987): Die nichtehelichen Kinder. In: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft, 13, 405-411.
- Puhl, R. (1988a): Oh, wie feminin - Frauenarmut. In: Sozialmagazin, 12 (1), 16-17.
- Puhl, R. (1988b): Das ist ganz bitter - Frauenarmut: Ein Interview. In: Sozialmagazin, 12 (1), 18-20.
- Riedmüller, B. (1994): Sozialpolitik und Armut. Ein Thema zwischen Ost und West. In: Beck, U./Beck-Gernsheim, E. (Hg.): Riskante Freiheiten. Frankfurt, 74-89.
- Riedmüller, B. u.a. (Hg.) (1991): Die Lebenssituation alleinstehender Frauen. Schriftenreihe des Bundesministeriums für Frauen und Jugend, Bd. 1. Stuttgart/Berlin/Köln.
- Rimmer, L. (1986): One-parent families in Great-Britain: financial and social aspects. In: Cliquet, R. L. u.a. (Hg.): One-parent families in Europe. Trends, experiences, implications. Brussels, 317-336.
- Ringbeck, A. (1994): Ursachen von Sozialhilfebedürftigkeit: ein Personenkreis verändert sein Gesicht. Endbericht zum Projekt alleinerziehende Hilfebedürftige. Im Auftrag des Ministeriums für Arbeit, Gesundheit und Sozialordnung Baden-Württemberg. Stuttgart.
- Röhrle, B. (1994): Soziale Netzwerke und soziale Unterstützung. Weinheim.
- Ruland, F. (1986): Die sozialrechtliche Situation alleinerziehender Eltern und ihrer Kinder. In: Verein für öffentliche und private Fürsorge (Hg.): Familie und soziale Arbeit. Familienideal, Familienalltag - neue Aufgaben für die soziale Arbeit. Gesamtbericht über den 71. Deutschen Fürsorgetag 1986 in München, 29. bis 31. Oktober 1986, 189-212.
- Sander, E. (1988): Überlegungen zur Analyse fördernder und belastender Bedingungen in der Entwicklung von Scheidungskindern. In: Zeitschrift für Entwicklungspsychologie und Pädagogische Psychologie XX, 77-95.
- Sander, E. (1993a): Die Situation des Alleinerziehens aus der Sicht betroffener Mütter: Vergleich einer Fragebogen- und einer Interviewstudie. In: Psychologie in Erziehung und Unterricht, 40 (4), 241-248.
- Sander, E. (1993b): Kinder alleinerziehender Eltern. In: Markefka, M./Nauck, B. (Hg.): Handbuch der Kindheitsforschung. Neuwied, 419-427.
- Sander, E./Berger, M./Isselstein, D. (1981): Pilotstudie zur Erfassung der Problemsituation alleinerziehender Mütter. In: Michaelis, W. (Hg.): Bericht über den 33. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie. Göttingen, 707-710.
- Sander, E./Berger, M./Isselstein-Mohr, D. (1983): Die Wahrnehmung der eigenen Problemsituation durch alleinerziehende Mütter. In: Psychologie in Erziehung und Unterricht, 30, 16-23.
- Sander, E./Ermert, C./Jesse, A. (1994): Der Einfluß ausgewählter Variablen auf die Persönlichkeit 9- bis 14jähriger Kinder aus Scheidungsfamilien. In: Zeitschrift für Familienforschung, 6, Sonderheft 1, 327-333.
- Sander, E./Isselstein, D. (1982): Familie ohne Vater - notwendigerweise ein Defizit oder möglicherweise eine Chance. In: Gruppendynamik, 13 (3), 233-246.
- Sander, E./Klinkner, M. (1994): Erziehertraining für Alleinerziehende. In: Zeitschrift für Familienforschung, 6, Sonderheft 1, 323-326.
- Sass, J./Jaeckel, M. (Hg.) (1996): Leben mit Kindern in einer veränderten Welt. Einstellungen und Lebensplanung von Eltern im Ost-West-Vergleich. München.
- Schallhöfer, P. (1988): Frauen als Sozialhilfeempfängerinnen. In: Gerhard, U./Schwarzer, A./Slupik, V. (Hg.): Auf Kosten der Frauen. Frauenrechte im Sozialstaat. Weinheim/Basel, 231-279.

- Schiedeck, G./Schiedeck, J. (1993): Lebenswelt Alleinerziehender. Ergebnisse einer explorativen Interviewstudie. In: Böllert, K./Otto, H.-U. (Hg.): Die neue Familie. Lebensformen und Familiengemeinschaften im Umbruch. Bielefeld, 52-72.
- Schlegelmilch, C. (1991): Zwischen den Zeiten - Eine Kreisstadt im neuen Deutschland am Beispiel „Wurzen in Sachsen“. Berlin.
- Schlemmer, E. (1994): Schulkinder von Alleinerziehenden, Problemkinder zwischen Familie und Schule? In: Evangelische Akademie Bad Boll (Hg.): Die Familie ändert sich - die Schule nicht: Alleinerziehende und die Schule; neueste Forschungsergebnisse, scharfe Anfragen, ermutigende Beispiele. Bad Boll, 29-52.
- Schlesinger, B. (1975): The one-parent family. Perspectives and annotated bibliography. Toronto/Buffalo.
- Schmerl, C./Nestmann, F. (Hg.) (1990): Ist Geben seliger als Nehmen? Frauen und Social Support. Frankfurt/New York.
- Schneider, N. (1994): Familie und private Lebensführung in West- und Ostdeutschland. Stuttgart.
- Schöningh, I. (1992): „Non, je ne regrette rien ...“: Alleinerziehen als neue Lebensform? In: Joester, A./Schöningh, I. (Hg.): So nah beieinander und doch so fern: Frauenleben in Ost und West. Pfaffenweiler, 171-186.
- Schöningh, I./Aslanidis, M./Faubel-Diekmann, S. (1991): Alleinerziehende Frauen: zwischen Lebenskrise und neuem Selbstverständnis. Opladen.
- Schüleln, J.A./Simsa, R. (1991): Einelternfamilien - Stiefkinder von Gesellschaft und Forschung? In: Österreichische Zeitschrift für Soziologie, 16 (2), 41-60.
- Schultheis, F. (1987): Fatale Strategien und ungeplante Konsequenzen beim Aushandeln „familiärer Risiken“ zwischen Mutter, Kind und „Vater Staat“. In: Soziale Welt. Zeitschrift für sozialwissenschaftliche Forschung und Praxis, 1, 40-52.
- Schupp, J. (1992): Familienstrukturen und Erwerbsbeteiligung in den neuen Bundesländern - Erste Veränderungen im Spiegel von Längsschnittanalysen. In: Ott, N./Wagner, G. (Hg.): Familie und Erwerbstätigkeit im Umbruch. Berlin, 209-251.
- Schuster, M./Tügel, A. (1990): Die Vereinbarkeit von Beruf, Familie und Kindererziehung. Ein Vergleich von Leitbildern und Regelungen in der DDR und der BRD. In: Arbeit und Sozialpolitik, 44, 318-325.
- Schwarz, B./Gödde, M. (1999): Depressivität von Müttern aus Trennungsfamilien: Welche Rolle können eine neue Partnerschaft und soziale Unterstützung spielen? In: Sander, E. (Hg.): Trennung und Scheidung: Die Perspektive betroffener Eltern. Weinheim (in Druck).
- Schwarz, K. (1984): Eltern und Kinder in unvollständigen Familien. In: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft, 10, 3-36.
- Schwarz, K. (1988): „Zwischen Vater und Mutter“ oder „In welchen Familien wachsen unsere Kinder auf?“ In: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft, 14, 107-108.
- Schwarz, K. (1989): In welchen Familien wachsen unsere Kinder auf. In: Zeitschrift für Familienforschung, 2, 27-48.
- Schwarz, K. (1994): Kinder und Jugendliche in den Familien Alleinstehender in Deutschland im Jahr 1991. In: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft, 19, 71-91.
- Schwarz, K. (1995): In welchen Familien wachsen die Kinder und Jugendlichen in Deutschland auf? In: Zeitschrift für Bevölkerungswissenschaft, 20, 271-292.
- Schwarze, J./Gornig, M./Steinhöfel, M. (1990): Die Bedeutung der Frauenerwerbstätigkeit für die Einkommensverteilung in beiden deutschen Staaten. In: Arbeit und Sozialpolitik, 6, 202-206.

- Schwarzer, R./Leppin, A. (1991): Soziale Unterstützung und Wohlbefinden. In: Abele, A./Becker, P. (Hg.): Wohlbefinden. Theorie - Empirie - Diagnostik. Weinheim, 175-189.
- Sietmann, R. (1985): Alleinerziehende Väter. In: Bonorden, H. (Hg.): Was ist los mit den Männern? Stichworte zu einem neuen Selbstverständnis. München, 13-17.
- Sikorovsky, W. (1990): Situation und Bedürfnisse alleinerziehender Mütter und Väter. Ergebnisse einer Untersuchung über Alleinerziehende in Wiesbaden. In: Blätter der Wohlfahrtspflege, 5, 132-134.
- Sörgel, G. (1990): „Ich bin ein unheimlich gefragter Notnagel!“ Frauen äußern sich über die Auswirkungen von Arbeitslosigkeit und Armut auf Partnerschaft und Familie. In: Frauenforschung, 1/2, 25-37.
- Spiegel, E. (1997): Lebenssituation und Lebensplanung alleinerziehender Mütter und Väter. In: Zeitschrift für Frauenforschung, 15, 1/2, 78-88.
- Statistisches Bundesamt Wiesbaden (Hg.) (1990): Familien heute. Strukturen, Verläufe und Einstellungen. Stuttgart.
- Statistisches Bundesamt Wiesbaden (Hg.) (1994): Fachserie 1 (Bevölkerung und Erwerbstätigkeit), Reihe 3 (Haushalte und Familien) der Jahre 1974-1994. Stuttgart.
- Statistisches Bundesamt Wiesbaden (Hg.) (1995): Im Blickpunkt: Familien heute. Stuttgart.
- Statistisches Bundesamt Wiesbaden (Hg.) (1996a): Fachserie 1 (Bevölkerung und Erwerbstätigkeit), Reihe 3 (Haushalte und Familien). Stuttgart.
- Statistisches Bundesamt Wiesbaden (Hg.) (1998a): Deutschland: 2 902 Familien im April 1997 nach Zahl und Altersgruppen der Kinder sowie Familienstand der Bezugspersonen (unveröffentlicht).
- Statistisches Bundesamt Wiesbaden (Hg.) (1998b): Früheres Bundesgebiet: 2 902 Familien im April 1997 nach Zahl und Altersgruppen der Kinder sowie Familienstand der Bezugspersonen (unveröffentlicht).
- Statistisches Bundesamt Wiesbaden (Hg.) (1998c): Neue Länder und Berlin-Ost: 2 902 Familien im April 1997 nach Zahl und Altersgruppen der Kinder sowie Familienstand der Bezugspersonen (unveröffentlicht).
- Statistisches Bundesamt Wiesbaden (Hg.) (1998d): 3 507 Frauen im Alter von 15 Jahren und mehr im April 1997 nach Altersgruppen, Familienstand, Beteiligung am Erwerbsleben und Altersgruppen der Kinder in der Familie (unveröffentlicht).
- Statistisches Bundesamt Wiesbaden (Hg.) (1998e): Deutschland: 2 911 Familien im April 1997 nach Familienstand und Altersgruppen der Bezugspersonen (unveröffentlicht).
- Statistisches Bundesamt Wiesbaden (Hg.) (1998f): Früheres Bundesgebiet: 2 911 Familien im April 1997 nach Familienstand und Altersgruppen der Bezugspersonen (unveröffentlicht).
- Statistisches Bundesamt Wiesbaden (Hg.) (1998g): Neue Länder und Berlin-Ost: 2 911 Familien im April 1997 nach Familienstand und Altersgruppen der Bezugspersonen (unveröffentlicht).
- Stauber, B. (1996): Lebensgestaltung alleinerziehender Frauen. Balancen zwischen Anpassung und Eigenständigkeit in ländlichen Regionen. Weinheim.
- Steenbergen, B. (1994): Soziale Beziehungen alleinerziehender Mütter in den neuen Bundesländern. In: Bütow, B./Stecker, H. (Hg.): Eigenartige Ostfrauen. Frauenemanzipation in der DDR und den neuen Bundesländern. Bielefeld, 238-247.
- Stegmann, D. (1997): Lebensverläufe Alleinerziehender in West- und Ostdeutschland. Materialien zur Bevölkerungswissenschaft, Heft 82e, Familienbildung und Kinderwunsch in Deutschland. Wiesbaden.

- Stein, U. (1991): Alleinerziehende - Eine wachsende Bedarfsgruppe auf dem Wohnungsmarkt. In: *RaumPlanung*, 54, 145-150.
- Steinbock, M.R. (1995): Homeless female-headed families: relationship at risk. In: *Marriage and Family Review*, 20,1/2, 143-159.
- Stoper, E./Boneparth, E. (1988): Divorce and the transition to the single-parent family. In: Boneparth, E./Stoper, E. (Hg.): *Women, power and policy*. New York u.a., 206-218.
- Straus, F. u.a. (1987): Die Bewältigung familiärer Probleme im sozialen Netzwerk. Überlegungen zur Praxisrelevanz der Netzwerkperspektive in der Familienarbeit. In: Keupp, H./Röhrle, B. (Hg.): *Soziale Netzwerke*. Frankfurt, 178-198.
- Stutzer, E./Wingen, M. (1989): Alleinerziehende in der Bundesrepublik Deutschland: eine datenorientierte Analyse demographischer und sozioökonomischer Strukturen. Statistisches Landesamt Baden-Württemberg. Materialien und Berichte der Familienwissenschaftlichen Forschungsstelle H. 21. Stuttgart.
- Suter, C./Budowski, M./Meyer, P.C. (1996): Einkommenschwäche, Unterversorgung und Mangellagen bei alleinerziehenden Müttern in der Stadt Zürich. In: *Schweizerische Zeitschrift für Soziologie*, 22 (1), 27-57.
- Swain, S./Howe, R. (1995): Single mothers and their children. Disposal, punishment and survival in Australia. Cambridge.
- Swientek, C. (1983): Einelternfamilien zwischen Schuld und Schicksal, Diskriminierung und Stigmatisierung. In: *Frauenforschung*, 1, 110-118.
- Swientek, C. (1984): Alleinerziehende-Familien wie andere auch. Zur Lebenssituation von Einelternfamilien. Bielefeld.
- Swientek, C. (1989): Ledige Mütter: Zwischen Anspruch und Isolation. In: *Pro Familia Magazin*, 1, 10-12.
- Swientek, C. (1994): Familien verändern sich - sie verschlechtern sich nicht. In: *Evangelische Akademie Bad Boll* (Hg.): *Die Familie ändert sich - die Schule nicht: Alleinerziehende und die Schule; neueste Forschungsergebnisse, scharfe Anfragen, ermutigende Beispiele*. Bad Boll, 1-8.
- Tietjen, A.M. (1985): The social networks and social support of married and single mothers in Sweden. In: *Journal of Marriage and the Family*, 47 (5), 489-496.
- Trauernicht, G. (1988): *Soziale Arbeit mit Alleinerziehenden: Projekte aus der Praxis*. Münster.
- Vaskovics, L.A./Rost, H./Rupp, M. (1996): Nichteeliche Elternschaft - eine soziologische Untersuchung über die Lebenslage nichtehelicher Kinder. Forschungsbericht im Auftrag des Bundesministeriums der Justiz. Bamberg.
- Vaskovics, L.A. u.a. (1994): Familien- und Haushaltsstrukturen in der ehemaligen DDR und in der Bundesrepublik Deutschland von 1980 bis 1989 - ein Vergleich. Hg. vom Bundesinstitut für Bevölkerungsforschung, Sonderheft 24 der Materialien für Bevölkerungswissenschaft. Wiesbaden.
- Viebahn, P. (1987): Alleinerziehende. In: Lauth, G.W./Viebahn, P. (Hg.): *Soziale Isolierung*. München, 124-143.
- Voges, W. (1995): Pluralisierung familialer Erscheinungsformen und Heterogenisierung der Armutslagen von Einelternfamilien. In: Sahner, H./Schwendtner, S. (Hg.): *Gesellschaften im Umbruch* (27. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Soziologie). Opladen, 132-139.
- Voges, W. (1996a): Konsequenzen neuer Familienformen und heterogener Armutslagen. In: Schönig, W./L'Hoest, R. (Hg.): *Sozialstaat wohin? Umbau, Abbau oder Ausbau der Sozialen Sicherung*. Darmstadt, 79-99.

- Voges, W. (1996b): Wandel der Familienformen und Konstitution familialer Lebenswelten. Anmerkungen zur Stabilitätsthese. Zentrum für Sozialpolitik, Bremen, 1-11 (unveröffentlichter Vortrag).
- Voges, W./Buhr, P./Zwick, M. (1996): Sozialhilfebezug von Familienhaushalten: Einmal drin - immer drin? Haushaltskonstellationen und „Welfarization“. In: Behrens, J./Voges, W. (Hg.): Kritische Übergänge. Statuspassagen und sozialpolitische Institutionalisierung. Frankfurt/New York, 274-311.
- Voges, W./Leibfried, S. (1990): Keine Sonne für die Armut. Vom Sozialhilfebezug als Verlauf („Karriere“) - Ohne umfassendere Information keine wirksame Armutsbekämpfung. In: Nachrichtendienst des Deutschen Vereins für öffentliche und private Fürsorge, 70 (5), 135-141.
- Voges, W./Ostner, I. (1995): Wie arm sind alleinerziehende Frauen? In: Bieback, K.-J./Milz, H. (Hg.): Neue Armut. Frankfurt/New York, 122-147.
- Voges, W./Zwick, M. (1991): Die Bremer Stichprobe von Sozialhilfeakten: Möglichkeiten für die empirische Sozialforschung. In: Zeitschrift für Soziologie, 20, 77-81.
- Wagner-Winterhager, L. (1988): Erziehung durch Alleinerziehende. Der Wandel der Familienstrukturen und seine Folgen für Erziehung und Bildung von Kindern und Jugendlichen als Gegenstand öffentlichen Interesses. In: Zeitschrift für Pädagogik, 34 (5), 641-656.
- Wallerstein, J./Blakeslee, S. (1989): Gewinner und Verlierer. Frauen, Männer, Kinder nach der Scheidung - eine Langzeitstudie. In: Beck, U./Beck-Gernsheim, E. (Hg.): Riskante Freiheiten. Frankfurt, 168-190.
- Wallerstein, J./Kelly, J. B. (1980): Surviving the breakup: How children and parents cope with divorce. New York.
- Walper, S. (1998): Die Individuation in Beziehung zu beiden Eltern bei Kindern und Jugendlichen aus konfliktbelasteten Kernfamilien und Trennungsfamilien. In: Zeitschrift für Soziologie der Erziehung und Sozialisation, 2, 134-151.
- Walper, S./Gödde, M. (1997): Information zum Forschungsprojekt: Familienentwicklung nach Trennung der Eltern als Sozialisationskontext für Kinder und Jugendliche. Entwicklungschancen und -risiken im Vergleich alter und neuer Bundesländer (unveröffentlichter Projektbericht).
- Walper, S./Schwarz, B. (1997): Adolescents' individuation in relation to mother and father. Poster and handout presented at the Biennial Meeting of the Society for Research in Child Development, 3/6, Washington, DC, 1-10.
- Walper, S. u.a. (1996a): Adolescents' stereotypes of peers in nuclear, single mother, and stepfather families. Poster presented at the Biennial Meeting of the Society for Research in Child on Adolescence, Boston, 7/10.
- Walper, S. u.a. (1996b) Individuation bei Kindern und Jugendlichen: Entwicklung eines Fragebogenverfahrens. Poster präsentiert auf dem 40. Kongreß der Deutschen Gesellschaft für Psychologie, 22.-26. September, München, 1-7.
- Walter, E. (1990): Alleinerziehung und gemeinsame elterliche Sorge nach Trennung und Scheidung: eine theoretische und empirische Vergleichsstudie. Berlin.
- Walters, L.H./Abshire, C.R. (1995): Single parenthood and the law. In: Marriage and Family Review, 20, 1/2, 161-188.
- Walther, U.-J. (1996): Variety as normality – housing for single parent families. Bonn.
- Wehrspaun, M. (1988): Alternative Lebensformen und postmoderne Identitätskonstitution. In: Lüscher, K./Schultheis, F./Wehrspaun, M. (Hg.): Die 'postmoderne' Familie. Familiäre Strategien und Familienpolitik in einer Übergangszeit. Konstanz, 157-168.

- Weinraub, M./Wolf, B.M. (1983): Effects of stress and social supports on mother-child interactions in single- and two-parent families. In: *Child Development*, 54, 1297-1311.
- Weiss, R.S. (1984): The impact of marital dissolution on income and consumption in single-parent households. In: *Journal of Marriage and the Family*, 46 (2), 115-127.
- Wider, R. u.a. (1995): Eine Vergleichsuntersuchung zwischen alleinerziehenden und verheirateten Müttern bezüglich Zufriedenheit und Belastungen. In: Perrez, M. u.a. (Hg.): *Familie im Wandel = Familie en transition*. Freiburg, Schweiz, 113-122.
- Wiegmann, B. (1989): Nichteheleiche Väter. „Hier wird etwas Symbolisches geschaffen!“ Interview. In: *Sozialmagazin*, 1, 23-25.
- Wiegmann, B. (1990): Väter nach der Scheidung. In: *Neue Praxis*, 20 (1), 65-69.
- Willenbacher, B. (1993): Die Illusion der Gleichheit von Familienstrukturen am Beispiel Alleinerziehender in England, Frankreich und der BRD - Theoretische Probleme mit soziodemographischen Differenzen. In: Meulemann, H./Elting-Camus, A. (Hg.): *Lebensverhältnisse und soziale Konflikte im neuen Europa* (26. Deutscher Soziologentag). Opladen, 102-104.
- Wimmer, C. u.a. (Hg.) (1996): Von Scheidung betroffene Kinder - Erschließung und Stärkung von erzieherischen Ressourcen aus dem erweiterten Familiensystem „Familienbände“. Zweiter Zwischenbericht über die Projektarbeit 1. Februar 1995 - 31. Dezember 1995. Freiburg (unveröffentlichter Forschungsbericht).
- Wimmer, C. u.a. (Hg.) (1997): Von Scheidung betroffene Kinder - Erschließung und Stärkung von erzieherischen Ressourcen aus dem erweiterten Familiensystem „Familienbände“. Dritter Zwischenbericht über die Projektarbeit 1. Januar 1996 - 31. Dezember 1996. Freiburg (unveröffentlichter Forschungsbericht).
- Winkler, G. (1990a): *Sozialreport 1990. Daten und Fakten zur sozialen Lage in der DDR*. Bonn.
- Winkler, G. (1990b): *Frauenreport '90*. Berlin.
- Winterhager-Schmid, L. (1994): Kultivierung des Kinderalltags in der „Vollen Halbtagschule“. Eine Antwort auf die veränderte Lebenswelt der Kinder. In: *Die Deutsche Schule*, 86 (3), 296-313.
- Wohlgemuth, K.-M. (1989): Bedeutung geben oder nehmen in der Situation der Einelternfamilie? In: *Systemische Hefte*, 7, 29-38.
- Wolff, K.G./Beck, M. (1993): Defizite der amtlichen Sozialhilfestatistik, Armutsdiskussion und Statistikreform. In: *Zeitschrift für schweizerisches Recht*, 38, 417-443.
- Zill, G. (1994): Alleinerziehende in Dänemark - Die politischen Rahmenbedingungen. In: Bundesforschungsanstalt für Landeskunde und Raumordnung (Hg.): *Wohnsituation Alleinerziehender II: Dokumentation europäischer Beispiele. Wohn- und Lebenssituation in den neuen Bundesländern*. Bonn, 7-12.
- Zimbardo, P.G. (1995): *Psychologie*. Berlin u.a.
- Zwick, M. (Hg.) (1994): *Einmal arm, immer arm? Neue Befunde zur Armut in Deutschland*. Frankfurt/New York.